

**Humboldt-Universität zu Berlin**

**Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft**



**Dissertation**

zur Erlangung des Grades einer Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

**Open-Access-Zeitschriften:  
Entwicklung von Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung  
auf der Basis einer Autorenbefragung**

Philosophische Fakultät I

**Karin Weishaupt, Gelsenkirchen**

Dekan: Prof. Dr. Christof Rapp

Gutachter: 1. Prof. Dr. Peter Schirmbacher  
2. Prof. Michael Seadle, PhD

Eingereicht am: 31.10.2008

Datum der Promotion: 13.05.2009



## **Abstract - deutsch**

Bei aller Aufmerksamkeit, die das Thema Open Access seit einigen Jahren erfährt, ist die praktische Nutzung längst noch nicht so weit gediehen, wie es von den technischen Voraussetzungen her möglich wäre: Nur 0,8 % aller Zeitschriften in Deutschland oder 2 % der wissenschaftlichen sind frei zugänglich. Es mangelt an Akzeptanz seitens der Autor/inn/n.

Auf der Basis einer Befragung von ca. 1000 Personen, die bereits mindestens einen Aufsatz in einer Open-Access-Zeitschrift veröffentlicht haben, werden Maßnahmen entwickelt, wie die Akzeptanz verbessert werden kann.

Bei der Analyse der Antworten erweisen sich die Unterschiede für mögliche Fördermaßnahmen zwischen den einzelnen Fachdisziplinen als längst nicht so ausgeprägt, wie es aufgrund des unterschiedlichen Standes von Open Access in den verschiedenen Fächern zu erwarten wäre. Von elementarer Bedeutung ist vielmehr die Frage, welche Ziele der/die einzelne beim Open-Access-Publizieren verfolgt; daraus ergeben sich Ansatzpunkte für fördernde Maßnahmen.

Die größte Barriere für die Durchsetzung des Open-Access-Publizierens stellt das etablierte System der Forschungsevaluation dar, das sich fachübergreifend im Begutachtungsverfahren und in den Naturwissenschaften und der Medizin im Impact Factor manifestiert. Hieraus entstehen Akzeptanzhindernisse, die sachlich nicht gerechtfertigt sind und kritisch hinterfragt werden müssen. Mittelfristig ist der Ersatz des Impact Factors durch Verfahren anzustreben, die modernen Publikationsformen besser gerecht werden.

Ein internationaler Vergleich zeigt, dass die Schwellenländer nicht nur durch Open Access unterstützt werden, sondern ihrerseits bemerkenswerte Aktivitäten und Erfolge vorzuweisen haben, die weltweit Vorbildcharakter haben und Anregungen für Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung in Deutschland bieten können. Bezüglich Open Access ist daher anstelle der Förderung der Dritten Welt eher ein Eine-Welt-Denken angebracht, bei dem alle Beteiligten voneinander lernen können.

Open-Access-Zeitschriften, Deutschland, Akzeptanzsteigerung, Autorenbefragung,  
Zeitschriftenmarkt, internationaler Vergleich, Impact Factor

## **Abstract - English**

Although open access has been discussed intensively for some years, it is far away from being practised to a degree that would meet the actual technical standard. Only 0.8 % of all journals produced in Germany or 2 % of all German scientific journals are in open access. The problem to be overcome is the lack of acceptance by authors.

As result of a survey among about 1000 persons who have already published at least one article in an open access journal, measures are suggested how acceptance can be improved.

Considering the varying status open access has reached, differences between possible measures in the disciplines prove to be less distinctive as expected. The core question rather is which are the aims of the authors publishing in open access journals. Knowing their aims, measures to enhance acceptance can be derived.

The highest barrier for open access is the established system of evaluating scientific research. Across all disciplines the most important practise is peer reviewing of articles, in sciences and medicine the impact factor is of special importance. This is why the acceptance of open access journals without impact factor is low even if these journals may be characterized by high quality. Therefore the system of evaluation should be reviewed critically, and the impact factor might be substituted by other methods that take into account the specific qualities of modern forms of publications.

An international comparison shows that open access does not only support the developing countries in their academic development. Rather, these countries offer considerable activities and achievements that can serve as models for the rest of the world and provide incitations for the improvement of the situation in Germany. This taken as a fact, we should not speak of less developed countries that need support, but rather of one world in which all countries are partners who can learn from each other.

Open access journals, Germany, enhancement of acceptance, author survey, journal market, international comparison, impact factor

## **Inhalt**

Abstract - deutsch	3	
Abstract - English	4	
Abbildungsverzeichnis	11	
Tabellenverzeichnis	13	
1	Ausgangslage und Zielsetzung	15
1.1	Engagement für Open Access	15
1.2	Probleme bezüglich des aktuellen Standes	16
1.3	Eigenes Vorhaben	16
2	Der Stand bei Open-Access-Zeitschriften	19
2.1	Das Angebot an Open-Access-Zeitschriften im internationalen Vergleich	19
2.1.1	Die Anzahl existierender Open-Access-Zeitschriften	19
2.1.2	Die Anzahl von Open-Access-Zeitschriften im Vergleich zur Gesamtproduktion	21
2.1.3	Zeitschriften mit Begutachtungsverfahren	25
2.1.4	Zeitschriften mit Impact Factor	27
2.1.5	Fachliche Verteilung der Open-Access-Zeitschriften	30
2.2	Open-Access-Zeitschriften in Deutschland	32
2.2.1	Die Verzeichnung deutscher Open-Access-Zeitschriften im „Directory of Open Access Journals“	32
2.2.2	Die Initiative Digital Peer Publishing NRW	33
2.2.3	German Medical Science	37
2.2.4	Copernicus Publications	38
2.2.5	Initiativen kommerzieller Verlage	39
3	Methode und Umfrageverlauf	41
3.1	Vorgehen bei der eigenen Open-Access-Umfrage	41
3.1.1	Generelle Leitlinien	41
3.1.1.1	Der Akzeptanz-Begriff	41
3.1.1.2	Lösungsorientiertes Vorgehen	41
3.1.2	Auswahl der Befragten	43
3.1.2.1	Auswahlkriterien	43
3.1.2.2	Gründe für die Beschränkung auf Deutschland	44

3.1.2.3	Weitere Einschränkungen	45
3.1.2.4	Probleme bei der Ermittlung der E-Mail-Adressen	46
3.1.3	Vergleichbare Studien	47
3.1.4	Konstruktion des Fragebogens	49
3.1.4.1	Elemente der Befragung	49
3.1.4.2	Einladungsschreiben	49
3.1.4.3	Die Struktur des Fragebogens	50
3.1.4.4	Hilfsmittel für die Befragung	52
3.2	Verlauf der Umfrage	54
3.2.1	Zeitlicher Ablauf	54
3.2.2	Der Rücklauf	55
3.2.3	Technische Probleme	55
3.2.4	Spezielle Reaktionen und Verweigerungen	56
4	Ergebnisse der Befragung	59
4.1	Soziodemographische Angaben	59
4.1.1	Alter und Geschlecht	59
4.1.2	Fachgebiet	61
4.1.3	Höchster akademischer Abschluss und Arbeitgeber	63
4.2	Das Publikationsverhalten der Proband/inn/en	65
4.2.1	Die Frage nach der Anzahl der bisherigen Veröffentlichungen	65
4.2.2	Fachübergreifende Ergebnisse bezüglich Anzahl der bisherigen Veröffentlichungen	66
4.2.3	Fachspezifische Differenzierung	69
4.2.3.1	Gesamtüberblick	69
4.2.3.2	Geistes- und Gesellschaftswissenschaften	70
4.2.3.3	Mathematik und Informatik	72
4.2.3.4	Naturwissenschaften	73
4.2.3.5	Zusammenfassender Vergleich	75
4.3	Veranlassung zum Open-Access-Publizieren	75
4.3.1	Die Fragestellung und ihr Hintergrund	75
4.3.2	Die Rolle der Arbeitgeber	76
4.3.2.1	Der Einfluss der Arbeitgeber laut Umfrageergebnissen	76
4.3.2.2	Mögliche Strategien der Arbeitgeber	79

4.3.3	Einfluss der Projektgeldgeber	82
4.3.3.1	Die Haltung der Deutschen Forschungsgemeinschaft	82
4.3.3.2	Die Position von Förderorganisationen im internationalen Vergleich	83
4.3.4	Einfluss der Institutionen der Wissenschaftsevaluation	85
4.3.5	Sonstige Möglichkeiten der Einflussnahme	86
4.3.6	Zusammenfassung	87
4.4	Nutzen von Open-Access-Publikationen	89
4.4.1	Fragestellung und Antwortmöglichkeiten	89
4.4.2	Zusammenfassung der Antworten	91
4.4.2.1	Verteilung der Antworten auf die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten	91
4.4.2.2	Freie Ergänzungen	94
4.4.3	Individueller versus kollektiver Nutzen	96
4.4.4	Die Schwellenländer aus einer anderen Perspektive	98
4.4.5	Vorbildfunktion etablierter Wissenschaftler/innen	99
4.4.6	Subjektive Bewertung des individuellen Nutzens	100
4.5	Ziele beim Open-Access-Publizieren	101
4.5.1	Die Fragestellung zu den Zielen beim Open-Access-Publizieren	101
4.5.2	Die Antworten	104
4.5.2.1	Das Antwortverhalten allgemein	104
4.5.2.2	Differenzierung nach Personengruppen in Abhängigkeit von den angegebenen Zielen	106
4.5.3	Vermittlung von Zielen	109
4.5.3.1	Die Bedeutung von Zielen generell	109
4.5.3.2	Die Bedeutung persönlicher Ziele	109
4.5.3.3	Anwendung auf die Motivierung zum Open-Access-Publizieren	111
4.5.3.4	Die Veränderung von Einstellungen	112
4.5.3.5	Umgang mit Gegenargumenten	113
4.6	Die Frage der Gebühren unter Akzeptanz-Gesichtspunkten	114
4.6.1	Hintergrund der Frage	114
4.6.2	Das Antwortverhalten generell und gruppenspezifisch	115
4.6.3	Gegenmaßnahmen gegen Autorengebühren	117
4.6.4	Vergütung durch die VG Wort und andere finanzielle Aspekte	120

4.7	Elemente elektronischer Zeitschriften	123
4.7.1	Die zugrunde liegenden Hypothesen	123
4.7.2	Die Fragestellung und fachübergreifende Antworten	124
4.7.3	Kommentierung der einzelnen Elemente und ihrer Bewertungen	126
4.7.3.1	Links auf Literatur, sonstige Quellen und Primärdaten	126
4.7.3.2	Multimediale Elemente	128
4.7.3.3	Dynamische Elemente	132
4.7.3.4	Verfahrensfragen	134
4.7.4	Differenzierung nach Fächern	136
4.7.5	Sonstige gruppenspezifische Unterschiede	139
4.8	Fachübergreifende Maßnahmen der Akzeptanzsteigerung	141
4.8.1	Fragestellung und Antwortmöglichkeiten	141
4.8.2	Fachübergreifender Überblick	142
4.8.3	Der Block der am wenigsten wichtigen Maßnahmen	143
4.8.4	Verbesserung der Auffindbarkeit in Suchmaschinen und Fachdatenbanken	144
4.8.4.1	Die Bedeutung der Sichtbarkeit von Open-Access-Artikeln	144
4.8.4.2	Probleme der Sichtbarkeit von Open-Access-Zeitschriftenartikeln	145
4.8.4.3	Die Sichtbarkeit von Open-Access-Zeitschriften in Lateinamerika	151
4.8.5	Transparenz bezüglich Zitierhäufigkeit und Abrufzahlen	155
4.8.6	Sicherstellung der Authentizität und Integrität der Texte	159
4.8.7	Der Block der wichtigsten Maßnahmen	162
4.8.7.1	Umwandlung renommierter Print-Zeitschriften in Open-Access- Zeitschriften	162
4.8.7.2	Bessere Informationen	163
4.8.7.3	Strenge Qualitätskontrolle	167
4.8.7.4	Sicherung der Langfristverfügbarkeit und der dauerhaften Adressierbarkeit	171
4.8.8	Ergänzungen	173
4.8.9	Gruppenspezifische Differenzierungen des Antwortverhaltens	173
4.8.10	Fachliche Differenzierung der Antworten	176
4.9	Antworten auf die offenen Fragen	180
4.9.1	Vorüberlegungen zum Block der offenen Fragen	180



4.9.2	Zusammenfassende Darstellung der Antworten	181
4.9.3	Die Bedeutung psychologischer Faktoren	184
4.9.4	Die Bedeutung des Renommees und des Impact Factors von Zeitschriften	186
4.9.5	Die Situation in den verschiedenen Fachgebieten	192
4.9.5.1	Mathematik / Statistik	192
4.9.5.2	Physik / Astronomie	193
4.9.5.3	Geo- / Umweltwissenschaften	194
4.9.5.4	Chemie	195
4.9.5.5	Biologie / Lebenswissenschaften	196
4.9.5.6	Medizin / Gesundheit	198
4.9.5.7	Landwirtschaft / Ernährungswissenschaft	199
4.9.5.8	Technik / Ingenieurwissenschaften	200
4.9.5.9	Kunst / Architektur	201
4.9.5.10	Sprache / Literatur	201
4.9.5.11	Geschichte / Archäologie	204
4.9.5.12	Philosophie / Religion	206
4.9.5.13	Recht / Politik	207
4.9.5.14	Sozialwissenschaften	210
4.9.5.15	Wirtschaftswissenschaften	212
4.10	Zusammenfassende Bewertung	214
5	Die wichtigsten Ergebnisse	215
5.1	Anregungen aus dem internationalen Vergleich	215
5.2	Zielgruppen für Fördermaßnahmen	222
5.3	Qualitätskontrolle und Impact Factor	225
5.4	Umdenken erforderlich!	228
	Literatur	230
	Sonstige Internet-Quellen	258
	Anhang 1: Einladungs-Mail	261
	Anhang 2: Fragebogen	262
	Anhang 3: Erinnerungs-Mail	269
	Anhang 4: Dankes-Mail	270
	Anhang 5: Zusammenfassung der Antworten auf die standardisierten Fragen	271

Anhang 6: DOAJ by country, Stand: 28.7.2008	283
Anhang 7: Ausgewertete Zeitschriften	287
Erklärung	309

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Logo der Open-Access-Plattform.....	15
Abb. 2: Open-Access-Zeitschriften in den 25 Ländern mit der höchsten Anzahl absolut.....	20
Abb. 3: Weltkarte proportional zur wissenschaftlichen Literaturproduktion.....	21
Abb. 4: Open-Access-Zeitschriften in 7 Ländern prozentual zur Gesamtzahl aktiver Zeitschriften .....	23
Abb. 5: Open-Access-Zeitschriften prozentual zur Gesamtzahl aktiver wissenschaftlicher Zeitschriften .....	24
Abb. 6: Anzahl begutachteter (Open-Access-)Zeitschriften im Verhältnis zu sonstigen wissenschaftlichen Zeitschriften .....	25
Abb. 7: (Open-Access-)Zeitschriften mit Impact Factor im Verhältnis zu sonstigen aktiven wissenschaftlichen Zeitschriften .....	28
Abb. 8: Schnittmenge von Open-Access-Zeitschriften und Zeitschriften mit Impact Factor	30
Abb. 9: Fachliche Verteilung der Open-Access-Zeitschriften im internationalen Vergleich .	31
Abb. 10: Anzahl von Open-Access-Zeitschriften in Deutschland nach Fachgebieten in absoluten Zahlen .....	32
Abb. 11: Reaktionen auf die Befragung in Prozent.....	55
Abb. 12: Zahl der Proband/inn/en absolut nach Alter und Geschlecht .....	59
Abb. 13: Anzahl der untersuchten Zeitschriften und der Proband/inn/en absolut .....	62
Abb. 14: Verteilung der Proband/inn/en auf die akademischen Abschlüsse in Prozent.....	63
Abb. 15: Verteilung der Arbeitgeber in Prozent .....	64
Abb. 16: Anzahl der Veröffentlichungen fachspezifisch in absoluten Zahlen .....	69
Abb. 17: Anteil von Open-Access-Veröffentlichungen von der Gesamtzahl fachspezifisch...	70
Abb. 18: Veranlassung zum Open-Access-Publizieren in Prozent.....	76
Abb. 19: Veranlassung zum Open-Access-Publizieren bei verschiedenen Arbeitgebern in absoluten Zahlen .....	78
Abb. 20: Weltkarte proportional zur Zahl der Internet-Nutzer/innen.....	97
Abb. 21: Bewertung des Nutzens von Open Access in Abhängigkeit von der Zahl der bisherigen Open-Access-Publikationen (Angaben in Prozent).....	100
Abb. 22: Einschätzung der Bedeutung von Kommentarmöglichkeiten in der gesamten Probandengruppe und im Vergleich bei den „Innovativen“ .....	106
Abb. 23: Einschätzung des Nutzens von Open Access in Abhängigkeit von den damit verfolgten Zielen (Angaben in Prozent).....	107

Abb. 24: Haltung zur Gebührenfrage .....	115
Abb. 25: Haltung zur Gebührenfrage gruppenspezifisch .....	116
Abb. 26: Fachübergreifende Bewertung elektronischer Elemente .....	125
Abb. 27: Bewertung der einzelnen Elemente elektronischer Zeitschriften nach Fachgebieten .....	136
Abb. 28: Bedeutung der verschiedenen Elemente elektronischer Zeitschriften in den einzelnen Fachgebieten .....	138
Abb. 29: Bewertung der Elemente elektronischer Zeitschriften in Abhängigkeit von Zielen beim Open-Access-Publizieren .....	140
Abb. 30: Bewertung fachübergreifender Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung .....	142
Abb. 31: Einstiegsseite des mexikanischen Open-Access-Portals redalyc .....	151
Abb. 32: Statistik-Angebote des mexikanischen Portals redalyc .....	152
Abb. 33: Einstiegsseite des brasilianischen Open-Access-Portals SciELO .....	154
Abb. 34: Bildschirmausdruck der Statistik auf dem edoc-Server der Humboldt-Universität zu Berlin .....	158
Abb. 35: Bewertung fachübergreifender Maßnahmen in Abhängigkeit von der Zahl der bisherigen eigenen Open-Access-Aufsätze .....	174
Abb. 36: Bewertung fachübergreifender Maßnahmen in Abhängigkeit vom akademischen Abschluss .....	175
Abb. 37: Fachspezifische Differenzierung der Bewertung der fachübergreifenden Maßnahmen .....	176
Abb. 38: Fachspezifische Bewertung der Maßnahmen mehr Dienstleitung, bessere Information und Transparenz der Zitierhäufigkeit .....	177
Abb. 39: Fachspezifische Bewertung der Maßnahmen Sicherung der Langfristverfügbarkeit, Sicherung der Authentizität, Verbesserung der Auffindbarkeit in Suchmaschinen und der Auffindbarkeit in Fachdatenbanken .....	178
Abb. 40: Fachspezifische Bewertung der Maßnahmen strenge Qualitätskontrolle, Zeitschriften-Migrationen und Gründung neuer Zeitschriften .....	179
Abb. 41: (Open-Access-)Zeitschriften mit Impact Factor im Verhältnis zu sonstigen wissenschaftlichen Zeitschriften .....	187
Abb. 42: Gruppenspezifische Bewertung des Nutzens von Open Access .....	223

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Anzahl von Zeitschriften international .....	22
Tabelle 2: Anzahl von Open-Access-Zeitschriften im DOAJ nach Jahren .....	33
Tabelle 3: Frauenanteil an Hochschulen .....	60
Tabelle 4: Verteilung der Proband/inn/en auf Fachgebiete absolut und in Prozent.....	62
Tabelle 5: Antworten zu den Fragen nach der Anzahl der eigenen Publikationen.....	66
Tabelle 6: Antworten auf die Frage nach dem Nutzen von Open Access absolut und in Prozent.....	91
Tabelle 7: Antworten auf die Fragen nach den Zielen absolut und in Prozent.....	104
Tabelle 8: Bewertung von Aktualisierungs- und Kommentarmöglichkeiten nach Alter.....	133
Tabelle 9: Zuwachs an Open-Access-Zeitschriften in fünf Ländern in drei Monaten .....	215



# 1 Ausgangslage und Zielsetzung

## 1.1 Engagement für Open Access

„Dahin wirken, dass alles Gute Gemeingut werde und den Freien alles frei stehe.“ Dieser Appell Friedrich Nietzsches aus dem Jahr 1878<sup>1</sup> könnte als Motto über der Open-Access-Bewegung stehen. Seit der „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“, die im Oktober 2003 von allen führenden Organisationen der deutschen Wissenschaft unterzeichnet worden ist, sollte es ein gemeinsames Anliegen sein, „die Herausforderungen des Internets als künftigem Medium zur Wissensverbreitung aufzugreifen“ und „neue Möglichkeiten der Wissensverbreitung nicht ausschließlich in der klassischen Form, sondern zunehmend auch nach dem Prinzip des ‚offenen Zugangs‘ über das Internet“ zu fördern (Berliner Erklärung 2003, S. 1)

Ob man nun den Beginn der Open-Access-Bewegung 1991 mit der Einrichtung des Preprint-Servers *arXiv* für Physik am *Los Alamos National Laboratory* durch Paul Ginsparg ansetzt oder schon früher entsprechend der Zeittafel von Peter Suber<sup>2</sup> - einen wahren Boom erlebte der Begriff Open Access seit der Budapester Erklärung (2002), den „Bethesda Principles“ (2003) und der bereits genannten Berliner Erklärung 2003. Seitdem ist eine Fülle an Literatur zu diesem Thema erschienen – von Artikeln in der Tagespresse bis zum umfassenden Handbuch der UNESCO (Deutsche UNESCO Kommission, 2007); die Computerzeitschrift „c’t“ kann einen gut recherchierten Überblicksartikel beisteuern (Sietmann, Richard, 2006). Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert eine Vielzahl von Projekten zu verschiedenen Aspekten; aus einem davon ist die Open-Access-Plattform<sup>3</sup> hervorgegangen, die seit dem 2.5.2007 allgemein zugänglich ist und eine fundierte Materialsammlung mit verschiedenen Einstiegsmöglichkeiten bietet.



Abb. 1: Logo der Open-Access-Plattform

---

<sup>1</sup> Aus: Menschliches, Allzumenschliches. Zitiert nach HyperNietzsche, <http://www.hypernietzsche.org/base.html>, Stand 29.2.2008

<sup>2</sup> Timeline of the open access movement, <http://www.earlham.edu/~peters/fos/timeline.htm>, Stand: 8.8.2008

<sup>3</sup> <http://www.open-access.net>, Stand: 8.8.2008

## **1.2 Probleme bezüglich des aktuellen Standes**

Trotzdem schließt Peter Schirmbacher seinen historischen Überblick im UNESCO-Handbuch mit der Feststellung: „Open Access genießt inzwischen eine große Aufmerksamkeit. Doch als alternative Veröffentlichungsform hat es sich in der wissenschaftlichen Welt noch nicht etabliert.“ (Schirmbacher, Peter, 2007a, S. 25). Rick Anderson drückt seine Einschätzung von Open Access etwas dramatischer aus: „My fear, however, is that it could turn out to be like peace in the Middle East – greatly to be desired, but stubbornly resistant to our most strenuous and goodhearted efforts. [...] For OA to work, there are potentially significant roadblocks the will have to be overcome.“ (Anderson, Rick, 2004, S. 288).

Ähnlich kritische Bewertungen des aktuellen Standes der Umsetzung findet man an den verschiedensten Stellen: Sally Morris stellt beim Resümee einer Studie zur Umsetzung der Open-Access-Idee in England fest: „Discussion on Open Access tends to be strong on rhetoric but short on facts.“ (Kaufman-Wills Group, 2005, S. 1). Eine Untersuchung der Technischen Universität München zusammen mit der *University of Arcansas at Little Rock* führt etwas später zu einem ähnlichen Ergebnis: „There is a gap between the positive attitude towards Open Access and the low level of use and future intention to use Open Access Media.“ (Hess, Thomas / Wigand, Rolf T. / Mann, Florian / Walter, Benedikt von, 2007, S. 8). Am Ende einer Befragung, die im Herbst 2007 an der Universität zu Köln im Bereich der Betriebswirtschaft zum Beschaffungsmarketing für Open-Access-Plattformen durchgeführt worden ist, stellt sich „die Frage, warum zwar 81,1 % der Probanden generell positiv gegenüber Open-Access-Publikationen eingestellt sind, aber nur 5 % diesen Weg tatsächlich gegangen sind.“ (Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, S. 4)

Die in die Vergangenheit gerichtete Frage nach den Gründen für eine gewisse Zurückhaltung unter potenziellen Autor/innen lässt sich ergänzen um die zukunftsorientierte Frage, was passieren muss oder was getan werden kann, um die Akzeptanz zu steigern, um die Open-Access-Idee stärker als bisher in der Praxis umzusetzen. Eben das ist das Ziel der im Folgenden vorgestellten Studie. Was sind die Stärken dieser Publikationsform? Welche Maßnahmen können ihr dazu verhelfen, sich weiter durchzusetzen?

## **1.3 Eigenes Vorhaben**

Das Thema stellt sich unterschiedlich dar in Abhängigkeit davon, ob man sich auf den grünen Weg des Open Access, also das zusätzliche Ablegen von originär gedruckten



Veröffentlichungen in Repositories, oder den goldenen Weg, das ausschließliche Publizieren in Open-Access-Zeitschriften, konzentriert. Der Fokus soll hier auf dem goldenen Weg liegen:

- Wenn es Spezifika des Open-Access-Publizierens gibt, dann kommen diese eher zum Tragen bei Texten, die speziell auf diese Publikationsform ausgerichtet werden; nur an Open-Access-Veröffentlichungen nach dem goldenen Weg kann untersucht werden, welchen Einfluss diese Spezifika auf die Akzeptanz haben.
- Open Access nach dem goldenen Weg ist die konsequentere Umsetzungsform, sodass die Akzeptanzprobleme hier noch größer sein dürften; wer bereit ist, diesen Weg zu beschreiten, wird relativ leicht auch die kleinere Hürde nehmen, einen gedruckten Text zusätzlich frei im Internet zur Verfügung zu stellen.
- Zurzeit beschäftigt sich eine Vielzahl von Projekten mit den Open-Access-Repositories, sodass es sehr schwierig sein dürfte, ohne Anbindung an eins dieser Projekte zum Erkenntnisfortschritt beizutragen.
- Umgekehrt erscheint im Bereich der Open-Access-Zeitschriften der Bedarf an zusätzlicher Forschung noch größer.

Akzeptanzprobleme treten nicht oder nur mit untergeordneter Bedeutung bei den Leser/innen von Zeitschriften auf; es mag zwar sein, dass jemand einen Artikel nicht rezipiert, weil ihm die Zeitschrift, in der er erschienen ist, nicht bekannt ist; aber dass jemand die Lektüre von Open-Access-Artikeln explizit ablehnt, dürfte kaum vorkommen und ist aus der Literatur nicht bekannt. Die problematische Rolle ist die der Autor/innen, die aber zugleich von elementarer Bedeutung für die Existenz der Zeitschriften ist: Wenn nicht genug potenzielle Autor/innen bereit sind, Beiträge zu liefern, ist der Fortbestand gefährdet: „without widespread acceptance on the part of authors, the OA project is doomed to remain little more than a niche in the scientific publishing world.“ (Anderson, Rick, 2004, S. 291) und: „the primary problem for OA providers will not be attracting readers, but attracting authors, especially in the early going when authors have other publishing alternatives.“ (Anderson, Rick, 2004, S. 289)

Folglich muss untersucht werden, welche Bedürfnisse Autor/innen gegenüber Open-Access-Zeitschriften haben, welches ihre Wünsche und Anforderungen sind und was dazu beitragen könnte, sie noch weiter oder erstmalig zum Publizieren in Open-Access-Zeitschriften zu motivieren. Diese Fragen wurden im Mai / Juni 2008 in einer Online-Befragung ca. 1000 Personen vorgelegt, die bereits mindestens einen Open-Access-Artikel veröffentlicht hatten.

Dieses Vorhaben wird unterstützt durch die Feststellung am Beginn einer neueren amerikanischen Untersuchung, dass zwar den Auswirkungen des Open-Access-Publizierens bisher viel Aufmerksamkeit gewidmet worden ist, nicht aber den Autor/inn/en und ihren Beweggründen, diese Publikationsform zu wählen. „Identifying factors involved in authors decisions to publish in open access journals helps illuminate issues that may encourage or discourage author support of open access publishing models. Further understanding of these issues can assist efforts to improve author perceptions of and confidence in open access publications.” (Warlick, Stefanie / Vaughan, K. T. L., 2007, S. 2)

Da bei der eigenen Befragung ausschließlich Open-Access-Autor/inn/en angeschrieben worden sind, sind aus der Anzahl von deren Publikationen bzw. darin dem Anteil an Open-Access-Veröffentlichungen keine Rückschlüsse zu ziehen, welchen Stellenwert Open Access prozentual in der gesamten wissenschaftlichen Literaturproduktion hat. Um zu einer Einschätzung zu kommen, welchen zahlenmäßigen Stellenwert Open-Access-Zeitschriften zurzeit haben, mussten andere Datenquellen hinzugezogen werden.

Nach einer Analyse des internationalen Zeitschriftenmarktes unter diesem Aspekt werden die Ergebnisse dieser Befragung vorgestellt. Vor dem Hintergrund der internationalen Literatur wird versucht, die Ergebnisse zu interpretieren und daraus Maßnahmen abzuleiten, wie die Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften weiter gesteigert werden kann.

Damit soll die vorgelegte Studie einen Beitrag zur Umsetzung der in der Berliner Erklärung formulierten Ziele leisten und den freien Zugang zum Wissen weiter fördern.

## **2 Der Stand bei Open-Access-Zeitschriften**

### **2.1 Das Angebot an Open-Access-Zeitschriften im internationalen Vergleich**

#### **2.1.1 Die Anzahl existierender Open-Access-Zeitschriften**

Wer sich in Deutschland darüber informieren will, welche Zeitschriften frei zugänglich sind, findet die umfassendste Sammlung in der „Elektronischen Zeitschriftenbibliothek Regensburg“, die im Rahmen eines Projektes von der Universitätsbibliothek Regensburg in Zusammenarbeit mit der Bibliothek der Technischen Universität München aufgebaut worden ist und mit zahlreichen Kooperationspartnern weiter entwickelt wird.

Mit Stand vom 28.7.2008 umfasst sie 40040 Titel, davon 4954 reine Online-Zeitschriften; 19003 Zeitschriften sind im Volltext frei zugänglich,<sup>4</sup> also auch eine erhebliche Anzahl von Zeitschriften, die zusätzlich gedruckt vorliegen. Suchen kann man nach Zeitschriftentiteln bzw. Titelstichwörtern und den übrigen bibliographischen Angaben zur Zeitschrift, außerdem ist eine fachspezifische Suche möglich und eine Differenzierung danach, ob die Zeitschrift ohne Einschränkung frei zugänglich ist, auf dem Campus der jeweiligen Hochschule zugreifbar oder generell nur kostenpflichtig zugänglich ist. Es ist aber keine Einschränkung nach einer eher wissenschaftlichen oder praxisorientierten Ausrichtung noch eine nach dem Erscheinungsland möglich.

Die Zeitschriftendatenbank (ZDB) bietet inzwischen eine Übersicht über „Online-Zeitschriften nach Fachgebiet“, und zwar differenziert nach kostenfreiem Zugang und Zugriff über Nationallizenzen.<sup>5</sup> Eine Statistik, wie viele Zeitschriften enthalten sind, ist zumindest über die reguläre Benutzeroberfläche nicht abzurufen. Man kann jede Recherche in der ZDB differenzieren nach „Materialart“ mit den vier Möglichkeiten: Druckausgaben, Mikroformen, Datenträger und Online-Ressourcen. Die Suche nach dem Erscheinungsland Deutschland kombiniert mit der Materialart „Online-Ressource“ ergab mit Stand vom 1.8.2008 9988 Treffer, die zwar nach ihrem Fachgebiet weiter ausdifferenzieren sind, nicht aber nach ihrer eher wissenschaftlichen oder eher praxisorientierten Ausrichtung.

Wer sich speziell über wissenschaftliche Zeitschriften, die ein Begutachtungsverfahren oder zumindest eine Qualitätskontrolle durch die Herausgeber/innen praktizieren, informieren möchte, sollte das von der Universität Lund aufgebaute und gepflegte „Directory of

---

<sup>4</sup> Siehe <http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/about.phtml?bibid=UBR&colors=7&lang=de>, Stand: 28.7.2008

<sup>5</sup> Siehe [http://dispatch.opac.d-nb.de/DB=1.1/SET=2/TTL=1/E\\_JOURNALS](http://dispatch.opac.d-nb.de/DB=1.1/SET=2/TTL=1/E_JOURNALS), Stand: 1.8.2008

Open Access Journals“<sup>6</sup> nutzen, das mit Stand vom 28.7.2008 3521 wissenschaftliche Open-Access-Zeitschriften verzeichnet. Auch hier sind eine Suche nach den bibliographischen Angaben zu den einzelnen Zeitschriften und eine fachspezifische Recherche möglich.

Seit dem 25.7.2008 existiert die Möglichkeit, eine Statistik abzurufen, welche Länder wie viele Open-Access-Zeitschriften aufzuweisen haben; und zwar gibt es zwei Listen: eine mit dem Jahreszugang von Zeitschriften pro Land und eine mit dem in den einzelnen Jahren seit 2002 erreichten Stand pro Land.<sup>7</sup>

Darin sind 90 Länder aufgeführt, die eine oder mehrere Open-Access-Zeitschriften beisteuern; 49 Länder haben 10 und mehr, und 7 Länder liefern mehr als 100.<sup>8</sup> Hier die 25 Länder mit den höchsten Werten:

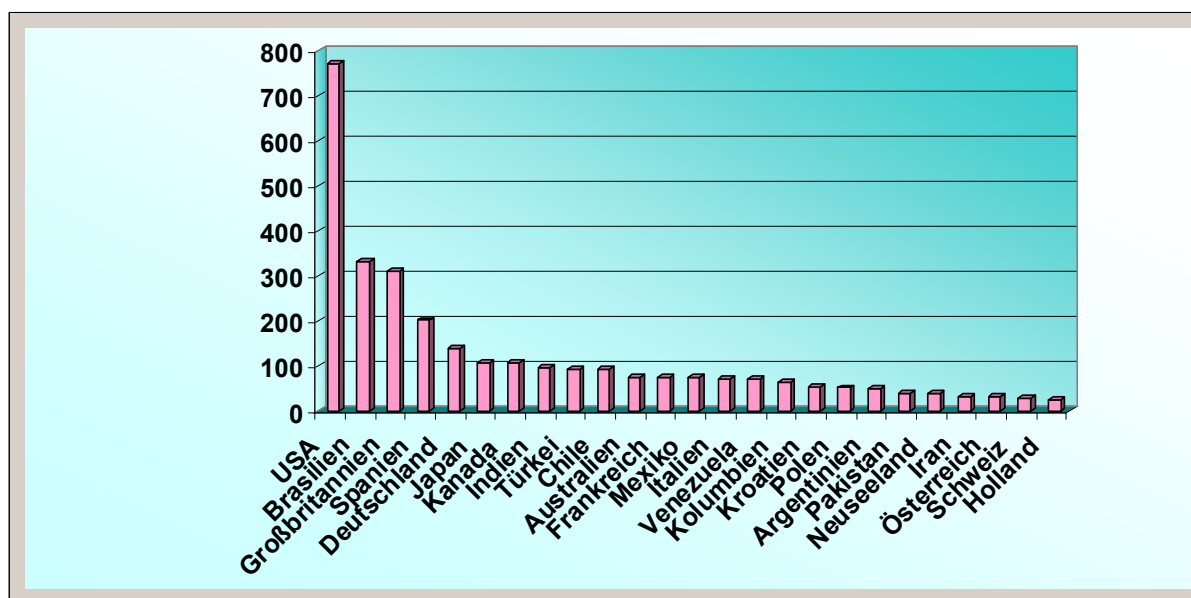


Abb. 2: Open-Access-Zeitschriften in den 25 Ländern mit der höchsten Anzahl absolut

Deutschland belegt mit 138 Titeln den fünften Platz. Das sieht auf den ersten Blick im internationalen Vergleich recht beachtlich aus, jedoch überrascht im Vergleich zum Stand der Open-Access-Repositories, bei denen hinter den USA Deutschland mit Großbritannien um

<sup>6</sup> <http://www.doaj.org>, Stand: 28.7.2008

<sup>7</sup> Siehe Anhang 6

<sup>8</sup> Bis zum 7.10.2008 hatten auch Indien und die Türkei die Anzahl 100 überschritten. Überraschenderweise hat sich die Zahl bei Japan von 107 auf 96 verringert, sodass Japan auf Platz 9 zurückgefallen ist (<http://www.doaj.org/doaj?func=byCountry>, Stand: 7.10.2008)

den zweiten Platz konkurriert,<sup>9</sup> dass Brasilien und Spanien mehr Open-Access-Zeitschriften aufzuweisen haben.

### 2.1.2 Die Anzahl von Open-Access-Zeitschriften im Vergleich zur Gesamtproduktion

Aus den absoluten Zahlen kann man noch nicht auf die Offenheit eines Landes gegenüber Open Access schließen, sondern man muss sie in Beziehung zur gesamten Zeitschriftenproduktion sehen. Einen ersten Einblick in die weltweite Verteilung wissenschaftlicher Arbeiten bietet die Karte von *Worldmapper*<sup>10</sup>, auf der die Größe der Länder proportional den Anteil wissenschaftlicher Publikationen im Jahr 2001 zeigt:

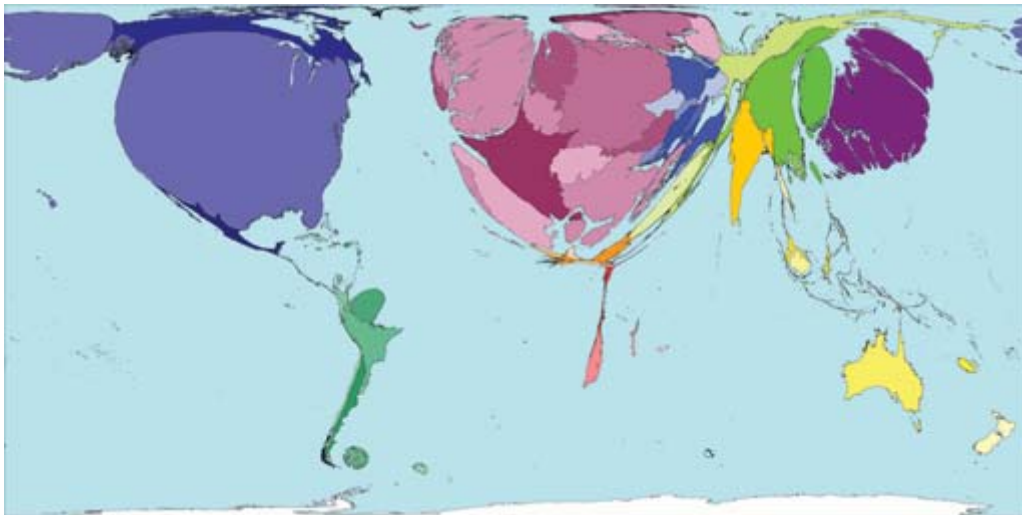


Abb. 3: Weltkarte proportional zur wissenschaftlichen Literaturproduktion

Der hohe Anteil an wissenschaftlicher Literatur der USA, Großbritanniens, Deutschlands und Japans springt geradezu ins Auge, ebenso der minimale Anteil Afrikas und auch Südamerikas. Für eine differenziertere Betrachtung ist „Ulrich’s periodicals directory“<sup>11</sup> eine gute Informationsquelle. Die *advanced search* bietet eine Fülle von Suchmöglichkeiten: nach den bibliographischen Angaben zu den einzelnen Zeitschriften, dem Erscheinungsland, dem Status (aktiv, abgebrochen, im Erscheinen), nach Zeitschriftenarten (von wissenschaftlichen über

---

<sup>9</sup> Entsprechend dem „Directory of Open Access Repositories“ (<http://www.openoar.org/find.php?format=charts>, Stand: 28.7.2008) haben die USA 298 Repositories, Großbritannien hat 130 und Deutschland 128. Spanien und Brasilien sind mit jeweils 28 nur relativ schwach vertreten.

<sup>10</sup> <http://www.worldmapper.org/display.php?selected=205>, Stand: 26.8.2008

<sup>11</sup> <http://www.ulrichsweb.com>, Stand: 26.8.2008

Zeitung bis zu Newsletters) sowie nach diversen Merkmalen, von denen insbesondere die Frage der Begutachtung, des Open Access und des Vorhandenseins von „Journal Citation Reports“ hier von Interesse sind.

Wenn man die sieben Spitzenreiter-Länder des *DOAJ* genauer untersucht, ergeben sich zwar leichte Abweichungen bei den im „Ulrich’s“ angegebenen Zahlen im Vergleich zu denen des *DOAJ*; die Tendenzen bleiben aber dieselben:<sup>12</sup>

Tabelle 1: Anzahl von Zeitschriften international

Ulrich’s	internat.	USA	Brasil.	GB	Spanien	Dtschl.	Japan	Kanada
akt. ZS	225.580	76.464	2.112	22.885	4.806	16.616	6.215	9.266
wiss.	63.969	15.375	1.038	7.825	1.458	6.561	2.796	1.218
refereed	24.679	8.008	299	4.680	315	1.483	597	594
JCR	7.789	3.172	30	2.080	50	578	199	126
OA	3.407	692	310	305	195	135	109	107
OA, ref.	2.013	521	126	220	61	70	62	77
OA,JCR	354	81	28	50	12	10	43	9

Die Vermutung, dass die Einbeziehung der Gesamtproduktion entscheidend für die Beurteilung des Stellenwertes von Open Access ist, bestätigt sich auf den ersten Blick: Großbritannien hat etwa so viele Open-Access-Zeitschriften wie Brasilien, hat aber mehr als zehnmal so viele Zeitschriften insgesamt, die im „Ulrich’s“ verzeichnet sind; damit bekommt die Zahl der Open-Access-Zeitschriften in Brasilien eine viel höhere Bedeutung.

Die Betrachtung der Anzahl der Open-Access-Zeitschriften im Vergleich zur Gesamtzahl ergibt ein überraschendes Bild. Bei diesem Vergleich rückt Brasilien mit weitem Abstand an die Spitze mit 14,68 % von der Gesamtproduktion, auch Spanien hat mit 4,06 % einen beachtlichen Anteil, während drei der anderen Länder zwischen einem und zwei Prozent

---

<sup>12</sup> „akt. ZS“ bedeutet, dass nur die Zahlen für aktive Zeitschriften berücksichtigt wurden, nicht also für Zeitschriften, die ihr Erscheinen eingestellt haben oder noch erscheinen werden; „wiss.“ sind aktive wissenschaftliche Zeitschriften, „refereed“ sind aktive wissenschaftliche Zeitschriften mit Begutachtungsverfahren; „JCR“ sind Zeitschriften mit einem „Journal citation report“; OA meint Open-Access-Zeitschriften; „OA, ref.“ sind begutachtete Open-Access-Zeitschriften, „OA, JCR“ schließlich sind Open-Access-Zeitschriften mit einem „Journal Citation Report“.

aufzuweisen haben, die USA sogar nur 0,87 % liefern und Deutschland mit 0,81 % das Schlusslicht bildet – von den sieben Ländern mit der höchsten absoluten Anzahl an Open-Access-Zeitschriften.

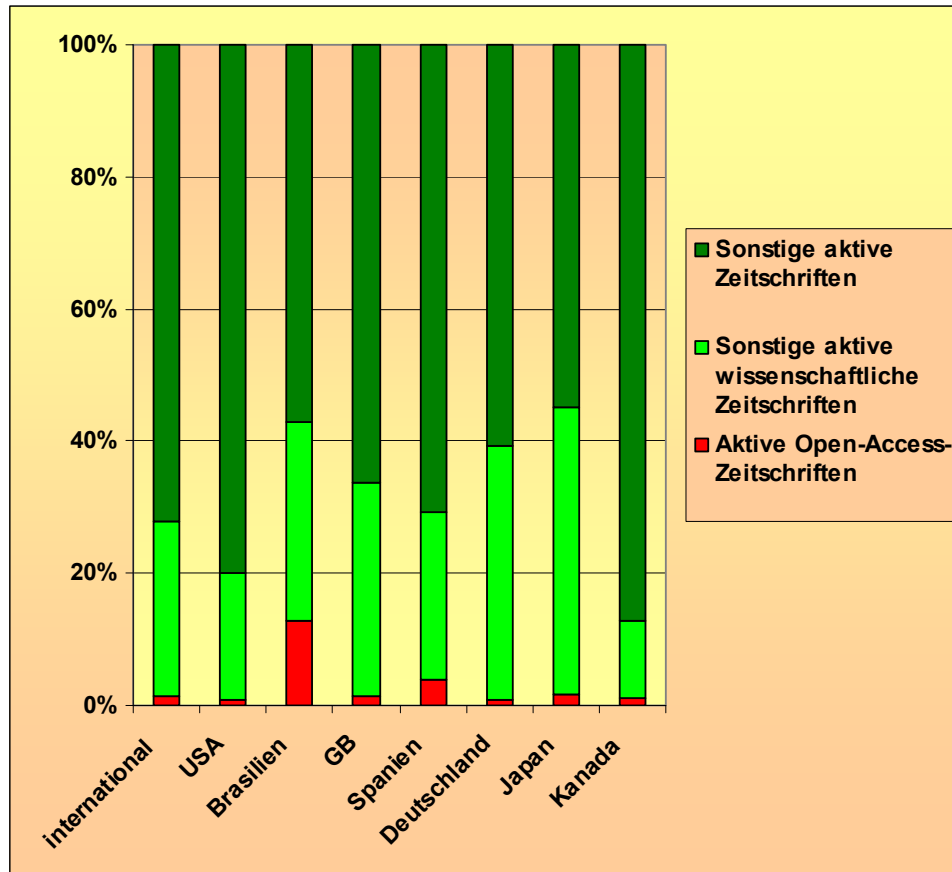


Abb. 4: Open-Access-Zeitschriften in 7 Ländern prozentual zur Gesamtzahl aktiver Zeitschriften

Da diese geringen Werte für Open-Access-Zeitschriften kaum noch grafisch darstellbar sind, hier ein Diagramm, das deren Anteil nicht im Vergleich zur Gesamtzahl aller aktiven Zeitschriften, sondern nur der aktiven wissenschaftlichen Zeitschriften darstellt:

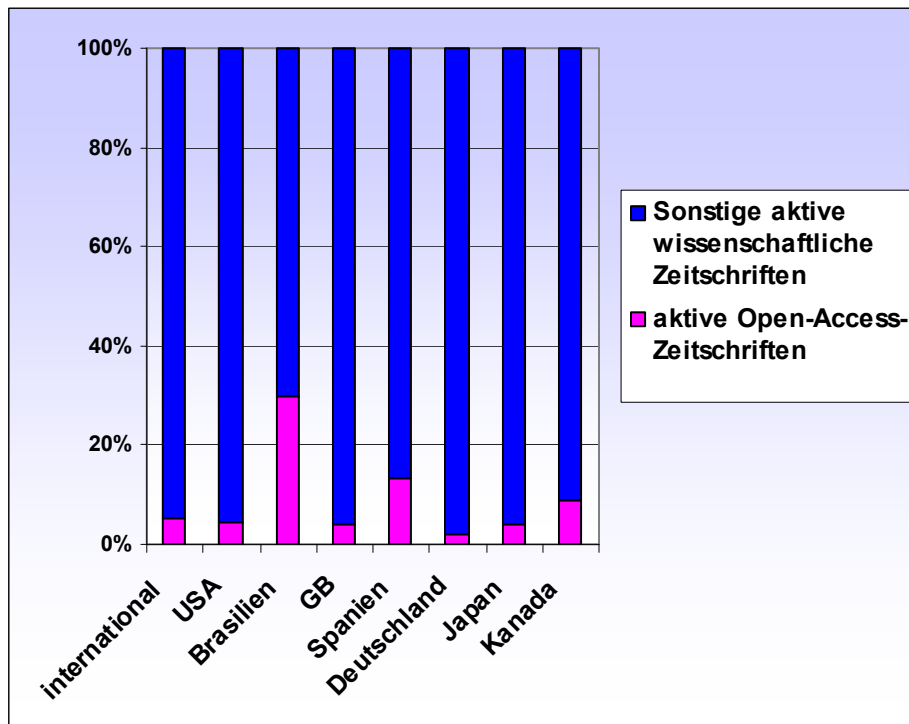


Abb. 5: Open-Access-Zeitschriften prozentual zur Gesamtzahl aktiver wissenschaftlicher Zeitschriften

Wie zu erwarten war, ist der Anteil der Open-Access-Zeitschriften jetzt höher, aber das Gesamtbild bleibt dasselbe: Brasilien weist prozentual die meisten Open-Access-Zeitschriften auf, gefolgt von Spanien und danach Kanada. Die USA, Großbritannien und Japan unterscheiden sich nur geringfügig, Deutschland fällt auf die letzte Position ab.

Wenn man also im Sinne von Best-practice-Beispielen besonders Länder untersuchen möchte, in denen Open-Access-Zeitschriften erfolgreich sind, um daraus abzuleiten, was in Deutschland zur Verbesserung getan werden kann, sind in erster Linie Brasilien und Spanien von Interesse. Brasilien hat allerdings eine sehr auffällige Struktur in seiner gesamten Zeitschriftenlandschaft: Mit nur 2112 Zeitschriften insgesamt ist der Zeitschriftenmarkt außergewöhnlich klein. Fast die Hälfte davon (exakter: 49,15 %) sind wissenschaftliche Zeitschriften, das ist ein ungewöhnlich hoher Wert (zum Vergleich: in den USA sind es 20,11 %, in Deutschland 39,49 %).

Wie zuverlässig diese Zahlen sind, sei dahingestellt. *SciELO*, die „Scientific Electronic Library Online“ für Brasilien<sup>13</sup>, weist am 29.7.2008 gerade 208 Zeitschriften aus; das von der Universität Mexiko betreute „Red de Revistas Científicas de América Latina, el Caribe,

<sup>13</sup> <http://www.scielo.org>, Stand: 28.7.2008



España y Portugal“<sup>14</sup> nennt zum selben Zeitpunkt für Spanien 83 Zeitschriften und für Brasilien 62. Dass beide Portale deutlich weniger aufführen als der „Ulrich’s“, dürfte an den Aufnahmekriterien liegen, da beide hohe Ansprüche an die darin nachgewiesenen Zeitschriften stellen.

### 2.1.3 Zeitschriften mit Begutachtungsverfahren

Interessant ist ferner die Frage, ob das Begutachtungsverfahren in allen Ländern denselben Stellenwert hat – das ist ganz offenkundig nicht der Fall:

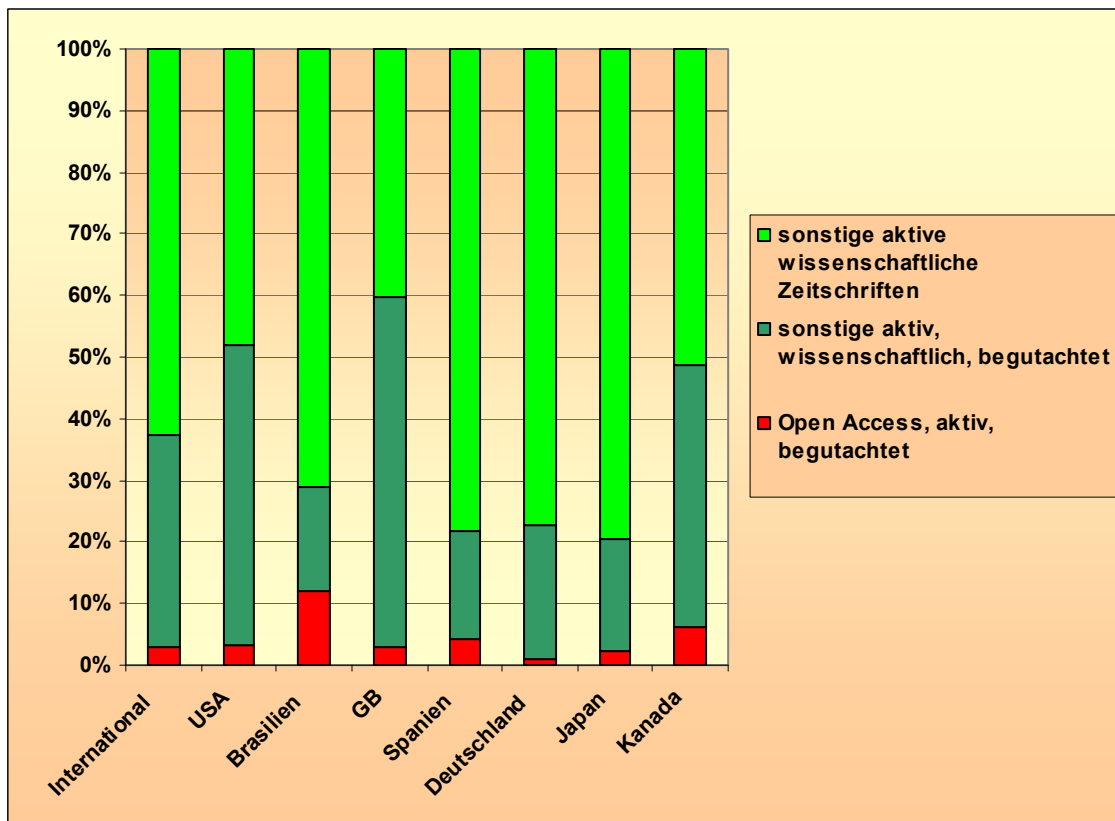


Abb. 6: Anzahl begutachteter (Open-Access-)Zeitschriften im Verhältnis zu sonstigen wissenschaftlichen Zeitschriften

In den USA, Großbritannien und Kanada gibt es prozentual im Verhältnis zur Zahl der aktiven wissenschaftlichen Zeitschriften am meisten begutachtete Zeitschriften. Ob man daraus schließen kann, dass die Qualität der wissenschaftlichen Zeitschriften in diesen Ländern besonders hoch ist, mag bezweifelt werden; wahrscheinlicher ist, dass das Wissenschaftssystem in den anderen Ländern anders funktioniert und die Begutachtung nicht das alleinige Kriterium für die Qualität einer Zeitschrift darstellt.

<sup>14</sup> <http://redalyc.uaemex.mx>, Stand: 28.7.2008

Auch in diesem Punkt sind die Werte für Brasilien wieder besonders auffällig: mit 299 aktiven wissenschaftlichen Zeitschriften mit Begutachtung gibt es etwas weniger als Open-Access-Zeitschriften (davon sind 310 verzeichnet) – in allen anderen untersuchten Ländern ist das Zahlenverhältnis umgekehrt mit weitaus größeren Differenzen. Allerdings sind längst nicht alle Open-Access-Zeitschriften begutachtet, nur 126 weisen beide Merkmale auf; prozentual ist der Anteil an begutachteten Open-Access-Zeitschriften im Verhältnis zur Gesamtzahl wieder ungewöhnlich hoch.

Hier stellt sich die Frage, wie vollständig die Erfassung des Merkmals Begutachtung in Ulrich's Datenbasis ist und wie zuverlässig folglich die Zahlenangaben sind. Die Prüfung von 37 in Deutschland erscheinenden Zeitschriften, die nach eigenen Recherchen eindeutig eine Begutachtung praktizieren, ergab, dass nur zwölf davon korrekt verzeichnet sind. Neun waren überhaupt nicht in der Datenbasis nachgewiesen; und weitere 16 waren zwar enthalten, aber nicht als begutachtet gekennzeichnet. Das heißt, dass die Angaben für lediglich ein Drittel der Stichprobe von 37 begutachteten Zeitschriften korrekt sind. Es wird also in Deutschland weit mehr begutachtete Zeitschriften geben, als der „Ulrich's“ ausweist, aber die sind leider nicht leicht nachzuweisen. Die Angaben für die anderen Länder wurden mangels zuverlässiger alternativer Informationsmittel nicht geprüft

Insgesamt ist bedenkenswert, dass es in Europa kein Verzeichnis begutachteter Zeitschriften gibt; die Zeitschriftendatenbank<sup>15</sup> und die Regensburger Elektronische Zeitschriftenbibliothek<sup>16</sup> geben zu diesem Merkmal keine Auskunft. Es sind keine anderen Verzeichnisse oder Datenbanken bekannt, in denen man die Frage der Begutachtung prüfen kann.

Das Problem geht noch weiter: Bei vielen Zeitschriften ist nicht ohne weiteres ersichtlich, ob sie ein Begutachtungsverfahren durchlaufen oder nicht. Wer nur eine Aufsatzkopie vorliegen hat, kann in den meisten Fällen nicht feststellen, ob es sich um einen begutachteten Beitrag handelt oder nicht; einige Zeitschriften geben allerdings das Datum der Ersteinreichung und das Datum der Fertigstellung der Endfassung an, daraus lässt sich eindeutig auf den Begutachtungsprozess schließen. Meist muss man sehr sorgfältig das Impressum der Zeitschrift und die Autorenhinweise lesen, und auch damit ist die Frage der Begutachtung nicht immer eindeutig geklärt. Der Versuch, anlässlich einer Evaluation durch den

---

<sup>15</sup> <http://www.zeitschriftendatenbank.de>, Stand: 26.8.2008

<sup>16</sup> <http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/ezeit/fl.phtml?bibid=UBR>, Stand: 28.10.2008

Wissenschaftsrat die Aufsatzproduktion des eigenen Institutes daraufhin zu prüfen, wie viele der Zeitschriftenbeiträge begutachtet sind, brachte in einigen Fällen die Notwendigkeit mit sich, beim Verlag der Zeitschrift oder beim/bei der Autor/in des Aufsatzes gezielt nachzufragen, da nicht einmal die Verlags-Internet-Seiten entsprechende Informationen aufwiesen. Ulrich Herb stellt dasselbe fest: „was das Peer Review angeht, so findet sich wenig Transparenz: Oft finden sich widersprüchliche Angaben darüber, ob ein Journal peer reviewed ist oder nicht, Gleiches gilt für die Angaben über die Art des angewandten Verfahrens. Teils werden Autoren von der Überprüfung durch das Peer Review ausgenommen oder das Peer Review wird nur pro forma durchgeführt.“ (Herb, Ulrich, 2006, S. 1) Man kann es daher einem ausländischen internationalen Verzeichnis wahrlich nicht verübeln, wenn es nicht bei allen Zeitschriften solche umfassenden Recherchen anstellt und daher teilweise zu unkorrekten Ergebnissen kommt.

Es spricht einiges für die Annahme, dass sich das europäische Wissenschaftssystem für Evaluationen deutlich vom angloamerikanischen Bereich hat beeinflussen lassen, ohne wirklich auf dieses Evaluierungskriterium vorbereitet zu sein. Warum viele Zeitschriften mit der Bekanntgabe des Qualitätsmerkmals Begutachtung sehr zurückhaltend umgehen, ist nicht recht nachzuvollziehen. Wenn man davon ausgeht, dass die Begutachtung wichtig ist für die Qualität und die Anerkennung eines Aufsatzes in der wissenschaftlichen Welt, sollte nicht nur die Zeitschrift insgesamt diese Information deutlich sichtbar bereit stellen, sondern jeder Aufsatz für sich sollte als begutachtet zu erkennen sein; häufig liegen dem/der Leser/in ja nur einzelne Aufsätze vor, wenn sie aus dem Internet direkt herunter geladen oder per Fernleihe in Kopie bestellt worden sind.

#### 2.1.4 Zeitschriften mit Impact Factor

Da der Impact Factor, der von *Thomson Scientific* aus der Zahl der Zitationen auf eine Zeitschrift berechnet wird, in der Bewertung von Open-Access-Zeitschriften eine große Rolle spielt, ist interessant, ob er in allen Ländern gleich bedeutsam und wie stark er in welchem Land vertreten ist – auch hier ergeben sich signifikante Unterschiede:

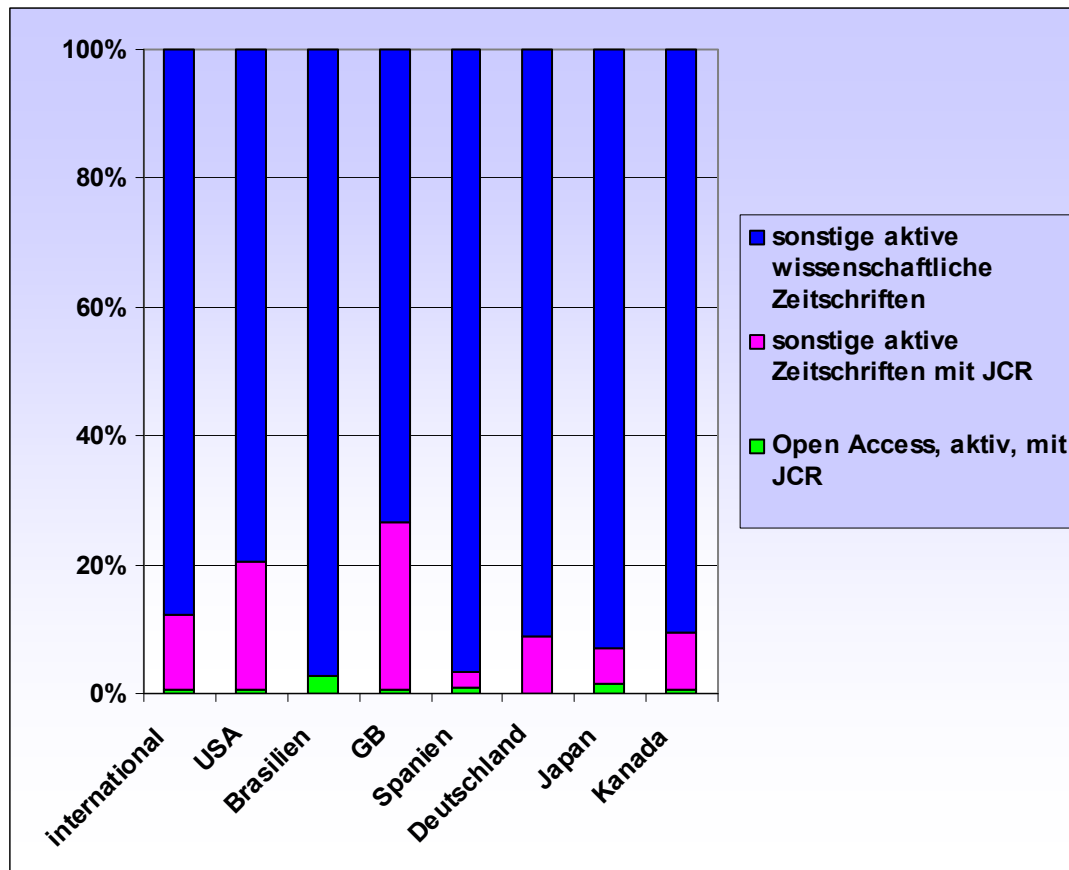


Abb. 7: (Open-Access-)Zeitschriften mit Impact Factor im Verhältnis zu sonstigen aktiven wissenschaftlichen Zeitschriften

Auch diese Bilanz verwundert nicht: Zeitschriften mit „Journal Citation Report“, aus dem der Impact Factor berechnet wird, gibt es prozentual am häufigsten in Großbritannien und den USA, gefolgt von Kanada und Deutschland.

Ein wichtiger und offenkundiger Faktor dabei ist die Sprache. *Thomson Scientific* sagt dazu: „English is the universal language of science at this time in history. It is for this reason that Thomson Scientific focuses on journals that publish full text in English or at very least, their bibliographic information in English.“<sup>17</sup> Wissenschaftler/innen in den angelsächsischen Ländern haben den entscheidenden Vorteil, in ihrer Muttersprache publizieren zu können und trotzdem international zu erscheinen. Für Zeitschriften in anderen Sprachen ist es schwierig bis unmöglich, ins „Web of Science“ aufgenommen zu werden und damit den Impact Factor zugewiesen zu bekommen.

<sup>17</sup> <http://scientific.thomsonreuters.com/free/essays/selectionofmaterial/journalselection/>, Stand: 28.7.2008

Bezüglich Open Access fällt auf, dass die Länder mit einem hohen Anteil von Zeitschriften mit „Journal Citation Report“ nur ganz wenige Open-Access-Zeitschriften mit Impact Factor haben. In Brasilien dagegen sind die Zeitschriften mit Impact Factor mit lediglich zwei Ausnahmen alle frei zugänglich, in Japan und Spanien gibt es ebenfalls eine „sichtbare“ Anzahl an Zeitschriften, auf die beide Kriterien zutreffen.

Deutschland hat prozentual etwa so viele Zeitschriften mit Impact Factor wie Kanada und steht daher im internationalen Vergleich recht gut dar; aber nur zehn Zeitschriften der in „Ulrich’s web“ aufgelisteten deutschen Zeitschriften mit Impact Factor sind frei zugänglich. Zwei davon sind international ausgerichtet und haben zusätzlich Erscheinungsorte in anderen Ländern:

- *Atmospheric Chemistry and Physics* / *European Geophysical Society*, Copernicus GmbH / Deutschland
- *Beilstein Journal of Organic Chemistry* / Beilstein-Institut zur Förderung der Chemischen Wissenschaften / Deutschland, USA, Niederlande
- *Biogeosciences* / Copernicus GmbH / Deutschland
- *Climate of the Past* / Copernicus GmbH / Deutschland
- *Demographic Research* / Max-Planck-Institut für Demografische Forschung / Deutschland
- *Hydrology and Earth System Sciences* / Copernicus GmbH / Deutschland
- *Hyle* / *Hyle Publications* / Deutschland
- *Molecular Systems Biology* / *Nature Publishing Group* / Großbritannien, Deutschland, USA, Niederlande
- *Natural Hazards and Earth System Sciences* / Copernicus GmbH / Deutschland
- *Nonlinear Processes in Geophysics* / Copernicus GmbH / Deutschland

Es handelt sich ausschließlich um englischsprachige Zeitschriften. Mit Ausnahme der „Demographic Research“, die den Wirtschaftswissenschaften zuzuordnen ist, geht es um naturwissenschaftliche Zeitschriften; es ist keine geistes- und sozialwissenschaftliche und auch keine medizinische dabei.

Für das Ansehen der Open-Access-Zeitschriften ist ausgesprochen ungünstig, dass nur wenige Open-Access-Zeitschriften einen „Journal citation report“ haben.

Die Beobachtung, dass Länder mit vielen Open-Access-Zeitschriften nur wenige mit Impact Factor haben und umgekehrt, führt zu der Frage, wie das Verhältnis dieser beiden Merkmale

prozentual zueinander ist und wie hoch die Schnittmenge in den einzelnen Ländern ist. Eine Antwort darauf gibt die folgende Grafik:

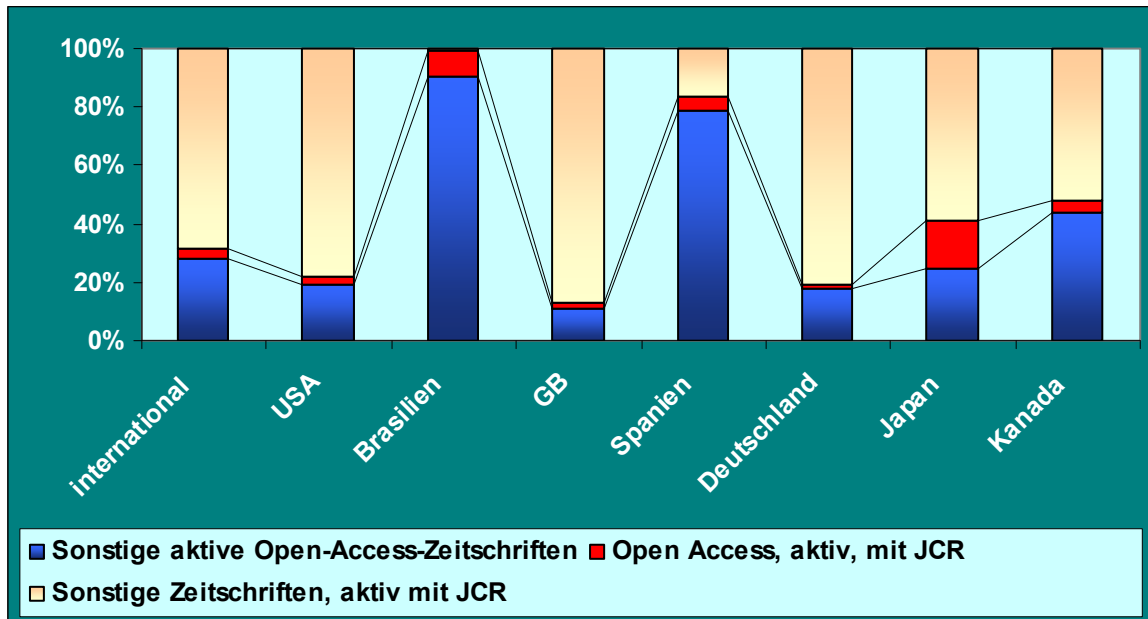


Abb. 8: Schnittmenge von Open-Access-Zeitschriften und Zeitschriften mit Impact Factor

Das ausgewogenste Verhältnis von Open-Access-Zeitschriften und Zeitschriften mit Impact Factor hat Kanada; wichtiger ist allerdings die Schnittmenge, und die ist sehr klein. Bezüglich der Schnittmenge wird erstmals Japan zum Spitzenreiter, gefolgt von Brasilien, dem Land, in dem, wie bereits gesagt, fast alle Open-Access-Zeitschriften einen Impact Factor haben; Japan hat in absoluten Zahlen den zweithöchsten wissenschaftlichen Output (nach den USA).<sup>18</sup>

Von den sieben untersuchten Ländern hat Deutschland die kleinste Schnittmenge – kein Wunder also, dass der Ruf nach Open-Access-Zeitschriften mit Impact Factor laut ist, wie noch zu zeigen sein wird!<sup>19</sup> Es gilt also, entweder für möglichst viele Open-Access-Zeitschriften die Aufnahme ins „Web of Science“ zu erkämpfen oder dafür einzutreten, dass andere Bewertungskriterien den Impact Factor ablösen.

### 2.1.5 Fachliche Verteilung der Open-Access-Zeitschriften

Was die fachliche Verteilung der Open-Access-Zeitschriften anbetrifft, so stellt sich die Situation in Deutschland im internationalen Vergleich aufgrund der Daten des *DOAJ* (Stand: 24.7.2008) folgendermaßen dar:

<sup>18</sup> Siehe die Erläuterungen unter <http://www.worldmapper.org/display.php?selected=205>, Stand: 26.8.2008

<sup>19</sup> Siehe dazu Kapitel 4.9.4

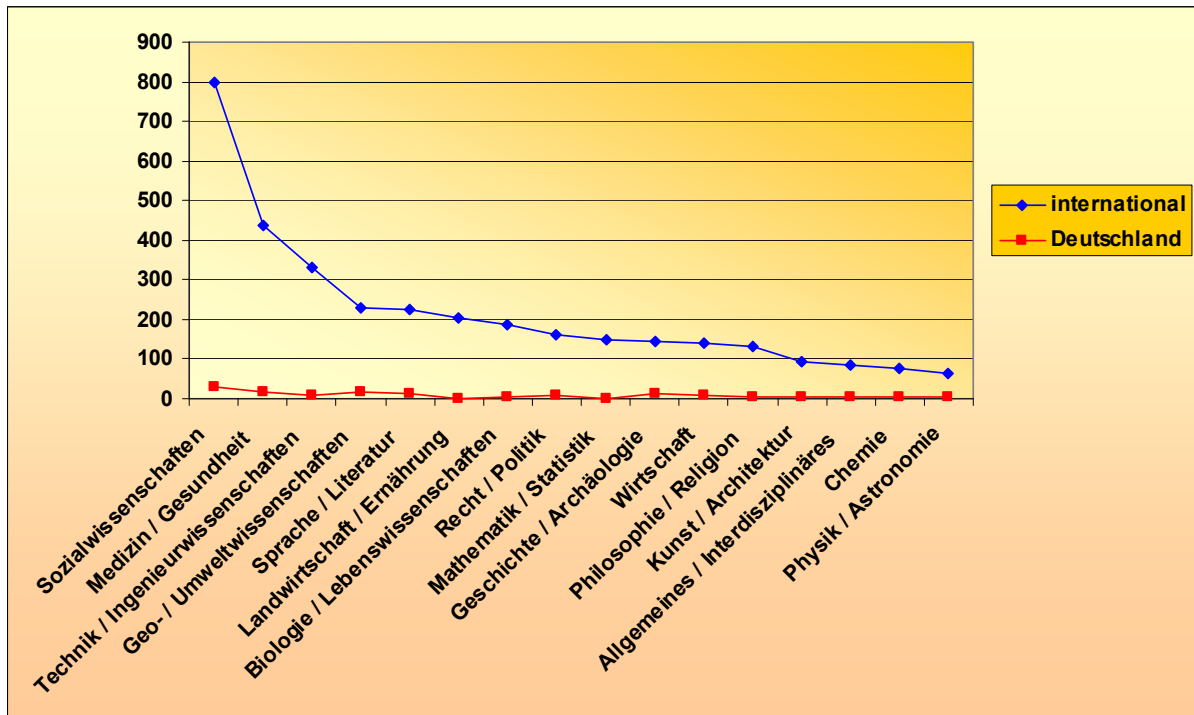


Abb. 9: Fachliche Verteilung der Open-Access-Zeitschriften im internationalen Vergleich

Die Länder sind absteigend entsprechend den internationalen Zahlen angeordnet. Aufgrund der geringen Fallzahlen für Deutschland sind kaum Unterschiede zu erkennen – sie variieren zwischen zwei und achtundzwanzig; man sieht aber, dass die Kurve für Deutschland nicht exakt der internationalen entspricht. Der extreme Überhang an sozialwissenschaftlichen Zeitschriften springt geradezu ins Auge; nach auch noch recht hohen Zahlen für die Medizin und die Technik flacht die Kurve allmählich ab. In Deutschland gibt es in der Geschichte / Archäologie ebenso viele Open-Access-Zeitschriften wie in der Technik; die Sprache / Literatur und die Geo- / Umweltwissenschaften haben sogar noch eine bzw. zwei Zeitschriften mehr.

Das sagt aber nur wenig oder sogar nichts über den Stand der Verbreitung der Open-Access-Idee insgesamt aus. Einige wenige Zeitschriften, die in ihrem Fach eindeutige Marktführer sind, können mehr bewirken als eine Vielzahl kleinerer Zeitschriften; und außerdem ist für das Gesamtbild noch der grüne Weg des Open Access zu berücksichtigen, die Zahl, Größe und Bedeutung von Open-Access-Repositories.

## 2.2 Open-Access-Zeitschriften in Deutschland

### 2.2.1 Die Verzeichnung deutscher Open-Access-Zeitschriften im „Directory of Open Access Journals“

Mit Stand vom 22.2.2008 verzeichnete das „Directory of Open Access journals“ 133 Open-Access-Zeitschriften in einem Erscheinungsort in Deutschland. Diese reduzierten sich allerdings auf 121, wenn man Vorgänger- und Nachfolge-Zeitschriften und andere „Paare“ zu einer zusammenfasste. Mit letzterem sind Zeitschriften gemeint, die einerseits einen Teil haben, bei denen die Beiträge bereits ein Begutachtungsverfahren durchlaufen haben, und einen weiteren Teil, in dem Beiträge öffentlich zur Kommentierung und Begutachtung bereit gestellt sind. Das sind im Wesentlichen Zeitschriften des Copernicus-Verlages. Die komplette Liste der untersuchten Zeitschriften befindet sich in Anhang 7.

Fachlich stellt sich die Verteilung folgendermaßen dar, wenn man jede Zeitschrift entsprechend ihrem Schwerpunkt nur einmal zählt:

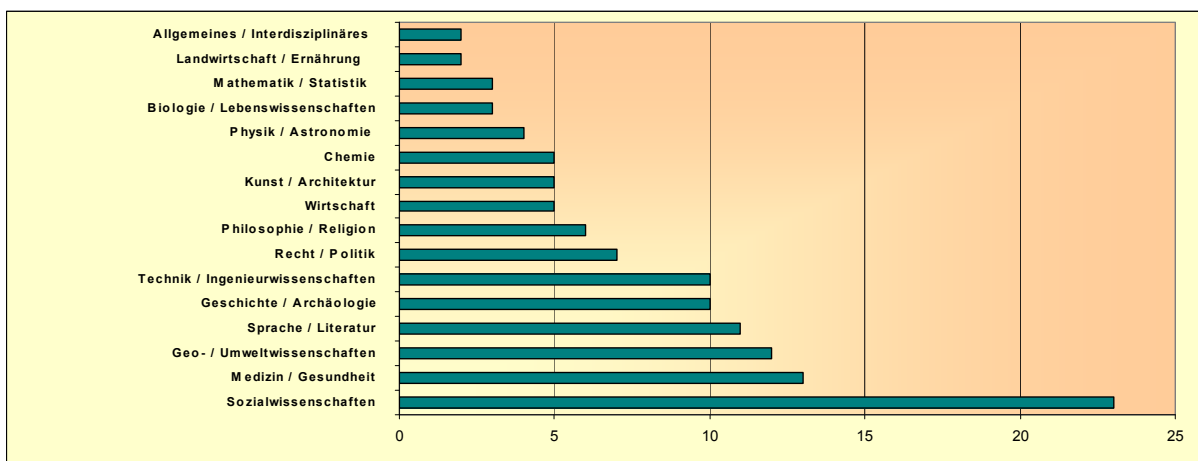


Abb. 10: Anzahl von Open-Access-Zeitschriften in Deutschland nach Fachgebieten in absoluten Zahlen

Das „Directory of Open Access journals“ gibt explizit keine Auskunft darüber, ob es sich bei diesen Zeitschriften um Neugründungen handelt oder um Migrationen von Zeitschriften, die vorher auf einer anderen Geschäftsgrundlage existierten. Es ist aber das Jahr des ersten Erscheinens angegeben: Knapp die Hälfte ist im Jahr 2002 oder früher erstmalig herausgekommen; bei diesen Zeitschriften ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass sie zunächst auf einer anderen Geschäftsgrundlage erschienen sind und später nach Open Access überführt worden sind. Bei den Zeitschriften ab 2003 sind sowohl Neugründungen als auch Migrationen denkbar, aber ersteres wahrscheinlicher.



Ein Vergleich, wie viele Zeitschriften in einem Jahr erstmalig erschienen sind und wie viele neu im *DOAJ* verzeichnet worden sind, zeigt, dass die Verzeichnung mit einer beachtlichen Zeitverzögerung erfolgt und daher mit höchster Wahrscheinlichkeit längst nicht vollständig ist.<sup>20</sup>

Tabelle 2: Anzahl von Open-Access-Zeitschriften im DOAJ nach Jahren

Anzahl	bis 2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Verzeichnung im DOAJ	0	12	19	39	23	31	14
Ersterscheinungsjahr	61	8	20	21	19	8	1

Drei Gruppen fallen unter diesen Zeitschriften besonders auf: die der Initiative *Digital Peer Publishing* NRW, die Zeitschriften von *German Medical Science* und die von Copernicus.

### 2.2.2 Die Initiative Digital Peer Publishing NRW

Seit April 2004 werden in der Initiative *Digital Peer Publishing* NRW (DiPP) wissenschaftliche Kommunikations- und Publikationsformen im Internet unterstützt. Das Hochschulbibliothekszenrum in Nordrhein-Westfalen in Köln (hbz) stellt die technischen, rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen für Open-Access-Zeitschriften bereit. Begonnen wurde 2004 mit der Migration von zwei bestehenden Zeitschriften, der historischen Zeitschrift "zeitenblicke" und dem "Forum für Rapid Technologie" sowie sechs Neugründungen; 2005 kamen die bestehende Zeitschrift "Social Work and Society" und neue Zeitschriften hinzu.<sup>21</sup> Im August 2008 umfasste das Angebot von DiPP die folgenden Zeitschriften:

- Afrikanistik Online: eine mehrsprachige begutachtete Zeitschrift zur Afrikanistik;
- archimaera: eine im Januar 2008 erstmals erschienene Zeitschrift zu Architektur und Kunst;
- *Brains, Minds & Media*: eine Zeitschrift der Universität Bielefeld zu den Neural- und Kognitionswissenschaften;
- *BuR – Business Research*: eine englischsprachige, elektronische Zeitschrift zu aktuellen Forschungsgebieten und Fachdisziplinen der Betriebswirtschaftslehre, deren erstes Heft im Mai 2008 erschienen ist;

<sup>20</sup> <http://www.doaj.org>, Stand: 11.8.2008 – hier sind alle Eintragungen einzeln gezählt, sodass Zeitschriften mit Titeländerungen, für die jeweils ein eigener Eintrag angelegt ist, doppelt auftauchen.

<sup>21</sup> Siehe dazu <http://www.dipp.nrw.de/ueberdipp/data/>, Stand: 12.8.2008

- *Constructions*: eine linguistische Zeitschrift der Universität Düsseldorf;
- *Basic and Applied Dryland Research*: das offizielle Journal der Expertengruppe "Wüstenökologie" innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Ökologie;
- *e-learning and education*: ein E-Learning-Journal der FernUniversität in Hagen und der Initiative CampusSource;
- *German Risk and Insurance Review*: eine Fachzeitschrift zu den Versicherungswissenschaften und verwandten Bereichen;
- *Journal of Virtual Reality and Broadcasting*: ein Journal zu den Themen virtuelle Realität, Interfacetechnik, Computergrafik und interaktives Fernsehen;
- *language@internet*: eine Zeitschrift zu Sprache und Kommunikation;
- *Logistics journal*: eine Zeitschrift der 2004 gegründeten Wissenschaftlichen Gesellschaft für technische Logistik (WGTL);
- RTejournal - Forum für Rapid Technologie: eine Zeitschrift mit Beiträgen aus dem Fachgebiet der generativen Fertigungstechnik;
- *Social Work and Society*: eine englischsprachige, internationale Zeitschrift;
- *zeitenblicke*: ein epochenübergreifendes und interdisziplinäres E-Journal mit einem Schwerpunkt in der frühneuzeitlichen Geschichte.

In den Jahren 2004 bis 2006 wurden diese Zeitschriften finanziell vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen unterstützt. Die Zeitschriften decken thematisch ein breites Spektrum ab und „treten nicht mit dem Anspruch auf, andere Publikationsformen zu verdrängen, sondern einem spezifischen Ansatz ihre Stimme zu verleihen. Als Beispiel sei hier die an der Fernuniversität Hagen angesiedelte Zeitschrift ‚eLearning and Education‘ genannt, die die Konsolidierungstendenz der neuen Möglichkeiten des Lernens mit neuen Medien durch ein eigenes Forum unterstreicht.“ (Horstmann, Wolfram, 2005, S. 115).

DiPP stellt ein Kooperationsmodell mit dezentral-zentral aufgebauter Struktur dar: „verallgemeinerbare Aspekte werden von DiPP im Hochschulbibliothekszenentrum des Landes NRW in Köln (‚hbz‘) analysiert und ggf. allen Partnern angeboten“ (Horstmann, Wolfram, 2005, S. 115 f.). Damit versucht DiPP eine Antwort auf die Frage: „Wie können die ohnehin schon stark vom Wissenschaftssystem, d.h. von Autoren und Herausgebern getragenen Prozesse beim Publizieren innerhalb des Wissenschaftssystems systematisch verteilt werden,

um eine möglichst schnelle, vielfältige und qualitativ hochwertige Informationslandschaft im offenen Zugang zu unterstützen?“ (Horstmann, Wolfram, 2005, S. 114)

„Die entscheidenden Prozesse der Publikation sind lokal an den Hochschulen angesiedelt. [...] Die genaue Aufteilung hängt von den jeweils vorhandenen Ressourcen und von der Qualifikation des Personals ab. Häufig ist ein wissenschaftlicher Mitarbeiter des Professors für die ‚operativen‘ Anteile zuständig. Je nach Qualifikation und Auslastung werden so alle wesentlichen Prozesse vom wissenschaftlichen Mitarbeiter betreut oder eben durch die Bibliothek getragen. Es existieren aber auch Modelle, an denen gar kein weiterer fachwissenschaftlicher Mitarbeiter eingebunden ist und alle inhaltlichen Prozesse – strikt getrennt von fachunabhängigen Prozessen – nur von der Herausgeberin oder dem Herausgeber getragen werden. Hier sind die Redakteure in der Bibliothek angesiedelt und arbeiten aus einer fachunabhängigen Perspektive den Fachwissenschaftlern zu, die sich ansonsten selbst organisieren. Besonders an Fachhochschulen, die typischerweise keinen ausgeprägten Mittelbau besitzen, ist dieses Modell zu finden. Wiederum andere beziehen weitere übergeordnete Stellen, wie hochschulweit arbeitende Dienstleistung, Verwertungs- und Koordinierungseinrichtungen mit ein. Die rationelle Aufteilung, die durch die Auslagerung von verallgemeinerbaren Prozessen, wie Rechte und Technik zu DiPP im hbz angefangen wurde, kann so innerhalb der Hochschule fortgesetzt werden, indem hochschulspezifische Anteile, etwa die Medienproduktion, die Verwertung oder die Verwaltung in hochschulweit arbeitende Strukturen verankert werden. Dies können Bibliotheken, integrierte Medienzentren oder Informationsdienstleister (Horstmann, Wolfram, 2005, S. 119 f.)

Die Zeitschrift „Brains, Minds & Media“ „veröffentlicht nicht nur Artikel, sondern auch dazugehörige digitale Medien, wie Tutorien, interaktive Simulationen, dynamische Visualisierungen etc. Herausgegeben vom Lehrstuhl für Neurobiologie der Universität Bielefeld wird die redaktionelle Arbeit in enger Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek Bielefeld durchgeführt. Dieses *Redaktionsteam* übernimmt Aufgaben, die traditionell von Verlagen übernommen werden.“ (Nötzelmann, Cordula / Lorenz, Sören, 2005, S. 92) Die Zeitschrift zeichnet sich nicht nur durch die Einbeziehung spezifischer Elemente elektronischer Zeitschriften aus, sondern auch durch ein innovatives Organisationsmodell: „Als reines Online-Journal konzipiert, erscheint BRAINS, MINDS & MEDIA im Allgemeinen nicht in der üblichen Heftstruktur, da angenommene Beiträge sofort veröffentlicht werden. Die Beiträge eines Jahres werden nachträglich zu einem Band

zusammengefasst. Diese konsekutive Strategie beschleunigt nicht nur die einzelne Publikation, sondern fördert auch den schnellen Austausch über aktuelle Ereignisse. Dazu kann jeder Beitrag von Lesern kommentiert werden. Eingereichte Kommentare werden nach einer zeitnahen Prüfung durch die Redaktion an die entsprechenden Artikel angehängt.“ (Nötzelmann, Cordula / Lorenz, Sören, 2005)

Auch die Zeitschrift „e-learning and education“ veröffentlicht jeden Beitrag einzeln unmittelbar nach der Fertigstellung, um die Aktualität zu wahren. Die Fernuniversität Hagen wollte ihre Erfahrungen im Bereich Fernstudium, *Distance Learning* und *E-Learning* einbringen und auf dieser Basis ein adäquates Medium für den wissenschaftlichen Austausch schaffen. Als weitere Vorteile elektronischer Zeitschriften werden die direkte Zuordnung von Diskussionsforen zu Artikeln sowie die Einbindung multimedialer Elemente – Tondokumente, Filme, Animationen, Simulationen etc. – angesehen (siehe Krinke, Jens / Roos, Martin, 2005, S. 123-125). Ein gewisses Problem besteht darin, dass sich der Begutachtungsprozess wie bei Print-Journalen über mehr als sechs Monate hinziehen kann, was einen Widerspruch zum schnellen Publizieren darstellt, jedoch wird ein hochwertiger Qualitätssicherungsprozess für unbedingt notwendig erachtet. Ein weiteres Problem sieht die Redaktion in der Akquise neuer Beiträge:

„Vor allem namhafte Wissenschaftler legen großen Wert darauf, in anerkannten Journalen mit entsprechendem Ansehen zu veröffentlichen, da dies ihr eigenes Renommee steigert. Umgekehrt steigern solche Journale selbst ihr Renommee durch Beiträge namhafter Autoren. Dieser Kreis muss durchbrochen werden, wenn ein neues (e-)Journal erfolgreich sein will. Daraus folgt, dass das Vertrauen des Autors in das neue eJournal vorhanden sein und gestärkt werden muss. Dies ist in der Regel dann der Fall, wenn das Herausbergremium mit namhaften Wissenschaftlern besetzt ist und damit die Seriosität des eJournals gewährleistet wird. Somit nimmt die Autorenbetreuung einen zentralen Stellenwert in der Redaktionsarbeit ein. Nur wenn dauerhaft eine hohe Qualität des Journals besteht, kann eine Marktpräsenz gesichert werden.“ (Krinke, Jens / Roos, Martin, 2005, S. 127)

Damit wird genau das Thema der vorliegenden Studie angesprochen: Wie gelingt es, Autorinnen und Autoren für Open-Access-Zeitschriften zu gewinnen, also deren Akzeptanz zu erreichen und zu steigern?

Puschmann und Reimer beschreiben DiPP als regionales Kooperationsmodell, das Verlagsfunktionen übernommen hat und der Kostensenkung dient: „In Germany, DiPP has become a technical standard and a publisher network at the same time, with activities beyond

the geographical borders of the state and beyond national borders“ (Puschmann, Cornelius / Reimer, Peter, 2007, Abschnitt „Current state and outlook“).

### 2.2.3 German Medical Science

Das Open-Access-Portal „German Medical Science (GMS)“ geht auf eine Initiative von Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft Wissenschaftlicher Medizinischer Fachgesellschaften (AWMF) zurück, in der 150 wissenschaftliche Fachgesellschaften zusammengeschlossen sind. „Eine größere Zahl der Fachgesellschaften war Herausgeber von zum Teil seit vielen Jahren in kommerziellen Verlagen erscheinenden Zeitschriften. Es wurde vielfach Klage über die Konditionen der Herausgeberverträge mit den Verlagen geführt, durch die hohe Zahlungen für die Publikationsorgane zu erfolgen hatten. In den meisten Fällen blieb noch nicht einmal das Recht am Titel der Fachzeitschrift im Besitz der Fachgesellschaft. Auch die Verwertungsrechte an den Artikeln wurden an die Verlage abgetreten. Andere Fachgesellschaften wiederum monierten, dass es ihnen nicht gelungen war, einen kommerziellen Verlag zur Publikation eines Fachorgans zu motivieren.“ (Korwitz, Ulrich, 2007, S. 258) “Furthermore prices for scientific magazines rose in the last year superproportionally despite good income out of subscription and advertisements.” (Reinauer, Hans, 2003)

In dieser unbefriedigenden Situation kamen die AWMF, die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin (ZB MED) und das Deutsche Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) überein, „die interdisziplinäre Fachzeitschrift ‚German Medical Science‘ zu gründen und diese nach den Prinzipien des Open Access im WWW zu publizieren. [...] Zum 1.7.2003 wurde das Portal ‚www.egms.de‘ im WWW eröffnet und die ersten Artikel der Zeitschrift ‚German Medical Science‘ erschienen online.“ (Korwitz, Ulrich, 2007, S. 258)

Das Portal enthält nicht nur die Hauptzeitschrift *GMS*, sondern außerdem Fachzeitschriften der medizinischen Fachgesellschaften, der AWMF und der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen sowie Abstracts und erweiterte Berichte von Konferenzen und Forschungsberichte. Die eingereichten Artikel werden im anonymen Peer-Review-Verfahren begutachtet, die Ablehnungsquote liegt bei 70%, die durchschnittliche Frist zwischen Einreichung und Annahme der gegebenenfalls überarbeiteten Version eines Artikels bei 6 bis 10 Wochen; das ist ein vergleichsweise kurzer Zeitraum.

Nach einer anfänglichen Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das Bundesministerium für Gesundheit finanziert sich *GMS* nun durch Beiträge der Fachgesellschaften. Diese wiederum bestreiten ihre Kosten aus eigenen Mitteln (Mitgliedsbeiträge, Werbeeinnahmen, Spenden) oder lassen sie sich von den Autor/inn/en erstatten. „Charakteristika sind ein strenges Peer-Reviewing, die Aufrechterhaltung hoher Publikationsqualität und die Zuverlässigkeit von Redaktion und Technik bei hoher Schnelligkeit des Publikationsprozesses.“ (Korwitz, Ulrich, 2007, S. 260)

Trotz der strengen Qualitätskontrolle ist es den *GMS*-Zeitschriften bisher nicht gelungen, ins „Web of Science“ aufgenommen zu werden und einen Impact Factor zugewiesen zu bekommen. Wie noch zu zeigen sein wird, stellt das gerade im Fachgebiet Medizin ein großes Problem dar.<sup>22</sup> Allerdings ist im Herbst 2008 die erste *GMS*-Zeitschrift in die internationale medizinische Datenbank *Medline* aufgenommen worden, und das könnte als erster Schritt in Richtung auf den Impact Factor darstellen.

#### 2.2.4 Copernicus Publications

Die Copernicus-Gesellschaft, die die Zeitschrift „Atmospheric chemistry und physics“ (*ACP*) und andere Zeitschriften der *European Geosciences Union* herausgibt, „ist als Spin-off aus der Max-Planck-Gesellschaft hervorgegangen und inzwischen ein selbstständiger kleiner Verlag, der seine Dienste auch anderen Herausgebern – etwa im Bereich der Soziologie – anbietet“ (Helms, Ina, 2006, S. 30). Hier war der Ausgangspunkt nicht die Suche nach einem finanzierbaren Geschäftsmodell, sondern Kritik am herkömmlichen Begutachtungsverfahren. Ulrich Pöschl, Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz, hat die Zeitschrift *ACP* zusammen mit 50 Co-Editoren gegründet und dabei ein offenes Begutachtungsverfahren im Netz eingeführt. Aufgrund der Flut an neuen Beiträgen dauert es heute meist recht lange, bis die Herausgeber/innen einer Zeitschrift qualifizierte Gutachter/innen gefunden und diese ihre Arbeit geleistet haben. Dieses Problem wird durch die öffentliche Begutachtung umgangen, bei dem das gesamte Wissen der Forschergemeinde genutzt und auch Wissenschaftler/innen aus Afrika und Asien einbezogen werden können, die über weniger Ressourcen verfügen. „Mitlesen können alle, registrierte Wissenschaftler haben zusätzlich die Gelegenheit, im Online-Forum Kommentare abzugeben und ihre Sicht der Dinge einzubringen. Die Kommentare der von den Editoren des Journals bestellten Gutachter sind in diesem Forum

---

<sup>22</sup> Siehe dazu Kapitel 4.9.4

ebenfalls offen und für alle zu lesen – je nach Präferenz der Gutachter anonymisiert oder namentlich gekennzeichnet.“ (Helms, Ina, 2006, S. 27)

Die Copernicus-Gesellschaft, bei der *ACP* aufliegt, finanziert sich über Gebühren, die die Autor/inn/en zu zahlen haben, diese liegen bei 500 bis 1000 Euro pro Beitrag; allerdings gibt es Sonderkonditionen für Autor/inn/en, die der Max-Planck-Gesellschaft und einigen anderen Institutionen angehören. Die Höhe der Gebühr hängt von der Länge der Beiträge und der Qualität der eingereichten Rohdaten ab. Aus dem 1988 gegründeten eingetragenen Verein wurde 2001 die Copernicus Gesellschaft mbH, die im selben Jahr ihre erste Open-Access-Zeitschrift herausgab und einen zweistufigen Publikationsprozess ins Leben rief. Die meisten Copernicus-Zeitschriften haben einen Teil mit bereits begutachteten Beiträgen und einen mit dem Zusatz „Discussions“ im Titel; dieser enthält Beiträge, die sich noch im öffentlichen Begutachtungsprozess befinden.

Die Copernicus-Zeitschriften genießen durchweg ein hohes wissenschaftliches Ansehen, das sich in einem hohen Impact Factor manifestiert; diese machen die Hälfte der in Deutschland erscheinenden Zeitschriften mit Impact Factor aus. Die Ablehnungsquote der eingereichten Beiträge liegt dabei gerade bei 10 %, denn „Arbeiten werden erst eingereicht, wenn sie wirklich fertig, durchdacht und ausgefeilt sind. Immerhin kann jeder die Arbeit lesen.“ (Helms, Ina, 2006, S. 27)

### 2.2.5 Initiativen kommerzieller Verlage

Die meisten Open-Access-Zeitschriften außerhalb der beschriebenen Gruppen werden in Deutschland von Universitäten oder Forschungsinstitutionen herausgegeben. Daneben gibt es Initiativen kommerzieller Verlage, ihre Veröffentlichungen für die Leser/innen kostenfrei ins Internet zu stellen und sich über Autorengebühren zu finanzieren. Dazu gehört „Open Choice“ des Springer-Verlags, und auch Elsevier bietet ein solches Finanzierungsmodell an. Die Gebühren liegen bei 3000 Euro pro Beitrag.

Von den untersuchten Zeitschriften erscheinen lediglich die „Nanoscale research letters“ beim Springer-Verlag. Diese Zeitschrift erscheint seit 2006 als „Springer Open Access Journal“<sup>23</sup>. In Deutschland spielt diese kommerzialisierte Form des Open Access offenbar keine allzu herausragende Rolle.

---

<sup>23</sup> Siehe <http://www.springerlink.com/content/120205/>. Stand: 12.8.2008

Am 7.10.2008 wurde berichtet, dass *Springer Science+Business Media* eine Vereinbarung über den Kauf von *BioMed Central*, dem weltweit führenden Open-Access-Verlag, getroffen hat. Derk Haag sagt als Vertreter des Springer-Verlages dazu:

„Diese Akquisition bekräftigt die Tatsache, dass wir Open-Access-Zeitschriften als eine tragfähige Option im wissenschaftlichen Verlagswesen betrachten, und nicht als einen ideologischen Feldzug. Wir haben seit dem Start von Springer Open Choice im Jahr 2004 deutlich positive Erfahrungen gewonnen, und die Aktivitäten von BioMed Central sind für uns eine passende Ergänzung. Darüber hinaus können wir mit diesem Zukauf die Position von Springer im Bereich Life Sciences und Biomedizin ausbauen und wissenschaftlichen Gesellschaften eine größere Bandbreite an Verlags-Optionen anbieten.“ (Merkel-Sobotta, Eric, 2008)

Matthew Cockerill gibt für *BioMed Central* die folgende Stellungnahme ab:

„Wir sind sehr gespannt auf diese neue Wachstums- und Entwicklungs-Phase von BioMed Central. Die Bereitschaft von Springer, mit Open-Access-Publikationsmodellen zu experimentieren, ist unter den größten STM-Verlagen außergewöhnlich. BioMed Central hat gezeigt, dass Open Access als Geschäftsmodell funktionieren kann, und wir freuen uns auf fortgesetztes starkes Wachstum als Teil von Springer. Die Unterstützung unserer Autoren, Zeitschriften-Herausgeber und institutionellen Kunden ist entscheidend für den Erfolg von BioMed Central, und wir werden uns weiterhin darauf konzentrieren, ihnen den bestmöglichen Service zu bieten.“ (Merkel-Sobotta, Eric, 2008)

Es bleibt abzuwarten, welchen Einfluss dieser Schritt auf die Entwicklung der biomedizinischen Open-Access-Zeitschriften in Großbritannien oder sogar international hat.



### **3 Methode und Umfrageverlauf**

#### **3.1 Vorgehen bei der eigenen Open-Access-Umfrage**

##### **3.1.1 Generelle Leitlinien**

###### *3.1.1.1 Der Akzeptanz-Begriff*

Bei der Formulierung des Ziels, die Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften zu fördern, wird eine „faktive Akzeptanz“ vorausgesetzt, die nicht nur „passive Hinnahme“ meint, sondern eine „aktive [...] Komponente seitens des Akzeptanzsubjekts“ einschließt (Lucke, Doris, 1998, S. 21). Es geht also nicht um eine bloße Veränderung von Einstellungen, sondern von konkreten Handlungen oder zumindest der Handlungsbereitschaft von potenziellen Autor/inn/en. Akzeptanz ist „nicht mit prinzipieller Akzeptierbarkeit aufgrund objektiver, z.B. wissenschaftlich entwickelter Maßstabskriterien und auch nicht mit potentieller Akzeptanzbereitschaft auf seiten der Akzeptanzsubjekte gleichzusetzen. Individuen können nach Handlungsbedingungen, Handlungsmotiven, Handlungszielen und ausgeführten Handlungen sowie nach Handlungsergebnissen, Handlungsfolgen und Handlungswirkungen unterschiedlich akzeptieren und getroffene Akzeptanzentscheidungen im Zeitverlauf revidieren. So kann es dazu kommen, dass ein- und dasselbe Objekt auf der einen Ebene Akzeptanz findet und auf der anderen auf Ablehnung stößt. Denkbar ist auch, dass Akzeptanz in Ablehnung umschlägt oder sich ehemalige Nicht-Akzeptanz in Anerkennung verkehrt.“ (Lucke, Doris, 1998)

Die Möglichkeit des Umschlagens von Nicht-Akzeptanz in Anerkennung ist die Grundvoraussetzung der vorgestellten Studie. Es gilt also Wege zu finden, die diese Veränderung bewirken oder zumindest erleichtern können.

###### *3.1.1.2 Lösungsorientiertes Vorgehen*

Dazu wird ein lösungsorientierter Ansatz gewählt:

„Solution Focus (Lösungsfokussierung) hat den Ansatz der Schule von Palo Alto (Kalifornien/USA) umgedreht. Während in Palo Alto (Paul Watzlawick lehrt dort) gelungene Kommunikation als Ergebnis von richtig analysierten systemischen Beziehungen gesehen wurde, hat der Psychotherapeut Steve de Shazer begonnen, ohne Analyse direkt die Lösung zu suchen. Das war so erfolgreich, dass er damit zum Begründer der „Kurztherapie“ wurde. Das lösungsfokussierte Arbeiten hat mittlerweile nicht nur in Pädagogik, Psychologie, sondern vor allem auch im Management weite Verbreitung gefunden. Die Anwendungen konzentrierten sich ursprünglich auf die Bereiche change management und Coaching.

Mittlerweile ist diese Idee auch in Teilgebieten der Personalentwicklung (Personalauswahl, Management Development), aber auch im Strategischen Management, Verkauf und Unternehmensführung gut eingeführt.“ (Rothenwänder, Karl-Peter, 2005, 1. Absatz)

Die Grundannahme dieses Ansatzes ist ein Ausspruch, der Steve de Shazer zugeschrieben wird, auch wenn er in seinen Veröffentlichungen nicht zu belegen ist: „Problem talk creates problems, solution talk creates solutions.“ (Schlippe, Arist von / Schweitzer, Jochen, 2007, S. 30). Es geht also darum, nicht die Diskussion von Problemen in den Mittelpunkt zu stellen, sondern das Erarbeiten von Lösungen: „Zentral ist die Annahme, dass jedes System bereits über alle Ressourcen verfügt, die es zur Lösung seiner Probleme benötigt – es nutzt sie nur derzeit nicht. Um die Ressourcen aufzufinden, braucht man sich nicht mit dem Problem zu beschäftigen, der Fokus liegt von vornherein auf der Konstruktion von Lösungen.“ (Schlippe, Arist von / Schweitzer, Jochen, 2007, S. 124)

Zwei Autorinnen, die den lösungsorientierten Ansatz auf den Bereich der Mitarbeitergespräche anwenden, beschreiben denn Unterschied zwischen Problem- und Lösungsorientierung so: „Es gibt grundsätzlich zwei Arten, mit dem Wunsch nach Verbesserungen umzugehen:

1. Sie forschen nach Schwachstellen, listen Defizite auf, analysieren Probleme und denken darüber nach, welche Fehler warum gemacht wurden und wie sie zu beheben sind.
2. Sie forschen nach Kompetenzen und Ressourcen, listen Stärken auf und denken darüber nach, welche Erfolge wie erzielt wurden und wie sie zu wiederholen und auszubauen sind.“ (Billen, Birgit / Schmitz, Lilo, 2005, S. 17)

Dabei geht es nicht darum, Probleme einfach zu ignorieren; vielmehr können auftretende Schwierigkeiten neue Ordnungsstrukturen vorbereiten und Veränderungsprozesse begleiten. Aber „aus Sicht des lösungsorientierten Ansatzes stehen Fehleranalysen und erfolgreiches Arbeiten in keinem ursächlichen Zusammenhang. Vergessen Sie Defizite und beschäftigen Sie sich mit den Stärken und den genutzten und ungenutzten Potenzialen! [...] Wenn Sie so vorgehen, verschwinden Probleme oft, wie sie gekommen sind, oder sie erweisen sich als unwichtig.“ (Billen, Birgit / Schmitz, Lilo, 2005, S. 17)

Vor diesem Hintergrund ging es bei der durchgeführten Befragung nicht um das Abwägen von Bedenken und Vorbehalten, sondern um das Sammeln von Ideen und Anregungen, die zur Steigerung der Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften dienen können. Daher wurden nur Personen angesprochen, die bereits eine gewisse Offenheit für diese Publikationsform bewiesen hatten, indem sie mindestens einen Artikel in einer Open-Access-Zeitschrift

publiziert hatten. Sie wurden gefragt, was sie dazu motiviert hatte, was ihre Motivation weiter steigern könnte, welche Wünsche und Bedürfnisse sie gegenüber dieser Publikationsform haben.

Damit sollten die Stärken und spezifischen Möglichkeiten von Open-Access-Zeitschriften herausgearbeitet werden, um Anreize für weitere potenzielle Autor/innen zu schaffen und um den Herausgeber- und Redaktionsteams Hinweise zu geben, wie sie leichter Beiträge einwerben können.

Auf diese Weise wurde die Befragung selbst zur ersten Maßnahme zur Akzeptanzsteigerung: „Sprache wirkt oft im Sinne sich selbst erfüllender Prophezeiungen: Das, worüber wir reden, rückt in den Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit, wird Thema. Wenn wir über bestimmte Dinge sprechen, werden wir sie eher herbeireden als wegre-den. Der einfache Schluss: Je mehr wir über Probleme und Misserfolge sprechen, umso hartnäckiger werden sie bleiben und unsere Aufmerksamkeit beanspruchen. Und umgekehrt: Je mehr wir über Lösungen, Gelingendes und unsere Ziele reden, umso eher werden sie eintreten und unsere Aufmerksamkeit beanspruchen. [...] Im Mittelpunkt von Gesprächen nach dem lösungsorientierten Modell stehen Erfolge, Ziele, erste Schritte, Verbesserungen, neue Ideen und Lösungen.“ (Billen, Birgit / Schmitz, Lilo, 2005, S. 18)

Auch jede Veröffentlichung über die Ergebnisse oder Teilergebnisse der Umfrage erfüllt den Zweck, die positiven Aspekte des Open-Access-Publizierens ins Gespräch zu bringen. Man könnte diesen Ansatz auch als positive Heuristik im Sinne von Lakatos beschreiben: „Das [Forschungs]Programm besteht aus methodologischen Regeln: Einige dieser Regeln beschreiben Forschungswege, die man vermeiden soll (*negative Heuristik*), andere geben Wege an, denen man folgen sollte (*positive Heuristik*).“ (Lakatos, Imre, 1982, S. 46 f.)

### 3.1.2 Auswahl der Befragten

#### 3.1.2.1 Auswahlkriterien

Bei der Befragung wurden weder eine Vollerhebung noch eine wirkliche Repräsentativität angestrebt, sondern eine aussagekräftige Stichprobe. Aus Gründen der Handhabbarkeit sollte diese ca. 1000 Befragte umfassen.

Befragt werden sollten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die bereits mindestens einen Aufsatz in einer wissenschaftlichen Open-Access-Zeitschrift publiziert hatten, die in Deutschland tätig sind und der deutschen Sprache mächtig sind und deren E-Mail-Adresse zu ermitteln war.

Die Beschränkung auf Personen, die mindestens einen Open-Access-Artikel veröffentlicht haben, resultiert aus dem lösungsorientierten Ansatz, weil von diesem Personenkreis am ehesten konstruktive Vorschläge zu erwarten waren. Außerdem konnten Kenntnisse in der Begrifflichkeit und bei Verfahren vorausgesetzt werden, sodass zum Beispiel auf die Definition von Open Access und andere Erläuterungen verzichtet werden konnte.

Als beste Informationsquelle für den genannten Zweck erwies sich das von der Universität Lund aufgebaute und gepflegte „Directory of Open Access Journals“, das, wie bereits gesagt, mit Stand vom 22.2.2008 3198 Zeitschriften verzeichnete, darunter 133, die in Deutschland erscheinen.

Wie viele Artikel diese Zeitschriften enthalten oder wie viele Autor/inn/en Artikel in Open-Access-Zeitschriften publiziert haben, ist nicht bekannt und nicht zu ermitteln. Würde man international alle Autor/inn/en von Open-Access-Artikeln befragen wollen, bekäme man eine Grundgesamtheit, die zahlenmäßig nicht einzuschätzen und in einer durch eine Einzelperson durchgeführten Befragung nicht sinnvoll zu bearbeiten ist. Daher musste eine Einschränkung mit großer Reichweite vorgenommen werden. Denkbar war erstens eine fachliche Beschränkung, die aber unerwünscht erschien und damit ausschied, da der Befragung die Hypothese zugrunde lag, dass sich Unterschiede in den verschiedenen Fachdisziplinen ergeben würden. Die zweite denkbare Einschränkung war die geographische.

### *3.1.2.2 Gründe für die Beschränkung auf Deutschland*

Unter mehreren Aspekten erscheint es sinnvoll, die Befragung auf in Deutschland erscheinende Zeitschriften zu beschränken:

- Seit der „Berliner Erklärung“ wird das Open-Access-Publizieren von allen führenden Institutionen der Wissenschaft befürwortet und unterstützt; es gibt lediglich Unterschiede, wie intensiv sich die verschiedenen Institutionen für die Umsetzung engagieren.
- Durch Politik und Gesetzgebung erfolgt aber keinerlei Unterstützung, sodass keine gesetzliche Verpflichtung existiert, eigene Texte frei im Internet zugänglich zu machen.
- Es kann davon ausgegangen werden, dass jede/r, der/die in Deutschland wissenschaftlich tätig ist, über einen PC und einen Zugang zum Internet mit akzeptabler Übertragungsgeschwindigkeit verfügt.
- Es gibt eine durchaus beachtliche Anzahl von Open-Access-Zeitschriften in verschiedenen Fachgebieten, sodass die meisten Autor/inn/en, die in einer solchen einen Aufsatz veröffentlichen möchten, eine geeignete Zeitschrift finden sollten.

- Auf eine kurze Formel gebracht: In Deutschland **kann** jede/r Open Access publizieren, aber niemand **muss** es.

Bei einer internationalen Untersuchung müsste sorgfältig geprüft werden, ob die Rahmenbedingungen in den verschiedenen untersuchten Ländern vergleichbar sind. Das erschien im Rahmen der angestrebten Untersuchung nicht leistbar und muss einem größer angelegten Projekt vorbehalten bleiben.

Auch bei einer Beschränkung auf in Deutschland erscheinende Open-Access-Zeitschriften ist die Grundgesamtheit noch sehr groß. Von den 133 im „Directory of Open Access Journals“ aufgeführten beinhalten einige – vor allem sehr junge – Zeitschriften lediglich eine einstellige Anzahl von Aufsätzen, die Spanne reicht aber bis zu einer vierstelligen Zahl. So gibt die Herausgeberin des „Forum: qualitative social research“ an, bis Ende 2007 bereits ca. 1500 Autor/inn/en in ihrer Zeitschrift vertreten zu sehen. Es ist also eine weitere signifikante Einschränkung nötig.

### *3.1.2.3 Weitere Einschränkungen*

Die oben genannten Argumente für eine Beschränkung auf in Deutschland erscheinende Zeitschriften sprachen durchweg auch für eine Beschränkung auf Autor/inn/en, die in Deutschland tätig und der deutschen Sprache mächtig sind. Letzteres führte zu dem methodischen Vorteil, die Befragung einsprachig durchführen zu können; gerade bei offenen Fragen, die sowieso recht schwer auszuwerten sind, bringt Mehrsprachigkeit eine Fülle von zusätzlichen Problemen mit sich; hinzu kämen mannigfaltige Probleme bei der Fragebogenkonstruktion im Falle der Mehrsprachigkeit.

Es stellte sich die Frage, ob bei der weiteren Einschränkung eine fachliche Ausgewogenheit angestrebt werden sollte. Diese erschien aber kaum zu erreichen. Die Zeitschriften des „Directory of Open Access journals“ sind zwar nach einer eigenen Systematik fachlich klassifiziert; aber vor allem bei den interdisziplinären Zeitschriften lassen sich nur schwer oder gar nicht Rückschlüsse auf die Zugehörigkeit der Autor/inn/en zu bestimmten Fachdisziplinen ziehen. Man müsste diese aus den häufig, aber nicht immer angegebenen Dienstanschriften ableiten – ein mühsames und fehlerträchtiges Unterfangen, für das es vor allem beim Fehlen der Dienstanschrift keinerlei Anhaltspunkte gibt. Letztlich ist kein Grund vorstellbar, warum die fachliche Verteilung ausgewogen sein muss, wenn doch auch die zahlenmäßige Verteilung der existierenden Zeitschriften auf die verschiedenen Fachdisziplinen ungleichmäßig ist.

Also sollten grundsätzlich alle in Deutschland erscheinenden Open-Access-Zeitschriften berücksichtigt werden, sofern sich nicht aus deren näherer Prüfung Gegen Gründe ergeben. Einige Zeitschriften können vernachlässigt werden, da sie offenkundig sehr eng mit einer zweiten zusammenhängen, zum Beispiel die Variante „Discussions“ der Zeitschriften aus dem Copernicus-Verlag mit den Beiträgen im Begutachtungsverfahren. Einige Eintragungen beruhen lediglich auf Titeländerungen, es sind also sowohl die Vorgänger- als auch die Nachfolgerzeitschriften aufgenommen; hier wurde ausschließlich die aktuelle Version berücksichtigt.

Von den verbleibenden 121 Zeitschriften wurden jeweils 10 E-Mail-Adressen der Autor/inn/en zusammengestellt, soweit sie die oben ausgeführten Auswahlkriterien entsprachen. Dabei wurde mit dem neuesten Heft begonnen und so weit nach hinten ergänzt, bis zehn Adressen erreicht waren. Das hatte den praktischen Grund, dass die ermittelten E-Mail-Adressen möglichst aktuell sein sollten; bekanntlich ändern sich E-Mail-Adressen sehr schnell. Bei einigen Zeitschriften wurde die Zahl 10 nicht erreicht, da entweder nicht einmal zehn Beiträge vorlagen oder keine zehn von in Deutschland tätigen Autor/inn/en.

#### *3.1.2.4 Probleme bei der Ermittlung der E-Mail-Adressen*

Einige wenige Zeitschriften führen Autorenlisten mit der Angabe von E-Mail-Adressen. Bei den meisten Zeitschriften sind die Adressen bei jedem Artikel angegeben, meist nur die des/der hauptverantwortlichen Autors/Autorin, manchmal die Adressen aller Autor/inn/en. Bei einigen Zeitschriften werden lediglich die Namen angegeben, manchmal mit einem Ortszusatz, aber auch der Ort ist nicht immer angegeben. In diesen Fällen wurde versucht, die E-Mail-Adressen über Internet-Suchmaschinen zu ermitteln, was aber längst nicht in allen Fällen gelang. Daraus ergab sich ein weiteres pragmatisches Selektionskriterium: die E-Mail-Adresse musste zu ermitteln sein.

Auf dem beschriebenen Weg wurden 1005 E-Mail-Adressen von Open-Access-Autor/inn/en zusammengestellt, die in die Online-Befragung einbezogen wurden.

Wie sich später zeigte, hatten alle Methoden der Ermittlung von E-Mail-Adressen ihre Schwächen: Wenn die Adressen den Zeitschriften(aufsätzen) entnommen wurden, war das zwar am unaufwändigsten, aber es war nicht gewährleistet, dass die Proband/inn/en noch unter der angegebenen Adresse erreichbar waren; einige hatten den Arbeitgeber gewechselt, waren inzwischen pensioniert oder sogar verstorben. Wenn die Adressen über Suchmaschinen ermittelt werden mussten, kostete das enorm viel Zeit; und es konnte in vielen Fällen nicht

hundertprozentig sichergestellt werden, dass wirklich die Autor/inn/en der untersuchten Zeitschriften angeschrieben wurden. Es war also von vornherein davon auszugehen, dass nicht alle Mails zustellbar sein würden.

### 3.1.3 Vergleichbare Studien

Die durchgeführte Befragung ist selbstverständlich nicht die erste zum Thema Open Access und insbesondere zu Akzeptanzfragen. Besonders bekannt ist die Studie der DFG: „Publikationsstrategien im Wandel? Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access“ (Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2005b), die auf einer Umfrage zum Publikationsverhalten unter von der DFG geförderten Wissenschaftler/inne/n im Oktober / November 2004 beruht. Darin ging es um das Publikations- und Rezeptionsverhalten in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen allgemein, aber auch um Positionen bezüglich Open Access und die Bekanntheit dieser Publikationsform.

In England publizierte etwa zur selben Zeit die *Kaufman-Wills Group* mit Förderung durch die *Association of Learned and Professional Society Publishers* ihre Studie „The facts about Open Access“ (Kaufman-Wills Group, 2005), in der es schwerpunktmäßig um finanzielle Aspekte alternativer Geschäftsmodelle ging.

Etwas jüngeren Datums ist die Studie der Universität München in Zusammenarbeit mit der *University of Arkansas at Little Rock* (Hess, Thomas / Wigand, Rolf T. / Mann, Florian / Walter, Benedikt von, 2007), aus der unter anderem auch die Magisterarbeit von Jenni Schmalenbach (Schmalenbach, Jenni, 2007) hervorgegangen ist. Es wurden aktive Wissenschaftler/innen aus den Fachgebieten Neue(re) Deutsche Literatur, Wirtschaftsinformatik und Medizin in Deutschland eingeladen, sich an der Online-Befragung zu beteiligen; außerdem wurde der Fragebogen öffentlich im Internet zugänglich gemacht. In der Zeit vom 24.7. bis zum 31.8.2006 beteiligten sich insgesamt 1.433 Personen, von denen 977 den Fragebogen komplett ausfüllten. „Nach Ausschluss der gemäß dem Forschungsdesign nicht zur Zielgruppe gehörenden Fachgebiete sowie acht studentischer Teilnehmer bestand die Stichprobe aus 406 Teilnehmern“ (Schmalenbach, Jenni, 2007, S. 60). Ziel dieser Studie war „die Identifikation von Faktoren, die das Publikationsverhalten von Wissenschaftlern in Bezug auf OA beeinflussen“ (Schmalenbach, Jenni, 2007, S. 58).

Noch neuer ist eine Befragung, die im Jahr 2007 an der Universität zu Köln im Bereich der Betriebswirtschaft durchgeführt wurde: „Mit Hilfe einer empirischen Untersuchung wurde

evaluiert, welche Kriterien für Autoren zur Entscheidung für oder gegen eine Veröffentlichung in einem Open Access-Publikationsorgan führen. Dabei sollen Leistungen bestimmt werden, die eine Open Access-Publikationsplattform bieten sollte, um für Autoren attraktiv zu sein. Abschließend werden Empfehlungen für ein wirksames Beschaffungsmarketing für Open Access-Publikationsplattformen entwickelt.“ (Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, S. 2). Zur Teilnahme eingeladen wurden 2085 Personen, 398 beantworteten alle Fragen.

Interessant ist ferner eine Serie von Interviews, die an der biomedizinischen Fakultät der *University of North Carolina at Chapel Hill* und der *Duke University* durchgeführt wurden; hier wurden gezielt Open-Access-Autor/inn/en befragt, warum sie gerade in Open-Access-Zeitschriften veröffentlicht hatten, welche Faktoren ihre Entscheidung beeinflusst hatten und wie ihre generelle Haltung gegenüber Open Access zu beschreiben ist (siehe Warlick, Stefanie / Vaughan, K. T. L., 2007).

Etwa gleichzeitig damit hat Benjamin Vauteck zehn Politikwissenschaftler/innen an der Universität Jena befragt, um deren allgemeinen „Kenntnisstand sowie die Einschätzung von Problemen beim Publizieren über Open Access, aber auch die Einstellung zu den Unzulänglichkeiten des bisherigen Publikationssystems“ in diesem Fachgebiet zu ermitteln. Die Ergebnisse sind in seiner Masterarbeit an der Humboldt-Universität zu Berlin 2007 niedergelegt und 2008 veröffentlicht (siehe Vauteck, Benjamin, 2008).

Es gibt noch eine Reihe von Befragungen, die einzelne Zeitschriften unter ihren Leser/inn/en durchgeführt haben oder einzelne Universitäten unter den eigenen Angehörigen; auf diese sehr spezialisierten Befragungen soll hier nicht näher eingegangen werden.

Die eigene Studie unterscheidet sich in mehreren Punkten von den vorhergehenden:

- in erster Linie durch ihren lösungsorientierten Ansatz: es werden nicht Vorteile und Nachteile des Open-Access-Publizierens gegeneinander abgewogen, sondern es werden gezielt die Stärken dieser Publikationsform herausgearbeitet;
- durch die Auswahl der Proband/inn/en: es werden nur Personen befragt, die bereits mindestens einen Open-Access-Artikel veröffentlicht haben (nur in der amerikanischen Interview-Reihe wurde ebenso verfahren);
- durch die fachübergreifende Ausrichtung – die drei jüngeren Studien untersuchten nur bestimmte Fachrichtungen.



### 3.1.4 Konstruktion des Fragebogens

#### 3.1.4.1 Elemente der Befragung

Für die Befragung wurde ein Online-Fragebogen mit folgenden Bestandteilen entwickelt:

- Einladungs-Mail,
- Willkommensseite,
- fünf Fragen zur Person,
- fünf Fragen zum bisherigen Publikationsverhalten,
- fünf Fragen zur Weiterentwicklung von Open-Access-Zeitschriften,
- Dankes-Mail für ausgefüllte Fragebögen,
- Erinnerungsschreiben für säumige Proband/inn/en.

Eine Druckversion des kompletten Fragebogens sowie die verschiedenen Anschreiben sind in Anhang 1 – 4 wiedergegeben.

#### 3.1.4.2 Einladungsschreiben

Im Einladungsschreiben wurde versucht, Empfehlungen zur Fragebogenkonstruktion besonders sorgfältig zu berücksichtigen, um möglichst viele Proband/inn/en zur Teilnahme zu motivieren. „Eine persönliche Ansprache in der Einladung mit Nennung des Namens der Zielperson und Angabe des Kontaktes für Rückfragen vergrößert die Teilnahmebereitschaft an einer Online Befragung“ (Leopold, Helmut, 2004, S. 19). Daher wurde über eine Variable der Namen der jeweils angesprochenen Person ins Anschreiben eingefügt, wenn auch keine exakte geschlechtsspezifische Anrede möglich war; es war nicht in allen Fällen das Geschlecht der Proband/inn/en bekannt, da in einigen Zeitschriften die Vornamen abgekürzt sind.

Finanzielle oder sonstige materielle Anreize zur Teilnahme konnten leider nicht geboten werden; für die Teilnehmenden entstanden zwar keine Kosten, aber es musste versucht werden, sie zum Nutzen der Teilnahme zu überzeugen: „Der Nutzen kann für eine Zielperson entweder materiell in der Incentivierung oder auch immateriell durch eine persönliche Ansprache, die Betonung der Wichtigkeit der Teilnahme oder des Beitrags zur Forschung liegen. Die Überzeugung, dass der Nutzen die Kosten überwiegt, kann gestärkt werden, indem bereits im Vorfeld der Dank und die Wichtigkeit der Teilnahme betont wird.“ (Leopold, Helmut, 2004, S. 23) „Auch der Hinweis auf die Verwendung der Daten und auf Datenschutz sorgt für Transparenz und kann somit die Rücklaufquote steigern.“ (Welker, Martin / Werner, Andreas / Scholz, Joachim, 2005, S. 76)

Außer der Berücksichtigung dieser und ähnlicher Ratschläge wurde konkret als Ziel der Untersuchung die Steigerung der Akzeptanz von Open Access genannt. Es ist davon auszugehen, dass diejenigen, die Open Access offen gegenüberstehen, sich davon angesprochen fühlten und daher tendenziell zur Teilnahme bereit waren, dass aber Skeptiker/innen sich weniger zur Teilnahme motiviert fühlten. Diese Einschränkung wurde bewusst in Kauf genommen – sofern überhaupt davon auszugehen war, dass Personen, die bereits in einer Open-Access-Zeitschrift publiziert hatten, zu den Skeptiker/innen gehörten.

#### *3.1.4.3 Die Struktur des Fragebogens*

An den Anfang des Anhang 2 wurden die Fragen zur Person gestellt, auch wenn das nicht durchweg so gehandhabt und empfohlen wird. Es erschien aber günstig, weil diese am schnellsten zu beantworten sind. Da ein Fortschrittsbalken anzeigte, wie viel Prozent des Bogens bereits bearbeitet sind, entstand nach wenigen Fragen der Eindruck, schnell voran zu kommen und nicht zu viel Zeit für die Gesamtbearbeitung aufwenden zu müssen. Das erschien wichtig, um die Proband/innen zu motivieren, den Fragebogen nicht nur aufzurufen, sondern komplett zu beantworten.

An den Block zu den soziodemographischen Daten schlossen sich Fragen zum bisherigen Publikationsverhalten an: nach der Zahl der eigenen Veröffentlichungen, der Motivation, dem Nutzen, den Zielen und der Position zur Gebührenfrage.

Bei der Frage: „Was hat Sie veranlasst, in einer oder mehreren Open-Access-Zeitschriften zu publizieren?“ (Frage 7) ging es nicht um die Motivation allgemein, sondern vielmehr den Aspekt, inwieweit äußere Einflüsse eine Rolle spielen, konkret die Haltung des Arbeitsgebers oder Drittmittelgebers.

Da nicht nur der Blick zurück auf die Motivation zum Open-Access-Publizieren interessant sein kann, sondern erst recht der nach vorne auf die Auswirkungen, wurde mit Frage 8 danach gefragt, was den Proband/innen das Open-Access-Publizieren genutzt hat. Zugegebenermaßen war diese Frage äußerst heikel, da der Nutzen kaum konkret zu messen ist; hier erschienen weniger Fakten als vielmehr die subjektive Einschätzung der Proband/innen aufschlussreich.

Frage 9 bezog sich auf die Zielsetzung beim elektronischen Publizieren, auch sie war also in die Zukunft gerichtet: Was will der/die Autor/in damit erreichen? Die Antwortmöglichkeiten beinhalteten Aussagen, die aus der Literatur bekannt und alle richtig sind; es sollte also ermittelt werden, welche dieser Aussagen den Proband/innen bewusst und wichtig sind.

Die letzte Frage aus dem Block zum Publikationsverhalten (Frage 10) bezog sich auf Geschäftsmodelle. Inwieweit werden Open-Access-Zeitschriften akzeptiert, die nach dem *Author-Pay*-Modell arbeiten, also von den Autor/inn/en für ihre Beiträge Gebühren verlangen?

Mit Frage 11 begann der Block der Fragen nach den Weiterentwicklungsmöglichkeiten von Open-Access-Zeitschriften. Zunächst wurde um die Bewertung der Wichtigkeit verschiedener Elemente elektronischer Zeitschriften nach einer Fünferskala von „sehr wichtig“ bis „völlig unwichtig“ gebeten.

Mit Frage 12 wurde nach fachübergreifenden Möglichkeiten der Akzeptanzsteigerung gefragt. Hier wurden verschiedene Antworten vorgegeben, von denen mehrere, aber auch keine anzukreuzen waren, außerdem waren eigene Ergänzungen möglich. Denkbar wäre es auch gewesen, hier die Wichtigkeit der einzelnen Vorschläge bewerten zu lassen. Da aber schon bei der vorhergehenden Frage immerhin zehn Items zu bewerten waren, wurde hier darauf verzichtet, um die Proband/inn/en nicht mit langen Listen zu langweilen und dadurch möglicherweise zum Abbruch des fast fertig ausgefüllten Fragebogens zu verleiten: „So brechen mehr Zielpersonen bei offenen Fragen oder Matrix-Fragen ab. Einfache, geschlossene Fragen vermindern die Abbrecherquote.“ (Leopold, Helmut, 2004, S. 20). Von besonderem Interesse waren auch hier wieder eventuelle Ergänzungen unter „Sonstiges“.

Nach der Ermittlung von fachübergreifenden Maßnahmen wurde mit Frage 13 nach fachspezifischen Möglichkeiten der Akzeptanzsteigerung gefragt. Bei der Auswertung mussten hier wieder Zusammenhänge zwischen den Antworten und der Fachzugehörigkeit der Proband/inn/en hergestellt werden. Offene Fragen „sollten auf ein absolutes Minimum begrenzt und nur dann eingesetzt werden, wenn dies aus methodischen Gründen anders nicht möglich ist.“ (Welker, Martin / Werner, Andreas / Scholz, Joachim, 2005, S. 97). Dieser Fall lag hier vor, da es nicht möglich erschien, für alle Wissenschaftsfächer vorherzusehen, welche Antwortmöglichkeiten es geben könnte. Dazu hätte man vorab die Hilfe von Wissenschaftler/inne/n aller Fachgebiete hinzuziehen müssen und die Komplexität hätte sich wegen der Differenzierung nach Fachgebieten entscheidend erhöht. Da es sich aber hiermit um die erste offene Frage handelte, deren Beantwortung fakultativ war, blieb zu hoffen, dass die Befragten genug Kreativität aufbringen würden, um eigene Vorschläge einzubringen.

Frage 14 zielte auch noch einmal offen auf Möglichkeiten der persönlichen Motivationssteigerung ab. Diese Frage stand mit Absicht am Ende des Bogens, nachdem praktisch alle denkbaren Aspekte des Open-Access-Publizierens – nach dem goldenen Weg -

im Fragebogen angeklungen waren: ökonomische, technische und rechtliche Aspekte, Fragen der Sichtbarkeit und Zitierhäufigkeit, persönlicher Nutzen und allgemein ethische Werte. Denkbar erschien, dass die Proband/inn/en einen der bereits vorgekommenen Aspekte noch einmal aufgriffen; das wäre ein Hinweis auf dessen Bedeutung; denkbar waren auch Ergänzungen um eigene Vorstellungen, die selbstverständlich besonders wertvoll wären. Es stand zu erwarten, dass in vielen Fällen gar keine Antwort erfolgen würde; das wäre ein Hinweis darauf, dass alle relevanten Aspekte angesprochen worden sind.

Frage 15 fragte offen nach weiteren Hinweisen und Anregungen zum Thema. Jeder Fragebogen beinhaltet das Risiko, dass irgendwelche für die Proband/inn/en wichtigen Aspekte nicht angesprochen werden; dem sollte hiermit entgegengesteuert werden. Es stand zu vermuten, dass hier nicht viele Antworten erfolgen würden; selbstverständlich gehörte diese Frage zu den fakultativen.

#### *3.1.4.4 Hilfsmittel für die Befragung*

Für die Umfrage wurde die *Open-Source-Software LimeSurvey 1.70+* benutzt. Online-Befragungen benötigen weniger Ressourcen als schriftliche Befragungen per Brief: Es entstehen keine Portokosten für den Versand und die Rückumschläge, es wird kein Material verbraucht, und es entstehen keine Personalkosten für die Rücklaufkontrolle und die Datenerfassung. Die Gefahr der Verzerrung, die dadurch entsteht, dass nur Personen mit Internet-Zugang befragt werden (siehe Leopold, Helmut, 2004, S. 10), wurde beim Thema Open Access nicht gesehen; es kann davon ausgegangen werden, dass ausnahmslos alle, die einen Artikel in einer Open-Access-Zeitschrift veröffentlicht haben, über einen Internet-Zugang verfügen.

Die Befragungssoftware *LimeSurvey*, ursprünglich unter dem Namen *PHPSurveyor* vertrieben, wird von GESIS-ZUMA empfohlen<sup>24</sup> und von einem internationalen Team unter der Leitung des Hamburger IT-Spezialisten Carsten Schmitz entwickelt und gepflegt. Die Software ist in *PHP* programmiert und setzt auf einer *MySQL*-Datenbank auf. Sie unterstützt eine Befragung in allen Phasen:

Bei der Vorbereitung der Befragung steht eine Web-Oberfläche für die Entwicklung von Fragebögen bereit, konfiguriert die Datenbank, in die die Antworten der Proband/inn/en direkt

---

<sup>24</sup> Siehe <http://www.gesis.org/Methodenberatung/Datenerhebung/Online/software.htm#freesoftware>, Stand: 13.8.2008

eingetragen werden, verwaltet die Tabelle der Proband/inn/en und generiert einen Zugangsschlüssel pro Proband/in. Es lassen sich beliebig viele Umfragen parallel verwalten, für jede kann man beliebig viele Fragen anlegen, die verschiedenen Typen zuzuordnen sind; für jede Frage kann festgelegt werden, ob die Antwort fakultativ oder obligatorisch ist, ob Mehrfachantworten oder nur eine Antwort möglich ist und ob es ein Feld für freie Ergänzungen geben soll. Es sind pro Frage Antwortsets und Beschriftungssets für Matrixfragen anzulegen. Man kann Anschreiben, Erinnerungs- und Dankschreiben individuell entwerfen, in die verschiedene Variablen eingelesen werden können; diese Möglichkeit wurde genutzt, um die Proband/inn/en individuell mit Namen anzureden und anzugeben, in welcher Zeitschrift ein Open-Access-Aufsatz von ihnen gefunden worden war;<sup>25</sup> diese Schreiben werden automatisiert über die Software versandt.

Bei der Durchführung der Befragung kontrolliert die Software den Rücklauf, indem sie in der Probandentabelle den Eingang des Fragebogens vermerkt. Sie speichert die Antworten in der *MySQL*-Datenbank ab und verschickt Benachrichtigungen, deren Inhalt konfigurierbar ist, an den/die Leiter/in der Umfrage. Über ein Ende-Datum wird festgelegt, ab wann keine Antworten mehr akzeptiert werden. *LimeSurvey* unterstützt den Versand von Erinnerungsschreiben an säumige Proband/inn/en. Während der Befragung sind jederzeit Zwischenergebnisse abrufbar.

Nach Abschluss der Befragung stellt *LimeSurvey* die Möglichkeit bereit, die Probandentabelle und die Umfrageergebnisse in verschiedenen Formaten zu exportieren, z.B. für den Import in *SPSS* oder in *Microsoft Excel*. Außerdem stellt sie Statistikfunktionen für die Auswertung bereit: Man erfährt zu jeder Frage, wie viele Antworten in absoluten Zahlen und in Prozent eingegangen sind; bei numerischen Angaben werden auch Mittelwerte und Quartile berechnet. Man kann Filter setzen und damit Kreuztabellen bilden, sich also z.B. nur die Antworten aller Männer anzeigen lassen oder aller Personen aus einem bestimmten Intervall von Geburtsjahren.

---

<sup>25</sup> Einige Reaktionen auf die Befragung bestätigten, dass die korrekte Anrede sehr wichtig ist: Ein Proband, der die Antwort verweigerte, hob in seiner Begründungs-Mail ausdrücklich positiv hervor, dass er mit Namen angeredet worden sei und dass ein konkreter Bezug zwischen seinen Aktivitäten und dem Anliegen der Befragung hergestellt worden sei. Umgekehrt kritisierten drei Proband/inn/en, dass die Anrede nicht korrekt geschlechtsspezifisch erfolgt war; die gewählte Form „Sehr geehrte Frau X, sehr geehrter Herr X“ erschien einigen offenbar nicht höflich genug.

## **3.2 Verlauf der Umfrage**

### **3.2.1 Zeitlicher Ablauf**

Der Fragebogen wurde in verschiedenen Entwurfsstadien mit verschiedenen Personen durchdiskutiert und immer weiter verändert. Als die Fragen und die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten einen zufrieden stellenden Stand erreicht hatten, wurde der Bogen als Pretest erst einigen Kolleg/inn/en im eigenen Institut mit der Bitte geschickt, ihn zum Test auszufüllen; danach ging er an mehrere externe Personen, die durchweg positive Rückmeldungen gaben.

Für den endgültigen Versand wurde ein Tag gewählt, der nicht in die Ferienzeit fiel und nicht in unmittelbarer Nähe eines Feiertages lag.

So wurden am Mittwoch, dem 14.5.2008, um 11 Uhr 1005 Proband/inn/en per Mail zur Teilnahme an der Untersuchung eingeladen. Alle Mails, die als unzustellbar zurückkamen, wurden geprüft, nachrecherchiert, nach Möglichkeit korrigiert und am 15.5.2008 noch einmal sowie bei Bedarf nach nochmaliger Korrektur am 16.5.2008 zum drittenmal versandt.

Die Mails an 36 Adressen erwiesen sich aus unterschiedlichen Gründen als nicht zustellbar: Die E-Mail-Adressen waren weiterhin nicht korrekt, in einem Fall war die zulässige Größe der Mailbox überschritten, eine Adressatin war über längere Zeit abwesend, einer war inzwischen pensioniert und drei waren verstorben. Damit reduzierte sich die Zahl der Proband/inn/en, an die die Einladungsmail zugestellt wurde, auf 969.

In den ersten sechs Stunden nach Versand der Einladungen gingen 95 komplett ausgefüllte Fragebögen ein, also fast 10 %; in den nächsten zwei Wochen erhöhte sich der Anteil auf annähernd 25 %. Am 29./30. Mai wurden Erinnerungen verschickt an alle, die noch nicht geantwortet hatten, dabei wurde auf eine exakte geschlechtsspezifische Anrede geachtet. Der letzte Fragebogen ging am 17.6.2008 ein; am 30.6.2008 wurde die Umfrage formal als abgeschlossen gekennzeichnet, sodass seitdem keine Antworten mehr akzeptiert werden.<sup>26</sup>

Nach Leopold ist „der Rücklauf in den ersten Stunden am größten und nimmt dann in einer negativ beschleunigten Kurve ab, bis er sich der Nulllinie nähert und diese irgendwann auch erreicht. Nach etwas sechs Tagen ist der Rücklauf so weit versiegt, dass kein weiterer substantieller Zugewinn zu erwarten ist, unabhängig davon, wie lange die Teilnahme an dieser Online-Befragung noch möglich wäre.“ (Leopold, Helmut, 2004, S. 197) Dass der Rücklauf in den ersten Stunden am größten ist, kann bestätigt werden. Allerdings gingen nach der

---

<sup>26</sup> Der Fragebogen mit der Auswertung aller standardisierten Fragen befindet sich in Anhang 5.

Ersteinladung etwa 10 Tage lang Fragebögen ein und nach der Erinnerung sogar zwei Wochen lang, sodass die Gesamtdauer der Umfrage einen Monat betrug.

### 3.2.2 Der Rücklauf

Insgesamt sind 402 Fragebögen bzw. 41,5 % komplett ausgefüllt worden. Weitere 53 Fragebögen wurden teilweise ausgefüllt; damit liegen 455 bzw. 46,9 % vor. 34 Proband/inn/en verweigerten die Beantwortung explizit, das heißt, sie teilten in einer persönlichen Mail mit, dass und warum sie nicht antworten wollten; und 18 meldeten technische Probleme, die sich auch nach Rücksprache nicht lösen ließen. Damit haben 507 Personen oder 52,3 % in irgendeiner Weise auf die Einladung zur Teilnahme an der Umfrage reagiert.

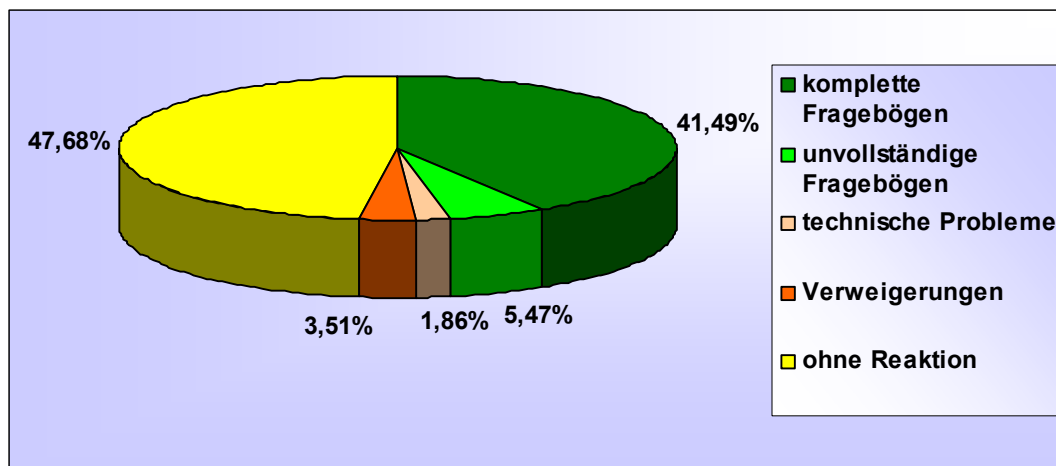


Abb. 11: Reaktionen auf die Befragung in Prozent

Da Leopold als Erfahrungswert für Online-Befragungen eine Rücklaufquote zwischen 10 und 50 % angibt (Leopold, Helmut, 2004, S. 10), ist der erzielte Rücklauf ausgesprochen zufrieden stellend.

### 3.2.3 Technische Probleme

An technischen Problemen tauchten im Vorfeld beim Test des Fragebogens zwei auf: Erstens muss der verwendete *Browser Cookies* akzeptieren, da die Umfrage-Software darüber das spätere Wiederaufsetzen bei Unterbrechungen kontrolliert und ermöglicht. Zweitens muss *Javascript* aktiviert sein: Bei den Fragen, bei denen eine numerische Antwort erwartet wird, wird mit *Javascript* geprüft, ob tatsächlich Ziffern eingegeben werden. Da die Eingabe des Geburtsjahres als Pflichtfeld deklariert worden ist, ließ sich die Beantwortung nicht übergehen; bei Deaktivierung von *Javascript* im *Browser* ließ sich die Beantwortung des

Fragebogens nicht fortsetzen. Darauf wurde im Hilfetext zur Frage hingewiesen; ob alle Proband/inn/en beim Auftreten eines Problems auf diesen Hinweis geachtet haben, lässt sich nicht nachvollziehen.

Beim Echteinsatz des Fragebogens tauchte erstmalig das Problem auf, dass der mit der Einladungs-Mail versendete Zugangsschlüssel angeblich nicht gültig war; in einigen Fällen ließ sich nachvollziehen, dass die Proband/inn/en ihre Mails offensichtlich nicht unter der Adresse empfangen, an die sie gerichtet war, sondern über eine Weiterleitung unter einer anderen Adresse. Ob diese Weiterleitung die Ursache für den nicht funktionierenden Zugangsschlüssel war, lässt sich nicht exakt rekonstruieren. In einigen Fällen funktionierte der Aufruf des Fragebogens, wenn der erste Zugangsschlüssel gelöscht und den Proband/inn/en ein neuer zugesandt wurde. 18 Probleme dieser Art ließen sich leider nicht lösen; dabei ist denkbar, dass nicht alle einen weiteren Versuch mit dem neuen Zugangsschlüssel unternahmen. Es ist auch zu vermuten, dass nicht alle, die ein technisches Problem hatten, dieses mitteilten, sondern dass sie vielmehr nach dem ersten erfolglosen Versuch, den Fragebogen aufzurufen, aufgaben. Es könnte also sein, dass die Beteiligung an der Umfrage noch höher gewesen wäre, wenn der Zugang überall problemlos funktioniert hätte; aber das lässt sich nicht rekonstruieren.

### 3.2.4 Spezielle Reaktionen und Verweigerungen

Einige Proband/inn/en reagierten sehr kooperativ: Sie boten an, den Fragebogen an andere weiterzuleiten, schickten Hinweise auf Literatur oder interessante Internetseiten.

Über die Software wurde automatisiert nach der Beantwortung eines Fragebogens eine Dankes-Mail verschickt; drei Proband/inn/en fragten an, ob die Auswertung tatsächlich anonymisiert erfolgte, wie in der Einladung angegeben, und wie es dann zu diesem Dankschreiben komme. Diese Kritik dürfte auf einem Missverständnis beruhen, da sich eine Rücklaufkontrolle der Fragebögen und eine anonymisierte Auswertung nicht gegenseitig ausschließen.

Diejenigen, die ausdrücklich angaben, nicht antworten zu wollen, gaben folgende Begründungen an:

- Zeitmangel (5 Personen);
- Selbst Herausgeber/innen von Open-Access-Zeitschriften, daher „befangen“ (3 Personen);
- Zu wenige Erfahrungen mit Publizieren allgemein oder speziell mit Open Access (10 Personen);



- Falsch ausgewählt, da keine Veröffentlichung in der angegebenen Zeitschrift (5 Personen);
- Vorbehalte gegenüber dem Fragebogen (5 Personen): Kritik an zu unspezifischer Anrede, Kritik an Frage nach dem Geschlecht, obwohl am Projekt nichts Geschlechtsspezifisches zu entdecken, Fragebogen zu einseitig positiv, Unmöglichkeit, für sich selbst eine eindeutige fachliche Zuordnung zu treffen, Fragebogen nicht zu eigener Tätigkeit passend;
- Vorbehalte gegenüber Open Access allgemein oder speziell der Vorgang, der zum Publizieren in der im Anschreiben genannten Zeitschrift erwähnt war (4 Personen).

Letztere wurden zum Teil recht emotional geäußert und sind durchaus interessant als Ergänzung zur Auswertung der Fragebögen, daher hier einige Zitate aus den Mails:

„Als außerplanmäßige Professorin ohne Stelle und ohne bezahlte Lehraufträge sehe ich nicht ein, warum ich die Ergebnisse meiner Forschung prinzipiell frei zugänglich machen sollte. Kennen Sie Schreiner, die fertige Stühle zur freien Mitnahme vor die Tür stellen? Eben.“

Als Ergänzung zum Hinweis, dass der/die Proband/in einen Aufsatz in der Zeitschrift „Image“ veröffentlicht hat: „Aber nur, weil der Text AUCH gedruckt erscheint.“

„Ich werde mich nicht beteiligen, weil mir die Zeit fehlt. Prinzipiell ist es nicht das Anliegen von Wiss., open access zu publizieren, sondern dort zu publizieren, wo effizient, schnell, hochkarätig reviewt wird. Dass jeder Wissenschaftler die Open-Access-Idee unterstützt, halte ich für selbstverständlich, die Welt ist allerdings nicht immer so. Meine Publikation im genannten Journal ist ein Musterbeispiel für eine grottenschlechte Open-Access-Publikation, es wurde miserabel reviewt, die Änderungen wurden nicht eingebaut und die Online-Publikation ist die Vorversion. Dieses wäre einem guten Journal gerade nicht passiert.“

„Ich bin nicht bereit an einer derartigen Befragung teilzunehmen, bevor nicht eindeutige Regelungen durch die Politik hinsichtlich des Copyright im Internet vorgenommen sind.“

„Ich bin ein großer Freund von Open Access, u. a. stehen zwei meiner Bücher im Netz. Ich habe Ihnen deshalb nicht geantwortet, weil ich mich über den von Ihnen zitierten Vorgang immer noch ärgere. Nicht, dass er im Netz steht, sondern darüber, dass die Herausgeber seinerzeit den Autoren (zumindest nicht mir) keinen Hinweis auf die Open-Access-Veröffentlichung gegeben haben. Wenn es Regeln für Open Access gibt, dann gelten die in alle Richtungen.“

„Ich bin ein Gegner von Open Access und veröffentliche an sich nicht in Open-Access-Zeitschriften. Meinen Aufsatz, auf den Sie sich beziehen, hatte ich seinerzeit für eine Festschrift zur Verfügung gestellt; er erschien dann als Zeitschriftenbeitrag, ich konnte ihn schlecht wieder zurückziehen. Eine Genehmigung für die Veröffentlichung im Internet habe

ich übrigens nie erteilt. Verlage und Redakteure leisten eine wichtige Arbeit, die meiner Beobachtung zufolge bei Online-Zeitschriften in meinen Fächern bei weitem nicht in derselben Qualität gewährleistet ist, wie sie von traditionellen Verlagen vorgenommen wird. Es wäre ein Irrtum, davon auszugehen, dass die von Wissenschaftlern erstellten Texte direkt publikationsfähig sind. Ich habe selbst eine Vielzahl von Büchern und Zeitschriftenbänden herausgegeben und dabei nur sehr selten Texte erhalten, die unmittelbar für eine Publikation geeignet waren. Wenn man meint, dass man Kosten sparen könnte, indem man auf Open Access setzt, so sollte man wissen, dass damit zumindest in vielen Geisteswissenschaften ein spürbarer Qualitätsverlust einherginge. Bei Bewerbungen für Professuren zählen in meinen Fachgebieten Open-Access-Veröffentlichungen aus gutem Grund weitaus weniger als Publikationen in Druckwerken.“

## 4 Ergebnisse der Befragung

### 4.1 Soziodemographische Angaben

#### 4.1.1 Alter und Geschlecht

Wie bereits erwähnt, bildeten fünf Fragen zur Person den ersten Block des Fragebogens. Die erste davon, die Frage nach dem Geschlecht, wurde als Pflichtfrage mit zwei Auswahlmöglichkeiten realisiert, bei der Frage nach dem Alter (Frage 2) wurde die Eingabe des Geburtsjahres erwartet. Technisch geprüft wurde dabei lediglich, ob sich die Eingabe auf Ziffern beschränkte, keine sonstige Plausibilität. Das ermöglichte, bei der Auswertung bestimmte Altersangaben zu Gruppen zusammenzufassen, so wie es sich von den Daten her als günstig erwies.

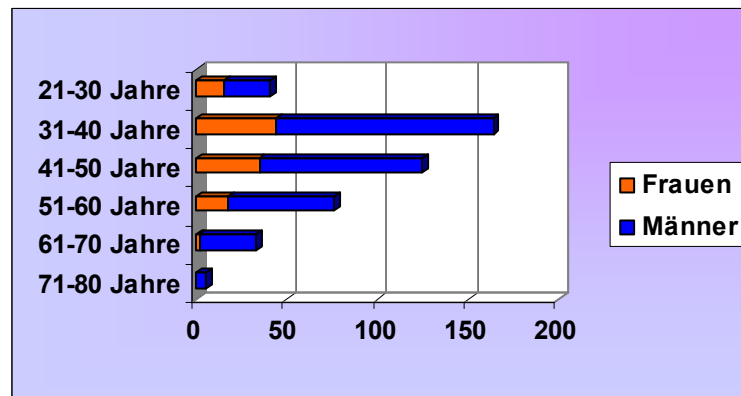


Abb. 12: Zahl der Proband/inn/en absolut nach Alter und Geschlecht

Die Grafik zeigt die Verteilung nach Geschlecht und Altersgruppen in absoluten Zahlen. Mit Altersangaben von 23 bis 80 Jahren wurde die denkbar größte Spannweite erreicht.

Der Frauenanteil liegt in der gesamten Umfrage bei 25,49 %, der Anteil ist bei der Gruppe derer, die bis zu 30 Jahre alt sind, etwas höher, bei der Gruppe von 61 – 70 Jahren etwas niedriger, und in der Gruppe der 71-80-Jährigen sind nur noch Männer vertreten.

Da es schwierig ist, Vergleichszahlen zu finden, wie sich Publikationen generell auf Frauen und Männer verteilen, wurde zum Vergleich eine Tabelle des „Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS)“ auf der Basis von Daten des Statistischen Bundesamtes zur Beschäftigungssituation in Hochschulen herangezogen:

Tabelle 3: Frauenanteil an Hochschulen

<b>Frauenanteile in verschiedenen Stadien der akademischen Laufbahn</b>			
	<b>Frauenanteil in %</b>		
	<b>2004</b>	<b>2005</b>	<b>2006</b>
Studienanfänger	48,8	48,8	49,4
Studierende	47,7	47,8	47,8
Absolventen	49,2	49,5	50,5
Promotionen	39,0	39,6	41,1
Habilitationen	22,7	23,0	22,2
Hochschulpersonal insgesamt	51,2	51,2	51,3
Hauptberufliches wissenschaftliches und künstlerisches Personal	29,2	30,2	31,4
Wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter	34,0	34,9	36,0
Professoren	13,6	14,3	15,2
C4-Professoren	09,2	09,7	09,9
Bevölkerung insgesamt	51,1	51,1	51,1

Quelle: Statistisches Bundesamt Deutschland,

<http://www.cews.org/statistik/ueberblick.php?aid=9&cid=5>, Stand: 10.6.2008

In der Probandengruppe sind 14,89 % der Habilitierten weiblich, 26,11 % der Promovierten und 39,78 % der Personen mit sonstigem Abschluss. Von den an Hochschulen Tätigen sind 22,87 % weiblich; bei den nicht oder nicht mehr Berufstätigen ist der Frauenanteil mit 43,75 % am höchsten. Damit erscheint der Frauenanteil in der Probandengruppe durchweg etwas niedriger als der vom CEWS ermittelte. Ob sich daraus aber Rückschlüsse auf die niedrigere Akzeptanz von Open Access unter Frauen als unter Männern ziehen lassen, ist fraglich; für eine solche Interpretation wären geschlechtsspezifische Vergleichszahlen zum Publikationsverhalten notwendig. Allerdings berichtete Anita Runge, Herausgeberin der Open-Access-Zeitschrift „querelles.net“ zur Genderforschung, von merklichen Akzeptanzproblemen bei Frauen gegenüber Open Access: Wissenschaftlerinnen hätten häufig Angst vor Enteignung, Angst, in Open-Access-Zeitschriften nicht karrierefördernd zu publizieren.<sup>27</sup>

<sup>27</sup> Diskussionsbeitrag zum Workshop „Management von Open-Access-Zeitschriften“ im Rahmen der Open-Access-Tage an der Freien Universität Berlin am 10.10.2008

Was das Alter anbetrifft, so zeigen die Befragungsergebnisse ganz eindeutig, dass Open Access keine Frage des Alters ist. Man hätte meinen können, dass sich jüngere Leute besonders aufgeschlossen gegenüber einer neuen Publikationsform zeigen; aber das bestätigt sich nicht. Dass die Gruppe der 31-40-Jährigen besonders groß ist, braucht auch nicht weiter interpretiert zu werden: In dieser Lebensphase sind viele weit genug in ihrer akademischen Karriere, um wissenschaftliche Aufsätze veröffentlichen zu können; umgekehrt haben sie besonders großes Interesse an Publikationen, weil sie noch an ihrem beruflichen Fortkommen arbeiten. Dass sich sogar zwei 80-Jährige an der Befragung beteiligt haben, ist erstaunlich und erfreulich zugleich.

#### 4.1.2 Fachgebiet

Für besonders wichtig wurde die Frage nach dem Fachgebiet erachtet (Frage 3), damit fachspezifische Auswertungen vorgenommen werden konnten; die Antwort wurde zur Pflicht gemacht. Es wurde die Klassifikation nach den Obergruppen des „Directory of Open Access Journals“ mit 15 Wissenschaftsfächern eingesetzt, das ja auch der Auswahl der ausgewerteten Zeitschriften zugrunde lag. Diese Klassifikation erschien nicht zu fein, um für eine Auswahlfrage in einem Fragebogen handhabbar zu sein, andererseits aber auch nicht zu grob für eine sachgerechte Auswertung. Das „Directory of Open Access Journals“ bietet außerdem eine feinere Untergliederung dieser Obergruppen. Für den Fall, dass jemand Schwierigkeiten hatte, das eigene Fach zuzuordnen, konnte die Untergliederung des *DOAJ* als Hilfe angeboten werden; ein Kollege aus der Informatik, der den Bogen in einem frühen Testlauf bearbeitet hatte, berichtete, davon Gebrauch gemacht zu haben, da die Informatik nicht explizit auftauchte, sondern im *DOAJ* als Unterpunkt der Ingenieurwissenschaften verstanden wird. In absoluten Zahlen stellte sich die Verteilung der untersuchten Zeitschriften und der Antworten nach Fachgebiet folgendermaßen dar:

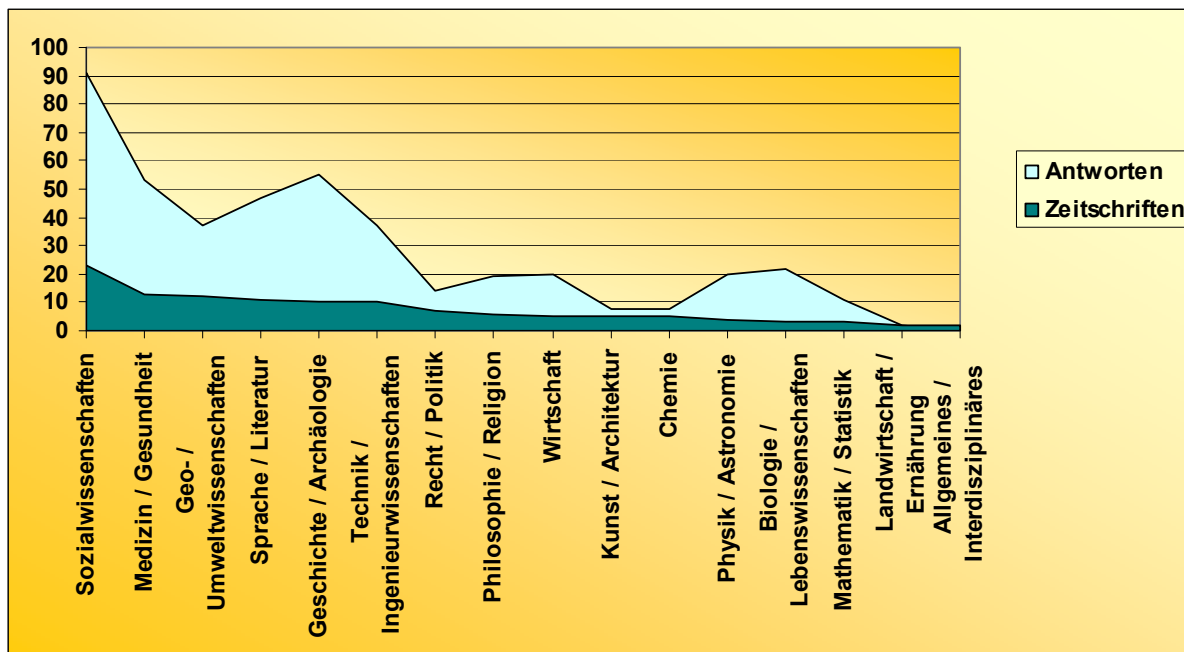


Abb. 13: Anzahl der untersuchten Zeitschriften und der Proband/inn/en absolut

Die Grafik zeigt, dass das Antwortverhalten in den einzelnen Fachgebieten unterschiedlich ist. Zum Beispiel antworteten von den Proband/inn/en aus den Bereichen Sprache / Literatur und erst recht Geschichte / Archäologie wesentlich mehr als aus den Geo- und Umweltwissenschaften. In den Bereichen Recht / Politik, Kunst / Architektur sowie Chemie gingen nur spärlich Antworten ein.

Damit ergibt sich folgende Verteilung auf die einzelnen Fächer:

Tabelle 4: Verteilung der Proband/inn/en auf Fachgebiete absolut und in Prozent

In welchem Fachgebiet sind Sie vorwiegend tätig?		
Antwort	Anzahl	Prozent
Keine Antwort	0	0
Mathematik / Statistik	11	2.42%
Physik / Astronomie	20	4.40%
Geo- und Umweltwissenschaften	37	8.13%
Chemie	8	1.76%
Biologie / Lebenswissenschaften	22	4.84%

Medizin / Gesundheit	53	11.65%
Landwirtschaft / Ernährungswissenschaften	2	0.44%
Technik / Ingenieurwissenschaften	37	8.13%
Kunst / Architektur	8	1.76%
Sprache / Literatur	47	10.33%
Geschichte / Archäologie	55	12.09%
Philosophie / Religion	19	4.18%
Recht / Politik	14	3.08%
Sozialwissenschaften	91	20.00%
Wirtschaft	20	4.40%
Nicht beendet	11	2.42%

Bei allen fachbezogenen Auswertungen muss also berücksichtigt werden, dass die Aussagen für die einzelnen Fachgebiete unterschiedlich gut abgesichert sind. Für die Landwirtschaft / Ernährungswissenschaft sind praktisch keine Aussagen möglich, für die Chemie und die Kunst / Architektur lassen sich die Ergebnisse nur mit äußerster Vorsicht interpretieren.

#### 4.1.3 Höchster akademischer Abschluss und Arbeitgeber

Nach dem höchsten akademischen Abschluss wurde gefragt (Frage 4), um einschätzen zu können, ob eher etablierte Wissenschaftler/innen dem Open-Access-Publizieren offen gegenüber stehen oder auch jüngere, die am Anfang ihrer akademischen Karriere stehen.

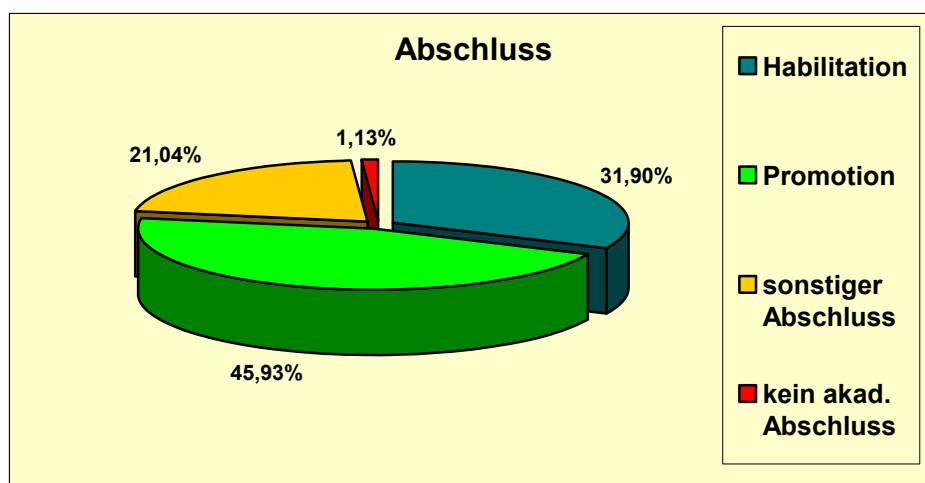


Abb. 14: Verteilung der Proband/inn/en auf die akademischen Abschlüsse in Prozent

Ältere und beruflich Etablierte zeigen sich tendenziell besonders offen gegenüber Open Access. Schon die DFG-Studie führte zu dem Ergebnis, dass Nachwuchswissenschaftler/innen kritischer eingestellt sind (Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2005b, S. 49 f.); 11,9 % der Befragten hatten bereits Open Access publiziert (Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2005b, S. 44).

In der Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, die bekanntlich drei Jahre später als die DFG-Studie stattfand, wurden alle Mitarbeiter/innen betriebswirtschaftlicher Lehrstühle angeschrieben; knapp zwei Drittel aller Befragten waren unter 30 Jahre alt; der Anteil derer, die noch nicht habilitiert oder promoviert waren, betrug 85,43 %. Nur 5 % der Befragten bzw. 20 Personen hatten bereits aktiv Open Access publiziert; dieser sehr geringe Anteil lässt sich vermutlich zu einem großen Teil durch die soziodemographische Struktur der Probandengruppe erklären.

Aus ähnlichen Gründen wurde danach gefragt, ob die Proband/inn/en in einer Forschungseinrichtung, anderswo im öffentlichen Dienst, in der Wirtschaft, freiberuflich tätig oder gar nicht bzw. nicht mehr berufstätig sind (Frage 5); das Arbeitsumfeld könnte durchaus die Einstellung zu Open Access beeinflussen.

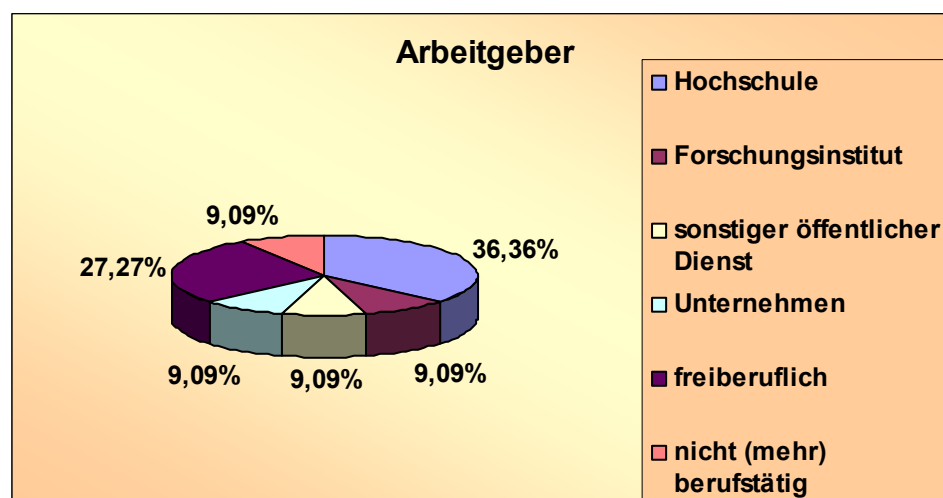


Abb. 15: Verteilung der Arbeitgeber in Prozent

Auf die Frage des Arbeitgebers wird noch einmal zurückzukommen sein, wenn untersucht wird, inwieweit dieser die Motivation zum Open-Access-Publizieren beeinflusst hat.<sup>28</sup>

<sup>28</sup> Siehe Kapitel 4.3



## **4.2 Das Publikationsverhalten der Proband/inn/en**

### **4.2.1 Die Frage nach der Anzahl der bisherigen Veröffentlichungen**

Von allen Proband/inn/en war bekannt, dass sie mindestens einen Aufsatz in einer Open-Access-Zeitschrift veröffentlicht hatten, da das das vorrangige Auswahlkriterium dargestellt hatte. Wichtig erschien nun, ob dieser eine Aufsatz ein Einzelfall blieb oder eine unter mehreren Open-Access-Publikationen darstellte, außerdem die Frage, wie das zahlenmäßige Verhältnis von Open-Access-Publikationen zu herkömmlichen aussieht. Daher wurde nach der Gesamtzahl der Veröffentlichungen in den letzten fünf Jahren gefragt, nach dem Anteil von Zeitschriftenaufsätzen insgesamt und nach dem Anteil von Open-Access-Zeitschriftenaufsätzen (Frage 6). Die Beschränkung auf die letzten fünf Jahre erschien sinnvoll, weil Open Access erst in dieser Zeit zu einem wirklich relevanten Thema geworden ist. Ob eventuell ältere Print-Veröffentlichungen nachträglich in Open-Access-Publikationen umgewandelt wurden, erschien bezüglich der Motivation der Wissenschaftler/innen nicht relevant. Außerdem dürfte der Zeitraum von fünf Jahren auch für Personen, die viel publizieren, noch recht gut überschaubar sein, sodass mit relativ validen Angaben zu rechnen war, während vermutlich die Gesamtzahl der eigenen Publikationen nicht unbedingt bekannt ist.

Unberücksichtigt blieb bei dieser Frage, ob jemand einen in einer konventionellen Zeitschrift erschienenen Aufsatz zusätzlich in einem Repositorium frei zugänglich gemacht hat; sicher wäre auch das interessant gewesen; aber die Komplexität der Frage sollte nicht so weit erhöht werden, dass mit Verständnisschwierigkeiten zu rechnen war. Es tauchte sowieso das Problem auf, dass Open-Access-Publikationen mit elektronischen Publikationen generell verwechselt werden können; daher wurde im Hilfetext ausdrücklich darauf hingewiesen, dass mit der Frage nicht gemeint war, ob es eventuell auch elektronische Versionen der veröffentlichten Aufsätze gibt, die nur kostenpflichtig zugänglich sind.

Leider erlaubte die Befragungssoftware nur eine Abprüfung der Eingaben daraufhin, ob ausschließlich Ziffern eingegeben wurden und ob die Eingabe maximal dreistellig war, aber keine sonstigen Plausibilitätsprüfungen; eigentlich hätten die Angaben bei den drei Teilfragen „alle Veröffentlichungen der letzten fünf Jahre“ – „davon Zeitschriftenaufsätze“ – „davon Open-Access-Artikel“ stetig kleiner werden müssen, aber das war nicht immer der Fall. In 40 Fragebögen wurde diese Frage gar nicht oder völlig unplausibel beantwortet; die Antwort „999 Veröffentlichungen“ ließ eindeutig darauf schließen, dass der/die Proband/in die Anzahl der eigenen Veröffentlichungen nicht wusste oder nicht angeben wollte. In einem Fall wurden signifikant mehr Zeitschriftenaufsätze als Veröffentlichungen insgesamt angegeben. Diese

eindeutig unplausiblen Antworten wurden herausgelöscht; alle zweifelhaften Werte wurden beibehalten, da schwer die Grenze zu ziehen ist, was denkbar ist und was nicht – 160 Veröffentlichungen in fünf Jahren erschienen auch unwahrscheinlich, aber nicht völlig unmöglich.

Dass jemand bei der Anzahl der Open-Access-Aufsätze Null angab, hätte eigentlich auch nicht vorkommen dürfen; aber wie sich bei den freien Antworten auf spätere Fragen zeigte, war einigen Proband/inn/en beim Einreichen ihres Artikels nicht bewusst gewesen, dass er in einer Open-Access-Zeitschrift erscheinen würde; in solchen Fällen ist die Antwort Null plausibel.

#### 4.2.2 Fachübergreifende Ergebnisse bezüglich Anzahl der bisherigen Veröffentlichungen

Nach einer vorsichtigen Bereinigung der Daten stellten sich die Ergebnisse folgendermaßen dar:

Tabelle 5: Antworten zu den Fragen nach der Anzahl der eigenen Publikationen

<b>Bitte nennen Sie die Gesamtzahl Ihrer Veröffentlichungen in den letzten fünf Jahren:</b>	
Anzahl	415
Summe	8638
Standard Abweichung	19.46406718682
Durchschnitt	20.814457831325
Minimum	1
1st Quartile (Q1)	7
2ter Viertelwert (Mittleres Quartil)	15
3rd Quartile (Q3)	27
Maximum	160

<b>Bitte nennen Sie die davon die Anzahl Ihrer Zeitschriftenaufsätze in den letzten fünf Jahren:</b>	
Anzahl	415
Summe	5204
Standard Abweichung	15.686468266915
Durchschnitt	12.539759036145
Minimum	0
1st Quartile (Q1)	4
2ter Viertelwert (Mittleres Quartil)	8
3rd Quartile (Q3)	15
Maximum	168

<b>Bitte nennen Sie davon die Anzahl Ihrer Aufsätze in reinen Open-Access-Aufsätzen in den letzten fünf Jahren:</b>	
Anzahl	411
Summe	997
Standard Abweichung	3.2113267520649
Durchschnitt	2.4257907542579
Minimum	0
1st Quartile (Q1)	1
2ter Viertelwert (Mittleres Quartil)	1
3rd Quartile (Q3)	3
Maximum	30

Das heißt, dass der Anteil der Zeitschriftenaufsätze an allen Veröffentlichungen bei immerhin 62,56 % liegt, also fachübergreifend recht hoch ist.

Betrachtet man den Anteil der Open-Access-Aufsätze, so macht er 1,15 % bezogen auf alle Veröffentlichungen aus und immerhin 19,16 % bezogen auf alle Zeitschriftenaufsätze. Damit

ist von den Veröffentlichungen der Probandengruppe annähernd jeder fünfte Zeitschriftenaufsatz in einer Open-Access-Zeitschrift erschienen. Wenn auch nach dem grünen Weg, also dem Bereitstellen von Postprints oder Preprints zusätzlich zu Druckveröffentlichungen, gefragt worden wäre, wäre der Anteil mit Sicherheit noch höher. Wären allerdings Wissenschaftler/innen generell befragt worden ohne die Einschränkung, dass sie bereits mindestens einen Open-Access-Artikel veröffentlicht haben sollten, dann wäre der Anteil mit Sicherheit deutlich niedriger.

Einen Hinweis, wie viele Wissenschaftler/innen bereits Open Access in irgendeiner Form praktiziert haben, gibt Stevan Harnad mit Bezug auf eine kalifornische Studie:

„Despite its benefits to research, researchers (pure and applied), their institutions, their funders, the R&D industry, practioners [...], and the tax-paying public that funds the research, only about 15% of the approximately 2.5 million peer reviewed research articles published every year are being spontaneously self-archived by their authors today (Green OA) [...]. A somewhat lower percentage of articles are being published in Gold OA journals, deterred in part by the cost. Of the approximately 25,000 [...] peer reviewed journals published today, about 10% [...] are OA. A recent survey of University of California faculty found that 21% had published at least one article in an OA journal, whereas 31% had self-archived at least one article on their website and 14% in their Institutional Repository; 29% had self-archived at least one preprint of an article.“ (Harnad, Stevan, 2007, S. 2)<sup>29</sup>

Zwölf Proband/inn/en gaben an, 10 bis 30 Open-Access-Aufsätze veröffentlicht zu haben; weitere 19 Personen gaben 6 bis 9 Aufsätze an, einige machten gar keine Angaben, der Durchschnitt liegt bei 2,43. Dieser ist stark durch die „Ausreißer“ geprägt – 30 Open-Access-Publikationen in fünf Jahren sind eine beachtliche Anzahl. Die Frage ist nur, wie realistisch dieser Wert ist; vermutlich handelt es sich lediglich um einen Schätzwert, der durch die eigene Wahrnehmung verfälscht sein kann.

Wie die Berechnung der Quartile zeigt, hat mehr als die Hälfte der Proband/inn/en genau eine Open-Access-Veröffentlichung aufzuweisen. Insgesamt vermittelt der Blick auf den Median ein sehr übersichtliches und in sich plausibel erscheinendes Bild: Danach haben die Proband/inn/en im Durchschnitt jeweils 15 Veröffentlichungen insgesamt, davon acht Zeitschriftenaufsätze und davon wiederum einen Open-Access-Aufsatz.

---

<sup>29</sup> In Deutschland sind nicht, wie von Harnad angegeben, 10 % der begutachteten Zeitschriften Open Access, sondern nur etwa 5 % - siehe dazu Kapitel 2.1.3.

### 4.2.3 Fachspezifische Differenzierung

#### 4.2.3.1 Gesamtüberblick

Der Versuch, die Angaben zu den Veröffentlichungszahlen fachspezifisch zu differenzieren, ergibt folgendes Bild bei der Betrachtung der Durchschnittswerte pro Fach in absoluten Zahlen:

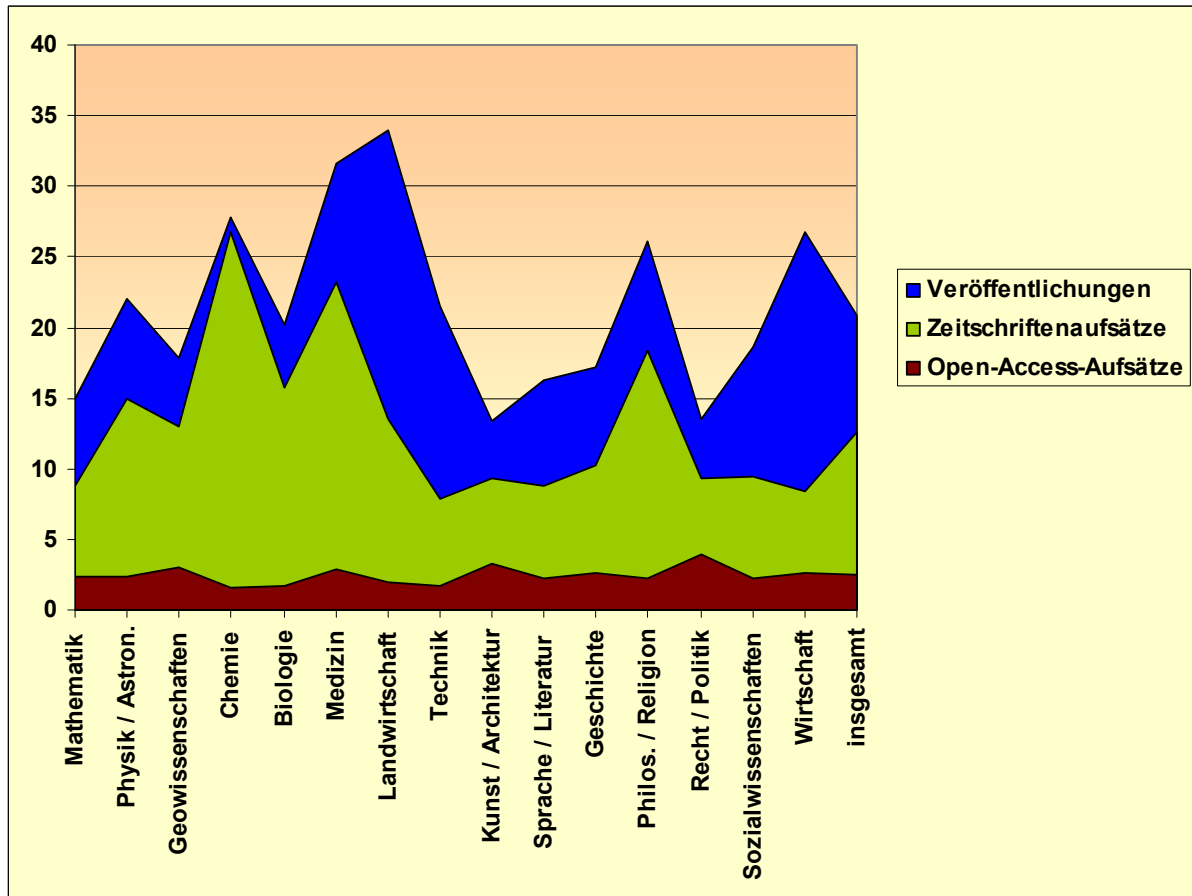


Abb. 16: Anzahl der Veröffentlichungen fachspezifisch in absoluten Zahlen

Die Werte sind mit Vorsicht zu interpretieren, da in einigen Fachgebieten die Anzahl der Proband/inn/en sehr klein ist und da außerdem die Veröffentlichungszahlen offensichtlich von vielen nur ungenau geschätzt sind.

Über dem Durchschnittswert von 2,43 Open-Access-Aufsätzen liegen die Wirtschaft mit durchschnittlich 2,56, die Geschichte mit 2,58, die Medizin mit 2,92, die Kunst / Architektur mit 3,25 und Recht / Politik mit 3,91. Das heißt aber nicht, dass in diesen Fachgebieten die Akzeptanz von Open Access bereits sehr hoch ist; man kann lediglich daraus schließen, dass diejenigen, die sich für Open Access offen zeigen, diese Publikationsform dann auch gleich recht häufig nutzen.

Betrachtet man die Anzahl der Open-Access-Veröffentlichungen im Verhältnis zur Gesamtzahl der Veröffentlichungen in einem Fachgebiet, verschiebt sich das Bild ein wenig:

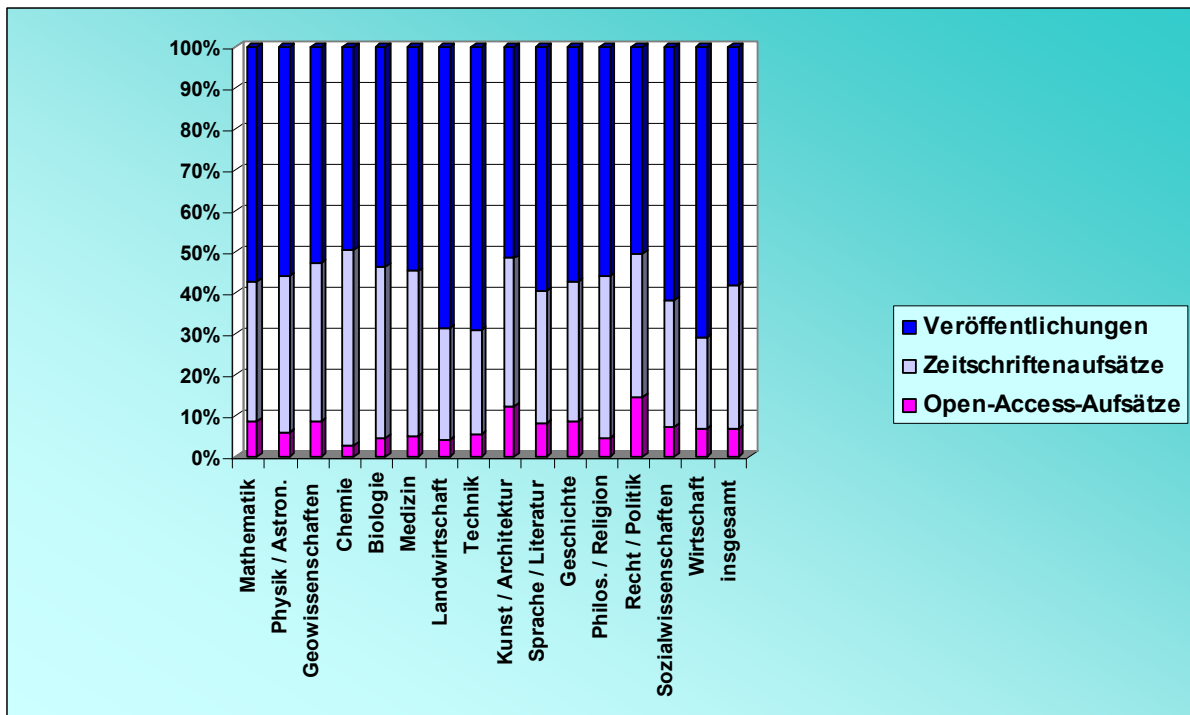


Abb. 17: Anteil von Open-Access-Veröffentlichungen von der Gesamtzahl fachspezifisch

Überdurchschnittlich hohe Anteile erreichen in erster Linie Recht / Politik sowie Kunst / Architektur; das sind zugleich die Fachgebiete mit den niedrigsten Veröffentlichungszahlen in absoluten Zahlen (13,5 bzw. 13,37); in der Chemie ist der Anteil am niedrigsten.

Um einen Eindruck zu bekommen, wie repräsentativ die erzielten Ergebnisse sind, wurden sie mit einer aktuellen Veröffentlichung der Alexander-von-Humboldt-Stiftung abgeglichen, die über das Publikationsverhalten in einzelnen Fachdisziplinen umfassend Auskunft gibt (Alexander-von-Humboldt-Stiftung, 2008).

#### 4.2.3.2 Geistes- und Gesellschaftswissenschaften

„Das Fach Literaturwissenschaft bewegt sich in diesem Sinne zwischen fortgesetzter monographischer Tradition (auch nach der Habilitation) mit hohen Standards und einem intensiven Konferenzbetrieb mit daraus entstehenden, zahlreichen Publikationen.“ (Fohrmann, Jürgen, 2008, S. 35). Fachzeitschriften sind – von fünf oder sechs Ausnahmen abgesehen – in ihrer Bedeutung gesunken; dort veröffentlichen hauptsächlich die Nachwuchswissenschaftler/innen „und weniger – wie noch vor 30 Jahren – die etablierten

Kolleginnen und Kollegen“ (Fohrmann, Jürgen, 2008, S. 34). Online-Publikationen werden „nur sehr zögerlich genutzt. Es gibt immer noch die Differenz zwischen der höheren Wertschätzung der Printmedien im Unterschied zur vermeintlichen Flüchtigkeit einer Online-Publikation. Online-Publikationen setzen sich allerdings allmählich durch bei Rezensionsorganen, Newsletters oder auch als Zweitfassung einer ebenfalls existierenden Printversion bei Fachzeitschriften.“ (Fohrmann, Jürgen, 2008, S. 33)

In der juristischen Literatur wird viel zitiert. Da viele Veröffentlichungen dem nationalen Recht gewidmet sind und in Deutschland erscheinen, liegt es nahe, dass vornehmlich auf Deutsch publiziert wird; das stellt eine Hürde für die Aufnahme ins „Web of Science“ dar. „Das größte Ansehen erwirbt man in der Rechtswissenschaft durch die Veröffentlichung von Büchern und Abhandlungen“ (Roxin, Claus, 2008, S. 36), umfangreiche Lehrbücher und Kommentare haben besondere Bedeutung. „Online-Veröffentlichungen sind bei den Juristen erst in den letzten Jahren in Gebrauch gekommen, nehmen aber ständig zu. Sie erfreuen sich bisher nicht desselben Ansehens wie Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen und sind auch durchweg anders geartet. Ihre Verfasser sind zum Teil jüngere Nachwuchswissenschaftler (meist Assistenten), die es schwer haben, in den etablierten Zeitschriften zu Wort zu kommen.“ (Roxin, Claus, 2008, S. 36 f.)

Diese Analysen bestätigen die relativ niedrigen Publikationszahlen in den genannten Fächern in der Probandengruppe: Es leuchtet ein, dass da, wo Monografien im Zentrum stehen, keine hohen Zahlen an Publikationen erreicht werden. Diese Übereinstimmungen sind ein Indiz dafür, dass die Ergebnisse der Umfrage als repräsentativ angesehen werden können.

„In den Wirtschaftswissenschaften hat sich im letzten Jahrzehnt eine eindeutige Tendenz in der Publikationskultur hin zu wissenschaftlichen Journalen ergeben. Diese können mittlerweile als *das* Publikationsmedium für wirtschaftswissenschaftliche Forschung angesehen werden.“ – „Wenn in den Wirtschaftswissenschaften auf ‚die Literatur‘ verwiesen wird, so sind damit Artikel in Journals gemeint.“ (Leininger, Wolfgang, 2008, S. 39)

Vor allem in der Volkswirtschaft gibt es eine strenge Rangordnung der Zeitschriften von A bis D; fünf internationale, englischsprachige Zeitschriften sind mit AA klassifiziert, und auch die A-Journale sind international ausgerichtet. Sowohl in der Volkswirtschaft als auch in der Betriebswirtschaft haben elektronische Open-Access-Zeitschriften einen schweren Stand: „Zwar sind einige dieser alternativen Publikationsmodelle mittlerweile recht erfolgreich in Bezug auf ihre Reichweite, unter Qualitätsgesichtspunkten bedeutsam ist jedoch keines“ (Leininger, Wolfgang, 2008).

Diese Aussagen sind überraschend, weil in der Umfrage zwar die Wirtschaftswissenschaften durch sehr hohe Publikationszahlen auffallen, der Anteil an Zeitschriftenaufsätzen aber nur knapp 30 % übersteigt. Bestätigt wird allerdings der schwere Stand der Open-Access-Zeitschriften: Der Durchschnittswert von 2,56 % Open-Access-Aufsätzen täuscht ein wenig darüber hinweg, dass mehr als ein Viertel der Proband/inn/en, wie der untere Quartils-Wert zeigt, angaben, überhaupt keinen solchen Aufsatz veröffentlicht zu haben; und der Median von 1 belegt ebenfalls die große Zurückhaltung. Diese Ergebnisse stimmen mit der bereits erwähnten kritischen Haltung überein, die sich in der Kölner Studie widerspiegelt (Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008).

#### *4.2.3.3 Mathematik und Informatik*

Für das Publikationsverhalten in der Mathematik können bestenfalls Tendenzen aufgezeigt werden, da die Mathematik in fast alle Wissenschaften hinein Auswirkungen hat und daher diese Disziplinen wiederum die Frage der bevorzugten Publikationsformen beeinflussen.

„Traditionell spielen in der Mathematik Publikationen in peer-reviewten Journalen die dominante Rolle. Die Bewertung eines Journals als international hochrangig wird dabei durchaus auch durch Faktoren bestimmt, die nicht immer eins-zu-eins durch formale Impactfaktoren repräsentieren. Neben den Journalen mit striktem Begutachtungsverfahren gibt es aber auch nach gleichen Standards zusammengestellte Buchpublikationen. [...] Publikationen in nicht begutachteten Online Organen (arXiv.org o. ä.) sind eine zeitnah verfügbare Vorform zur Journalpublikation und werden (im Schriftenverzeichnis etc.) als Preprints behandelt, also insbesondere nach ‚regulärer Publikation‘ durch diese ersetzt.“ (Gritzmann, Peter, 2008, S. 41)

Die Informatik ist im „Directory of Open Access Journals“ ein Teilgebiet der Technik / Ingenieurwissenschaften. Interessant an der Analyse von Franz J. Rammig ist vor allem der Hinweis, dass der Stellenwert von Konferenzbeiträgen sehr hoch ist (Rammig, Franz J., 2008, S. 42). Das entspricht dem Ergebnis der Umfrage, dass Zeitschriftenaufsätze mit gerade etwa einem Drittel einen unterdurchschnittlich geringen Anteil an der gesamten Produktion an Publikationen ausmachen; folglich sind auch Open-Access-Zeitschriften unterdurchschnittlich schwach vertreten.



#### 4.2.3.4 Naturwissenschaften

In der Physik orientiert sich das Publikationsverhalten stark an hoch stehenden Journalen, und deren Rang wird am Impact Factor gemessen. „Konferenzbeiträge zählen hier sehr wenig. Online-Publikationen in nicht-referierten Zeitschriften, wie einem Archiv, sind ohne jede Bedeutung. Bücher werden anerkannt, haben aber nicht das Gewicht wie Artikel in hoch stehenden Journalen.“ (Schleich, Wolfgang P., 2008, S. 49) Im Bereich der Physik spielt das Problem der hohen Preise bei der Entwicklung eine große Rolle. Während Zeitschriften, die von Fachgesellschaften herausgegeben werden, relativ preisgünstig sind, werden die von Privatunternehmen herausgegebenen immer teurer, sodass viele Abonnements von Bibliotheken gekündigt werden mussten mit dem Effekt weiterer Preissteigerungen durch die Verlage aufgrund der kleineren Stückzahlen – ein Effekt, der unter dem Namen „Zeitschriftenkrise“ leider wohl bekannt ist. Eine Antwort auf diese Preisspirale war die Gründung des „New journal of physics“ durch die Deutsche Physikalische Gesellschaft und das *Institute of Physics*. Diese Zeitschrift ist ein rein elektronisch erscheinendes Open-Access-Journal, das sich durch Autorenggebühren finanziert, die mit 870 € pro Artikel noch relativ moderat sind. „Inzwischen ist die Idee des Open Access Publizierens populär geworden und hat einen rasanten Aufschwung genommen.“ (Schleich, Wolfgang P., 2008)

In der Probandengruppe spiegelt sich diese Einschätzung nicht recht wider. Allerdings wurden hier ja nur reine Open-Access-Zeitschriften untersucht, während gerade in der Physik der grüne Weg des Open Access eine große Rolle spielt, insbesondere durch den bereits 1991 eingerichteten Preprint-Server *arXiv*, auf dem „seit Jahren praktisch alle Veröffentlichungen und Konferenzbeiträge [...] gespeichert sind [...]. Die allermeisten [...] Zeitschriften erlauben bzw. ermutigen sogar das Speichern eines Manuskriptes zur Zeit der Einreichung zur Veröffentlichung. Standardpraxis ist es, das endgültige, d.h. wie in der Zeitschrift veröffentlichte Manuskript als ‚update‘ auf dem arXiv Server abzulegen. Veröffentlichungen in Zeitschriften wie Nature und Science, die diese Praxis nicht erlauben, kommen auch deshalb in der Kern- und Teilchenphysik nicht vor.“ (Braun-Munzinger, Peter, 2008, S. 51)

„Für die Disziplinen Geologie, Mineralogie und Geophysik gilt, dass wissenschaftliche Veröffentlichungen in Zeitschriften mit ‚Review-System‘, abgefasst in englischer Sprache, mit Abstand den höchsten Stellenwert haben. Dabei wird, wie in den Naturwissenschaften üblich, auch das Renommee der Zeitschriften mit bewertet. Typische geowissenschaftliche Fachzeitschriften erreichen einen Impact Factor von 1,5 – 4 [...]. Der Stellenwert von deutschsprachigen Veröffentlichungen [...], von Tagungsbeiträgen, deutsch- und

englischsprachigen Kurzfassungen und internen Berichten ist als niedrig zu bewerten. Viele Geowissenschaftler verzichten mittlerweile ganz darauf, diese in ihre Publikationsliste aufzunehmen.“ (Littke, Ralf, 2008, S. 54)

Der Anteil an Zeitschriftenaufsätzen ist auch in der untersuchten Stichprobe im Vergleich zu den anderen Wissenschaftsdisziplinen überdurchschnittlich hoch. Dazu, dass auch die Open-Access-Aufsätze überdurchschnittlich stark vertreten sind, sagt Littke in seiner Analyse nichts.

Mit acht Proband/inn/en aus dem Bereich der Chemie sind die Aussagen zu diesem Fach mit äußerster Vorsicht zu betrachten: In dieser Gruppe ist der Anteil an Zeitschriftenaufsätzen auffallend hoch, der Anteil an Open-Access-Aufsätzen ebenso deutlich sehr klein. Das stimmt erfreulicherweise recht gut mit den Aussagen von Ekkehard Hahn überein. Er sagt u. a.: „wichtige Beiträge erscheinen praktisch ausschließlich in renommierten internationalen Zeitschriften in Englisch und haben vorher ein rigides Begutachtungsverfahren durchlaufen. [...] Obwohl die wichtigsten Zeitschriften weltweit in elektronischer Form zugänglich sind und in dieser Form auch benutzt werden, haben sich reine Online-Publikationen bisher nicht durchgesetzt.“ (Hahn, Ekkehard, 2008, S. 56) Der Impact Factor hat für die Bewertung der Zeitschriften bzw. der einzelnen Publikationen eine hohe Bedeutung, es gibt eine klare Hierarchie der Publikationsmedien. Soweit es überhaupt Open Access gibt, werden die Kosten dafür auf die Autor/inn/en abgewälzt. „Open Access stellt im Moment keineswegs einen kostenlosen Zugang zu wissenschaftlichen Ergebnissen dar, sondern ist mit zahlreichen Problemen behaftet. Daher hat sich diese Publikationsart in der Chemie bisher noch nicht signifikant etabliert.“ (Hahn, Ekkehard, 2008, S. 59)

In den Biowissenschaften „waren es zu Beginn hauptsächlich Buchveröffentlichungen, mit denen neue Beobachtungen und Ideen der wissenschaftlichen Welt bekannt gemacht wurden“, heute sind es „fast ausschließlich Zeitschriftenbeiträge, welche diese Funktion erfüllen.“ (Riederer, Markus, 2008, S. 60) Es hat sich ein Codex zur Bewertung der Zeitschriften herausgebildet, der auf dem Impact Factor basiert: „Es zählen nur Publikationen, die in internationalen Zeitschriften gewöhnlich in Englisch veröffentlicht wurden und die vor der Veröffentlichung einer kritischen Begutachtung durch andere Wissenschaftler des Faches („peer review“) unterzogen worden sind.“ (Riederer, Markus, 2008) Dass Open-Access-Zeitschriften vorhanden sind, wird als selbstverständlich vorausgesetzt bei dem Hinweis: „Für Open-Access-Zeitschriften gilt das oben Gesagte in entsprechender Weise. Auch hier sind

peer review, Impact und Interdisziplinarität Maßstäbe, von denen die Bedeutung des Publikationsorgans abgeleitet wird.“ (Riederer, Markus, 2008)

Der Anteil an Zeitschriftenaufsätzen erweist sich auch in der Probandengruppe als sehr hoch, nicht aber der der Open-Access-Aufsätze.

#### *4.2.3.5 Zusammenfassender Vergleich*

Insgesamt zeigt der Vergleich der Angaben der Alexander-von-Humboldt-Stiftung mit den eigenen Ergebnissen eine erfreulich hohe Übereinstimmung – mit der einzigen Abweichung, dass die Bedeutung von Zeitschriftenaufsätzen in den Wirtschaftswissenschaften in der Umfrage wesentlich niedriger eingeschätzt wurde. Eine Analyse der Publikationen australischer Universitäten aus den Jahren 1999 – 2001 ergab für die Betriebswirtschaft einen Anteil von 60 % Zeitschriftenaufsätzen an der gesamten Literaturproduktion (Hornbostel, Stefan / Klingsporn, Bernd / Ins, Markus von, 2008, S. 17), auch danach ist das Übergewicht nicht mehr ganz so groß – und es besteht kein Grund zu der Annahme, dass sich das Publikationsverhalten in Australien signifikant von dem in Deutschland unterscheidet.

Noch unter einem zweiten Aspekt erscheint es interessant und wichtig, sich mit dem Publikationsverhalten allgemein in den verschiedenen Fachdisziplinen zu beschäftigen: Wenn andere Publikationsformen als Zeitschriften, also Monografien, Konferenzbeiträge, sonstige Beiträge in Sammelwerken etc., eine große Bedeutung haben, dann kann natürlich nicht erwartet werden, dass Open-Access-Zeitschriften einen sehr hohen Stellenwert einnehmen. Es kann nur angestrebt werden, von der Produktion an Zeitschriftenartikeln einen möglichst großen Anteil frei zugänglich zu machen, zumindest was den goldenen Weg des Open Access anbetrifft.

### **4.3 Veranlassung zum Open-Access-Publizieren**

#### **4.3.1 Die Fragestellung und ihr Hintergrund**

Mit Frage 7: „Was hat Sie veranlasst, in einer oder mehreren Open-Access-Zeitschriften zu publizieren?“ sollte ermittelt werden, inwieweit äußere Einflüsse eine Rolle spielen, konkret die Haltung des Arbeitsgebers oder Drittmittelgebers. Dieser Frage lag die Annahme zugrunde, dass Wissenschaftsgesellschaften wie die Max-Planck- und die Helmholtz-Gesellschaft, die auf dem Gebiet Open Access sehr aktiv sind, ihre Mitarbeiter/innen zum Open-Access-Publizieren motivieren, soweit das Recht auf Freiheit von Forschung und Lehre eine solche Einflussnahme ermöglicht. Denkbar ist auch, dass nicht der Arbeitgeber generell

das Open-Access-Publizieren bevorzugt, sondern der Drittmittelgeber eines Projektes die Vorgabe macht, Projektergebnisse frei im Internet zugänglich zu machen. Es stellte sich also die Frage, ob solche Vorgaben möglicherweise Vorrang vor der individuellen Motivation zum Open-Access-Publizieren haben oder ob letztere überwiegt. Wie der Pretest gezeigt hat, war die Frage nicht gleich für alle verständlich, sodass im Hilfetext der geschilderte Hintergrund erläutert wurde. Da eventuell auch kollektive und individuelle Motivation auf besondere Weise ineinander greifen können, wurde die Möglichkeit vorgesehen, die ausgewählte Antwort zu kommentieren.

#### 4.3.2 Die Rolle der Arbeitgeber

##### 4.3.2.1 Der Einfluss der Arbeitgeber laut Umfrageergebnissen

Bei den Antwortmöglichkeiten, dass Arbeitgeber oder dass der Projektgeldgeber das Open-Access-Publizieren verlangt hatte, dass dies aus eigenem Antrieb erfolgt ist oder keine dieser Antwortmöglichkeiten zutraf, war die Präferenz eindeutig: Soweit nicht noch ein ganz anderer Anlass gegeben ist, erfolgt das Open-Access-Publizieren aus eigenem Antrieb.<sup>30</sup> Der Einfluss der Arbeitgeber und Projekt-Geldgeber ist verschwindend gering!

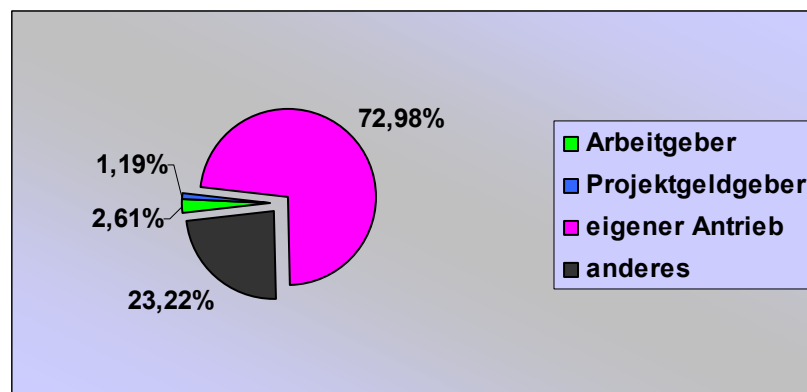


Abb. 18: Veranlassung zum Open-Access-Publizieren in Prozent

Es könnte vermutet werden, dass Wissenschaftler/innen sich wenig um die Publikationsstrategie ihres Arbeitgebers kümmern und nach dem Grundsatz der Freiheit von Forschung und Lehre selbst entscheiden, wo sie publizieren wollen. Außerdem steht jedem/jeder Wissenschaftler/in das Recht auf Publikationsfreiheit zu, sodass er/sie frei entscheiden kann, ob er/sie überhaupt publizieren will. Damit sind die Einflussmöglichkeiten

<sup>30</sup> Zu diesem Abschnitt siehe auch Weishaupt 2008a

des Arbeitgebers auf Empfehlungen und Anreize beschränkt. Mönch / Nödler weisen aber auf weiter gehende Überlegungen hin:

„Nichtsdestoweniger werden in der Literatur Überlegungen laut, dieses Hochschullehrerprivileg zu verkürzen. So soll dem Hochschulprofessor zwar noch die Entscheidung überlassen bleiben, ob er ein Werk veröffentlichen möchte, sollte er sich jedoch zu einer Veröffentlichung entschließen, so solle der Hochschule eine Frist zur Entscheidung darüber eingeräumt werden, wo und auf welche Weise dies zu geschehen habe. Auf diese Weise soll die Hochschule bestimmen können, ob das Werk des Professors auf konventionelle Art oder im Wege des Open Access zu veröffentlichen ist. Begründet wird dieses Ansinnen damit, dass von der Wissenschaftsfreiheit des Art. 5 Abs. 3 GG lediglich die Entscheidung, ob ein Werk zu veröffentlichen ist, erfasst sei. Im Bereich des ‚Wie‘ der Veröffentlichung hingegen seien andere Grundrechte, nämlich die der Berufs- und der Eigentumsfreiheit spezieller, solange die Veröffentlichung noch in wissenschaftsadäquater Art erfolgt.“ (Mönch, Matthias / Nödler, Jens M., 2006, S. 43 f.)<sup>31</sup>

Bei der Vergabe von Projekten ist es gängige Praxis, dass der Geldgeber Vorgaben macht, wo und wie er die Projektergebnisse veröffentlicht haben möchte (Mönch, Matthias / Nödler, Jens M., 2006, S. 45), auch wenn dadurch das Recht auf Veröffentlichungsfreiheit eingeschränkt wird.

Diverse Kommentare in den Fragebögen legten gerade nicht die Interpretation nahe, dass der Wunsch nach Ausnutzen der Publikationsfreiheit den Einfluss der Arbeitgeber schmälerte. So schrieb ein Proband: „Auch die Wissenschaftsorganisationen reden nur davon, dass sie ihre Mitarbeiter verpflichten würden, sie tun es aber tatsächlich nicht. Das ist schlecht. Der Druck wäre m.E. sinnvoll.“ Ein anderer, der in einem Institut der Helmholtz-Gemeinschaft tätig ist, sagte: „HGF (Arbeitgeber) hat nicht zur Entscheidung beigetragen.“ Und ein Mitarbeiter der Max-Planck-Gesellschaft kommentierte: „Obwohl ich in der MPG arbeite, besteht in unserem Institut kein besonderer Anreiz (oder gar Druck) zu Open-Access-Veröffentlichungen.“

Auch wenn sich also die Max-Planck-Gesellschaft wie die anderen Wissenschaftsgesellschaften stark für Open Access engagiert, die „Berliner Erklärung“ initiiert hat, die Open-Access-Plattform unterstützt, jedes Jahr eine große internationale

---

<sup>31</sup> Siehe dazu auch Pflüger / Ertmann 2004

Tagung zu diesem Thema organisiert<sup>32</sup> etc., hat das offenbar nicht unbedingt Auswirkungen auf die persönlichen Publikationsstrategien der Wissenschaftler/innen.

Die Fraunhofer-Gesellschaft hat im Juli 2008 eine *Open-Access-Policy* verabschiedet, in der sie sich auf die Berliner Erklärung bezieht und mit der sie das Ziel formuliert, „dass alle Publikationen der Fraunhofer-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter weltweit als Volltext digital frei zugänglich gemacht werden.“ (Fraunhofer-Gesellschaft, 2008, S. 1) Die Fraunhofer-Gesellschaft verpflichtet sich, die Rahmenbedingungen fürs Open-Access-Publizieren zu schaffen; alle „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind dazu ermuntert, für eine bestmögliche Rezeption ihrer Forschungsergebnisse zu sorgen. [...] Die Führungskräfte und Projektleitungen sind dazu angehalten, aktiv ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Open-Access-Publizieren – sowohl in Open-Access-Zeitschriften als auch in Form von Zweitveröffentlichungen bereits erschienener Publikationen – nahe zu bringen und zu ermöglichen.“ (Fraunhofer-Gesellschaft, 2008) Damit ist diese *Policy* eine eindeutige Absichtserklärung; eine Verpflichtung zu Open Access beinhaltet sie jedoch nicht.

Um zu prüfen, ob der Einfluss des Arbeitgebers in außeruniversitären Forschungseinrichtungen, wenn er auch nicht sehr groß ist, zumindest höher ist als anderswo, wurden die Angaben zum Arbeitgeber mit denen zur Motivation in Beziehung gesetzt. Es stellte sich gerade das Gegenteil heraus:

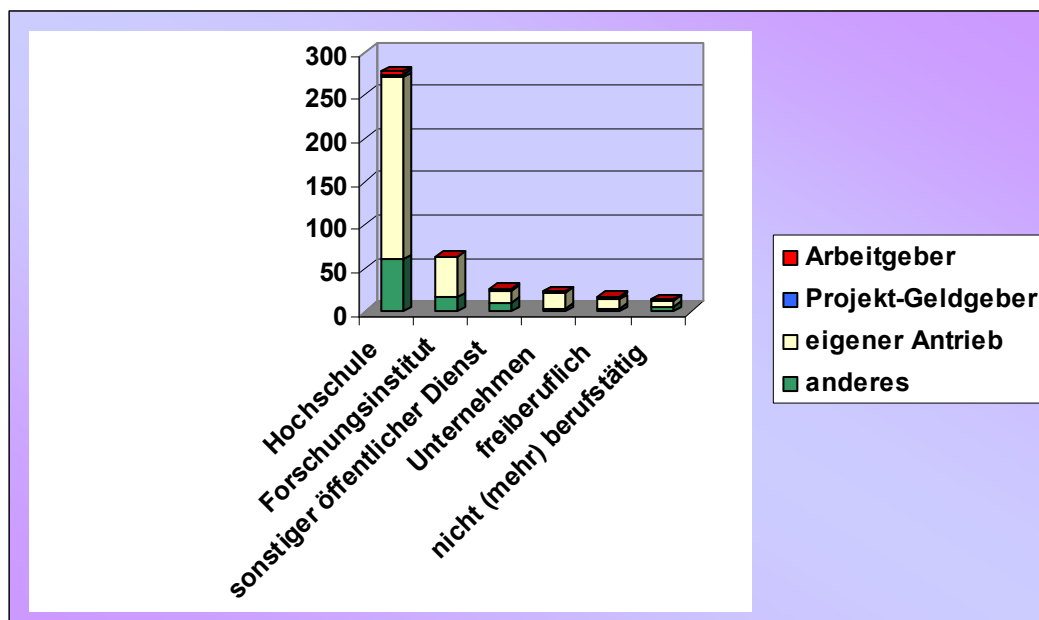


Abb. 19: Veranlassung zum Open-Access-Publizieren bei verschiedenen Arbeitgebern in absoluten Zahlen

<sup>32</sup> Zum Beispiel die „Berlin 6 Conference“ vom 11.-13.11.2008 in Düsseldorf

Ein einziger Proband, der in einem außeruniversitären Forschungsinstitut tätig ist, gab an, von seinem Arbeitgeber zum Open-Access-Publizieren veranlasst worden zu sein, aus dem Hochschulbereich waren es vier, freiberuflich tätige drei. Das lässt sich kaum durch die dezentrale Struktur der Max-Planck-Gesellschaft erklären, in der jedes Institut eine recht weit gehende Autonomie hat; der Probandengruppe gehörten auch Mitglieder der Fraunhofer-Gesellschaft und der Helmholtz-Gemeinschaft an, von denen vor allem erstere zentralistischer als die Max-Planck-Gesellschaft organisiert ist.

#### *4.3.2.2 Mögliche Strategien der Arbeitgeber*

Das Beispiel der *Harvard University* zeigt, dass sich ein Arbeitgeber auch anders verhalten kann; seit der Nachricht im Heise-Newsticker vom 19.2.2008 (Wilkens, Andreas (anw), 2008) ist viel darüber berichtet worden. Die Universität verlangt von ihren Mitgliedern, dass sie alle ihre Texte im Internet frei zugänglich machen. Es wird ausdrücklich die Möglichkeit eingeräumt, dagegen zu verstoßen, aber das muss im Einzelfall begründet werden – damit wird Open Access zur Regel erklärt, nicht mehr zur Ausnahme. Begründet wird dieser Schritt in erster Linie mit den enormen Preissteigerungen bei wissenschaftlicher Literatur.

Die Universität Zürich spricht ebenfalls eine eindeutig Verpflichtung aus und sanktioniert abweichendes Verhalten damit, dass Veröffentlichungen, die nicht auf dem „Zurich Open Repository and Archive (ZORA)“ abgelegt sind, in den akademischen Berichten der Universität unberücksichtigt bleiben. Sie sagt zu Open Access:

„Die Universität Zürich hat die Bedeutung dieser Bewegung früh erkannt und Open Access zum **strategischen Ziel** erklärt mit folgenden **Leitlinien**:

Die Universität Zürich verpflichtet ihre Forschenden, eine vollständige Fassung aller publizierten wissenschaftlichen Arbeiten im Zurich Open Repository and Archive (ZORA) mit Open Access zu hinterlegen, sofern dem keine rechtlichen Hindernisse entgegenstehen.

Die Universität Zürich ermuntert ihre Forschenden, dass sie ihre wissenschaftlichen Arbeiten in einem Open Access Journal publizieren, wo immer ein geeignetes vorhanden ist und stellt die Unterstützung bereit, um dies zu ermöglichen.

Die Akademischen Berichte der Universität Zürich stützen sich ab Berichtsjahr 2008 auf ZORA ab. Wissenschaftliche Publikationen werden in den Akademischen Berichten nur berücksichtigt, wenn sie in ZORA erfasst wurden.“<sup>33</sup>

Seitens der Arbeitgeber sind grundsätzlich zwei Strategien denkbar: Sie könnten Verpflichtungen aussprechen, soweit dies im Rahmen der Freiheit von Forschung und Lehre zulässig ist, oder sie können Anreize schaffen. Ein Vorschlag in einem Fragebogen zu letzterem Weg war, die Anzahl an Open-Access-Publikationen zum Kriterium für die Mittelzuweisung zu machen – warum sollte es nicht praktikabel sein, hochschul- oder institutsintern in den Kriterienkatalog, nach dem die Mittelzuweisung auf die einzelnen Fakultäten, Fachbereiche, Abteilungen etc. erfolgt, Open-Access-Aktivitäten aufzunehmen?

Andere Vorschläge aus den Fragebögen beziehen sich auf finanzielle Anreize oder Beihilfen: auf höhere Druckkostenzuschüsse oder sonstige Finanzierungshilfen, sofern beim Open-Access-Publizieren Gebühren anfallen.

Denkbar ist schließlich, dass eine Hochschule oder sonstige Forschungseinrichtung selbst Open-Access-Zeitschriften herausgibt, wie es an vielen Orten bereits praktiziert wird. Das kann durch die Gründung neuer Zeitschriften geschehen oder durch die Überführung bestehender Zeitschriften in ein Open-Access-Modell.

Der kanadische Open-Access-Aktivist Stevan Harnad empfiehlt dagegen einen härteren Kurs: „To reach 100 % OA, self-archiving needs to be mandated by researchers’ employers and funders, as they are now increasingly beginning to do.“ (Harnad, Stevan / Brody, Tim / Vallières, François / Carr, Less / Hitchcock, Steve / Gingras, Yves / Oppenheim, Charles / Hajjem, Chawki / Hilf, Eberhard R., 2008, S. 1). Dabei bezieht er sich auf Ergebnisse einer älteren Autorenbefragung:

„In an author survey, Swan & Brown [...] report that the vast majority of their authors sample indicated that *they would self-archive willingly if their employer (or funding body) required them to do so!* Hence, universities and research-funders are in the best position to usher in the OA era by adopting and implementing their own institutional Green OA self-archiving mandates” (Harnad, Stevan / Brody, Tim / Vallières, François / Carr, Less / Hitchcock, Steve / Gingras, Yves / Oppenheim, Charles / Hajjem, Chawki / Hilf, Eberhard R., 2008, S. 5).

Harnad beschreibt den aktuellen Stand folgendermaßen:

---

<sup>33</sup> <http://www.oai.uzh.ch/>, Stand: 13.10.2008



„The research community is ready at last to do update its existing ‘publish or perish’ mandate to require also providing Open Access to the articles it publishes in the online era. The UK Parliament Science and Technology Committee (<http://www.publications.parliament.uk/pa/cm200304/cmselect/cmsctech/399/39903.htm>) has recommended (and the US Congress <http://www.taxpayeraccess.org/> has already voted in favor of) legislation to the effect that as one of the conditions for receiving research funding it should be mandatory for the fundee not merely to publish but also to self-archive all the articles resulting from the funded research. Six of the seven UK Research Councils, eight further research councils, and 13 universities worldwide have already implemented a Green OA self-archiving mandate and numerous other mandates are at the proposal stage (<http://www.eprints.org/openaccess/policysignup/>).” (Harnad, Stevan / Brody, Tim / Vallières, François / Carr, Less / Hitchcock, Steve / Gingras, Yves / Oppenheim, Charles / Hajjem, Chawki / Hilf, Eberhard R., 2008)

Zugegebenermaßen beziehen sich diese Aussagen auf den grünen Weg des Open Access. Das liegt aber nicht daran, dass Harnad und seine Mitautoren den goldenen Weg ablehnen, sondern sie halten ihn wegen seiner Finanzierungsprobleme und Unsicherheiten für schwerer durchsetzbar und nennen Beispiele, dass auch „born-gold“ Zeitschriften zu grün zurückkehren. „It is not enough to sit and wait for the 25,000 journals to convert to gold“ (Harnad, Stevan / Brody, Tim / Vallières, François / Carr, Less / Hitchcock, Steve / Gingras, Yves / Oppenheim, Charles / Hajjem, Chawki / Hilf, Eberhard R., 2008), also unterstützen sie in erster Linie die Strategie der Selbstarchivierung bzw. der zusätzlichen Archivierung von kostenpflichtigen Veröffentlichungen in institutionellen Repositorien. Es widerspricht aber offensichtlich nicht der Intention der Autoren, ihren Ruf nach verpflichtenden Regeln generell auf Open Access anzuwenden, ganz gleich, ob der goldene oder der grüne Weg beschritten wird.

Wie beim Workshop „Implementierung von Open Access im Recht der Hochschule und an Forschungseinrichtungen“<sup>34</sup> herausgearbeitet wurde, kann und sollte jede Hochschule, die einen Hochschulschriften-Server, ein institutionelles Repository, betreibt, ihre damit erbrachten Dienstleistungen dokumentieren und hochschulintern eine Benutzungsordnung dafür aufstellen. Regelungen zur Nutzung einer vorhandenen Infrastruktur widersprechen in

---

<sup>34</sup> Workshop im Rahmen der Open-Access-Tage in Berlin am 10.10.2008, Leitung: Eric Steinhauer

keinem Fall dem Recht auf Publikationsfreiheit oder allgemeiner dem Recht auf Freiheit von Forschung und Lehre.

### 4.3.3 Einfluss der Projektgeldgeber

#### 4.3.3.1 *Die Haltung der Deutschen Forschungsgemeinschaft*

Der eben zitierte Appell zu verpflichtenden Regeln wendet sich nicht nur an die Arbeitgeber, sondern auch an die Politik und an die Institutionen der Forschungsförderung. Der Einfluss der Projekt-Geldgeber auf die Entscheidung fürs Open-Access-Publizieren wird in der Befragung im konkreten Fall als ausgesprochen niedrig eingeschätzt. Auch das überrascht, da die Deutsche Forschungsgemeinschaft Open Access mit einer Vielzahl von Projekten fördert.<sup>35</sup>

Im Januar 2006 haben Senat und Hauptausschuss der DFG eine Open-Access-Richtlinie verabschiedet. Danach sollen geförderte Wissenschaftler ermuntert werden, „ihre Forschungsergebnisse auch digital zu publizieren und im Open Access bereitzustellen. Um Sekundärpublikationen, also die zusätzliche Bereitstellung bereits anderweitig veröffentlichter Forschungsergebnisse im Internet durch die Autoren (self-archiving), rechtlich abzusichern, werden Wissenschaftler in DFG-geförderten Projekten darüber hinaus aufgefordert, sich diesbezügliche Verwertungsrechte vorzubehalten.“ (Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2006c)

Dazu wird in jede Bewilligung von Fördermitteln die folgende Empfehlung aufgenommen: „Die DFG erwartet, dass die mit ihren Mitteln finanzierten Forschungsergebnisse publiziert und dabei möglichst auch digital veröffentlicht und für den entgeltfreien Zugriff im Internet (Open Access) verfügbar gemacht werden. Die entsprechenden Beiträge sollten dazu entweder zusätzlich zur Verlagspublikation in disziplinspezifische oder institutionelle elektronische Archive (Repositorien) eingestellt oder direkt in referierten bzw. renommierten Open Access Zeitschriften publiziert werden.“ (Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2006c). Es folgen Hinweise darauf, wie Verlagsverträge zu gestalten sind, damit den Wissenschaftler/innen das Verwertungsrecht an ihrem Text für die elektronische Zweitveröffentlichung erhalten bleibt.

Wohlgermerkt handelt es sich hierbei ausschließlich um Empfehlungen; die DFG verfolgt also das Prinzip der Freiwilligkeit und die Strategie der Überzeugung der von ihr geförderten

---

<sup>35</sup> Siehe dazu u. a. Fournier 2007b und 2007c

Wissenschaftler/innen; verbindlich sind diese Richtlinien nicht. Wie Johannes Fournier, Programmdirektor bei der DFG, auf den Berliner Open-Access-Tagen am 9./10.10.2008 erläuterte, versteht sich die DFG als Selbstverwaltungsorganisation der Wissenschaft und wird daher nichts unternehmen, was den Interessen von Wissenschaftler/inne/n zuwider laufen könnte; in den Gremien wird die Bedeutung der Wissenschaftsfreiheit sehr hoch eingeschätzt, sodass keine Verpflichtungen ausgesprochen werden.

#### 4.3.3.2 Die Position von Förderorganisationen im internationalen Vergleich

Ein Blick nach Amerika zeigt, dass ein wesentlich härterer Kurs möglich ist: Die Gesundheitsbehörde „National Institutes of Health“ verhält sich noch rigider als die *Harvard University*, indem sie seit April 2008 von jedem/jeder geförderten Wissenschaftler/in verlangt, ihr „im Gegenzug ein Zweitveröffentlichungsrecht an diesen Publikationen“ einzuräumen. „Wissenschaftler, die die öffentlichen Mittel in Anspruch nehmen, müssen seither dem NIH eine elektronische Kopie der endgültigen Fassung von jedem in dem geförderten Projekt entstandenen Aufsatz übermitteln, damit die Publikationen binnen zwölf Monaten nach dem Erscheinen in einer Zeitschrift über den Archivserver PubMed Central im Internet der Öffentlichkeit frei zugänglich werden.“ (Sietmann, Richard, 2008d)

Mit seiner neuen Vertragsklausel setzt das *NIH* zwar lediglich einen Auftrag des amerikanischen Kongresses um, muss sich aber nun, wie der Wissenschaftsjournalist berichtet, mit heftigen Widerständen einiger Wissenschaftsverlage auseinandersetzen, die sich auf einen unzulässigen Umgang mit dem Copyright berufen. Im September 2008 wurde eine heftige Debatte um eine Gesetzesvorlage, den „Fair Copyright in Research Works Act“<sup>36</sup>, geführt, die die *NIH*-Politik in Frage stellen und deren Nachahmung für andere Institutionen unmöglich machen würde; diese hat unter anderem zu einem Protestbrief von 33 Nobelpreisträgern geführt, die sich vehement für den freien Zugang zu Forschungsergebnissen aussprechen.<sup>37</sup>

Aufgrund des enormen Einflusses des *NIH* – es fördert im Jahr 2008 knapp 50.000 Forschungsprojekte, aus denen jährlich etwa 80.000 Zeitschriftenaufsätze hervorgehen (ebenda) – erstaunt es nicht weiter, dass seine rigide Politik auf Widerstände stößt, während

---

<sup>36</sup> <http://judiciary.house.gov/hearings/pdf/HR6845.pdf>, Stand: 24.9.2008

<sup>37</sup> <http://www.arl.org/sparc/bm~doc/nobelistsupportpa-08sept.pdf>, Stand: 24.9.2008

Empfehlungen ohne bindenden Charakter auch von den Gegner/innen eher widerspruchslos hingenommen werden.

Der *Wellcome Trust*, die bedeutendste Fördereinrichtung für biomedizinische Forschung in Großbritannien, spricht sich ebenso unmissverständlich für Open Access aus:

„It is a fundamental part of the Wellcome Trust's charitable mission to ensure that the work it funds can be read and utilised by the widest possible audience.

With recent advances in internet publishing, the Trust seeks to encourage initiatives that broaden the range of opportunities for quality research to be widely disseminated and freely accessed.

We therefore support unrestricted access to the published output of research as a fundamental part of its charitable mission and a public benefit to be encouraged wherever possible.“<sup>38</sup>

Auch hier geht es um eindeutige Verpflichtungen aller Geförderten, für deren Erfüllung bei Bedarf die nötigen Fördermittel bereitgestellt werden:

„Specifically, the Wellcome Trust:

- expects authors of research papers to maximise the opportunities to make their results available for free
- requires electronic copies of any research papers that have been accepted for publication in a peer-reviewed journal, and are supported in whole or in part by Wellcome Trust funding, to be made available through PubMed Central (PMC) and UK PubMed Central (UK PMC) as soon as possible and in any event within six months of the journal publisher's official date of final publication
- will provide grantholders with additional funding, through their institutions, to cover open access charges, where appropriate, in order to meet the Trust's requirements
- encourages - and where it pays an open access fee, requires - authors and publishers to license research papers such that they may be freely copied and re-used (for example for text and data-mining purposes), provided that such uses are fully attributed
- affirms the principle that it is the intrinsic merit of the work, and not the title of the journal in which an author's work is published, that should be considered in making funding decisions.“<sup>39</sup>

---

<sup>38</sup> <http://www.wellcome.ac.uk/About-us/Policy/Spotlight-issues/Open-access/>, Stand: 22.8.2008

<sup>39</sup> <http://www.wellcome.ac.uk/About-us/Policy/Policy-and-position-statements/WTD002766.htm>, Stand: 22.8.2008

Es wäre zu untersuchen, ob gerade diese rigide Haltung der Forschungsförderung in Amerika und Großbritannien zu der hohen Zahl an Repositorien und Open-Access-Zeitschriften geführt hat oder welche Faktoren außerdem die Open-Access-Idee im angloamerikanischen Raum vorangetrieben haben; zumindest für den Bereich der Biomedizin dürfte die Haltung des *NIH* und des *Wellcome Trusts* einen entscheidenden Einfluss haben.

Auch auf europäischer Ebene gibt es vergleichbare Initiativen. Im Dezember 2007 ist vom wissenschaftlichen Rat des Europäischen Forschungsrates eine Open-Access-Richtlinie verabschiedet worden; und am 20.8.2008 ist ein Open-Access-Pilotprojekt lanciert worden, das bis zum Ende des siebten Rahmenprogramms laufen und gewährleisten soll, „dass die Ergebnisse der EU-finanzierten Forschung nach und nach für alle zugänglich gemacht werden. Empfänger von Zuschüssen werden gehalten sein, von Fachkollegen geprüfte Forschungsartikel oder Endfassungen von Manuskripten zu ihren RP7-Projekten in ein Online-Archiv einzustellen. Sie müssen alle erforderlichen Anstrengungen unternehmen, um den offenen Zugang zu diesen Artikeln je nach Forschungsbereich binnen sechs oder zwölf Monaten nach ihrer Veröffentlichung zu gewährleisten. Diese Sperrfristen sollen sicherstellen, dass sich die Investitionen der wissenschaftlichen Verleger rentieren.“<sup>40</sup>

Da es im siebten Rahmenprogramm um den Zeitraum von 2007 bis 2013 und um Fördergelder in Höhe von 50 Milliarden Euro geht, sollte der Einfluss dieser Initiative spürbar werden. Sie bezieht sich auf Fördervorhaben in den Bereichen Gesundheit, Energie, Umwelt, Geistes- und Sozialwissenschaften, Forschungsinfrastrukturen und Teilbereiche der Informations- und Kommunikationstechnologie. Wie Richard Sietmann berichtet, sieht der EU-Forschungskommissar Janez Potocnik darin einen wichtigen „Schritt zur Verwirklichung der ‚fünften Freiheit‘, das heißt, dem freien Verkehr von Wissen in den Mitgliedstaaten“; seiner Einschätzung nach erhalten die Bürger damit „einen angemessenen Gegenwert für die Finanzierung der Forschung durch EU-Gelder“ (Sietmann, Richard, 2008b, S. 53).

#### 4.3.4 Einfluss der Institutionen der Wissenschaftsevaluation

Wenn schon, wie bereits erwähnt, vorgeschlagen worden ist, dass Forschungseinrichtungen intern Open-Access-Aktivitäten zum Kriterium der Mittelverteilung und damit letztlich zum

---

40

<http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/08/1262&format=HTML&aged=0&language=DE&guiLanguage=en>, Stand: 22.8.2008

Maßstab bei internen Evaluationen machen, lässt sich dieser Gedanke weiter spinnen: Auch die Institutionen, die für die Evaluation der Wissenschaft zuständig sind, hätten die Möglichkeit der Einflussnahme auf die Durchsetzung der Open-Access-Idee.

Da der Wissenschaftsrat zu den Erstunterzeichnern der Berliner Erklärung gehört, könnte man vermuten, dass er die Zahl von Open-Access-Publikationen oder sonstiges Engagement für Open Access zum Kriterium für Evaluationen macht; beides kommt aber in seinem jüngsten Kriterienkatalog nicht vor (Wissenschaftsrat, 2008a).

Die Alexander-von-Humboldt-Stiftung beschreibt zwar „Die Rolle von ‚open access‘ im Rahmen des wissenschaftlichen Publizierens“ recht fundiert (Stempfhuber, Maximilian, 2008), bezieht dieses aber nicht in die Beschreibung der Bewertungskriterien für die einzelnen Fachdisziplinen ein, sondern betont stark die Bedeutung des Impact Factors (Alexander-von-Humboldt-Stiftung, 2008). In den Neurowissenschaften werden vor allem bei Nachwuchswissenschaftler/innen ausschließlich die Impact Faktoren der publizierten Arbeiten addiert, und diese Zahl ergibt den Maßstab für die Bewertung ihrer Forschungsleistung (Noth, Johannes / Rose, Astrid, 2008, S. 62).

Als weiteres Beispiel für eine Einrichtung der Wissenschaftsevaluation sei das „CHE Centrum für Hochschulentwicklung“ in Gütersloh genannt. Dieses gesteht zwar zu, dass der Impact Factor nicht das Maß aller Dinge sein kann, und führt für die Geisteswissenschaften als neues Kriterium die Seitenzahl der Beiträge ein, aber Open-Access-Aktivitäten kommen auch hier als Evaluierungskriterium nicht vor (Berghoff, Sonja u. a., 2008).

Bei der Sichtung der Evaluationsrichtlinien wird man an Galileo Galilei erinnert, der forderte: „Messen, was messbar ist - messbar machen, was noch nicht messbar ist“.<sup>41</sup> Auch die Zahl der Open-Access-Publikationen einer Hochschule oder eines Forschungsinstituts wäre messbar - hier steckt ein großes Potenzial für Anreize, das offenbar bisher nicht genutzt wird!

#### 4.3.5 Sonstige Möglichkeiten der Einflussnahme

Die Möglichkeit im Fragebogen, die Frage bzw. die vorgegebenen Antworten zu kommentieren, wurde von immerhin ca. 17 % der Proband/innen genutzt. Mit Abstand am häufigsten wurde hier ein persönlicher Kontakt mit den Herausgeber/innen der Zeitschrift, in der publiziert worden war, genannt. Die Herausgeber- und Redaktionsteams von Open-

---

<sup>41</sup> Zitiert nach:

<http://hsss.slub-dresden.de/deds-access/hsss.urlmapping.MappingServlet?id=1024042569296-9133>

Access-Zeitschriften sollten also ihre eigenen Möglichkeiten, Autor/inn/en zu gewinnen, nicht unterschätzen. Einige gaben an, selbst als Herausgeber/in tätig zu sein; damit ist keine weitere Motivationsarbeit notwendig. In einigen Fällen war es die Zeitschrift selbst, die den Anlass geliefert hatte, dort zu publizieren: Sie hat einen guten Ruf, arbeitet schnell, praktiziert eine gute Qualitätskontrolle oder ist die einzige existierende zu einer speziellen Fragestellung.

In bestimmten Konstellationen übten Einzelpersonen Einfluss auf andere aus: Einmal war es der Ko-Autor, der jemanden zum Open-Access-Publizieren motivierte; in anderen Fällen übernahm diese Rolle der Betreuer der Habilitation oder der Dissertation.

Daneben wurden Fachgesellschaften erwähnt mit der Strategie, alle Veröffentlichungen frei zugänglich zu machen. Insbesondere wird es offenbar bei Konferenzen praktiziert, die Beiträge ins Internet zu stellen, eventuell als Sonderband zu einer Zeitschrift. So ist es vorgekommen, dass jemand „unfreiwillig“ Open Access publiziert hat. Wenn das auch nicht gerade die erste Wahl sein sollte, potenzielle Autor/inn/en zum Open-Access-Publizieren zu „zwingen“, so kann damit doch eventuell eine Hürde genommen sein; und wer einmal damit gute Erfahrungen gemacht hat, tut es möglicherweise später von sich aus wieder.

So schreibt ein Proband, dass er als Neuling Probleme hatte, seine Beiträge in gedruckten Zeitschriften unterzubringen; und nachdem es ihm in Open-Access-Zeitschriften geglückt war, blieb er diesen danach treu. Grundsätzlich ist es nicht unbedingt erstrebenswert, in Open-Access-Zeitschriften das zu veröffentlichen, was anderswo abgelehnt worden ist; aber wenn dieser Weg als Einstieg dient, hat er auch sein Gutes.

Einige Proband/inn/en nennen als Veranlassung zum Open-Access-Publizieren den generellen Wunsch, Open Access zu fördern, oder spezielle Vorteile dieser Publikationsart wie die Schnelligkeit des Publikationsprozesses und die weltweite Verfügbarkeit. Diese werden später noch eingehender zu diskutieren sein.

Ein Proband aus dem Bereich der Teilchenphysik schrieb, dass Open Access in seinem Fachgebiet längst Standard ist; wenn alle zu solch einem Ergebnis kommen, hat sich eine Studie wie die vorliegende erübrigt!

#### 4.3.6 Zusammenfassung

Zu einem ganz ähnlichen Ergebnis, dass von verschiedenen Seiten Anreize zum Open-Access-Publizieren geboten werden könnten, kommen zwei Nachwuchswissenschaftler/innen des Wissenschaftszentrums Berlin:

„Diese Anreize haben aber nur dann Erfolg, wenn auch die Wissenschaftsorganisationen konzertiert für eine freie Verbreitung des von ihnen selbst produzierten Wissens eintreten und ihre Wissenschaftler mit Rat und Tat unterstützen. Zudem sollten gezielt Anreize geschaffen werden, etwa die Honorierung von Open-Access-Publikationen bei der Vergabe von Fördermitteln. Durch die Auslobung von Preisen und die Bindung von Stipendien an die Auflage, die Ergebnisse der geförderten Projekte in Open-Access-Medien zu veröffentlichen, ließen sich zusätzliche Anreize erzeugen. Auch könnten Gutachterinnen und Gutachter dazu aufgefordert werden, ihre Expertise vorzugsweise für Open-Access-Formate zur Verfügung zu stellen. Eine aktivere Informationspolitik gegenüber den Mitarbeitern von Universitäten und Forschungsinstituten könnte ebenfalls zur freien Verbreitung von öffentlich finanziertem Wissen beitragen. Darüber hinaus plädiert Jürgen Gerhards, Professor für Makrosoziologie an der Freien Universität Berlin, für ein größeres Engagement der großen Fachverbände und Wissenschaftsorganisationen. Der Aufbau von Online-Journalen durch die Fachgemeinde selbst sei normativ sehr begrüßenswert, sagt Gerhards.“ (Grimm, Sonja / Haug, Christoph, 2007, S. 13)

Die Arbeitsgruppe der Open-Access-Beauftragten der Allianz der Wissenschaftsorganisationen vertritt dieselbe Meinung: „Hochschulen, Forschungsorganisationen und Forschungsförderer sollten Anreize schaffen, die die Publikationen im Open Access noch attraktiver machen, und prüfen, ob und inwieweit sie ihre Wissenschaftler auf diese Publikationsform verpflichten können.“ (Arbeitsgruppe der Open-Access-Beauftragten der Allianz der Wissenschaftsorganisationen, 2007, S. 84)

Anja Kersting empfiehlt als Ergebnis der ersten Open-Access-Tage in Konstanz im Dezember 2007: „Wissenschaftler und Uni-Rektorat ins Boot holen“ (Kersting, Anja, 2008, S. 1) und bestätigt damit die Möglichkeit der Einflussnahme durch Universitätsleitungen – sofern es gelingt, diese ihrerseits für Open Access zu gewinnen.

Die Open-Access-Studie der Universität München und der *University of Arcansas at Little Rock* kommt stattdessen zu dem Ergebnis, dass die Befürchtung von „lower chances to secure research funds“ zu den Faktoren gehört, die die Ausbreitung von Open Access behindern (Hess, Thomas / Wigand, Rolf T. / Mann, Florian / Walter, Benedikt von, 2007, S. 13) – dieses Vorurteil sollte von den Förderorganisationen unbedingt bekämpft werden; und wenn es sich um mehr als ein Vorurteil handelt, sind erst recht Gegenmaßnahmen anbracht.



## **4.4 Nutzen von Open-Access-Publikationen**

### **4.4.1 Fragestellung und Antwortmöglichkeiten**

Ein Kommentar zur Frage nach der Veranlassung zum Open-Access-Publizieren leitet bereits zur Frage über, welcher Nutzen daraus erwächst: „Ich finde open access extrem sinnvoll, da Wissen das einzige Gut ist, das mehr wird, wenn man es freigiebig teilt.“ Hier klingt bereits ein wichtiger Aspekt an: Es wird zwischen individuellem und kollektivem Nutzen zu unterscheiden sein.

Grundsätzlich ist die Frage nach dem Nutzen des Open-Access-Publizierens recht problematisch: Wie misst man generell den Nutzen einer Veröffentlichung für den/die Autor/in, wie misst man den Nutzen des Open-Access-Publizierens?

Der Nutzen für den wissenschaftlichen Fortschritt allgemein und speziell für die Karriere des Autors / der Autorin hängt in erster Linie mit der Rezeption des Textes zusammen. Diese spiegeln sich in Verkaufs- / Abruf- / Kopienzahlen wider und besonders in Zitationen.

Es gibt zwar Studien, die belegen, dass Open-Access-Publikationen häufiger zitiert werden als reine Druck-Veröffentlichungen<sup>42</sup>; aber wie soll ein/e Autor/in ermessen, welcher Aufsatz besonders häufig rezipiert oder zitiert worden ist und worauf dieses zurückzuführen ist? Auch wenn wohl kaum jemand nachzählen wird, wie viele Reaktionen auf einzelne Artikel erfolgen, sind als Antwortmöglichkeiten vorgegeben worden: „Ich habe überdurchschnittlich viele Reaktionen bekommen.“ – „Ich habe den Eindruck, besonders häufig zitiert worden zu sein.“

Vor allem letztere Formulierung weist ausdrücklich darauf hin, dass es sich bei der Antwort lediglich um eine subjektive Einschätzung handelte. Das heißt, man kann aus den Antworten schließen, ob ein/e Autor/in mit dem Erfolg der eigenen Publikation zufrieden ist oder nicht. Das ist durchaus von Interesse, da es in der Studie bekanntlich um das Problem der Akzeptanz des Open-Access-Publizierens geht. Sowohl Akzeptanz als auch Zufriedenheit sind psychologische Faktoren; wenn jemand mit dem Erfolg einer Publikation subjektiv zufrieden ist, kann man vermuten, dass seine Akzeptanz der entsprechenden Publikationsform hoch ist. Oder anders herum ausgedrückt: Wenn man die Akzeptanz von Open Access steigern will, muss man Maßnahmen ergreifen, damit die Autor/inn/en mit den Auswirkungen ihrer Arbeit, letztlich ihrem Erfolg, zufrieden sind.

---

<sup>42</sup> Siehe dazu z. B. Adler / Ewing / Taylor 2008, Antelmann 2004, Eysenbach 2006, Harnad u. a. 2008, Lawrence 2001 sowie die Zusammenstellung unter <http://opcit.eprints.org/oacitation-biblio.html>, Stand: 14.8.2008

Als weitere Antwortmöglichkeit wurde vorgegeben: „Die Abrufzahlen sind sehr zufrieden stellend.“ Dieser liegen ähnliche Probleme zugrunde wie der Bewertung der Zitierhäufigkeit. Scheinbar sind Abrufzahlen ein objektiver Wert, da sie durch Zugriffsstatistiken ermittelt werden können, wenn dies auch mit diversen Unzulänglichkeiten und Ungenauigkeiten behaftet ist; aber über die tatsächliche Rezeption des Textes sagen die Abrufzahlen nicht viel aus. Erst recht sind sie nicht mit Verkaufszahlen oder der Auflagenhöhe von gedruckten Zeitschriftenheften vergleichbar, sodass keine Aussage darüber möglich ist, ob ein Open-Access-Artikel oder ein Artikel aus einer gedruckten Zeitschrift häufiger gelesen worden ist. Vergleichbar wären höchstens die Abrufzahlen kostenpflichtiger elektronischer und frei zugänglicher Angebote; dazu müssten die Verlage erstere bekannt geben und es müsste sicher gestellt sein, dass die Zugriffe mit denselben Methoden gezählt werden, da es hierfür ganz unterschiedliche Vorgehensweisen gibt

Wenn jemand diese Antwortmöglichkeit ankreuzte, sagte er damit lediglich etwas über seine subjektive Bewertung aus, die wiederum eindeutig Einfluss auf seine Akzeptanz des Open-Access-Publizierens hat.

Die vierte Antwortmöglichkeit „Ich konnte meine Forschungsergebnisse besonders schnell publizieren“ lässt sich am ehesten durch objektive Werte untermauern. Jede/r Autor/in kann die Zeit messen, die zwischen der Fertigstellung des eigenen Textes und der Veröffentlichung vergeht. In der Regel erfolgt der Prozess des elektronischen Publizierens deutlich schneller als der Druck. Wichtig an dieser Antwortmöglichkeit ist insbesondere, ob die Autor/inn/en diesen Zeitunterschied überhaupt bemerken und als wichtig bewerten oder ob er für sie irrelevant ist. Die letzte vorgegebene Antwortmöglichkeit bezieht sich auf den rechtlichen Aspekt der Verwertungsrechte. In der Regel gibt ein/e Autor/in die Verwertungsrechte beim herkömmlichen Publizieren – egal ob gedruckt oder elektronisch – zumindest teilweise an einen Verlag ab; die Lizenzen bei Open-Access-Zeitschriften sind durchweg so gestaltet, dass der/die Autor/in die Verwertungsrechte behält. Hier liegt also eindeutig ein objektiver Vorteil vor. Die entscheidende Frage ist wieder, ob den Autor/inn/en dieser bewusst ist und ob er folglich auch ausgenutzt wird. In der Literatur wird bezüglich der Rechte eher eine Rechtsunsicherheit beklagt, die Autor/inn/en befürchten unzureichenden Schutz ihres geistigen Eigentums. Dieses bleibt aber vom Open-Access-Prinzip völlig unberührt; auch einen frei zugänglichen Artikel darf man nicht ohne Quellenangabe zitieren oder sonstwie missbrauchen. Was die Verwertungsrechte anbetrifft, so ist es durchaus ein Vorteil, den

eigenen Text auch anderweitig verwenden zu können, also ihn in anderer Form noch einmal publizieren zu können und ähnliches.

Mehrfachantworten waren möglich, man konnte umgekehrt die Frage nach dem Nutzen des Open-Access-Publizierens aber auch ohne Antwort übergehen – möglicherweise sehen nicht alle darin einen Nutzen. Sie schloss mit der offenen Antwortmöglichkeit „Sonstiges“ ab, da die Hoffnung bestand, dass die Proband/inn/en noch andere Vorteile nennen würden, als aus der Literatur ohnehin bekannt sind.

#### 4.4.2 Zusammenfassung der Antworten

##### 4.4.2.1 Verteilung der Antworten auf die vorgegebenen

###### *Antwortmöglichkeiten*

Tabelle 6: Antworten auf die Frage nach dem Nutzen von Open Access absolut und in Prozent

<b>Was hat Ihnen das Open-Access-Publizieren genutzt?</b>		
Ich habe überdurchschnittlich viele Reaktionen bekommen.	59	12.97%
Ich habe den Eindruck, besonders häufig zitiert worden zu sein.	29	6.37%
Die Abrufzahlen sind sehr zufriedenstellend.	90	19.78%
Ich konnte meine Forschungsergebnisse besonders schnell publizieren.	228	50.11%
Da ich die Verwertungsrechte am eigenen Text behalten habe, konnte ich ihn auch anderweitig verwenden.	72	15.82%
Sonstiges	101	22.20%

Nur jede/r achte Proband/in vermutet überdurchschnittlich viele Reaktionen. Das ist ein recht geringer Anteil; aber ganz auszuschließen ist offenbar nicht, dass vermehrte Reaktionen vorkommen. Bezüglich der Zitationsraten vermuten nur sehr wenige der Befragten eine Steigerung durch das Open-Access-Publizieren; mit 6,37 % sind es deutlich weniger als in der Münchner Open-Access-Studie, in der 18 % einen sehr positiven und weitere 26 % einen

positiven Einfluss von Open Access auf Zitationszahlen vermuteten (Hess, Thomas / Wigand, Rolf T. / Mann, Florian / Walter, Benedikt von, 2007, S. 9).

Dass die Zahl derer, die vermehrte Reaktionen festgestellt hatten, so gering ist, erscheint bedauerlich. Günter Mey betonte in der Podiumsdiskussion: „Was nützt uns Open Access?“<sup>43</sup> den Ansporn zu Open Access, der entsteht, wenn viele Rückmeldungen auf Veröffentlichungen erfolgen, wenn die Texte wahrgenommen werden und den Autor/inn/en folglich der Eindruck vermittelt wird, dass sie am wissenschaftlichen Kommunikationsprozess teilnehmen. Umgekehrt ist dieser Anreiz leider nicht gegeben, wenn keine Steigerung bei den Reaktionen festgestellt wird.

Wie schon erwähnt, stellt es ein methodisch sehr schwieriges, wenn nicht unlösbares Problem dar, für einen einzelnen Text festzustellen, ob er dadurch, dass er in einer Open-Access-Zeitschrift erschienen ist, häufiger zitiert wird, als wenn er nur gedruckt oder in einem kostenpflichtigen elektronischen Angebot vorliegen würde. Trotzdem war hier ein besseres Ergebnis erwartet worden. Unter den zahlreichen Studien zur Zitierhäufigkeit ist die von Harnad / Brody besonders bekannt; darin wurden die Zitierungen von Aufsätzen aus derselben Zeitschrift, von denen ein Teil im Internet frei zugänglich war und ein Teil nicht, ausgezählt, und der Vergleich fiel eindeutig zugunsten der frei zugänglichen aus (Harnad, Stevan / Brody, Tim, 2004). Gunter Eisenbach, der die Zeitschrift „PNAS: Proceedings of the National Academy of Science“ auf Unterschiede in der Zitierhäufigkeit von Open-Access- und nicht frei zugänglichen Artikeln untersucht hat, stellt einen eindeutigen Vorteil der Open-Access-Artikel fest, obwohl diese Zeitschrift vielen Wissenschaftler/innen durch das Abonnement ihrer Bibliothek zugänglich ist und sie außerdem alle Artikel sechs Monaten nach Erscheinen frei zugänglich schaltet. Er vermutet, dass der Effekt von Open Access noch viel deutlicher bei Zeitschriften auftritt, die durchgehend kostenpflichtig bleiben und die nicht so weit in Bibliotheken verbreitet sind (Eysenbach, Gunther, 2006, S. 7).

Zugegebenermaßen gibt es auch gegenteilige Aussagen; das Hauptergebnis einer aktuellen Studie der *Cornell University* klingt viel negativer. „Open access publishing may reach more readers than subscription access publishing. No evidence was found of a citation advantage for open access articles in the first year after publication. The citation advantage from open access reported widely in the literature may be an artefact of other causes.“ (Davis, Philip M. /

---

<sup>43</sup> Podiumsdiskussion am 9.10.2008 auf den Open-Access-Tagen an der Freien Universität Berlin, moderiert von Peter Schirmbacher

Lewenstein, Bruce V. / Simon, Daniel H. / Booth, James G. / Connolly, Mathew J. L., 2008, S.

1) Wie im Zusammenhang mit der Diskussion des Impact Factors noch zu zeigen sein wird, basiert diese Untersuchung auf einer unzureichenden Datenbasis;<sup>44</sup> die in sich widersprüchlichen Ergebnisse der verschiedenen Studien veranschaulichen aber gut das Problem, Zitationsraten zu ermitteln und angemessen zu interpretieren.

Mit den Abrufzahlen äußert immerhin fast ein Fünftel Zufriedenheit, mit der Geschwindigkeit des Publikationsprozesses sogar über die Hälfte der Proband/inn/en; außerdem betonten noch drei Proband/inn/en unter „Sonstiges“ diesen Aspekt, der auch bei anderen Fragen immer wieder zum Ausdruck kommt. Der Publikationsprozess dauert bei konventionellen Zeitschriften oft sehr lange; Meyer stellt Untersuchungsergebnisse zusammen, nach denen der Zeitraum vom Einreichen eines Beitrages bis zum Erscheinen zwischen 7,5 und 28,7 Monaten dauert (Meyer, Dirk, 2005, S. 4); Hilse / Depping geben einen Zeitraum von bis zu zwei Jahren bis zur Veröffentlichung eines Artikels an (Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, S. 4). Daher sollten die Redaktionen von Open-Access-Zeitschriften tunlichst darauf achten, ihren Vorteil zu nutzen, der aus dem Wegfall der Zeit für den Druck, das Binden und den Versand entsteht.

Der Gedanke der Schnelligkeit lässt sich noch weiter ausführen: Nicht nur der einzelne Publikationsvorgang kann durch Open Access beschleunigt werden, sondern der gesamte Forschungsprozess. Da Forschungsergebnisse auf diesem Weg ohne Zeitverlust für die Beschaffung zur Verfügung stehen, können sie schneller rezipiert und weiter verwertet werden – hier gewinnen also alle am wissenschaftlichen Fortschritt Beteiligten, sei es in der Rolle der Leser/innen, sei es in der Rolle der Autor/inn/en.

Den Vorteil, dass die Verwertungsrechte für die Texte beim Open-Access-Publizieren beim/bei der Autor/in verbleiben, kreuzte nur etwa jede/r Sechste an – erstaunlich wenige! Einmal wurde dieser Aspekt zusätzlich unter „Sonstiges“ erwähnt, er scheint im Bewusstsein der Autor/inn/en keinen hohen Stellenwert zu haben. Die Kölner Open-Access-Studie stellt mit einer anderen Formulierung etwas Ähnliches fest: „Unsicher waren die Befragten bei der Aussage, dass den Autoren die Kontrolle über ihre Arbeit verbleibt. Nur wenig mehr als die Hälfte der Teilnehmer (56,53 %) hielt diese Aussage für richtig.“ (Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, S. 5) Hier wird lediglich nach dem Faktenwissen gefragt; daher ist das

---

<sup>44</sup> Siehe Kapitel 4.9.4 und 5.3

Antwortverhalten anders als in der eigenen Befragung, in der es um die Bewertung des persönlichen Nutzens ging.

Die amerikanische Untersuchung im Bereich der Biomedizin kommt zu ganz ähnlichen Ergebnissen:

„While explicitly required in the BOAI definition of open access, copyright retention does not consistently appear as a motivation factor for OA publishing. In a 1999 survey of authors, Swan reported that although more individuals were interested in retaining the copyright on their works, this feeling was less prevalent in the sciences than the arts. Another more recent survey showed that in general authors do not value the opportunity to retain copyright or request reproduction permission from publishers.” (Warlick, Stefanie / Vaughan, K. T. L., 2007, S. 3)

#### *4.4.2.2 Freie Ergänzungen*

In 101 Fragebögen wurde die Möglichkeit genutzt, unter „Sonstiges“ eigene Ergänzungen zu machen; viele neue Aspekte ergaben sich allerdings dadurch nicht. In der Hälfte davon wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass kein spezieller Nutzen im Open-Access-Publizieren gesehen oder keine Unterschiede zum herkömmlichen Publizieren festgestellt wurden. Das entspricht weitgehend den amerikanischen Ergebnissen. Dort wurde zwar nicht nach dem Nutzen, sondern nach den Anreizen gefragt, aber das läuft bei den Antworten etwa auf dasselbe hinaus:

„Four UNC-Chapel Hill authors could not come up with any incentives to publish in an open access venue. Some of the four mentioned that instead there are disincentives present. Audience accessibility, in terms of free and/or easy online access, and broad exposure were most often noted as OA incentives. Three of the responses [...] included copyright retention as an incentive of open access publishing. While copyright retention was not reported as a motivating factor for OA publishing [...], it is important to note that it is viewed as an incentive for some.” (Warlick, Stefanie / Vaughan, K. T. L., 2007, S. 6)

Auch in der eigenen Befragung wurde auf Nachteile hingewiesen, zum Beispiel „Belästigung durch Schüler und Hobbyisten“; wer kennt nicht ähnliche Probleme von der E-Mail, einem extrem nützlichen Kommunikationsinstrument, das aber durch Spam-Mails und sonstigen Missbrauch wiederum erheblichen Schaden anrichten kann? Trotzdem würde niemand die Konsequenz ziehen, auf die E-Mail zu verzichten.

Dass einmal „gute Betreuung“ und einmal die englische Sprache als Vorteile angegeben wurden, sind keine Merkmale des Open-Access-Publizierens, sondern lediglich der jeweiligen Zeitschrift.

Ein Proband nannte „geringe Publikationskosten“ als positiven Faktor – das Thema Kosten spielt eine überraschend große Rolle, hier zugunsten der Open-Access-Zeitschriften; offenbar hatte dieser Autor mit Print-Zeitschriften die Erfahrung gemacht, dass er den Druck bezahlen musste. Leider fehlen Vergleichszahlen, bei welchen Zeitschriften die Autor/inn/en selbst für den Druck ihres Beitrages bezahlen müssen oder – umgekehrt – welche Zeitschriften Honorare zahlen.

Farbabbildungen kostenlos oder in guter Qualität wurde zweimal genannt, einmal in Verbindung mit der Möglichkeit, multimediale Elemente einzubeziehen. Dieser Punkt wird im Zusammenhang mit den spezifischen Möglichkeiten elektronischen Publizierens noch einmal zu diskutieren sein.

Zweimal wurde ein transparenter Begutachtungsprozess positiv hervorgehoben. Das muss zwar kein Merkmal von Open-Access-Zeitschriften sein, kann es aber je nachdem, wie der Begutachtungsprozess organisiert ist.

Ein Proband nannte als Nutzen die Möglichkeit, selbst den Link auf die eigene Veröffentlichung zu verschicken. Das ist ein durchaus berechtigter Hinweis, wenn jemand Fachkolleg/inn/en auf die eigene Veröffentlichung hinweisen will; jemand, der in der Lehre tätig ist, kann seine Studierenden direkt auf seine Veröffentlichungen hinweisen. Dieser Aspekt erscheint durchaus bemerkenswert und sollte in Marketing-Aktionen für Open-Access-Publikationen verstärkt hervorgehoben werden.

Einmal wurde als Nutzen genannt, dass Verlage nach einer Open-Access-Veröffentlichung von sich aus wegen weiterer Veröffentlichungen nachfragten – das fällt in die Kategorie gute Zugänglichkeit / gute Auffindbarkeit von Open-Access-Publikationen und ist ein Spezialfall der ersten vorgegebenen Antwortmöglichkeit (vermehrte Reaktionen).

Eine besonders gute Auffindbarkeit in Suchmaschinen nannten sieben Proband/inn/en, eine breite Zugänglichkeit erwähnten weitere zehn, darunter mit einigen speziellen Aspekten. Es wurde die Zugänglichkeit der Texte in ärmeren Ländern betont und auch die Zugänglichkeit für Kolleg/inn/en, die zu Hause arbeiten, also nicht in Hochschule und andere Institutionen der Wissenschaft eingebunden sind. Damit können freiberuflich Tätige, aber auch Arbeitslose gemeint sein, und damit wird dieser Aspekt unter sozialen Gesichtspunkten sehr bedeutsam. Das Problem der Akademiker-Arbeitslosigkeit sollte nicht übersehen werden; und auch diese

Kolleg/inn/en sollten einen guten Zugang zu wissenschaftlicher Literatur haben, damit sie sich in ihrem Fach auf dem Laufenden halten können.

Auf den Open-Access-Tagen in Berlin nannte Hans-Gerhard Husung zusätzlich als Nutzen von Open Access die Erleichterung der Forschung und die Vermeidung von Doppelforschung dadurch, dass Forschungsergebnisse frei im Internet zugänglich sind, außerdem die Nivellierung von Ungleichheiten.<sup>45</sup> Das leitet über zur Betrachtung der sozialen Aspekte des Open-Access-Publizierens.

#### 4.4.3 Individueller versus kollektiver Nutzen

Aus der Analyse der Antworten folgt, dass der persönliche direkte Nutzen für Open-Access-Autor/inn/en nicht unbedingt hoch ist, der kollektive Nutzen aber sehr wohl, erst recht für Personen, die unter erschwerten Bedingungen arbeiten. Was aber Wissenschaftler/inne/n in den ärmeren Ländern oder auch arbeitslosen Kolleg/inn/en nützt, ist ebenfalls von Vorteil für unter „normalen“ Bedingungen Tätige – für wen ist es nicht angenehm und nützlich bei der eigenen Arbeit, wenn der gewünschte Zeitschriftenartikel ohne Kosten und Zeitverzögerung direkt zugreifbar ist? In der Podiumsdiskussion „Was nützt uns Open Access?“ am 9.10.2008 auf den Open-Access-Tagen in Berlin nannte Hans Pfeiffenberger einen speziellen Aspekt in der Medizin: Praktizierende Ärzte, die sich nur in sehr beschränktem Umfang kostenpflichtige Fachzeitschriften leisten können, haben durch Open Access einen schnellen und unkomplizierten Zugang zum neuesten Stand der Forschung.<sup>46</sup>

Alireza Noruzi, Herausgeber der iranischen Open-Access-Zeitschrift „webology“, weist außerdem auf „the use of scientific journals in teaching / presentations and by the general public“ hin (Noruzi, Alireza, 2007, S. 1). In der Tat erleichtert es den Lehrbetrieb an Hochschulen sehr, wenn die Lehrenden ihre Studierenden auf frei zugängliche Zeitschriftenaufsätze hinweisen können; und der Aspekt, dass wissenschaftliche Ergebnisse auch für die allgemeine Öffentlichkeit zugänglich sein sollten, ist bedenkenswert.

Diese Überlegung lässt sich weiter führen: Für Studierende, die sich teure Fachliteratur meist nicht leisten können und auf die Bestände ihrer Bibliotheken angewiesen sind, ist Open

---

<sup>45</sup> Statement bei der Begrüßung zu den Open-Access-Tagen an der Freien Universität Berlin am 9.10.2008

<sup>46</sup> Gerade im Bereich der biomedizinischen Forschung sieht Stevan Harnad eine ethische Verpflichtung, den Zugang zu Forschungsergebnissen allgemein zu ermöglichen. Gerade für diesen Bereich zieht er daraus die Konsequenz: „OA needs to be mandated, by researchers' institutions and funders, for all research.“ (Harnad 2007, S. 1)



Access extrem nützlich, um auch auf weitere Literatur Zugriff zu bekommen. Wenn diese Gruppe den Nutzen von Open Access einmal erkannt hat, dürfte sie später auch leicht für diese Publikationsform zu gewinnen sein, wenn sie die Rolle der Autor/inn/en einnimmt.

Es wäre also angebracht, hier kollektiv zu denken: Alle, die Nutzen daraus ziehen, dass die Texte anderer schnell und unkompliziert verfügbar sind, sollten ihrerseits die eigenen Texte ebenfalls für alle zugänglich machen – damit wird das Thema Open Access zu einer wissenschafts-ethischen Frage. Stevan Harnad fordert: „In order to be fully used, applied, and built upon, research needs to be accessible to all its potential users (and not only to those that can afford access to the journals in which the research happens to be published).“ (Harnad, Stevan, 2007, S. 1)

In der Fachliteratur, insbesondere der amerikanischen, wird oft der Nutzen für arme Länder erwähnt: Wenn es schon in Deutschland Probleme mit der Finanzierung von Zeitschriftenabonnements gibt, sind diese ungleich höher in vielen Teilen der Welt, in denen nicht einmal die Grundversorgung mit wissenschaftlicher Literatur sicher gestellt ist.

Zugegebenermaßen ist auch die Ausstattung mit technischen Kommunikationsmitteln unterschiedlich, es wird von der „digitalen Kluft“ zwischen ärmeren und reicheren Ländern gesprochen. Die folgende Karte zeigt proportional zur Größe der Länder die Zahl der Internet-Benutzer/innen im Jahr 2002:<sup>47</sup>

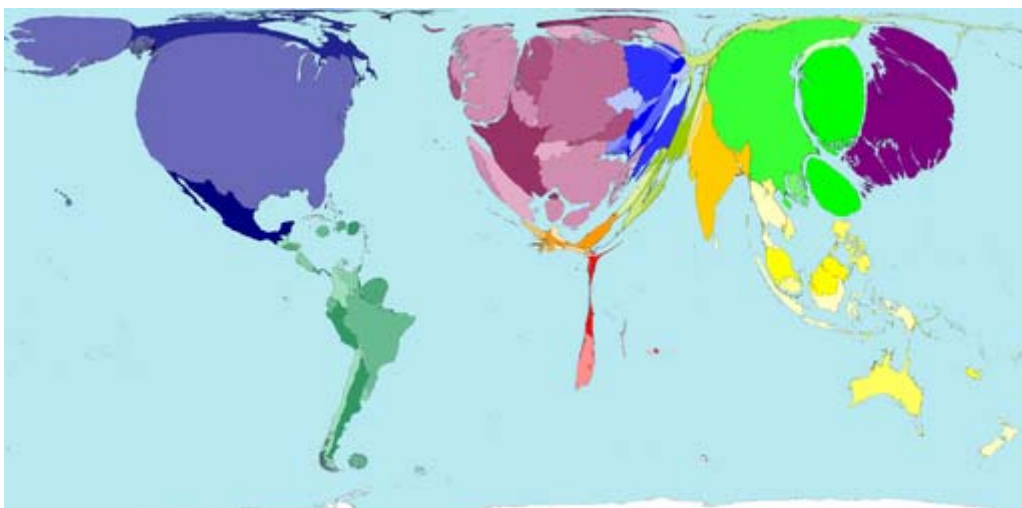


Abb. 20: Weltkarte proportional zur Zahl der Internet-Nutzer/innen

---

<sup>47</sup> <http://www.worldmapper.org/display.php?selected=336>, Stand: 26.8.2008

Inzwischen sollte sich die technische Infrastruktur weltweit verbessert haben, und es ist davon auszugehen, dass jede Universität der Welt – abgesehen von Ländern mit extremen politischen Verhältnissen – über einen Internet-Zugang verfügt,<sup>48</sup> sodass durch das Open-Access-Prinzip wissenschaftliche Zeitschriften auch in Ländern, deren Bibliotheken sich kaum Abonnements leisten können, zur Verfügung stehen.

#### 4.4.4 Die Schwellenländer aus einer anderen Perspektive

Der Blick auf Schwellenländer ist aber auch unter einen ganz anderen Blickwinkel interessant: Gerade vor dem Hintergrund, dass sich die Wissenschaftler/innen diese Länder teure Forschungsliteratur oft nicht leisten können, haben sich viele effektive Open-Access-Initiativen entwickelt. Der Stand in Indien ist durchaus bemerkenswert: Im „Right to Information Act“, der 2005 in Kraft trat, haben alle Bürger das Recht, die Ergebnisse und den sozialen Nutzen der mit öffentlichen Mitteln finanzierten Forschung zu kennen; die indische Regierung erwartet „von Autoren, dass sie ihre Arbeiten, wenn diese das Ergebnis öffentlich finanzierter Forschung sind, möglichst kostenlos zugänglich zu machen“ (Hirwade, Mangala, 2007, S. 125).

Wie bereits in Kapitel 2.1 erwähnt, hat Brasilien besonders viele und besonders hochwertige Open-Access-Zeitschriften zu bieten, und das ist offenbar kein Zufall: „Im September 2005 fand in Salvador (Brasilien) im Rahmen des 9th World Congress on Health Information and Libraries (getragen unter anderem von der World Health Organization, WHO) das International Seminar on Open Access statt, auf dem die Salvador Declaration on Open Access: The Developing World Perspective verabschiedet wurde.“ (Stempfhuber, Maximilian, 2008, S. 72). In dieser Erklärung wird festgestellt: „Developing countries already have pioneering initiatives that promote Open Access and therefore they should play an important role in shaping Open Access worldwide.“<sup>49</sup>

Diese beiden Beispiele zeigen, dass es verfehlt wäre, im Sinne eines Dritte-Welt-Denkens die Schwellenländer lediglich als unterstützungsbedürftig anzusehen, sondern dass vielmehr ein Eine-Welt-Denken angebracht ist, bei dem auch weniger entwickelte Länder als Partner angesehen werden, von denen die Industriestaaten etwas lernen können; auf ein besonders

---

<sup>48</sup> Selbstverständlich gibt es erhebliche Unterschiede in der Qualität der technischen Ausstattung. So verfügte die Universität von Hauptstadt von Äthiopien im März 2007 lediglich über eine Bandbreite von 6 MBit/s (Rave, Peter, 2007, S. 108)

<sup>49</sup> <http://www.icml9.org/meetings/openaccess/public/documents/declaration.htm>, Stand: 26.8.2008

gelungenes Beispiel für ein lateinamerikanisches Open-Access-Portal wird noch einzugehen sein<sup>50</sup>.

„Open access promotes equity“ – diese Feststellung aus der „Salvador Declaration on Open Access“ könnte als Motto dazu dienen, den kollektiven Nutzen des Open-Access-Publizierens höher als den individuellen zu bewerten.

#### 4.4.5 Vorbildfunktion etablierter Wissenschaftler/innen

Wenn die Forderung nach Open-Access-Publizieren zugunsten der Allgemeinheit erhoben wird, so sollten sich renommierte Wissenschaftler/innen besonders in die Pflicht genommen fühlen. Viele – vor allem jüngere – Open-Access-Zeitschriften haben das Problem, nur schwer qualitativ hochwertige Beiträge zu bekommen, weil ihr Renommee dafür nicht hoch genug ist; umgekehrt würde das Renommee einer Zeitschrift gerade durch wissenschaftlich wertvolle Beiträge steigen – ein Teufelskreis! Dieser kann durchbrochen werden, wenn sich bekannte Wissenschaftler/innen bereit finden, auch einmal in einer bis dahin weniger bekannten Zeitschrift zu publizieren. Wer selbst einen guten Namen hat, kann damit rechnen, auf jeden Fall rezipiert und zitiert zu werden, ganz gleich in welcher Zeitschrift der jeweilige Beitrag erscheint; der Zeitschrift nützen solche Beiträge aber sehr für ihre Bekanntheit und ihren Ruf.<sup>51</sup>

Diese Überlegungen sind nicht neu, sondern sie standen hinter dem niederländischen Projekt „Cream of Science“, bei dem die Publikationen namhafter Wissenschaftler/innen frei zugänglich gemacht werden sollten, damit erstens diese selbst öffentlich verfügbar wurden und zweitens ein Vorbild für andere geschaffen wurde: „Cream of Science showcases prominent research from the Netherlands. The website lists the names of 217 top Dutch academics, providing worldwide access to their 47,234 publications. About 60% of these can be accessed full-text. These full-text publications are a subset of NARCIS and DAREnet.“<sup>52</sup> Wie die Analyse der Altersstruktur und der akademischen Abschlüsse der Probandengruppe gezeigt hat, zeigen sich gerade ältere und etablierte Wissenschaftler/innen offen gegenüber Open Access, sodass Initiativen wie „cream of science“ durchaus Aussicht auf Erfolg haben.

---

<sup>50</sup> Siehe Kapitel 4.8.4.3

<sup>51</sup> Siehe dazu Weishaupt 2008a, S. 6

<sup>52</sup> <http://www.narcis.info/?wicket:interface=:7:::>, Stand: 26.8.2008

Auf den Open-Access-Tagen in Berlin im Oktober 2008 berichtete Ulrich Pöschl, dass das Engagement des Nobelpreisträgers Paul Josef Crutzen für die Zeitschrift „Atmospheric Chemistry and Physics“ zu einem erfolgreichen Start beigetragen hatte.<sup>53</sup> Katja Mruck führte den schnellen Erfolg der Zeitschrift „Forum: Qualitative Sozialforschung“ unter anderem darauf zurück, dass sich im Herausgeberteam von Anfang an mehrere prominente Wissenschaftler/innen befanden; und Korinna Werner-Schwarz erwähnte den positiven Einfluss namhafter Wissenschaftler/innen im „advisory board“ der seit 2007 erscheinenden Zeitschrift „Economics“.<sup>54</sup>

#### 4.4.6 Subjektive Bewertung des individuellen Nutzens

Wie die Interpretation der ersten Antworten auf die Frage nach dem Nutzen des Open-Access-Publizierens zeigte, hängt dessen Bewertung stark von der subjektiven Wahrnehmung ab. Das Antwortverhalten wurde daher noch einmal differenziert betrachtet: Was sagt die gesamte Probandengruppe zu den verschiedenen Antwortmöglichkeiten? Wie sehen diejenigen, die in den letzten fünf Jahren 10 bis 30 Open-Access-Aufsätze veröffentlicht haben, den Nutzen? Und wie stehen diejenigen dazu, die angeblich noch gar keinen Open-Access-Artikel veröffentlicht haben? Die Unterschiede sind frappierend:

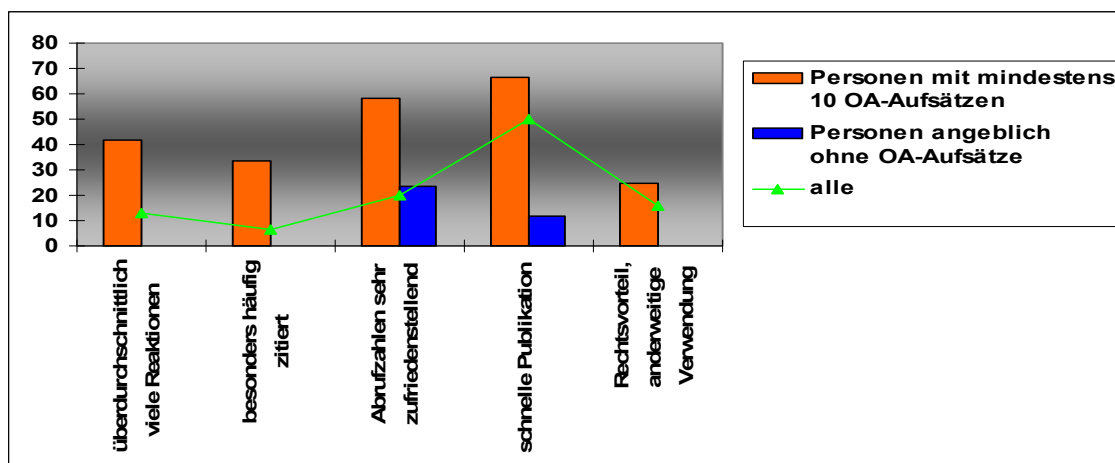


Abb. 21: Bewertung des Nutzens von Open Access in Abhängigkeit von der Zahl der bisherigen Open-Access-Publikationen (Angaben in Prozent)

<sup>53</sup> Vortrag „Exzellente Wissenschaft und Open Access – passt das zusammen?“ am 9.10.2008 im Rahmen der Open-Access-Tage an der Freien Universität Berlin

<sup>54</sup> Die beiden letzteren Äußerungen erfolgten während des Workshops „Management von Open-Access-Zeitschriften“ am 10.10.2008 im Rahmen der Berliner Open-Access-Tage.

Die Personen mit 10 bis 30 Aufsätzen in Open-Access-Zeitschriften sehen viel mehr Nutzen darin als der Durchschnitt! Personen ohne Open-Access-Artikel bilden dazu einen harten Kontrast. Inkonsistenterweise geben von ihnen etwa so viele Personen wie im Durchschnitt an, sehr zufrieden stellende Abrufzahlen erzielt zu haben. Den Vorteil des besonders schnellen Publizierens nannte wenigstens ein kleiner Prozentsatz; und die anderen möglichen Vorteile nannte niemand aus dieser Gruppe. Die Antworten derer, die noch gar keinen Open-Access-Artikel veröffentlicht haben, sind nicht plausibel und können vernachlässigt werden; aufschlussreicher ist das zahlenmäßige Verhältnis der Gesamtheit zu den besonders „Aktiven“.

Dieser Vergleich zeigt, dass diejenigen, die schon besonders häufig Open Access praktiziert haben, damit offenkundig so gute Erfahrungen gemacht haben, dass sie darin einen hohen Nutzen sehen. Man könnte auch den umgekehrten Schluss ziehen: Diejenigen, die einen besonders hohen Nutzen darin sehen, veröffentlichen viele Open-Access-Artikel. Auch das würde bedeuten, dass die Erfahrungen damit gut sind und zur Beibehaltung dieser Strategie führen.

Das könnte durchaus ein Ansporn für bisher skeptische Personen sein - möglicherweise ändert sich die Haltung zu Open Access, wenn man es erst ausprobiert hat?! Zu diesem Ergebnis ist auch bereits Ulrich Herb gekommen: „Je größer Erkenntnisse und Erfahrungen mit Open Access, desto geringer sind die Vorbehalte.“ (Herb, Ulrich, 2007c, S. 81) Das Deutschlandradio schließt seinen Bericht über die Berliner Open-Access-Tage 2008 mit einem Rückgriff auf die DFG-Studie von 2003: „Wenn Wissenschaftler erstmal Open Access ausprobiert haben, schwindet die Skepsis schnell.“ (Banse, Philip, 2008, S. 2)

## **4.5 Ziele beim Open-Access-Publizieren**

### **4.5.1 Die Fragestellung zu den Zielen beim Open-Access-Publizieren**

„Zwei Steinhauer arbeiten in großer Hitze in einem Steinbruch. Da kommt ein Wanderer des Weges und fragt den ersten: ‚Was machst du da?‘ Der antwortet böse: ‚Das siehst du doch, ich klopfe Steine im Schweiß meines Angesichtes.‘ Der Wanderer wendet sich nun an den zweiten: ‚Und was tust du hier?‘ Der legt seinen Hammer zur Seite, blickt sinnend in die Ferne und antwortet: ‚Ich baue eine Kathedrale.‘“<sup>55</sup>

---

<sup>55</sup> <http://truffelist.blogspot.com/2008/01/wir-bauen-eine-kathedrale.html>, Stand: 1.8.2008

Diese Parabel veranschaulicht gut die Bedeutung von Zielen für das Handeln eines Menschen und seine Einstellung dazu. Daher ist die Untersuchung der Ziele beim Open-Access-Publizieren von zentraler Bedeutung.

Mit Frage 9 wurden verschiedene Möglichkeiten angeboten, welches Ziel jemand mit dem Open-Access-Publizieren verfolgen kann. Auch hier ging es weniger um die Ermittlung von Fakten als vielmehr das Ermitteln von persönlichen Einstellungen der Proband/inn/en: Welche Ziele sind den Open-Access-Autor/inn/en bewusst, welche halten sie für wichtig? Verfolgen sie überhaupt konkrete Ziele?

„Ich möchte meine Forschungsergebnisse einem möglichst breiten Leserkreis zugänglich machen.“ – Es besteht kein Zweifel daran, dass jeder Open-Access-Artikel jedem Menschen leichter zugänglich ist als Artikel in kostenpflichtigen Zeitschriften. Es fragte sich aber, ob es den Autor/inn/en wichtig ist, dass ihre Texte auch anderen als den Abonnent/inn/en der Zeitschrift problemlos zugänglich sind.

„Ich möchte den freien Zugang zum Wissen fördern.“ – Das ist die Open-Access-Idee schlechthin; wie wichtig ist sie den einzelnen über persönliche Vorteile hinaus?

„Ich möchte einen Beitrag zu einem Publikationsmodell leisten, das der stetigen Verteuerung von Zeitschriftenabonnements entgegensteuert.“ – Die Überwindung der Zeitschriftenkrise gehörte zu den Faktoren, die die Open-Access-Bewegung vorantrieben, und für alle Bibliothekar/inn/en ist sie weiterhin ein zugkräftiges Argument. So schreibt die Universitätsbibliothek Konstanz als Begründung für Open Access:

„Eine konkurrenzfähige Alternative zu klassischen Verlagspublikationen sind Open Access Publikationen durch die immer besseren technischen Möglichkeiten der Findbarkeit und des lokalen Zugriffs im Internet. Ein Auslöser für den enormen Boom der Open Access Bewegung in den vergangenen Jahren war die Zeitschriftenkrise in den wissenschaftlichen Bibliotheken aufgrund der enormen Preissteigerung bei wissenschaftlichen Zeitschriften - vor allem im STM-Bereich - bei gleichzeitig gleichbleibendem Literaturretat in den Bibliotheken.

Wissenschaft und Bibliotheken befinden sich in einer Zeitschriftenkrise. Die schwindelerregenden jährlichen Preissteigerungen im Bereich der naturwissenschaftlich-medizinischen Zeitschriften zwingen die Bibliotheken angesichts stark sinkender Realetats dazu, Online- wie Printabonnements von Zeitschriften abzubestellen und darüber hinaus den

Einkauf von Monographien weiter einzuschränken. Wesentliche Ursachen dieser Entwicklung liegen im Konzentrationsprozess des Verlagswesens und in der Preispolitik von Marktführern wie Elsevier, Wiley, Kluwer oder Springer. Jährliche Preissteigerungsraten von 15 bis 20 % pro Jahr sind hier keine Seltenheit. In der Konsequenz führt die Preiskrise bei den Zeitschriften zu einer allgemeinen Krise im Zugang zu wissenschaftlicher Information, da die Literatur- und Informationsversorgung an den Universitäten immer weniger sichergestellt werden kann.<sup>56</sup>

Spielt das Thema Zeitschriftenkrise auch für Wissenschaftler/innen eine Rolle oder haben andere Aspekte Vorrang?

„Ich möchte ein innovatives Publikationsmodell ausprobieren und unterstützen.“ – Mit dieser Antwortmöglichkeit wurde Interesse an technologischen Neuerungen abgefragt. Sofern hier ein Schwerpunkt der Antworten läge, müsste überlegt werden, wie man Open-Access-Zeitschriften so innovativ wie eben möglich gestalten kann.

„Ich möchte speziell die Zeitschrift, in der ich publiziert habe, unterstützen.“ – Es ist nicht auszuschließen, dass die genannten Werte wie freier Zugang zum Wissen gar nicht so entscheidend sind, sondern dass jemand den Herausgeber einer Open-Access-Zeitschrift kennt und diesem mit dem eigenen Beitrag einen Gefallen tun möchte; bei der Frage nach der Veranlassung zum Open-Access-Publizieren hat sich bereits gezeigt, dass die gezielte Ansprache durch Herausgeber/inn/en recht oft ausschlaggebend war. Oder allgemeiner: Jemand schätzt eine bestimmte Zeitschrift und möchte einen Beitrag zu ihrem Fortbestand leisten – dieses Argument würde wohl am ehesten bei Zeitschriften zählen, die sich noch nicht recht etabliert haben und Unterstützung nötig haben.

Auch diese Frage erlaubte Mehrfachantworten, die Beantwortung war fakultativ und sie schloss mit der Möglichkeit, eigene Antworten zu ergänzen, um Raum zu geben für Hinweise auf mögliche Ziele, die bisher nicht aus der Literatur zu gewinnen waren.

---

<sup>56</sup> <http://www.ub.uni-konstanz.de/bibliothek/projekte/open-access/warum-open-access.html>, Stand: 27.8.2008

## 4.5.2 Die Antworten

### 4.5.2.1 Das Antwortverhalten allgemein

Tabelle 7: Antworten auf die Fragen nach den Zielen absolut und in Prozent

<b>Welche Ziele verfolgen Sie mit dem Open-Access-Publizieren?</b>		
Ich möchte meine Forschungsergebnisse einem möglichst breiten Leserkreis zugänglich machen.	286	62.86%
Ich möchte den freien Zugang zum Wissen fördern.	273	60.00%
Ich möchte einen Beitrag zu einem Publikationsmodell leisten, das der stetigen Verteuerung von Zeitschriftenabonnements entgegensteuert.	166	36.48%
Ich möchte ein innovatives Publikationsmodell ausprobieren und unterstützen.	183	40.22%
Ich möchte speziell die Zeitschrift, in der ich publiziert habe, unterstützen.	144	31.65%
Sonstiges	39	8.57%

Die Antworten wirken auf den ersten Blick nicht sonderlich aussagekräftig. Die ersten beiden Möglichkeiten unterscheiden sich nur graduell; einmal geht es mehr um den persönlichen Nutzen, die eigenen Forschungsergebnisse zu verbreiten, und dann geht es eher um einen kollektiven, ethischen Wert, die Förderung des freien Zugangs zum Wissen und damit die Open-Access-Idee schlechthin. Beide sind von knapp zwei Dritteln der Proband/inn/en angekreuzt worden – also von relativ vielen. Die anderen drei Möglichkeiten fanden bei etwa einem Drittel Zustimmung.

Bezüglich des Hinweises auf die Zeitschriftenkrise und deren Überwindung stellte Benjamin Vauteck stellte bei seiner Befragung von Politikwissenschaftler/innen an der Universität Jena fest, dass die „Kostendimension beim Nachdenken über Open Access entweder völlig



ausgeblendet“ blieb oder gar nicht mit Open Access in Zusammenhang gebracht wurde: „Die Befragten bezeichneten auch kommerzielle Angebote als Open Access, sobald diese die Voraussetzung erfüllten, für den Wissenschaftler von seinem Schreibtisch aus ohne Hindernis verfügbar zu sein. Eine typische Aussage war etwa: ‚Vom Gefühl her ist das Netz, ob kommerziell oder nicht, schon Open Access‘ und ‚es ist egal, ob das etwas kostet oder nicht, Hauptsache, ich habe Zugriff darauf. [...] Der Aspekt der freien Zugänglichkeit schiebt sich sozusagen über den kommerziellen Aspekt und dominiert das Verständnis von Open Access eindeutig.“ (Vauteck, Benjamin, 2008, S. 27) Möglicherweise wurde also nur von relativ wenigen Proband/inn/en angekreuzt, dass die der stetigen Verteuerung von Zeitschriftenabonnements entgegensteuern wollten, weil ihnen der Zusammenhang zwischen den steigenden Zeitschriftenpreisen einerseits und Open Access andererseits nicht bekannt oder bewusst ist.

Die freien Antworten erwiesen sich als nicht sonderlich ergiebig. Mehrfach wird die Schnelligkeit des Publizierens angeführt; ansonsten lassen mehrere Ergänzungen darauf schließen, dass die Betreffenden mehr oder weniger zufällig oder sogar unfreiwillig zum Open-Access-Publizieren gekommen sind.

Die Münchner Open-Access-Studie ist der Frage nachgegangen, wer die Zielgruppe für wissenschaftliches Publizieren darstellt. 83 % der Proband/inn/en nannten die Wissenschaftler/innen der eigenen Fachdisziplin; nur 9 % erklärten es für besonders wichtig, einen Beitrag allgemein zum wissenschaftlichen Fortschritt leisten zu wollen; und nur 3 % wollten auch die Angehörigen anderer Wissenschaftsfächer erreichen. Daraus wird geschlossen, dass die weltweite uneingeschränkte Zugänglichkeit von Forschungsergebnissen keineswegs ein zentrales Ziel für Wissenschaftler/innen darstellt (Hess, Thomas / Wigand, Rolf T. / Mann, Florian / Walter, Benedikt von, 2007, S. 4 f.). Möglicherweise wirken diese Ergebnisse so negativ, weil die Proband/inn/en bei der Befragung die verschiedenen angegebenen Zielgruppen miteinander bezüglich ihrer Bedeutung verglichen haben: Wissenschaftler/innen der eigenen Disziplin – wissenschaftlicher Fortschritt generell – Wissenschaftler/innen anderer Disziplinen – eigene Förderinstitution – interessierte Öffentlichkeit – Industrie und Praxis. Allerdings kommt eine ältere Studie von Alma Swan zu demselben Ergebnis: „The main objective for publishing work remains communication with the author’s peers.“ (Swan, Alma, 1999, S. 170); und auch Vauteck stellt fest, dass „Wissenschaftler hauptsächlich an einer entsprechend ‚fachrelevanten‘ Positionierung ihrer Produkte interessiert sind (Vauteck, Benjamin, 2008, S. 34).

Dass sich ohne einen Vergleich möglicher Zielgruppen 60 – 63 % der eigenen Proband/inn/en für eine möglichst weite Verbreitung ihrer Forschungsergebnisse aussprachen, wirkt dagegen deutlich aufgeschlossener, wenn auch ein noch höherer Anteil an Unterstützung für Open Access wünschenswert wäre.

#### 4.5.2.2 Differenzierung nach Personengruppen in Abhängigkeit von den angegebenen Zielen

Interessant wird die Betrachtung der angegebenen Ziele erst, wenn man sie zu anderen Antworten in Beziehung setzt, zum Beispiel zu denen auf die Frage, welche Elemente elektronischer Zeitschriften wichtig sind.<sup>57</sup> Für wie wichtig hielten also beispielsweise alle Proband/inn/en im Durchschnitt die Möglichkeit des Kommentierens von Zeitschriftenartikeln und was sagten diejenigen dazu, die als Ziel angegeben hatten, sie wollten eine innovative Publikationsform ausprobieren und unterstützen?

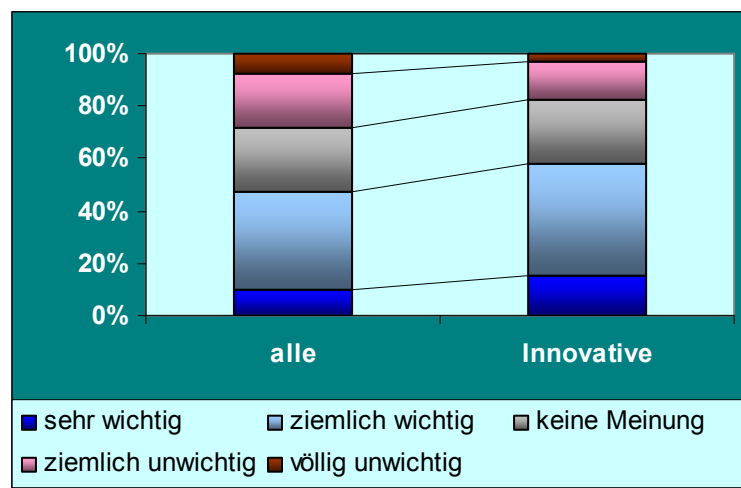


Abb. 22: Einschätzung der Bedeutung von Kommentärmöglichkeiten in der gesamten Probandengruppe und im Vergleich bei den „Innovativen“

Der Vergleich fällt recht eindeutig zugunsten der „Innovativen“ (= Proband/inn/en, die angegeben hatten, ein innovatives Publikationsmodell ausprobieren zu wollen) aus, sie zeigten sich deutlich aufgeschlossener gegenüber dieser interaktiven Form der Internet-Nutzung.<sup>58</sup>

<sup>57</sup> Siehe dazu Kapitel 4.7

<sup>58</sup> Näheres dazu in Kapitel 4.7

Bei dieser Personengruppe entspricht die Altersstruktur ziemlich exakt dem Durchschnitt. Bezüglich des höchsten akademischen Abschlusses ergeben sich Unterschiede: Der Anteil der Habilitierten ist geringfügig höher, der der Promovierten deutlich (44,62 % in Durchschnitt, 53,01 % bei den Innovativen). Dagegen finden sich bei den „Innovativen“ entsprechend weniger Personen mit sonstigem Abschluss. Das heißt, dass Personen, die noch ganz am Anfang ihrer akademischen Karriere stehen, relativ schwach in dieser Gruppe vertreten sind. Besonders eklatant werden die Unterschiede, wenn man die Aussagen von Personen mit einem bestimmten Ziel mit denen derjenigen Proband/inn/en, die gar kein Ziel angegeben haben – immerhin 67 Personen! –, vergleicht. Hier die Angaben zum im vorigen Kapitel erörterten Nutzen des Open-Access-Publizierens:

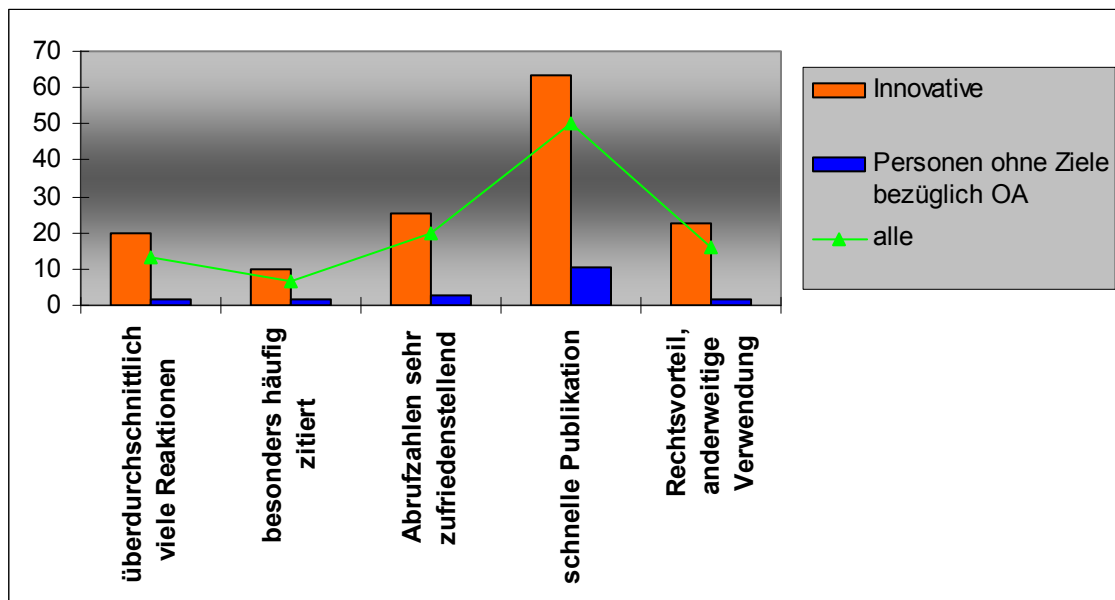


Abb. 23: Einschätzung des Nutzens von Open Access in Abhängigkeit von den damit verfolgten Zielen  
(Angaben in Prozent)

Der Unterschied stellt sich geradezu dramatisch dar! Selbst bei der Frage nach der Geschwindigkeit des Publikationsprozesses, die objektiv belegbar und daher zwischen verschiedenen Publikationsformen vergleichbar ist, ergab sich eine erstaunliche Differenz: Von den Personen, die ohne jedes Ziel an das Open-Access-Publizieren herangehen, nimmt der größte Teil diesen offenkundigen Vorteil überhaupt nicht wahr!

Dass persönliche Ziele die Wahrnehmung des Nutzens von Open Access beeinflussen, entspricht der „Hypothesentheorie der sozialen Wahrnehmung“, die in den 50-er Jahren des vorigen Jahrhunderts von Jerome S. Bruner aufgestellt wurde und den Einfluss von

Erwartungen auf die Wahrnehmung beschreibt.<sup>59</sup> Dass die Unterschiede allerdings so deutlich zutage treten würden, überrascht doch.

Ob jemand Ziele mit dem Open-Access-Publizieren verfolgt oder nicht, hat durchweg einen erheblichen Einfluss auf das Antwortverhalten und damit auf die Einstellung gegenüber Open Access. Speziell für die „Innovativen“ lässt sich feststellen:

- Der Anteil derjenigen, die sich aus eigenem Antrieb zum Open-Access-Publizieren entschieden haben, ist noch höher im Vergleich zu denjenigen, bei denen der Arbeitgeber oder der Projektgeldgeber den Ausschlag gegeben haben, als beim Durchschnitt der Probandengruppe.
- Alle Antwortmöglichkeiten, was das Open-Access-Publizieren genutzt hat, werden häufiger angekreuzt als im Durchschnitt.
- Auch die anderen vorgeschlagenen Ziele werden häufiger angekreuzt.
- Die Bereitschaft, selbst zur Finanzierung beizutragen, ist in allen ihren Varianten höher.<sup>60</sup>
- Die vorgeschlagenen Maßnahmen, fachübergreifend die Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften zu steigern, werden generell alle häufiger angekreuzt.<sup>61</sup>
- Die spezifischen Elemente elektronischer Zeitschriften werden durchweg häufiger für sehr wichtig oder ziemlich wichtig erklärt; nur bei der Möglichkeit, jeden einzelnen Beitrag unmittelbar nach der Fertigstellung zu veröffentlichen, gibt es kaum einen Unterschied.<sup>62</sup>

In der Gruppe derer, die mit dem Open-Access-Publizieren zur Überwindung der Zeitschriftenkrise beitragen möchten, befinden sich mehr Habilitierte und Promovierte als im Durchschnitt der Probandengruppe und deutlich weniger Personen mit sonstigem akademischem Abschluss. Der Anteil derer, die an Hochschulen tätig sind, ist deutlich höher – nicht weiter erstaunlich, da die Zeitschriftenkrise – wenn überhaupt – im Hochschulbereich diskutiert wird; warum sollte sich zum Beispiel ein nicht berufstätiger Mensch dafür interessieren? Auch die anderen denkbaren Ziele des Open-Access-Publizierens werden überdurchschnittlich oft angekreuzt. Wie im folgenden Kapitel noch zu diskutieren sein wird, ist die Bereitschaft, Open-Access-Artikel privat zu finanzieren, besonders hoch.

An dieser Stelle könnte wieder das kollektive Denken zum Tragen kommen: Insbesondere Studierende sind auf Bibliotheksbestände angewiesen und damit von der Zeitschriftenkrise

---

<sup>59</sup> Siehe dazu u. a. Bruner 1951

<sup>60</sup> Siehe dazu Kapitel 4.6

<sup>61</sup> Siehe dazu Kapitel 4.8

<sup>62</sup> Siehe dazu Kapitel 4.7

stark betroffen; dem wissenschaftlichen Nachwuchs wäre also mit Maßnahmen, die zur Überwindung der Zeitschriftenkrise beitragen, und damit Open Access besonders gedient.

### 4.5.3 Vermittlung von Zielen

#### 4.5.3.1 *Die Bedeutung von Zielen generell*

„Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht die Männer zusammen, um Holz zu beschaffen und Werkzeuge vorzubereiten oder die Arbeiten einzuteilen und Aufgaben zu vergeben, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem endlos weiten Meer.“ Dieser Antoine de Saint-Exupéry zugeschriebene Ausspruch lässt sich auf das Open-Access-Publizieren übertragen:

So wichtig es ist, Detailprobleme zu lösen – wer Open Access fördern möchte, muss in erster Linie potenziellen Autor/inn/en Ziele vermitteln. Die Frage, wie das zu realisieren sein könnte, fällt in den Bereich der Motivationspsychologie.

Die globale Zielsetzung ist durch die Berliner Erklärung und andere Open-Access-Erklärungen erfolgt. Viele Hochschulen und andere Forschungseinrichtungen haben in der Folge spezielle Open-Access-Richtlinien verabschiedet oder Strategien vereinbart. Wie die Untersuchung des Einflusses der Arbeitgeber gezeigt hat, reicht das aber nicht aus, um die einzelnen Wissenschaftler/innen zum Open-Access-Publizieren zu bewegen.

#### 4.5.3.2 *Die Bedeutung persönlicher Ziele*

Ein Unternehmensberater definiert als Motivation – im Sinne des Prozesses Motivierung – den „Versuch, eine Brücke zwischen der inneren Motivation eines Menschen und den Interessen und Zielen des Unternehmens zu schlagen“ (Berner, Winfried, 2005, S. 1 f.) – „Unternehmen“ kann hier durch „Hochschule“ und ähnliches ersetzt werden.

Es geht also darum, Ziele einer übergeordneten Instanz in persönliche Ziele zu überführen:

„Inwieweit aufgetragene Ziele als persönlich verbindliche Zielsetzungen übernommen werden, hängt davon ab, wer wem Ziele aufträgt, und wie die entsprechenden Zielstiftungsversuche gestaltet sind. Die relevanten Variablen beziehen sich dabei auf Merkmale des Einflussnehmers, des Rezipienten sowie der vorgetragenen Argumente [...]. Seitens des Einflussnehmers sind die Variablen Legitimation und Vertrauenswürdigkeit bedeutsam für die Transformation des aufgetragenen in ein persönlich verbindliches Ziel [...]. Seitens des Rezipienten ist wichtig, ob das aufgetragene Ziel als wünschenswert und machbar erscheint, und inwieweit es gelingt, das aufgetragene Ziel für die eigene Person

umzuformulieren und in eigene Zielsetzungen zu integrieren [...]. Seitens der vorgetragenen Argumente kommt es schließlich darauf an, dass die Diskrepanz zwischen dem aufgetragenen Ziel und der persönlichen Zielsetzung nicht allzu groß ausfällt [...]. Zielstifter müssen auch die Motivation und die Informationsverarbeitungskompetenz des Rezipienten beachten, da diese beiden Variablen sich als Moderatoren der Effekte von Einflussnehmer-, Rezipient- und Argumentmerkmalen auf die persönliche Übernahme von aufgetragenen Zielen auswirken dürften [...].“ (Oettingen, Gabriele / Gollwitzer, Peter M., 2002, S. 55 f.)

Was hier aus der Sicht der Zielpsychologie relativ abstrakt beschrieben ist, lässt sich leicht auf das konkrete Problem, andere zum Open-Access-Publizieren zu motivieren, übertragen. Wichtig ist nach Oettingen / Gollwitzer zunächst die Person des „Einflussnehmers“; das werden in vielen Fällen die Herausgeber/innen von Open-Access-Zeitschriften oder die Open-Access-Beauftragten der jeweiligen Forschungseinrichtung sein. Ergänzend führt Güttler in seiner Aufzählung der „Waffen der Beeinflussung“ dazu aus: „Fachautorität: Ein Fachmann kann sich nicht irren! [...] In vielen Fällen genügt der Anschein von Autorität [...] um den Automatismus zur gedankenlosen Einwilligung in Gang zu setzen.“ (Güttler, Peter O., 2003, S. 287) und: „Persönliche Bekanntschaft als Referenz: ‚Ich selbst mache es auch‘. Dabei werden oft die ‚Sympathieregel‘ und die Wirkung des Freundschaftsdruckes eingesetzt.“ (Güttler, Peter O., 2003)

Das unterstreicht die Vorbildfunktion von etablierten Wissenschaftler/innen: Wenn diese entweder als Herausgeber/innen von Open-Access-Zeitschriften auftreten oder – eventuell in ihrer Funktion als Betreuer/innen von Promotionen oder Habilitationen – andere auf die Möglichkeit des Open-Access-Publizierens hinweisen oder selbst ihre Arbeiten in Open-Access-Zeitschriften oder -Repositorien zur Verfügung stellen, kann das sehr positive Auswirkungen haben; das wird auch durch die bereits diskutierten Ergänzungen bei der Frage, wer den Anlass zum Open-Access-Publizieren geliefert hat, belegt.<sup>63</sup>

Als weitere „Waffe der Beeinflussung“ nennt Güttler: „Allgemeine soziale Zustimmung (Prinzip der sozialen Bewährtheit): Alle anderen tun dies auch, dann kann es ja nicht falsch sein! Denn das, was die anderen Menschen in derselben Situation tun, gibt uns Sicherheit im Verhalten, vor allem, wenn die Sachlage unklar und mehrdeutig erscheint. Wir sind davon

---

<sup>63</sup> Die Deutsche Forschungsgemeinschaft vertritt dieselbe Auffassung: „Vorbilder sind unerlässlich. Sofern hochrangige und in ihren Fächern uneingeschränkt anerkannte Wissenschaftler eigene Forschungsarbeiten im Open Access zur Verfügung stellen, wird ihr Beispiel andere ermuntern, ihre eigenen Publikationen entgeltfrei verfügbar zu machen.“ (Fournier 2007a, S. 83)

überzeugt, dass ein Verhalten umso richtiger ist, je öfter wir es von anderen praktiziert sehen.“ (Güttler, Peter O., 2003). Auch das ist ein Hinweis darauf, was Vorbilder bewirken können; wenn sich genügend Fachkolleg/inn/en für das Open-Access-Publizieren entscheiden, folgen irgendwann auch die eher skeptisch Eingestellten ihrem Beispiel.

Was Oettingen / Gollwitzer zum Rezipienten und zu den Argumenten sagen, geht ineinander über und lässt sich auf eine ganz einfache Formel bringen: Die Person, die motiviert werden muss, muss da abgeholt werden, wo sie steht; man muss mit seiner Argumentation an den Aspekten anknüpfen, die der Person sowieso bereits wichtig sind. Laut Berner ist es entscheidend, an der „inneren Motivation“ eines Menschen anzuknüpfen, wenn man ihm allgemeinere Ziele vermitteln will (siehe Berner, Winfried, 2005).

#### *4.5.3.3 Anwendung auf die Motivierung zum Open-Access-Publizieren*

Bezogen auf Open Access kann das bedeuten: Wenn es einem/einer Wissenschaftler/in wichtig ist, besonders schnell zu publizieren, dann sollte man nachweisen, welchen Geschwindigkeitsvorteil eine Open-Access-Zeitschrift gegenüber einer gedruckten bietet. Wem es darauf ankommt, seine Forschungsergebnisse möglichst weit zu verbreiten, der sollte Informationen über Abrufzahlen oder Zitationsanalysen an die Hand bekommen. Detaillierter wird auf diese Strategie, speziell den Bedürfnissen der jeweiligen Adressat/inn/en entgegen zu kommen, bei der Diskussion der im Fragebogen vorgeschlagenen Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung eingegangen.<sup>64</sup>

Dabei muss es nicht ausschließlich um solche konkreten Ziele wie die genannten Beispiele gehen. Unter Rückgriff auf die Erkenntnisse des Wiener Klassikers der Psychiatrie Viktor E. Frankl betont Berner den menschlichen „Willen zum Sinn“; und dieser Sinn kann daraus entstehen, „dass wir uns für eine Sache, ein Ziel, für eine übergeordnete Sache entscheiden.“ (Berner, Winfried, 2005, S. 8 und 10) Wenn also jemand die Open-Access-Idee bejaht und zu der Einsicht gekommen ist, ihre Umsetzung fördern zu wollen, dann reicht dieses abstrakte Ziel als Motivation völlig aus; es kann auch in dieser Allgemeinheit zum persönlichen Ziel werden – in der Umfrage haben sich bekanntlich immerhin 60 % der Proband/inn/en dafür ausgesprochen, den freien Zugang zum Wissen fördern zu wollen.

Den Ausspruch von Saint-Exupéry könnte man bezüglich Open Access so umformulieren: Wenn du Open Access fördern willst, dann nutze technische Maßnahmen lediglich als Mittel

---

<sup>64</sup> Siehe Kapitel 5.2

zum Zweck, lehre vielmehr potenzielle Autor/inn/en die Sehnsucht nach dem freien Zugang zum Wissen für alle, auch für Benachteiligte, und verhilf ihnen dazu, aus diesem Globalziel persönliche Ziele abzuleiten (siehe Weishaupt, Karin, 2008d, S. 95)!

#### *4.5.3.4 Die Veränderung von Einstellungen*

Bezüglich der Beobachtung, dass sich Personen, die bereits relativ oft in Open-Access-Zeitschriften publiziert haben, generell viel positiver zu dieser Publikationsform äußern als die bisher eher Zurückhaltenden, sind Ausführungen von Güttler zur Frage, wie es zu Einstellungsänderungen kommt und was sie bewirken, sehr aufschlussreich:

„Einstellungsänderungen sind, ganz allgemein formuliert, das Ergebnis der Veränderungen in den subjektiven Wahrscheinlichkeiten, die eine Handlung mit bestimmten Konsequenzen verknüpfen, sowie den Veränderungen in der Bewertung dieser Konsequenzen [...]. Wird jemand zu einem **einstellungsdiskrepanten Verhalten** veranlasst, so führt dies nach der Dissonanztheorie [...] zu einer Änderung der Einstellung gegenüber einem Verhalten, das diese Person eigentlich gar nicht ausführen wollte.

Zu Einstellungsänderungen kommt es auch aufgrund eines **fait accompli**: Nach Eintritt von bestimmten Situationen oder Ereignissen ändern sich die Einstellungen oft in Richtung auf größere Konsistenz mit den Konsequenzen dieses Ereignisses. Insbesondere wird dabei die kognitive Komponente auf eine stärkere Konsistenzbeziehung mit dem Ereignis eingestellt.“ (Güttler, Peter O., 2003, S. 222 f.)

Auch die Open-Access-Aktiven müssen irgendwann den ersten Schritt gewagt haben - vielleicht mit ebensoviel Skepsis, wie viele andere noch heute aufbringen. Durch die Tatsachen, die sie selbst geschaffen haben, hat sich ihre Einstellung grundlegend verändert; auch das könnte ein Anreiz für andere sein, es auszuprobieren.

Da diese Studie einem lösungsorientierten Ansatz folgt, liegt es nahe, diesen nicht nur auf die Auswahl der Proband/inn/en und die Art der Fragestellung anzuwenden, sondern auch auf Vorschläge für Maßnahmen zur Einstellungsänderung. So wäre es ein interessantes Experiment, Open-Access-Workshops durchzuführen und dabei die klassischen Methoden lösungsorientierter Kommunikation einzusetzen, etwa Skalierungen: Wenn man als Ziel den freien Zugang zum Wissen ansetzt und dieses Ziel den Wert 10 hat, wo stehen wir dann auf der Skala von 0 bis 10? Was müsste passieren, um dem Ziel ein Stück näher zu kommen? Man kann auch feststellen, dass ein gewisser Prozentsatz aller Veröffentlichungen bereits frei zugänglich ist – wie ist das geschehen und was muss passieren, damit dieser Prozentsatz



steigt? Oder man könnte mit der sogenannten Wunderfrage arbeiten: Man stelle sich vor, dass alles Wissen plötzlich frei zugänglich ist – wie ist dieses Wunder geschehen, was könnte dazu geführt haben?<sup>65</sup> Möglicherweise werden dadurch neue Vorschläge entwickelt oder es werden Ideen aufgelistet, die bereits realisiert, aber nicht ausreichend bekannt sind.

#### *4.5.3.5 Umgang mit Gegenargumenten*

Leider wird in der Literatur über Open Access auch sehr viel über Vorbehalte und Probleme diskutiert, und deren Bedeutung darf nicht unterschätzt werden: „Von großer Relevanz für die Akzeptanz einer Information sind die vom Empfänger generierten Gegenargumente [...]. Je mehr Gegenargumente kreiert werden, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit einer Annahme.“ (Güttler, Peter O., 2003, S. 227)

Nach der Einladung zur Beteiligung an der Umfrage hat es explizite Verweigerungen gegeben, sich daran zu beteiligen, mit dem Argument, Open Access nicht unterstützen zu wollen; es ist davon auszugehen, dass diverse andere Personen sich aus demselben Grund nicht beteiligt haben, ohne sich dazu zu äußern. In einem Fall ist auch die Kritik geäußert worden, die Umfrage sei zu einseitig positiv; dabei geht sie sehr wohl auf Vorbehalte, die in der Literatur genannt werden, ein. Im Sinne eines lösungsorientierten Vorgehens werden diese allerdings nicht als Probleme aufgelistet, sondern in Maßnahmen umformuliert, die ergriffen werden sollten, um die Akzeptanz zu steigern.

Nach der Mitteilung der ersten Umfrageergebnisse schrieb einer der Probanden: „Dank Ihrer Ausführungen bin ich tatsächlich auf einige Vorteile des open-access-Publizierens aufmerksam geworden, die mir vordem nicht unbedingt bewußt waren. Allerdings hat mich bei der Lektüre doch etwas enttäuscht, wie rasch Sie die Vorurteile gegen diese Veröffentlichungsform weggewischt haben.“ Es folgt eine Auflistung von drei konkreten Problemen, die dieser Wissenschaftler sieht; wenn eben möglich, sollte man auf solche Vorbehalte gezielt eingehen. Ob es immer gelingt, sie zu entkräften, sei dahingestellt; wenn aber auch Vorteile bewusst gemacht werden, ist immerhin ein erster Schritt getan.

---

<sup>65</sup> Siehe dazu u. a. de Jong / Berg 2003, Schlippe / Schweitzer 2007 und Sparrer 2001

## **4.6 Die Frage der Gebühren unter Akzeptanz-Gesichtspunkten**

### **4.6.1 Hintergrund der Frage**

Im Kapitel über den Markt an Open-Access-Zeitschriften in Deutschland ist bereits angesprochen worden, dass einige kommerzielle Verlage Zeitschriften anbieten, die ohne Abonnementskosten frei zugänglich sind und sich über Autorengebühren finanzieren. In einigen Fällen sind die Gebühren moderat wie z.B. bei Copernicus, in anderen Fälle betragen sie 1000 bis 3000 € pro Artikel. Es ist hier nicht der Ort, das Problem der Finanzierung von Open-Access-Zeitschriften umfassend zu erörtern;<sup>66</sup> vielmehr soll lediglich diskutiert werden, inwieweit Autorengebühren Einfluss auf die Akzeptanz haben.

Das war der Sinn von Frage 10, der letzten aus dem Block zum Publikationsverhalten. Wer ankreuzte, dass er bereits solche Gebühren bezahlt hatte, bestätigte damit, dass er dieses Geschäftsmodell zumindest teilweise akzeptiert. Bei den beiden folgenden Antwortmöglichkeiten, ob jemand bereit ist, eigene Forschungsgelder zu investieren oder sogar eine Open-Access-Publikation privat zu finanzieren, wurde hypothetisch nach der Bereitschaft gefragt, die eine gewisse Akzeptanz dieses Geschäftsmodells impliziert. Mit der vierten Antwortmöglichkeit konnte man das *Author-Pay*-Modell aber auch ablehnen oder mit der fünften die Meinungsäußerung dazu umgehen. Da diese Möglichkeit ausdrücklich eingeräumt wurde, war die Beantwortung der Frage obligatorisch.

---

<sup>66</sup> Siehe dazu u. a. die Arbeiten von Birgit Schmidt (Schmidt 2006 und Schmidt 2007)

#### 4.6.2 Das Antwortverhalten generell und gruppenspezifisch

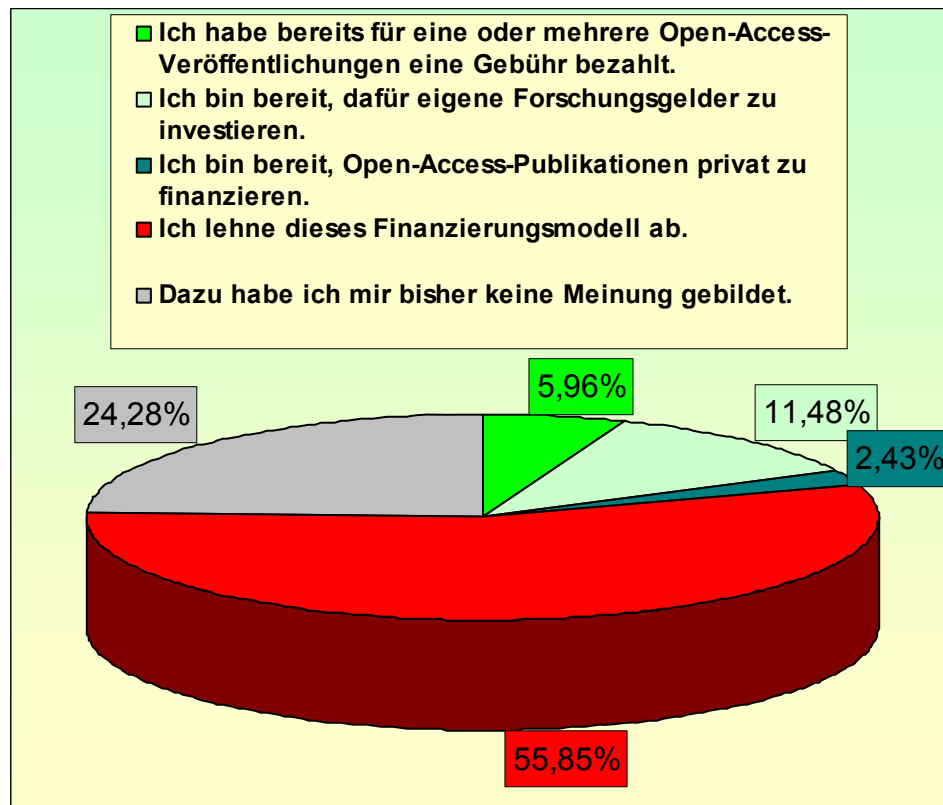


Abb. 24: Haltung zur Gebührenfrage

Wie die Grafik zeigt, lehnt gut die Hälfte der Autor/inn/en ab, für die Veröffentlichung ihrer Aufsätze Gebühren zu zahlen. Daraus, dass sich fast ein Viertel der Proband/inn/en dazu noch keine Meinung gebildet hat, lässt sich schließen, dass sie mit der Frage der Autorengebühren noch nicht konfrontiert worden sind. Nur 6 % haben eine solche Gebühr faktisch schon bezahlt. Daraus lässt sich schließen, dass dieses Finanzierungsmodell in Deutschland keinen allzu hohen Stellenwert hat und vermutlich auch aufgrund der negativen Einstellung der Autor/inn/en nicht bekommen wird – sofern andere Geschäftsmodelle gefunden werden können.

Allerdings stellt Karen Schumann mit Bezug auf Arbeiten von Birgit Schmidt fest, dass „schätzungsweise 50 Prozent der Open-Access-Journals [...] heute eine Autorengebühr“ erheben (Schumann, Karen, 2008, S. 2). Peter Suber stellt in seinem „Open Access Overview“ fest: „fewer than half of today’s OA journals (47%) charge author-side fees“ (Suber, Peter, 2007b). Diese Aussagen stimmen mit der Beobachtung überein, dass diejenigen, die schon recht häufig Open Access praktiziert haben, sich alle bereits mit der Frage der Finanzierung auseinandergesetzt haben. Von den Proband/inn/en mit zehn und mehr Open-Access-Aufsätzen gibt niemand an, sich dazu noch keine Meinung gebildet zu haben; ganze 25 %

haben sogar schon selbst dafür eine Gebühr bezahlt. Genau die Hälfte lehnt dieses Finanzierungsmodell ab, aber immerhin 8,33 % wären bereit, sogar privat dafür zu zahlen.

Umgekehrt würde niemand von den „Passiven“, die wissentlich oder „freiwillig“ bisher gar keinen Open-Access-Aufsatz veröffentlicht haben, Forschungsgelder oder private Mittel dafür investieren.

Auch bei denjenigen, die als Ziel angeben, die Zeitschriftenkrise überwinden zu wollen, unterscheidet sich das Antwortverhalten vom Durchschnitt, wenn auch nicht so erheblich wie bei den beiden anderen genannten Gruppen: Hier ist mehr Bereitschaft vorhanden, eigene Forschungsmittel zu investieren, und es ist faktisch bereits häufiger für Open Access bezahlt worden.

Der Vergleich der beschriebenen Gruppen veranschaulicht die Unterschiede recht deutlich:

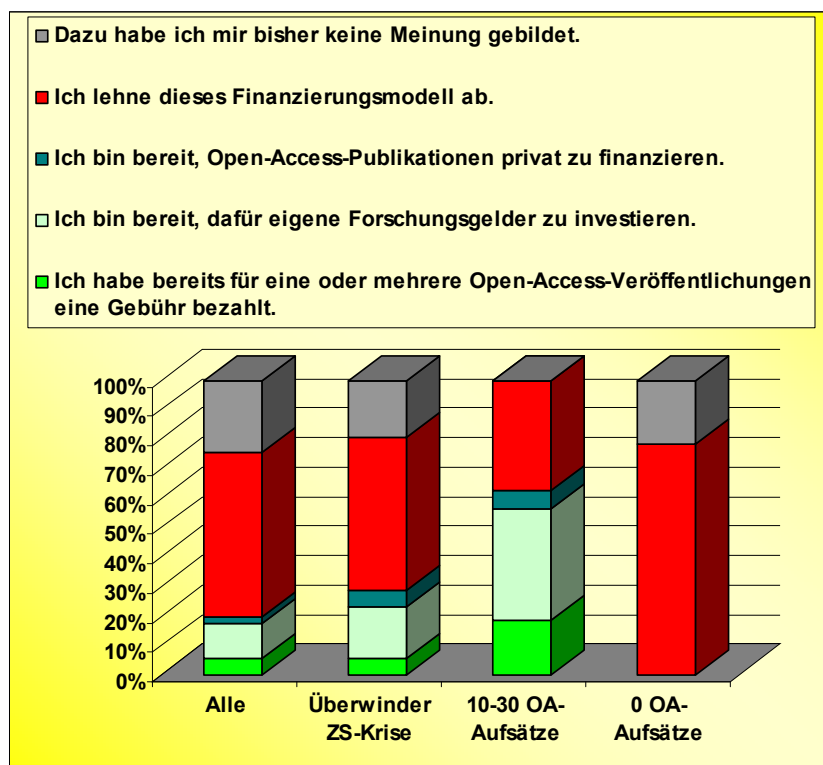


Abb. 25: Haltung zur Gebührenfrage gruppenspezifisch

Allerdings sollte nicht übersehen werden, dass auch beim herkömmlichen Publizieren in vielen Fällen Druckkostenzuschüsse von den Autor/inn/en bezahlt werden müssen, sodass die Finanzierung von Veröffentlichungen nicht ausschließlich ein Problem von Open Access darstellt. Wie Johannes Fournier auf den Open-Access-Tagen in Berlin betonte, gehört es zu

den Verdiensten der Open-Access-Bewegung, dass die Kosten des wissenschaftlichen Publizierens ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt sind.<sup>67</sup>

#### 4.6.3 Gegenmaßnahmen gegen Autorengebühren

Trotzdem sind ganz offenkundig Autorengebühren nicht förderlich für die Akzeptanz von Open Access. Wenn schon in der Probandengruppe, die aufgrund ihrer bisherigen Open-Access-Aktivitäten eindeutig positiver gegenüber Open Access eingestellt sein dürfte als die Gesamtheit aller Wissenschaftler/innen, viel Ablehnung festgestellt werden kann, ist anzunehmen, dass die Ablehnung allgemein in der Wissenschaft noch höher ist. Diese Vermutung stimmt mit den Ergebnissen der Kölner Befragung unter Betriebswirtschaftler/innen überein:

„Besonders negativ hingegen wird die Finanzierung durch Werbung (75,12% halten diese Möglichkeit für wenig bis gar nicht zur Finanzierung geeignet) und das Author-Pays Modell gesehen (271 Personen bzw. 68,09 % aller Umfrageteilnehmer bewerten diese Option als wenig bis völlig ungeeignet zur Finanzierung).

Da viele größere Open Access Verlage wie z.B. die Public Library of Science oder BioMed Central die anfallenden Kosten mittels Author-Pays Modell finanzieren, wurde im Rahmen dieser Umfrage trotzdem die Bereitschaft der Befragten, für die Veröffentlichung per Open Access zu zahlen, erfragt. Generell erzeugt das Author-Pays Modell eine große Abneigung unter den Teilnehmern der Umfrage: 254 Personen (63,82%) lehnen es ab, für die Veröffentlichung eines Artikels auf einer Open Access-Plattform Geld zu bezahlen, weitere 22,36% (n=89) sind sich unsicher. Gerade mal 55 Personen (13,82%) wären bereit für eine Open Access-Veröffentlichung zu zahlen. Knapp 71% der Teilnehmer (n=39), die für die Open Access-Veröffentlichung zahlen würden, würden dies bis zu einem Betrag von maximal 100 € tun, 13 Personen (23,64%) würden bis zu 500 € zahlen. Höhere Beträge werden von der Mehrheit abgelehnt. Diese Beträge sind allerdings weit von den geschätzten Veröffentlichungskosten eines Artikels im Author-Pays-Modell entfernt, die je nach Qualität eines Open Access-Journals zwischen 1025 und 1950 US-\$ betragen.“ (Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, S. 10)

Trotz dieser allgemein ablehnenden Haltung ist nicht zu übersehen, dass sich viele Open-Access-Zeitschriften über Autorengebühren finanzieren. Eine Möglichkeit, damit umzugehen,

---

<sup>67</sup> Beitrag zur Podiumsdiskussion „Was nutzt uns Open Access?“ am 9.9.2008 an der Freien Universität Berlin

ohne dass die Gebühren zum Stolperstein für potenzielle Autor/inn/en werden, ist die Übernahme der Kosten durch die Arbeitgeber. Die in Vergleichbare Studien vorgestellte Untersuchung unter amerikanischen Biomediziner/innen stellt für alle Fälle, bei denen Gebühren anfielen, fest: „author fees were covered by grant funding. It appears that when author charges are required for either open access or more traditional publications, biomedical faculty at UNC-Chapel Hill and Duke University have no trouble covering the costs with grant funding.“ (Warlick, Stefanie / Vaughan, K. T. L., 2007, S. 7)

Die Autor/inn/en des Artikels „accesso aperto“ in der italienischen Ausgabe der Wikipedia weisen darauf hin, dass auch bei traditionellen Zeitschriften teilweise bereits Gebühren angefallen sind. Sie halten es für „un mito secondo il quale la pubblicazione in Open Access implica che l'autore deve pagare. [...] Quando le riviste praticano costi di trattamento è il datore di lavoro (o il finanziatore) dell'autore a pagare gli onorari, e non l'autore. Vengono inoltre costituite provisioni per coprire gli autore per i quali il fatto di pubblicare potrebbe causare difficoltà finanziarie.“<sup>68</sup> Hier wird es also als „Mythos“ hingestellt, dass Autor/inn/en persönlich zahlen müssen, und als Tatsache, die keiner weiteren Diskussionen bedarf, dass eventuell anfallende Kosten von den Arbeitgebern oder sonstigen Geldgebern übernommen werden. Interessant ist der Hinweis im letzten Satz, dass ein Fonds gebildet wird, aus dem Autor/inn/en mit finanziellen Schwierigkeiten unterstützt werden – hier müsste geprüft werden, woraus sich dieser Fonds speist, sofern der Hinweis sachlich richtig ist; leider liefert der Artikel selbst keine näheren Informationen dazu.

Für Deutschland gibt es eine recht erfreuliche Entwicklung aus der Max-Planck-Gesellschaft zu berichten. In ihrer Pressemitteilung vom 20.8.2008 heißt es:

„Im Rahmen ihrer Open Access-Politik hat die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) mit der Public Library of Science (PLoS) einen Vertrag über die zentrale Übernahme der Publikationskosten von Wissenschaftlern der MPG geschlossen. Sämtliche Publikationen, deren Erstautor ein Wissenschaftler der MPG ist und die ab dem 1. Juli 2008 von PLoS zur Publikation akzeptiert werden, belasten nun nicht mehr die Etats der einzelnen Max-Planck-Institute, sondern werden aus zentralen Mitteln der MPG finanziert.“<sup>69</sup>

Diese Strategie dürfte das Problem der Autorengebühren erheblich entschärfen. Eine andere Denkrichtung geht dahin, durch kollaborative Initiativen die Kosten so weit wie eben möglich

---

<sup>68</sup> <http://www.wikipedia.it/>, Artikel „Accesso aperto“, Stand: 28.8.2008

<sup>69</sup> [http://www.mpg.de/news/mpg-pressrelease-20080820\\_de.pdf](http://www.mpg.de/news/mpg-pressrelease-20080820_de.pdf), Stand: 28.8.2008

zu senken – wie bereits geschildert, ist das der Ansatz der bereits in Die Initiative Digital Peer Publishing NRW beschriebenen Initiative *Digital Peer Publishing* NRW.

Peter Schirnbacher beschreibt den „Non-for-Profit-Bereich des wissenschaftlichen Publizierens“ und dabei schwerpunktmäßig „SPARC, the Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition“, die 1997 gegründet wurde mit dem Ziel, „wissenschaftliche Veröffentlichungen auf höchstem inhaltlichen Niveau zu ermöglichen und gleichzeitig einen für die wissenschaftliche Community bezahlbaren Verkaufspreis zu realisieren.“ (Schirnbacher, Peter, 2006, S. 227) Bei dieser Initiative, die inzwischen auch einen deutschen Zweig hat, geht es nicht um Gewinn, sondern nur um die Deckung der tatsächlich entstehenden Kosten.

Auch die Universitätsverlage, die sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben, verfolgen das Ziel, „hohe Qualität zu fairen Preisen anzubieten“; sie gehen dabei aber noch weiter: „Neben Printprodukten publizieren Universitätsverlage auch Online-Ausgaben ihrer Veröffentlichungen und unterstützen so das Prinzip des ‚Open Access‘.“<sup>70</sup>

Erst kürzlich in die Diskussion gekommen ist das SCOAP<sup>3</sup>-Projekt aus dem Bereich der Teilchenphysik. Es wurde mit einem Poster auf der Konferenz „Wissenschaftskommunikation der Zukunft“ des Forschungszentrums Jülich im November 2007 vorgestellt (Holtkamp, Annette, 2007) und Mitte 2008 von Richard Sietmann in der Zeitschrift „c’t“ vorgestellt (Sietmann, Richard, 2008a). In diesem Projekt geht es darum, die komplette Zeitschriftenliteratur der Teilchenphysik über ein Sponsorenmodell frei zugänglich zu machen:

„In dem hier vorgeschlagenen Modell werden Subskriptionsgebühren, die heute von vielen einzelnen Institutionen und Bibliothekskonsortien entrichtet werden, durch Blockzahlungen von SCOAP<sup>3</sup>, dem dann einzigen finanziellen Partner der Verlage, ersetzt. Das SCOAP<sup>3</sup>-Konsortium wird sich im Wesentlichen aus Förderorganisationen, Forschungsinstitutionen und Bibliotheken zusammensetzen. Finanzierung und Lenkung werden so weit wie möglich dem Vorbild der großen HEP-Forschungskollaborationen folgen. Der finanzielle Beitrag jedes Landes wird proportional zur Zahl seiner wissenschaftlichen Publikationen bestimmt, wobei jeder Partner seinen Anteil größtenteils durch Umlenkung der bestehenden Subskriptionsbudgets finanzieren wird.“ (Holtkamp, Annette, 2007, S. 181)

---

<sup>70</sup> [http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/portale/ag\\_univerlage/](http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/portale/ag_univerlage/), Stand: 15.10.2008

Die Teilchenphysik hat dabei nicht nur den Vorteil einer langjährigen Open-Access-Praxis dadurch, dass seit langem Preprints auf dem *arXiv*-Server zugänglich gemacht werden, sondern sie zeichnet sich durch eine überschaubare Publikationslandschaft aus: „Zwei Drittel aller relevanten Veröffentlichungen erscheinen in sieben Zeitschriften, die von vier Verlagen – APS, Elsevier, IOP, Springer – herausgegeben werden.“ (Sietmann, Richard, 2008a, S. 38). Es dürfte interessant sein, die Umsetzung dieses Vorhaben der Hochenergiephysik zu beobachten und seine Anwendbarkeit auf andere Fachbereiche zu prüfen. Sietmann äußert sich optimistisch: „Was bei den Teilchenphysikern funktioniert, funktioniert dann auch anderswo.“ (Sietmann, Richard, 2008a, S. 39) – wenn das richtig ist, könnten sich daraus Geschäftsmodelle auch für andere Open-Access-Zeitschriften ableiten lassen.

#### 4.6.4 Vergütung durch die VG Wort und andere finanzielle Aspekte

Das Thema Geld spielte bei den Umfrageergebnissen eine überraschend große Rolle, es tauchte in den freien Antworten immer wieder auf. So schlugen mehrere Proband/inn/en als Anreiz zum Open-Access-Publizieren Honorare oder Vergütungen durch die VG Wort vor.

Der Wunsch nach Honoraren dürfte bei kostenfrei zugänglichen Zeitschriften kaum erfüllbar sein; allerdings zahlen viele konventionelle Zeitschriften ebenfalls keine, sodass die Open-Access-Zeitschriften nicht unbedingt im Nachteil sind. In Fachgebieten, in denen Honorare üblich sind – das ist zum Beispiel im Bereich des Rechts der Fall –, entsteht dadurch eine weitere Hürde für Open Access.

Anders sieht es bei der Vergütung durch die VG Wort aus. Diese hat bereits den Handlungsbedarf erkannt und bietet seit Anfang 2007 die Möglichkeit, frei zugängliche Texte anzumelden und vergüten zu lassen. Voraussetzungen sind eine Länge von mindestens 1800 Anschlägen und das Erreichen einer Mindest-Zugriffszahl. Diese wird für jedes Jahr neu berechnet und beträgt für elektronische Veröffentlichungen aus dem Jahr 2007 1500 Zugriffe, die durch ein von der VG Wort vorgegebenes Zählverfahren nachgewiesen werden müssen.<sup>71</sup>

Das Verfahren ist das Folgende: Für jede elektronische Veröffentlichung muss ein Vorpixel bei der VG Wort angefordert werden, das in den Link zum Aufruf der Datei eingefügt werden muss. Bei einer PDF-Datei ergibt sich daraus beispielsweise der Link <http://vg06.met.vgwort.de/na/16901ceae6e4be871c9d0858da21ae?l=http://www.iat.eu/forschung-aktuell/2008/fa2008-08.pdf>. Zusammen mit dem Vorpixel erhält der/die Autor/in einen

---

<sup>71</sup> Siehe dazu [http://www.vgwort.de/metis\\_zahlen.php](http://www.vgwort.de/metis_zahlen.php), Stand: 28.8.2008



Identifikationscode, über den bei der VG Wort abgefragt werden kann, ob der Zählerstart erfolgt ist und ob die Anzahl an Mindestzugriffen erreicht ist. Da diese erst Mitte des Folgejahres festgelegt wird, steht letztere Angabe zunächst kontinuierlich auf „Nein“. Wenn die Zahl erreicht ist, bekommt man von der VG Wort eine Mitteilung und kann dann die elektronische Veröffentlichung ähnlich wie eine konventionelle anmelden.

Das Zahl-Verfahren ist laut Aussagen der VG Wort TÜV-geprüft und rechnet Zugriffe durch Web-Roboter, den eigenen Server und aus dem Ausland heraus. Bekanntermaßen ist es ausgesprochen schwierig, maschinelle Zugriffe bei Berechnungen herauszufiltern; wie das Verfahren der VG Wort funktioniert, wird aber nicht offen gelegt, sodass es nicht überprüfbar ist. Vielmehr weist die VG Wort ausdrücklich darauf hin, dass die Pixel-Zugriffszählung von eigenen Web-Statistiken abweichen kann oder vielmehr abweichen muss.

Außer dieser Intransparenz besteht ein Problem darin, dass nur Zugriffe gezählt werden, die genau über den mit dem Zählpixel versehenen Link erfolgen. Wenn also anderswo im Internet Links auf die elektronische Veröffentlichung gesetzt werden – was eigentlich im Sinne aller Autor/inn/en ist –, gehen Zugriffe darüber an der VG-Wort-Zählung vorbei.<sup>72</sup>

Dasselbe gilt für sämtliche Kopien von der Originaldatei, Zugriffe darauf werden ebenfalls nicht erfasst. Dabei ist es Teil des Open-Access-Gedankens, dass wissenschaftliche Veröffentlichungen uneingeschränkt weiter verbreitet werden dürfen. Außerdem besteht in Deutschland seit der Revision des Gesetzes über die Deutsche Nationalbibliothek 2006 eine Ablieferungspflicht auch für elektronische Dokumente, die mit der „Verordnung über die Pflichtablieferung von Medienwerken an die Deutsche Nationalbibliothek“ vom 17.10.2008 geregelt wird, sodass zumindest auf diesem Weg eine Kopie entsteht, die nicht in das Zählverfahren eingebunden ist. Dieses Problem ist bei der VG Wort bekannt; es laufen bereits Verhandlungen mit der Deutschen Nationalbibliothek und den Universitäten, wie hier die Zählung realisiert werden kann; die bloße Ablieferung an sich reicht der VG Wort für die Vergütung nicht aus, da diese nichts über die tatsächliche Nutzung aussagt.<sup>73</sup> Ein Datenschutzproblem dürfte durch die Pixel-Zählung nicht bestehen, da die Abspeicherung und Zählung der Zugriffe anonymisiert erfolgen; nachprüfbar ist diese Aussage allerdings nicht.

---

<sup>72</sup> Dasselbe Problem stellt sich bei der Berechnung des Impact Factors durch Thomson / Reuters und andere Verfahren der Zitationsanalyse oder Zugriffsmessung: Zugriffe auf Kopien eines Textes und unter Umständen auch Zitationen werden nicht unbedingt erfasst.

<sup>73</sup> Auskunft von Annette Wagner, VG Wort, Abteilung Texte im Internet / METIS, per E-Mail am 24.7.2008

Dass Zugriffe aus dem Ausland herausgerechnet werden, dürfte abrechnungstechnische Gründe haben; trotzdem ist das geradezu ein Anachronismus im Zeitalter des Internet und der Internationalität, in der es ein besonderes Qualitätsmerkmal für Zeitschriften darstellt, wenn sie international und nicht nur im eigenen Land rezipiert werden. Außerdem ist kaum vorstellbar, wie zuverlässig Auslandszugriffe identifiziert werden sollen; bei Rechnernamen mit einer länderspezifischen *Top-Level-Domain* funktioniert das leicht, was ist aber mit den *Top-Level-Domains* .org, .net oder auch .eu und anderen? Hier müsste der Weg bis zum zugreifenden Rechner mit allen Zwischenstationen zurückverfolgt werden, um zu ermitteln, ob der Zugriff aus dem Ausland oder dem Inland erfolgt – ein aufwändiges Unterfangen!

Die genannten Probleme beziehen sich alle auf den Aspekt, ob Autor/inn/en tatsächlich die Vergütung bekommen, die ihnen zusteht, sofern man grundsätzlich eine solche durch die VG Wort für berechtigt hält, oder ob nicht durch das noch unausgereifte Zählverfahren zu viele Zugriffe verloren gehen. Das Problem lässt sich aber auch genau anders herum angehen: Ist eine derartige Vergütung wirklich wünschenswert? Oder bekommt dadurch nicht das Open-Access-Publizieren einen kommerziellen Aspekt, der seinem Grundgedanken widerspricht? Die Kernfrage ist, woher die Einnahmen der VG Wort kommen, die an die Autor/inn/en ausgeschüttet werden.

Im Jahr 2007 versuchte die Verwertungsgesellschaft eine Vergütungspflicht für die Hersteller von Druckern durchzusetzen; in einem Musterprozess gegen den Hersteller Hewlett Packard sprach sich der Bundesgerichtshof am 6.12.2007 dagegen aus (Jacob, Harry, 2008). Ein neueres Urteil lautet anders, silicon.de berichtet am 22.7.2008:

„Die Käufer von Multifunktionsdruckern sollen massiv zur Kasse gebeten werden. Der Bundesgerichtshof (BGH) hat vergangene Woche seine Entscheidungsgründe zu einem Urteil vorgelegt, nach dem Hersteller verpflichtet werden, für alle bis 2001 verkauften Multifunktionsgeräte nachträglich hohe Urheberrechtsabgaben zu zahlen.

Betroffen sind Druckermodelle mit Kopier-, Scan- und Faxfunktion. Die Abgaben liegen zwischen 38 und 614 Euro pro Gerät. Insgesamt verlangen die Verwertungsgesellschaften für alle bis einschließlich 2007 verkauften Geräte mehr als 900 Millionen Euro von der Industrie.“ (Schütz, Anja, 2008)

Auch das wird nicht das letzte Urteil im Streit um Abgaben auf Drucker und andere Hardware sein. Dass die Herstellerfirmen die Abgaben auf die Preise aufschlagen und damit an die Endkund/inn/en weiter geben werden, liegt auf der Hand.

Diese Entwicklung ist ausgesprochen fragwürdig, weil auf diesem Wege letztlich von allen IT-Anwender/innen Gebühren erhoben werden. Damit wird auch die Internet-Nutzung über die Provider-Kosten hinaus gebührenpflichtig, und folglich sind – je nach Fortgang – auch Open-Access-Zeitschriften doch nicht mehr kostenfrei zugänglich, wenn auch diese Abgaben weit unter den Kosten von Zeitschriften-Abonnements liegen.

Es sei abschließend zu den finanziellen Fragen noch auf den Aspekt hingewiesen, dass Open Access häufig als Unterstützung der Entwicklungsländer angesehen wird; der führende britische Open-Access-Verlag *Biomed Central* stellt umfangreiche Informationen und Fördermöglichkeiten unter dem Motto: „Open access for a global scientific and medical research community“ zusammen.<sup>74</sup> In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage der Autorengebühren in einem ganz neuen Licht dar: Könnte es sein, dass Autor/innen aus ärmeren Ländern daran gehindert werden, in Open-Access-Zeitschriften zu publizieren, weil sie die Gebühren nicht tragen können? Speziell *Biomed Central* bietet die Möglichkeit der Gebührenbefreiung – eine bedenkenswerte Initiative zur Unterstützung von Autor/innen, die die Gebühren nicht aufbringen können.

## **4.7 Elemente elektronischer Zeitschriften**

### **4.7.1 Die zugrunde liegenden Hypothesen**

In seinem Aufsatz „Die neue Kultur des elektronischen Publizierens“ erläutert Peter Schirmbacher, dass „die Anwendung der modernen Methoden der Informations- und Kommunikationstechnologie [...] zu einer der größten Umwälzungen innerhalb der bisherigen wissenschaftlichen Kommunikation“ führt. „Es gilt diesen Prozess der Veränderung zu gestalten, um die augenscheinlichen Vorteile dieser neuen Technologie auch voll zur Geltung kommen zu lassen. Wichtig ist es, dabei nicht nur ein ‚elektronisches Abbild‘ des bisherigen Publikationsprozesses zu erzeugen, sondern durch die Ausnutzung der Vorzüge der elektronischen Kommunikation den gesamten Prozess zu verändern und sich dabei auch von überholten Verhaltensweisen zu trennen.“ (Schirmbacher, Peter, 2005b, S. 119) Das könnte nach Meinung des Autors dazu führen, dass „der Umgang mit multimedialen Werken unser künftiges Arbeiten bestimmen wird.“ (Schirmbacher, Peter, 2005b)

Solche Überlegungen führten zu der Hypothese, dass Open-Access-Zeitschriften besonders attraktiv sind oder werden können, wenn sie die Möglichkeiten des elektronischen

---

<sup>74</sup> <http://www.biomedcentral.com/developingcountries/>, Stand: 5.8.2008

Publizierens gut ausnutzen. Daher wurden zehn Elemente elektronischer Zeitschriften aufgelistet, und die Proband/inn/en sollten ihre Bedeutung in einer Fünfer-Skala von „sehr wichtig“ bis „völlig unwichtig“ bewerten.

Matrixfragen dieser Art sind bekanntermaßen nicht allzu beliebt (siehe Welker, Martin / Werner, Andreas / Scholz, Joachim, 2005, S. 93 f.), deswegen wurde dieser Fragetypus nur einmal eingesetzt an einer Stelle, an der besonderer Wert auf differenzierte Antworten gelegt wurde. Da auch die neutrale Antwort „keine Meinung dazu“ möglich war, wurde die Frage als Pflicht definiert.

Alle genannten Elemente sind selbstverständlich nicht nur in Open-Access-Zeitschriften anzutreffen, sondern in jeder Art von elektronischen Dokumenten. Sollten viele Antworten bei „sehr wichtig“ oder „ziemlich wichtig“ erfolgen, wäre das ein Hinweis für die Herausgeber/innen von Open-Access-Zeitschriften, dass sie auf diese Möglichkeiten elektronischen Publizierens besonderen Wert legen und diese berücksichtigen sollten.

Eine weitere Hypothese war, dass ein Zusammenhang zwischen der Bewertung der einzelnen Elemente und dem Fachgebiet der Proband/inn/en besteht, da sie in den einzelnen Wissenschaftsbereichen unterschiedliche Bedeutung haben könnten. Die Auswertung musste also einmal bezogen auf die gesamte Stichprobe und danach fachspezifisch erfolgen.

#### 4.7.2 Die Fragestellung und fachübergreifende Antworten

Exakt lautete die Frage: Für wie wichtig halten Sie die folgenden Elemente elektronischer Zeitschriften? Folgende zehn Elemente wurden zur Bewertung vorgegeben:

1. direkte Links auf zitierte und andere verwandte Literatur
2. Links auf sonstige Internet-Seiten (Institutionen, Gesetzestexte etc.)
3. Links auf Primärdaten
4. Hoch auflösende Grafiken und Fotos zum Herunterladen
5. Einbeziehung von Videosequenzen
6. Einbeziehung von interaktiven Elementen
7. Aktualisierungen zum Originaltext
8. Möglichkeit des Kommentierens
9. Veröffentlichung jedes einzelnen Beitrags unmittelbar nach Fertigstellung
10. Titelblatt zu jedem Aufsatz mit Informationen zur Quelle, Lizenz, Begutachtung etc.

Die Vorschläge 1 bis 3 lassen sich unter dem Oberbegriff Internet-Links zusammenfassen, die Vorschläge 4 bis 6 unter „multimediale Dokumente“; die Vorschläge 7 und 8 beziehen sich

auf dynamische Elemente. Vorschlag 9 dient der Beschleunigung des Publikationsprozesses; er kann mit Vorschlag 10 zu „Verfahrensfragen“ zusammengefasst werden. Letzterer schneidet noch einmal ein neues Thema an: Hier geht es um den Nachweis, dass es sich nicht um eine beliebige Download-Datei handelt, wie sie in großen Mengen im Internet angeboten werden, sondern um einen qualitätsgeprüften Beitrag aus dem Kontext einer Zeitschrift.

Die Tatsache, dass elektronische Dokumente im Volltext durchsuchbar sind, wird zwar oft als spezieller Vorteil angeführt,<sup>75</sup> doch wurde dieses Merkmal nicht zur Diskussion gestellt – was würde daraus folgen, wenn es als besonders wichtig oder unwichtig bewertet würde? Ebenfalls übergangen wurde der Aspekt, dass man beim Zitieren aus elektronischen Dokumenten leicht Abschnitte markieren und in den eigenen Text übernehmen kann; dieser Vorteil könnte überdies wegen der Gefahr von Plagiaten leicht auch negativ bewertet werden. Wie auch immer die Bewertung dieser beiden Besonderheiten ausfallen würde – Handlungsbedarf oder -möglichkeiten für Zeitschriftenredaktionen würden daraus kaum abzuleiten sein.

Fachübergreifend ergaben die Bewertungen der zehn aufgeführten Elemente das folgende Bild:

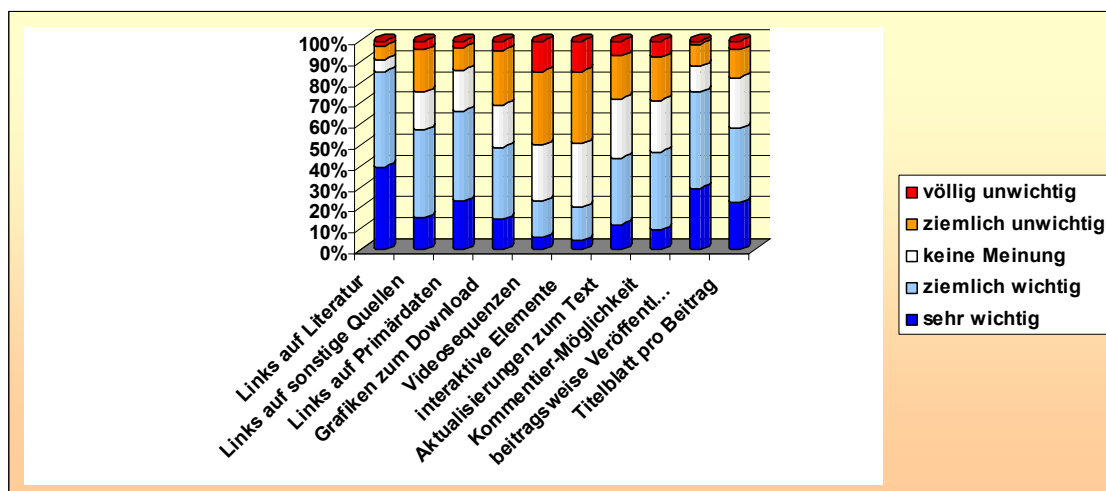


Abb. 26: Fachübergreifende Bewertung elektronischer Elemente

Der Anteil der Bewertung „sehr wichtig“ schwankt zwischen 35,82 % bei Links auf Literatur und 3,96 % bei der Einbeziehung von interaktiven Elementen. Wenn man „sehr wichtig“ und „wichtig“ zusammenfasst, ergibt sich eine eindeutige Präferenz für die verschiedenen Arten von Links, mit denen die Veröffentlichung jedes Beitrags einzeln unmittelbar nach der Fertig-

<sup>75</sup> Siehe z.B. Nentwich 2003, S. 325

stellung und das Beifügen eines exakten Titelblattes weitgehend Schritt halten können. Die multimedialen sowie die dynamischen Elemente fallen dagegen deutlich ab.

### 4.7.3 Kommentierung der einzelnen Elemente und ihrer Bewertungen

#### 4.7.3.1 *Links auf Literatur, sonstige Quellen und Primärdaten*

In der Sendung „Forschung und Gesellschaft“ des Deutschlandradio Kultur am 28.8.2008 wurde als mögliche „Weiterentwicklung von Open Access“ bezeichnet, dass sich „digitale Publikationen in multifunktionale Lexika verwandeln. Fachaufsätze enthalten Links, mit denen man auf Datensätze zugreifen und eigene Berechnungen anstellen kann.“ (Wuttke, Dana, 2008, S. 14) Es überrascht ein wenig, dass die Verlinkung sowohl in der Radiosendung als auch in der Befragung einen so hohen Stellenwert zugesprochen bekommt; man hätte meinen können, dass Links auf andere im Internet verfügbare Literatur und auf andere Internet-Quellen bereits eine Selbstverständlichkeit sind. Laut einer Umfrage unter 2000 Wissenschaftler/innen im Bereich der Hochenergiephysik erwarten drei Viertel in den nächsten fünf Jahren Veränderungen in der Informationsversorgung und -beschaffung. Interessanter Weise wird auch hier in erster Linie die Verlinkung genannt, von der mehr als 90 Prozent unmittelbare Verbesserungen für ihre Arbeit erwarten, und zwar „der umfassenden Verlinkung aller auf ein bestimmtes Forschungsergebnis bezogenen Arbeiten und Quellen – wie beispielsweise technischen Laborberichten, Präsentationen, Vorträgen, Kommentaren oder Zitationen.“ (Sietmann, Richard, 2008a, S. 39)

Den Wermutstropfen bei der Verlinkung auf alles, was im Internet zugänglich ist, stellt allerdings die Flüchtigkeit der Internet-Adressen dar. Schon seit Jahren wird versucht, dieses Problem über „Persistent Identifiers“ in den Griff zu bekommen;<sup>76</sup> aber im besten Falle werden dauerhafte Internet-Adressen für elektronische Dokumente, die zur Langzeitarchivierung bestimmt sind, zu erreichen sein, nicht aber für andere Internet-Quellen von lediglich temporärem Interesse. Während das PDF-Format, das sich weitgehend für elektronische Veröffentlichungen durchgesetzt hat, direkte Links auf Internet-Adressen erlaubt, „wurde PDF/A als Standard für die Langzeitarchivierung in der ISO-Norm 19005 definiert und im Herbst 2005 offiziell freigegeben. Damit gibt es erstmals ein genormtes Umfeld, um das PDF-Format für die Langzeitarchivierung zu nutzen. Die Regeln und Methoden der Norm legen eine Untermenge der definierten PDF-Merkmale fest und

---

<sup>76</sup> Siehe dazu z.B. Kunze 2005

definieren die Minimalbedingungen, denen ein als langzeitarchivierungstauglich klassifiziertes PDF-Dokument genügen muss.“ (Wächter, Uwe, 2008, S. 42). Internet-Links sind nicht Bestandteil der Untermenge von PDF/A. Diskussionen auf den Open-Access-Tagen in Berlin im Oktober 2008 zeigten, dass PDF/A allerdings bisher mehr oder weniger in der Theorie existiert; in der Praxis hat sich dieses Format noch nicht durchgesetzt.

Wie der Wunsch nach möglichst weit gehender Verlinkung erfüllt werden kann, ohne dass zu viele ungültig gewordene Adressen die Vorteile wieder einschränken, ist ein zurzeit noch ungelöstes Problem. Es trat bereits bei der Recherche nach E-Mail-Adressen, die ja auch eine spezielle Form von Internet-Adressen darstellen, aus elektronischen Zeitschriften für die Zusammenstellung der Probandengruppe auf: Ein erheblicher Anteil erwies sich als ungültig und musste nachrecherchiert und zum Teil gestrichen werden; und dass das Anklicken von URLs zu „error 404 –file not found“ führt, dürfte jede/r Internet-Nutzer/in schon oft genug erfahren haben.

Diese Unzulänglichkeiten sollten allerdings keinen Grund darstellen, um auf die Vorteile der Verlinkung zu verzichten; vielmehr ist weiter an Maßnahmen zu arbeiten, wie die dauerhafte Gültigkeit gewährleistet werden kann. Vielleicht müsste auch in die Richtung gedacht werden, Links automatisiert zu prüfen und im Falle der Fehlerhaftigkeit zu löschen.

Jan Brase und Jens Klump stellten auf der Konferenz „Wissenschaftskommunikation der Zukunft“ im November 2007 im Forschungszentrum Jülich dasselbe Problem bezogen auf Primärdaten dar – wie kann der Zugriff dauerhaft sichergestellt werden (Brase, Jan / Klump, Jens, 2007)? Insgesamt ist der „Herausforderung Primärdatenmanagement“ im Tagungsband ein ganzer Block gewidmet (Ball, Rafael (Hrsg.), 2007, S. 145-205). Allerdings wurde die Frage der Bereitstellung und Archivierung von Primärdaten durchaus kontrovers diskutiert: Einerseits ist es wünschenswert, Forschungsergebnisse anhand der Primärdaten nachprüfbar zu machen; Fälle von bewussten Fälschungen sind bereits bekannt geworden, von ungewollten Fehlinterpretationen ganz zu schweigen. Andererseits stellt schon die Literaturflut ein Problem dar, dem niemand mehr Herr wird – wer soll die Fülle an Daten, die durch Primärdaten-Archivierung entstehen, noch überschauen und sichten? Auch dieses Problem ist nicht zu unterschätzen; es ist zu hoffen, dass die Erfahrung im Umgang mit diesen Datenmengen auf die Dauer zu gangbaren Wegen führt.

Dabei wurde die Idee des Zugangs zu Rohmaterialien wie den Primärdaten nicht erst in Jülich geboren, sondern sie ist als Forderung bereits in der Berliner Erklärung enthalten und wird seitdem kontrovers diskutiert: „Befürworter argumentieren, Open Access könne durch die

Verbreitung dieser Daten zur guten wissenschaftlichen Praxis beitragen, was angesichts einiger spektakulärer Betrugsfälle in den letzten Jahren für die Natur- und Lebenswissenschaften zunehmend relevant sein könnte.“ (Lossau, Norbert, 2007, S. 20) Gegen den freien Zugang zu Primärdaten oder sogar generell zu Forschungsergebnissen sprechen kommerzielle Überlegungen: Erfindungen und Patente könnten gefährdet werden (siehe Voges, Wolfgang, 2007, S. 76). Teilweise spricht auch gegen die Veröffentlichung von Primärdaten, dass Wissenschaftler/innen ihre Daten erst noch selbst weiter auswerten möchten, bevor sie sie anderen zur Verfügung stellen. Schließlich könnten unter Umständen auch datenschutzrechtliche Probleme auftauchen.

#### *4.7.3.2 Multimediale Elemente*

Die multimedialen Elemente stießen in der Umfrage auf wenig Gegenliebe: Hoch auflösende Fotos und Grafiken wurden noch von 43,96 % für sehr wichtig oder ziemlich wichtig erklärt; die Einbeziehung von Videosequenzen bekam nur von 21,09 % eine der beiden positiven Bewertungen, und 23,96 % hatten keine Meinung dazu. Nur die interaktiven Elemente wurden noch schlechter bewertet: Lediglich 18,47 % erklärten sie für wichtig; noch mehr, nämlich 27,25 %, waren indifferent.

Im Gegensatz zu diesen sehr zurückhaltenden Bewertungen steht ein Bericht von Jeffer Chaparro Mendivelso über „I Jornada sobre Revistas Electrónicas Españolas en Acceso Abierto: ideas para mejorar su visibilidad y evaluación“, eine Open-Access-Tagung im Juni 2006 in Madrid, bei der es um eine Verbesserung der Sichtbarkeit und der Bewertung von Open-Access-Zeitschriften ging. Der Berichterstatter geht selbstverständlich davon aus, dass elektronische Zeitschriften ihre Möglichkeiten nutzen und das „Papier-Modell“ überwinden sollten: „Las actuales posibilidades de incluir información relevante, que antes era imposible presentar – como videos, modelos tridimensionales, aplicaciones interactivas –, implican que las citas en las revistas electrónicas deberían sobrepasar el modelo de papel.“ (Chaparro Mendivelso, Jeffer, 2006, S. 4) Er nennt hier Videos, dreidimensionale Modelle und interaktive Anwendungen und fährt fort mit spezifischen Möglichkeiten des semantischen Web, Echt-Zeit-Inhalten, neuen Methoden der Zitation und der Einbeziehung von Primärdaten.<sup>77</sup>

---

<sup>77</sup> „Esto sugiere, entre otros aspectos, la necesidad de generar nuevas formas de calificar las citas referidas a otros formatos de información, sin contar con el reto que implica la evolución de Internet hacia la *Web*



Chaparro sieht einen großen Vorteil von elektronischen Publikationen im Vergleich zu Papierprodukten darin, dass man eine Vielfalt multimedialer Informationen einbeziehen kann. Dazu nennt er interessante Beispiele aus verschiedenen Fachgebieten:

“Por ejemplo, un artículo electrónico de biología podría incluir animaciones que resumen en pocos minutos diversos procesos de cambio a escala celular capturados durante un año mediante el uso de un microscopio de barrido; un artículo de geografía podría añadir vínculos a series multitemporales de mapas urbanos asociados a bases de datos socio-demográficas georreferenciadas; y un artículo de historia del arte podría incluir videos que recreen formas ancestrales de elaboración de cestería.” (Chaparro Mendivelso, Jeffer, 2006)

Im Bereich der Biologie denkt er also an Animationen, die in wenigen Minuten Zellveränderungen darstellen, die im Laufe eines Jahres mikroskopisch erfasst worden sind. In der Geografie stellt er sich die Anreicherung von Texten durch multitemporale Kartenserien vor, die aus Datenbanken mit soziodemografischen Daten erzeugt werden; und für die Kunstgeschichte nennt er Videos, die antike Formen der Korbflechterei rekonstruieren. Das sind kreative Ideen, die in der Tat die Möglichkeiten von gedruckten Zeitschriften weit übersteigen!

Offenbar sind solche Vorstellungen in Spanien nicht nur theoretische Überlegungen, sondern sie sind in spanischen Open-Access-Zeitschriften bereits realisiert. In ihrem Brief an die Präsidentin der “Comisión Nacional Evaluadora de la Actividad Investigadora de España” stellen die Herausgeber/innen von elektronischen Zeitschriften einen Kriterienkatalog für die Aufnahme von Zeitschriften in das Portal *e-revist@s* auf, das “servicios de valor añadido” enthält; darunter sind Suchfunktionen, Multimedia-Archive, Metadaten, Links auf verwandte Artikel sowie Abrufstatistiken für jeden Artikel etc. zu verstehen (Moreno, Antonio / Aliaga, Francisco / Zapata, Miguel, 2007, S. 4). Es sei daran erinnert, dass Spanien im internationalen Vergleich eine ausgesprochen gute Position bezüglich Open Access einnimmt. Wie noch zu zeigen sein wird, gibt es auch bedenkenswerte Überlegungen zur Bewertung von Zeitschriften<sup>78</sup> und Aktivitäten, ihre Sichtbarkeit zu erhöhen; der Umgang mit spezifischen Elementen elektronischer Zeitschriften klingt zumindest in dem zitierten Überblicksartikel ausgesprochen aufgeschlossen und fortschrittlich.

---

Semántica y el acceso a contenidos en tiempo real. En conjunto se puede señalar que es necesario diseñar nuevos métodos de citación y cambios en las normas de publicación, como en el caso de las grandes bases de datos y de la información en bruto.” (Chaparro 2006, S. 4)

<sup>78</sup> Siehe dazu Kapitel 4.8.7.3

Visionäre Ideen werden auch in der „Public Library of Science“ geäußert – im Gegensatz zum grünen Weg des Open Access, bei dem lediglich Print-Veröffentlichungen elektronisch nachgebildet werden:

„Die Verfechter der reinen Lehre sehen bei solchen Mischmodellen ohnehin reichlich Probleme. Ihnen schwebt eine Welt von nach allen Richtungen offenem wissenschaftlichem Arbeiten nach dem Vorbild moderner Web-2.0-Angebote vor: Webdienste sollen ganz ohne verlagseigene Grenzzäune automatisch Zusammenfassungen und Volltext-Dateien mit Leserkommentaren und anderen interaktiven Komponenten bündeln und für jeden Nutzer dynamisch darstellen können – Mash-ups für Professoren sozusagen. ‚Wir wollen akademische Literatur zum Leben erwecken‘, sagt PLoS-Redakteurin Cohen. In ihrer alle Disziplinen umfassenden Web-Publikation PLoS One können Leser Artikel bereits mit Randnotizen versehen und kommentieren. Da die Software dafür Open Source ist, hofft Cohen, dass andere Programmierer zusätzliche Funktionen basteln werden. Und weil alle Artikel in PLoS unter einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht werden, könnten Dritte auf dieser Grundlage sogar neue, gewinnorientierte Produkte entwickeln und vertreiben.

Vordenker Hey propagiert sogar ein noch umfassenderes Modell – nicht nur die Ergebnisse in Artikelform sollen frei verfügbar werden, sondern auch die Basisdaten wissenschaftlicher Arbeit. ‚In ein paar Jahren werden Fachaufsätze keine toten PDFs mehr sein, sondern Links besitzen, mit denen man auf die Datensätze zugreifen, eigene Berechnungen anstellen und Daten vermessen kann. Wissenschaftler werden sich über Blogs, Wikis, Tagging austauschen – all das geht aber nur, wenn Open Access allgemein akzeptiert ist‘, sagt er. Die Hochschulwelt brauche dazu neben Archiven bessere Suchmaschinen. Dabei könnten die großen kommerziellen Anbieter wie Google, Microsoft und Yahoo helfen, sowie Suchwerkzeuge, mit denen Unternehmen heute ihre eigenen Daten und die der Konkurrenz analysieren.“ (Heuer, Steffan, 2007, Abschnitt 5)

Die Einbeziehung von audiovisuellem Material wird auch in Deutschland diskutiert, zum Beispiel in der Geschichte. Jan-Holger Kirsch beschreibt seine „Erfahrungen mit hybriden Publikationskonzepten“ (Kirsch, Jan-Holger, 2007): Für die Darstellung der Zeitgeschichte können „Akten, Reden, Fotos und Fotoreportagen, Filme, Bau- und Kunstwerke usw.“ relevant werden; es bietet sich die Möglichkeit, Links zu setzen zu den „Websites von Museen und Archiven oder auch zu Bild- und Tondokumenten, die aus urheberrechtlichen Gründen nicht für die eigene Website übernommen werden dürfen“. Dazu führt er aus:

„Solche Links, unter anderem auch zu den persönlichen Websites der Autoren/innen, sind wichtig, aber weder spektakulär noch besonders neuartig. Gestalterisch und konzeptionell zentraler ist die Möglichkeit, inhaltlich bedeutsame visuelle und audiovisuelle Medienelemente direkt in die Texte zu integrieren. Zwei Beispiele seien genannt: Auszüge aus einer Rede Willy Brandts in einem Aufsatz über Brandts Bedeutung als Medienkanzler; und eine Kamerafahrt durch die rezensierte Ausstellung ‚John F. Kennedy‘ des Deutschen Historischen Museums von 2003. Durch solche erweiterten Darstellungsformen wird gerade für die Zeitgeschichte eine neue Ebene der Interpretation und der Überprüfbarkeit möglich. Wenn etwa Politikerreden nicht allein als geschriebene Texte verwendet, sondern als performative Akte erschlossen und nachvollzogen werden können, lässt sich ihre Wirkung viel besser abschätzen. Die Internet-Präsentation ist also keine technische Spielerei, die man mitmachen oder auch lassen kann; sie kann vielmehr die Wissenschaftlichkeit der Zeitgeschichtsforschung maßgeblich unterstützen.“ (Kirsch, Jan-Holger, 2007)

Diese Beispiele leuchten unmittelbar ein. Das Problem ist nur, dass solche Bild- und Tondokumente im Normalfall nicht Eigentum des Autors / der Autorin sind, sondern dass die Nutzungsrechte daran erworben werden müssen:

„Ein anderes, sowohl arbeitsökonomisches als auch finanzielles Problem sind die Nutzungsrechte für visuelles und audiovisuelles Material, das für das Konzept der Zeitschrift ja sehr zentral ist. Die Recherche nach geeigneten Dokumenten ist eigentlich Aufgabe der Autoren/innen, bleibt aus verschiedenen Gründen aber nicht selten an der Redaktion hängen. Hinzu kommt, dass die Kosten etwa für ‚Ikonen der Zeitgeschichte‘, also für sehr bekannte und historisch aufschlussreiche Fotos, oft immens sind, zumal die Nutzung bei Bildagenturen sowohl für den Druck als auch für das Netz ausgehandelt werden muss. Wenn es gelingt, einen akzeptablen Paketpreis zu erzielen, stellt sich als nächstes Problem die zeitliche Befristung der Internetrechte. Etliche Dokumente müssen nach ein bis fünf Jahren von der Website entfernt oder aber nachvergütet werden – ein noch kaum abschätzbares finanzielles Risiko. Bei Quellen der Rundfunk- und Fernsehgeschichte haben die bisherigen Erfahrungen zudem gezeigt, dass die Sender bzw. Archive der Internetpublikation meist ablehnend gegenüberstehen, weil sie eine unkontrollierbare Weiterverteilung ihres auch kommerziell interessanten Materials befürchten.“ (Kirsch, Jan-Holger, 2007)

Schon für kommerziell vertriebene Zeitschriften stellen die Lizenzierungskosten ein Problem dar, für Open-Access-Zeitschriften können sie zum *Knock-Out*-Kriterium werden. Leider

werden also wieder einmal technische Möglichkeiten durch Kostenaspekte und Urheberrechtsprobleme enorm eingeschränkt.

#### 4.7.3.3 *Dynamische Elemente*

Die Möglichkeiten, Aktualisierungen zum Originaltext oder Kommentare einzufügen, hielten rund 40 % der Proband/inn/en für sehr wichtig oder ziemlich wichtig, also deutlich weniger als die Hälfte. Dabei ist mit ersterem nicht gemeint, dass der Originaltext verändert wird; das würde das Problem der Authentizität des Textes verschärfen; es geht vielmehr darum, ob der/die Autor/in separat Aktualisierungen beifügen kann, wenn sich neue Erkenntnisse ergeben. Kommentare schreiben üblicherweise dagegen nicht die Autor/innen selbst, sondern andere; das ist der einzige Unterschied zwischen diesen beiden Funktionen.

Kommentare gehören zu den benutzergenerierten Inhalten und damit in den Bereich Web 2.0.<sup>79</sup> Wie die Internet-Marktforschung feststellt, sind Internet-Seiten, die ihre Benutzer/innen aktiv an ihrer Gestaltung beteiligen, besonders attraktiv. So veröffentlichte Nielsen//Netratings am 21.5.2007 die Pressemitteilung: „54% der Deutschen nutzen Web 2.0 Websites“;<sup>80</sup> und am 27.12.2007 wird berichtet: „2007 ist das Jahr der Sozialen Netzwerke im Internet“.<sup>81</sup>

Die Fernsehanstalten ARD und ZDF führen jedes Jahr gemeinsam eine Online-Studie durch; die von 2008 bestätigt, dass die Nachfrage nach Web-2.0-Anwendungen seit der letzten Erhebung teilweise sehr deutlich gestiegen ist (Fisch, Martin / Gscheidle, Christoph, 2008, S. 357). Allerdings wurde 2007 festgestellt: „Der Anteil der Nutzer, die aktiv Beiträge und Inhalte verfassen und einstellen, ist [...] im Verhältnis zur Gesamtheit der Web-2.0-Nutzer sehr gering. [...] Der Mehrwert ist für viele Nutzer offenkundig nicht die Möglichkeit, selbst aktiv im Netz mitzumachen, sondern attraktive Inhalte passiv konsumieren zu können.“ (Gscheidle, Christoph / Fisch, Martin, 2007, S. 401). Das sieht auch im Jahr 2008 nicht anders aus: „Jeder dritte Onliner ist an aktiver Nutzung sehr (13%) oder etwas (22%) interessiert.“ (Fisch, Martin / Gscheidle, Christoph, 2008, S. 356) – „Für zwei Drittel der Onliner aber ist das Produzieren von user-generated Content schlicht uninteressant. Es zeigt sich also, dass die Voraussetzungen zwar geschaffen sind, die Onliner aber dafür noch nicht bereit zu sein

---

<sup>79</sup> Siehe dazu O'Reilly 2005 und Weishaupt 2008b, S. 98

<sup>80</sup> [http://www.nielsen-netratings.com/pr/pr\\_070521\\_DE.pdf](http://www.nielsen-netratings.com/pr/pr_070521_DE.pdf), Stand: 3.8.2008

<sup>81</sup> [http://www.nielsen-netratings.com/pr/pr\\_071227\\_DE.pdf](http://www.nielsen-netratings.com/pr/pr_071227_DE.pdf), Stand: 3.8.2008

scheinen. Das Internet wird weiter zuvorderst als Abrufmedium begriffen und genutzt.“ (Fisch, Martin / Gscheidle, Christoph, 2008)

Diese Analyse passt zu dem in der Umfrage erzielten Ergebnis, dass die Möglichkeit des Kommentierens als nicht allzu wichtig bewertet wird.

In der ARD/ZDF-Studie zeigt sich eine Tendenz dahin, dass jüngere Menschen tendenziell etwas mehr interessiert an „Mitmach-Angeboten“ sind als ältere. Das bestätigt sich in der Open-Access-Umfrage nicht:

Tabelle 8: Bewertung von Aktualisierungs- und Kommentarmöglichkeiten nach Alter

	23 - 30 Jahre (39 Personen)	gesamte Gruppe (455 Personen)	61 – 80 Jahre (41 Personen)
Aktualisierungen: sehr wichtig	9,76 %	10,99 %	23,81 %
ziemlich wichtig	26,83 %	28,35 %	23,81 %
Kommentare: sehr wichtig	9,76 %	8,51 %	7,14 %
ziemlich wichtig	36,59 %	33,63 %	42,86 %

Vor allem aus der Addition der Werte für „sehr wichtig“ und „ziemlich wichtig“ ergibt sich eher eine leichte Tendenz dahin, dass sich die Älteren aufgeschlossener zeigen, aber signifikant sind die Unterschiede nicht.

In den Jahren 1996 und 1997 wurde am Institut Arbeit und Technik das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt „Dynamisches Publizieren im Internet“ durchgeführt, bei dem Veröffentlichungen des Instituts auf dessen Internet-Server so angeboten wurden, dass sie mit Kommentaren versehen werden konnten – sowohl von außen als auch durch die Autor/inn/en selbst.<sup>82</sup> Die Resonanz war enttäuschend: Die Texte wurden zwar häufig aufgerufen, aber Beiträge gingen kaum ein. In einem Fall funktionierte es, durch einen Ausgangstext eine Diskussion innerhalb einer fest definierten Gruppe in Gang zu bringen; aber sobald das Publikum allgemein die wissenschaftliche Fachöffentlichkeit war, wurde der Publikationsprozess leider nicht dynamisch.

---

<sup>82</sup> Siehe dazu Weishaupt 1997a und 1997b

Diese Erfahrung liegt nun bereits mehr als zehn Jahre zurück; man könnte aus heutiger Sicht spekulieren, dass die Zeit dafür in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch nicht reif war. Interessanterweise weichen die damaligen Projektergebnisse nicht sonderlich von den heutigen Erkenntnissen zur Internet-Nutzung ab, obwohl die Benutzeroberflächen sicher seitdem komfortabler geworden sind.

Ähnliche Erfahrungen werden heute mit offenen Begutachtungsprozessen gemacht: Auch da, wo Aufsätze öffentlich zur Begutachtung ins Netz gestellt werden, gehen kaum aus der Öffentlichkeit qualifizierte Gutachten ein, sondern für diese müssen weiterhin Gutachter/innen gezielt bestellt werden. Wie Ulrich Pöschl auf den Berliner Open-Access-Tagen in den Diskussionen ausführte, stellen Gutachter/innen den Engpass im Publikationsprozess dar: Das Zeitbudget vieler Wissenschaftler/innen erlaubt keine Gutachtertätigkeit; das erklärt, warum in offenen Prozessen nur wenige unverlangte Gutachten eingehen. Auch die Zahl klassischer Kommentare ist laut Pöschl in den letzten Jahren drastisch zurückgegangen.

Aufgrund der Tatsache, dass Internet-Seiten, die die Möglichkeit der benutzergenerierten Inhalte anbieten, gern aufgerufen, wenn auch nur passiv rezipiert werden, sollten die Redaktionen von Open-Access-Zeitschriften trotzdem prüfen, ob sie nicht entsprechende Funktionen anbieten können und wollen, auch wenn der technische Aufwand und die Notwendigkeit formaler Qualitätskontrolle mit der Einbeziehung spezieller Elemente immer weiter steigen.

#### *4.7.3.4 Verfahrensfragen*

Der Vorschlag „Veröffentlichung jedes einzelnen Beitrages unmittelbar nach Fertigstellung“ fand positive Resonanz: Mit 67,69 % Bewertungen als „sehr wichtig“ oder „ziemlich wichtig“ wurde er an Bedeutung nur von den Links auf Literatur übertroffen; und nur 1,54 % der Proband/inn/en erklärten ihn für „völlig unwichtig“. Die Interpretation liegt auf der Hand: Wenn man die Heftstruktur einer Zeitschrift auflöst und jeden Beitrag einzeln veröffentlicht, geschieht dies schneller, als wenn gewartet werden muss, bis alle Beiträge eines Heftes vorliegen oder ein bestimmter Erscheinungstermin erreicht ist.

Schon bei der Betrachtung des Nutzens des Open-Access-Publizierens hat sich gezeigt, dass in der Schnelligkeit des Publikationsprozesses ein besonderer Vorteil gesehen wird; und diese Einschätzung wird durch diverse freie Antworten noch untermauert.

In diesem Punkt kann eine eindeutige Empfehlung an Redaktionen von Open-Access-Zeitschriften ausgesprochen werden, alle denkbaren Maßnahmen zur Beschleunigung des Publikationsprozesses zu ergreifen; und eine davon ist die beitragsweise Veröffentlichung.

Der letzte Vorschlag betraf die Einbeziehung eines Titelblattes zu jedem Aufsatz mit Informationen zur Quelle, Lizenz, Begutachtung etc. Den Hintergrund stellt die Überlegung dar, dass sich Beiträge aus qualitativ hochwertigen Open-Access-Zeitschriften deutlich als solche zu erkennen geben sollten, damit sie sich von den vielen Download-Dateien unterscheiden, die im Internet abzurufen sind und deren Qualität nur schwer eingeschätzt werden kann. Dazu ist es wichtig, die exakten bibliographischen Angaben des Aufsatzes mit dem Titel der Zeitschrift und dem Zeitpunkt des Erscheinens zu nennen; außerdem kann man auf dem Titelblatt die Lizenz nennen, die auf den Text angewendet wird, sowie einen Vermerk, ob und in welcher Form ein Begutachtungsverfahren stattgefunden hat.

52,09 % der Proband/inn/en stimmen diesem Vorschlag mit einer der beiden positiven Bewertungen zu, nur 3,74 % halten ihn für „völlig unwichtig“ – das ist insgesamt ein eindeutiges Votum.

Die Kölner Open-Access-Studie kommt zu noch eindeutigeren Ergebnissen. Hier wurde nach den Entscheidungsfaktoren für Publikationsformen gefragt; das Renommee einer Publikationsplattform stand dabei an oberster Stelle, gefolgt von dauerhaft gegebener Zitationsfähigkeit. Was danach als „Metadaten“ beschrieben wird, ist weitgehend mit dem erläuterten Vorschlag eines Titelblattes pro Beitrag vergleichbar:

„Ebenfalls eine besondere Bedeutung messen die Probanden der Bereitstellung von *Metadaten* zu, die beispielsweise den Namen des Autors, ein Veröffentlichungsdatum oder das ‚abstract‘ zu einem Artikel enthalten. Mehr als die Hälfte der befragten Personen (52,5%) halten das Vorhandensein von Metadaten auf einer Publikationsplattform für sehr wichtig, weitere 38,2% halten diesen Faktor für wichtig, so dass für mehr als 90% der Stichprobe diese Eigenschaft große Relevanz besitzt. Außerdem denkt keiner der Teilnehmer, dass Metadaten völlig unwichtig wären.“ (Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, S. 7)

Dieses Votum ist noch eindeutiger; aus den Ergebnissen beider Untersuchungen ist ein Appell an alle Zeitschriftenredaktionen abzuleiten, ihre Beiträge deutlich sichtbar mit den genannten Informationen auszustatten.

#### 4.7.4 Differenzierung nach Fächern

Fachübergreifend lassen sich, wie dargestellt, deutliche Präferenzen für bestimmte Elemente elektronischer Zeitschriften feststellen. Die Frage ist nun, ob es fachspezifische Schwerpunkte oder generell Differenzierungen gibt.

Wenn man für die Bewertung „völlig unwichtig“ einen Punkt vergibt, für „ziemlich unwichtig“ zwei, für „keine Meinung“ drei, für „ziemlich wichtig“ vier und für „sehr wichtig“ fünf, dann lassen sich für die einzelnen Fachgebiete durchschnittliche Bewertungen berechnen, die sich grafisch folgendermaßen darstellen lassen:

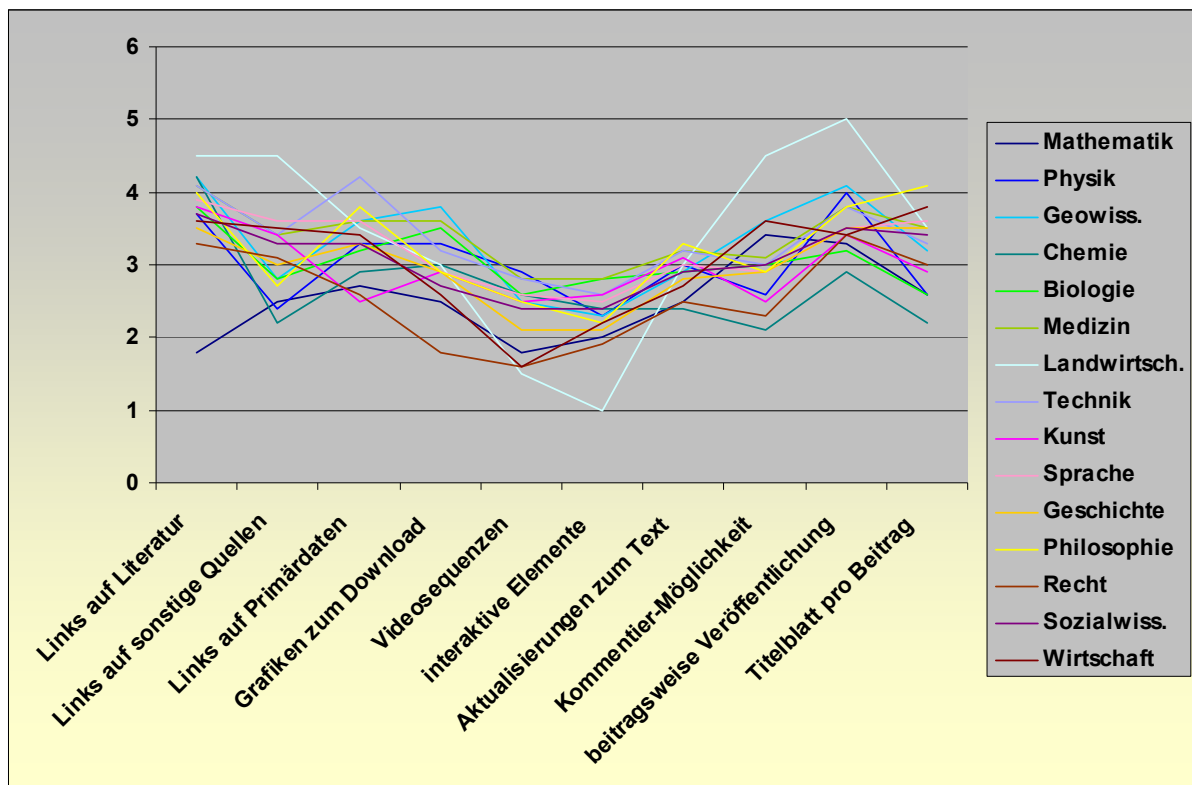


Abb. 27: Bewertung der einzelnen Elemente elektronischer Zeitschriften nach Fachgebieten

Die Kurve mit den stärksten Ausreißern ist die der Landwirtschaft, die eigentlich unberücksichtigt bleiben muss, weil sie aus den Antworten von lediglich zwei Proband/inn/en entsteht. Auch wenn diese Grafik keine detaillierte Betrachtung der einzelnen Fachgebiete ermöglicht, so zeigt sie doch, dass die Kurven der verschiedenen Fachgebiete weitgehend parallel verlaufen.

Die einzige deutliche Abweichung ergibt sich bei den Links auf Literatur, die generell für besonders wichtig gehalten werden – nur in der Mathematik nicht. Dieses Fachgebiet zeichnet sich durch eine lange Halbwertszeit der Beiträge aus, Zitate erfolgen noch nach zehn Jahren



und mehr. Es wäre denkbar, dass die Proband/inn/en an viele ältere Texte dachten, die noch gar nicht elektronisch und erst recht nicht frei zugänglich vorliegen; aber das ist eine bloße Vermutung, die nur schwer überprüft werden kann.

Links auf sonstige Inhalte im Internet – man könnte an die Web-Seiten zitierter Institutionen oder Personen denken – werden zwar auch für wichtig gehalten, sie sind aber am wenigsten bedeutend von den aufgeführten Typen von Internet-Links. Überdurchschnittlich hohe Werte in werden in der Landwirtschaft, der Sprache und Literatur, den Wirtschaftswissenschaften, der Medizin, der Technik, der Kunst und Architektur und den Sozialwissenschaften – in absteigender Reihenfolge aufgeführt – erreicht. Am wenigsten Wert wird darauf also in den Naturwissenschaften gelegt.

Links auf Primärdaten sind generell wichtiger als Links auf sonstige Internet-Quellen mit 59,12 % als Durchschnitt bei den beiden positiven Bewertungen. Der höchste Wert wird in der Technik erzielt, gefolgt von der Philosophie; die Werte in den verschiedenen Fachgebieten schwanken. Am wenigsten Bedeutung haben die Links auf Primärdaten in der Kunst, im Recht und in der Mathematik.

Hoch auflösende Fotos und Grafiken zum Herunterladen werden besonders in den Naturwissenschaften, der Medizin und der Technik für wichtig erachtet. Eingebettete Videosequenzen scheinen recht unwichtig zu sein; die – relativ! - höchsten Bewertungen erfolgen in der Physik, der Medizin und der Technik. Die Einbeziehung von interaktiven Elementen erweist sich als das unwichtigste Element. Wenn überhaupt, dann hat es eine Bedeutung in der Biologie und der Medizin.

Bei den Aktualisierungen zum Originaltext gibt es wieder viele Unentschiedene (25,49 %); der höchste positive Wert wird diesmal in der Philosophie / Religion erzielt, gefolgt von der Sprache / Literatur, der Physik und der Landwirtschaft. Die Möglichkeit des Kommentierens wird in der Landwirtschaft am höchsten bewertet, es folgen die Wirtschaftswissenschaften und die Geowissenschaften.

Die Veröffentlichung jedes einzelnen Beitrags unmittelbar nach Fertigstellung wird quer durch alle Fachgebiete für wichtig erachtet; an der Spitze stehen die Physik und die Geowissenschaften. Bei dem Vorschlag eines Titelblattes zu jedem Aufsatz mit Informationen zu Quelle, Lizenz, Begutachtung etc. ist die Philosophie besonders stark mit hohen Bewertungen vertreten, danach kommen die Wirtschaftswissenschaften, aber insgesamt zeichnen sich keine großen Unterschiede ab.

Ausgehend von den einzelnen Elementen erschließt sich nicht recht, wie die festgestellten Unterschiede zu interpretieren sein könnten, da sie kein in sich konsistentes Bild ergeben. Der Versuch, nicht von den Elementen, sondern von den Fachgebieten auszugehen, ergibt durch Vertauschung der beiden Achsen die folgende Darstellung:

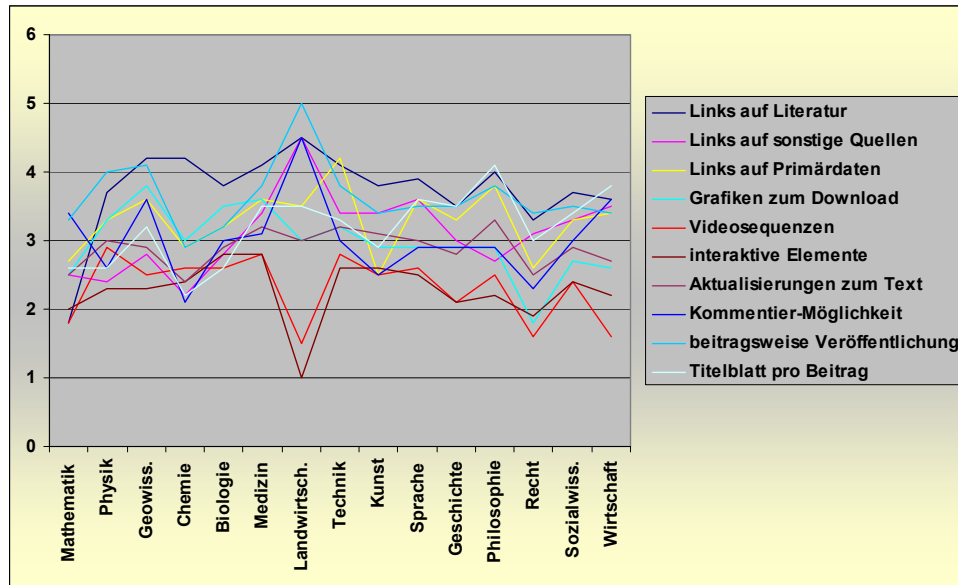


Abb. 28: Bedeutung der verschiedenen Elemente elektronischer Zeitschriften in den einzelnen Fachgebieten

Die Landwirtschaft zeigt sich sehr sprunghaft und steht „außer Konkurrenz“. Die Medizin zeigt bei mehreren Features relativ hohe Werte, die Biologie, die Technik und die Sprache und Literatur ebenso, teilweise auch Geowissenschaften. In Bereich der Naturwissenschaften hat dagegen die Chemie durchweg besonders niedrige Werte.

Recht / Politik zeigen sich generell relativ uninteressiert. Das stimmt mit den Ergebnissen von Benjamin Vauteck überein, der zehn Politikwissenschaftler/innen an der Universität Jena zu ihrer Haltung zu Open Access interviewte:

„Es ergab sich, dass die befragten Politikwissenschaftler gegenüber dem Einsatz erweiterter Textgestaltungsmöglichkeiten durch Links und Hypertext, wie sie etwa durch das HTML- und das XML-Format ermöglicht werden, sehr skeptisch eingestellt waren. Das PDF-Format mit seiner ‚konservativen‘ Möglichkeit, eine Textseite ‚wie gedruckt‘ abbilden zu können, stieß dagegen auf große Zustimmung und wurde von fast allen als das bevorzugte Textformat im Internet bezeichnet.“ (Vauteck, Benjamin, 2008, S. 37)

Die Kurve der Links auf Primärdaten erweist sich als besonders ungleichmäßig in ihrem Verlauf; das ist dadurch zu erklären, dass nicht in allen Fachgebieten Primärdaten anfallen, die

von Interesse für die Forschung sind – zum Beispiel im Bereich des Rechts oder der Kunst sind kaum Primärdaten vorstellbar. Überall, wo naturwissenschaftliche Messungen durchgeführt oder sozialwissenschaftliche Daten erhoben werden, stellt sich die Situation völlig anders dar.<sup>83</sup>

Abgesehen von der Problematik der Primärdaten ergibt sich auch bei dieser Betrachtungsweise kein einheitliches Bild, die Unterschiede erscheinen eher zufällig bis auf die für das Fachgebiet Recht / Politik dargestellten. Es sei daran erinnert, dass die Anzahl der Proband/inn/en in einigen Fachgebieten sehr klein ist, sodass individuelle Meinungen ein hohes Gewicht bekommen und das Gesamtbild verfälschen können, wenn auch mehrere Belege aus der Literatur gezeigt haben, dass die Ergebnisse der Umfrage recht gut mit anderweitig gewonnenen Daten übereinstimmen.

Im Zusammenhang mit Open Access wird oft von einer unterschiedlichen Publikationskultur in den Naturwissenschaften einerseits und in den Geistes- und Sozialwissenschaften andererseits gesprochen. Benjamin Vauteck ist der Ansicht, dass in den Geisteswissenschaften generell eine Barriere gegenüber Neuerungen besteht (Vauteck, Benjamin, 2008, S. 19). Er stützt sich dabei im Wesentlichen auf eine Arbeit von Stefan Gradmann, der sagt: „Auch im Bereich der Geisteswissenschaften ist ‚Elektronisches Publizieren‘ derzeit noch weitgehend gleichbedeutend mit print-analogen Veröffentlichungsformen, die sich einfach nur eines neuen Trägermediums – des WWW – bedienen, um eine schnellere und effizientere Verbreitung zu ermöglichen.“ (Gradmann, Stefan, 2004, S. 60) Diese Sonderstellung der Geisteswissenschaften lässt sich durch die Umfrageergebnisse nicht belegen; zumindest hat sie keinen signifikanten Einfluss auf die Bewertung der elektronischen Elemente.

#### 4.7.5 Sonstige gruppenspezifische Unterschiede

Bei der Darstellung der Ziele des Open-Access-Publizierens wurde festgestellt, dass diese einen erheblichen Einfluss auf das Antwortverhalten bei diversen Fragen haben. Die Gegenüberstellung der Bewertung der Kommentarfunktion durch die gesamte Probandengruppe und durch die Teilgruppe, die angibt, ein innovatives Publikationsmodell ausprobieren und unterstützen zu wollen, zeigte einen recht deutlichen Unterschied: Für die

---

<sup>83</sup> Aktuelle Entwicklungen und Probleme beim Umgang mit Primärdaten wurden auf der 60. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis am 15.-17.10.2008 in Frankfurt vorgestellt, und zwar insbesondere für die Fächer Chemie (Brase / Haak 2008) und Psychologie (Weichselgärtner 2008).

„Innovativen“ ist die Möglichkeit, Kommentare abzugeben, eindeutig wichtiger als für die Gesamtheit.

Diese Überlegung lässt sich weiter verfolgen, indem man nicht nur die Kommentarfunktion herausgreift, sondern untersucht, wie oft die zehn genannten Elemente elektronischer Zeitschriften in der Summe die fünf Bewertungen von „sehr wichtig“ bis „völlig unwichtig“ bekommen haben. Wenn man das einmal für die Gruppe der „Innovativen“ berechnet, einmal für die gesamte Probandengruppe und dann für die Gruppe derer, die gar kein Ziel fürs Open-Access-Publizieren angeben konnten, ergeben sich noch deutlichere Unterschiede:

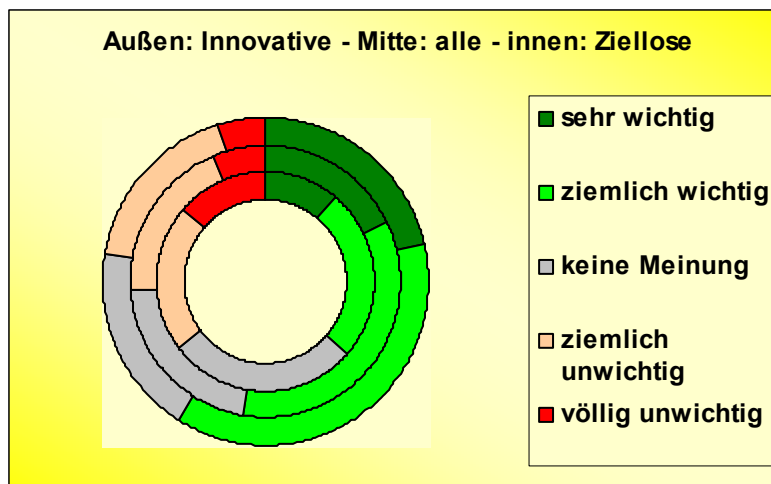


Abb. 29: Bewertung der Elemente elektronischer Zeitschriften in Abhängigkeit von Zielen beim Open-Access-Publizieren

Diese Analyse liefert einen weiteren Beleg dafür, dass es eine große Bedeutung hat, ob jemand ein bestimmtes Ziel beim Open-Access-Publizieren verfolgt oder nicht. Das entspricht genau den Ergebnissen von Kapitel 4.5.2.2.

Andererseits ist es sehr schwierig, Gruppen zu definieren, für die bestimmte Elemente elektronischer Zeitschriften eine besondere Bedeutung haben. Fachspezifisch gelingt das kaum; der Versuch einer altersspezifischen Differenzierung führte auch nicht recht weiter. Es lässt sich nur generell feststellen, dass diejenigen, die sich besonders aufgeschlossen für innovative Publikationsformen zeigen, tatsächlich Zeitschriftenmodelle präsentiert werden sollten, die nicht nur gedruckte Zeitschriften nachbilden, sondern die Möglichkeiten des Internets gut ausnutzen.

## **4.8 Fachübergreifende Maßnahmen der Akzeptanzsteigerung**

### **4.8.1 Fragestellung und Antwortmöglichkeiten**

Zur Frage, welche Maßnahmen fachübergreifend die Akzeptanz von Open Access steigern könnten, wurden wieder zehn Vorschläge vorgegeben, die aber nicht in ihrer Wichtigkeit bewertet, sondern von denen nur die relevant erscheinenden angekreuzt werden sollten. Mehrfachantworten waren möglich, ebenso eigene Ergänzungen; die Beantwortung war fakultativ.

Insbesondere bei den Antwortmöglichkeiten zu dieser Frage wurde Vorbehalte aufgegriffen, die in der Literatur immer wieder gegen das Open-Access-Publizieren angeführt werden: Unsicherheiten bei der Frage, welche relevanten Zeitschriften existieren, über Rechts- und Verfahrensfragen, die Befürchtung, verstärkt durch Layout- und andere formale Tätigkeiten belastet zu werden, Unsicherheiten bezüglich der Langfristverfügbarkeit und dauerhaften Adressierbarkeit der Texte, Fragen nach der Sicherstellung der Authentizität und Integrität, Fragen der Zitierhäufigkeit und Auffindbarkeit, damit letztlich der Auswirkungen auf die Reputation, schließlich Unsicherheit bezüglich der Qualität der Texte. Einige andere Vorbehalte sind in die vorhergehenden Fragen aufgenommen worden, insbesondere die Frage der Finanzierung (in Frage 10). Bewusst wurden diese möglichen Probleme aber nicht als Vorbehalte formuliert, sondern als Handlungsfelder, an denen verstärkt gearbeitet werden sollte. Damit entsteht kein Widerspruch zu dem lösungsorientierten Ansatz der Untersuchung, sondern im Gegenteil: Bestehende Probleme werden nicht ignoriert, aber sie werden nicht als Vorbehalte diskutiert, sondern es wird nach Lösungsmöglichkeiten gesucht.

Gegenargumente einfach zu ignorieren kann nicht der richtige Weg sein, sie beeinträchtigen sonst gegebenenfalls zu stark die Akzeptanz der vorgeschlagenen Maßnahmen (siehe Güttler, Peter O., 2003, S. 227). Einige Proband/inn/en äußerten sogar Kritik an der durchgeführten Umfrage, weil sie zu stark positiv ausgerichtet war. Für diese skeptische Gruppe hätte vielleicht deutlicher herausgearbeitet werden müssen, dass Vorbehalte und Bedenken sehr wohl einbezogen worden sind; andererseits sollte das Abwägen von Vor- und Nachteilen nicht zu stark in den Vordergrund treten. Das ist in anderen Studien geschehen und hier sollte es gerade darum gehen, die Stärken der Open-Access-Zeitschriften herauszuarbeiten und Maßnahmen zur weiteren Akzeptanzsteigerung zu entwickeln.

#### 4.8.2 Fachübergreifender Überblick

Hier zunächst ein Überblick, welche Maßnahmen vorgeschlagen und von wie viel Prozent der Proband/inn/en sie für relevant erachtet worden sind:

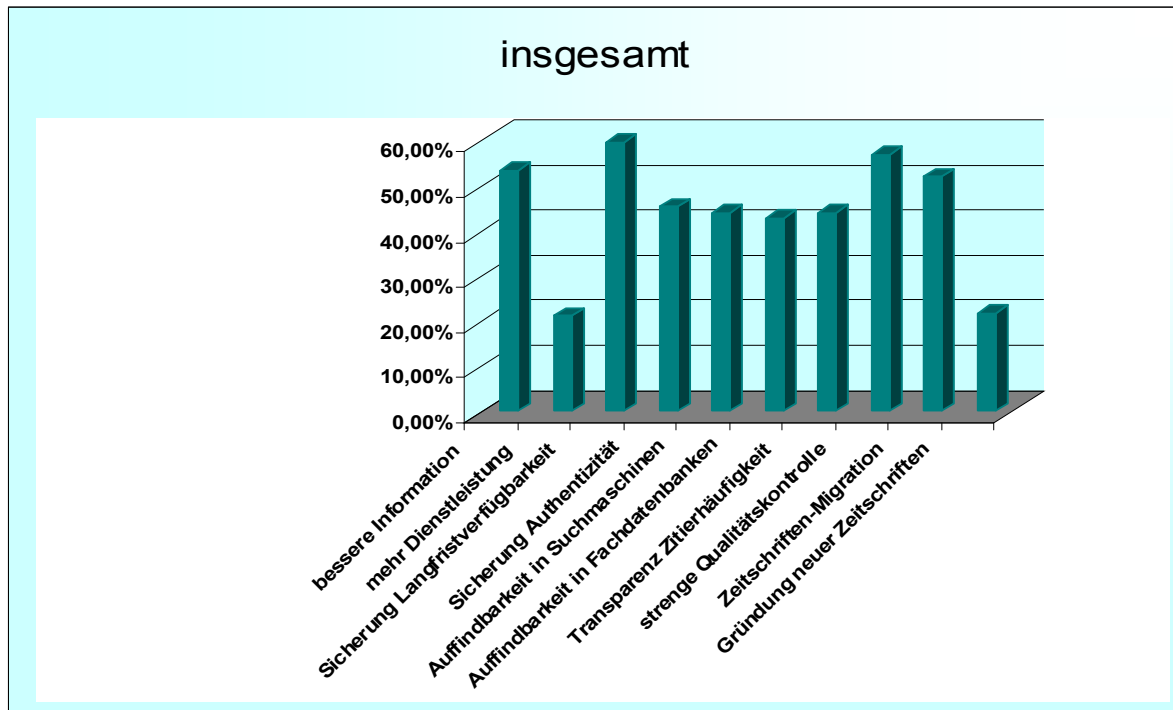


Abb. 30: Bewertung fachübergreifender Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung

Bezüglich ihrer Wichtigkeit ergeben sich deutlich drei Blöcke:

##### 1. Maßnahmen mit 21 bis 22 % Ankreuzungen

- Intensivere Dienstleistung beim Layout- und Publikationsprozess (21,10 %)
- Gründung neuer Open-Access-Zeitschriften zu bisher nicht abgedeckten Themen (21,54 %)

##### 2. Maßnahmen mit 42 bis 46 % Ankreuzungen

- Verbesserung der Auffindbarkeit über Fachdatenbanken (42,64 %)
- Verbesserung der Auffindbarkeit über Internet-Suchmaschinen (43,96 %)
- Transparenz bezüglich Zitierhäufigkeit und Abrufzahlen (43,96 %)
- Sicherstellung der Authentizität und Integrität der Texte (45,27%)

##### 3. Maßnahmen mit 50 bis 60 % Ankreuzungen

- Umwandlung renommierter Print-Zeitschriften in Open-Access-Zeitschriften (51,87%)

- Bessere Information über existierende Zeitschriften, Rechtsfragen, Verfahrensfragen etc. (53,19 %)
- Strenge Qualitätskontrolle (56,70 %)
- Sicherung der Langfristverfügbarkeit und der dauerhaften Adressierbarkeit (59,78 %)

#### 4.8.3 Der Block der am wenigsten wichtigen Maßnahmen

Den Anlass zum Vorschlag, mehr oder bessere Dienstleistungen beim Layout- und Publikationsprozess anzubieten, bot eine Feststellung von Gudrun Gersmann, der im Open-Access-Bereich besonders engagierten Historikerin: „Vielfach herrscht schlicht und einfach Unkenntnis in Bezug auf den Entstehungsprozess und die Stabilität digitaler Publikationen. Weit verbreitet ist offenbar die – falsche – Vorstellung, elektronisches Publizieren erfordere ein so hohes Maß an eigener EDV-Kompetenz, dass der Laie dazu gar nicht in der Lage sei.“ (Gersmann, Gudrun, 2007b, S. 78) Sollte also der Mangel an eigener EDV-Kompetenz oder zumindest die Befürchtung des Mangels eine Hürde für das Open-Access-Publizieren darstellen, müssten die Zeitschriften-Redaktionen überlegen, wie sie diese abbauen; das könnte durch Schulung potenzieller Autor/inn/en geschehen oder eben durch Dienstleistung, die eigene Aktivitäten der Autor/inn/en im Publikationsprozess unnötig machen – zweiteres dürfte der Erfolg versprechendere Weg sein, denn die Teilnahme an einer Schulung würde eher neue Hürden auf- als bestehende abbauen.

Die Open-Access-Plattform führt unter den Vorbehalten gegenüber Open Access den „Zeitaufwand für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler“ auf: „Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler möchten möglichst wenig Zeit für die Bereithaltung ihrer Arbeiten aufbringen. Es gibt in diesem Zusammenhang Vorbehalte hinsichtlich des Zeitaufwands des Selbstarchivierens. [...] Disziplinäre und institutionelle Repositorien, die professionell gepflegt werden, bieten hier Auswege. Dem berechtigten Vorbehalt des Zeitaufwands begegnen Bibliotheken zunehmend mit professionellen Angeboten an die Hochschulangehörigen, ihre Selbstarchivierung den Repositorien der Hochschulen zu übertragen.“<sup>84</sup>

Peter Schirmbacher stellt fest, dass „bei der Gradwanderung zwischen perfektem System und zufriedenem Autor / Nutzer [...] häufig das System im Mittelpunkt“ steht (Schirmbacher,

---

<sup>84</sup> [http://open-access.net/de/allgemeines/gruende\\_und\\_vorbehalte/vorbehalte\\_gegen\\_oa/](http://open-access.net/de/allgemeines/gruende_und_vorbehalte/vorbehalte_gegen_oa/), Stand: 8.9.2008

Peter, 2007b, Folie 6) – auch das könnte als Hinweis gewertet werden, das kundenorientierte Denken bei den Betreibern von Repositorien und Redaktionsteams von Open-Access-Zeitschriften zu fördern und gegebenenfalls das eigene Dienstleistungsangebot zu hinterfragen und zu verbessern.

Da aber nur jede/r fünfte Proband/in den Wunsch nach intensiverer Dienstleistung äußert, sollte man diesen Aspekt zwar nicht außer Acht lassen, ihn aber nicht mit höchster Priorität behandeln.

Hintergrund des Vorschlages „Gründung neuer Open-Access-Zeitschriften zu bisher nicht abgedeckten Themen“ ist die Überlegung, dass es zwar durchaus eine beachtliche Anzahl Open-Access-Zeitschriften gibt, aber mit Sicherheit nicht jedes Fachgebiet damit abgedeckt ist.

Was bieten sich zum Beispiel für Möglichkeiten, wenn man einen deutschsprachigen bibliothekswissenschaftlichen Artikel veröffentlichen möchte? Laut „Directory of open access journal“ gibt es in Deutschland im Bereich der Bibliotheks- und Informationswissenschaft die Zeitschriften „GMS – Medizin – Bibliothek – Information“, „International review of information ethics“ des „International Center for Information Ethics“ und „Libreas – Library Ideas“, die studentische Zeitschrift des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Für die meisten Fälle wird dieses Angebot wegen der speziellen Ausrichtung der Zeitschriften nicht ausreichen, sodass herkömmliche Publikationswege beschritten werden müssen.

Einzelne Kommentare bei der Frage, was den Anlass zum Open-Access-Publizieren gegeben hat, besagten, dass gerade eine Open-Access-Zeitschrift die fachlich passendste war oder dass sogar keine herkömmliche Zeitschrift zu dem behandelten Thema passte. Das kann durchaus als Hinweis gewertet werden, dass Open-Access-Zeitschriften, die eine Marktlücke abdecken, gute Chancen auf Akzeptanz haben.

#### 4.8.4 Verbesserung der Auffindbarkeit in Suchmaschinen und Fachdatenbanken

##### *4.8.4.1 Die Bedeutung der Sichtbarkeit von Open-Access-Artikeln*

Mit der Verbesserung der Auffindbarkeit in Suchmaschinen und Fachdatenbanken ist der Block der Maßnahmen von mittlerer Bedeutung erreicht.



Wer für Open Access wirbt, weist meist auf die hohe Sichtbarkeit von Open-Access-Artikeln hin. In einer Werbe-Mail des Open-Access-Verlages *Bentham Open* vom 27.8.2008 hieß es:

“WHY PUBLISH IN OPEN ACCESS JOURNALS?

- \* Your article will obtain more citations.
- \* You own the copyright to your article.
- \* Your article will be peer-reviewed and published very fast.
- \* All interested readers can read, download, and/or print open access articles at no cost!
- \* Your article can be read by potentially millions of readers compared to publishing in a traditional subscription journal.”

Es stellt sich die Frage, wie gut Open-Access-Artikel wirklich auffindbar sind und wie potenzielle Autor/inn/en dies bewerten. Die Verbesserung der Auffindbarkeit über Fachdatenbanken und über Internet-Suchmaschinen wünschten sich jeweils um die 43 % der Proband/inn/en, also ein recht erheblicher Anteil, sodass in diesem Punkt offenbar Handlungsbedarf besteht.

Der Aufwand, die meist kostenpflichtigen Datenbanken der verschiedenen Fachgebiete daraufhin zu prüfen, inwieweit sie Open-Access-Zeitschriften verzeichnen, ist leider relativ hoch, sodass dies gesonderten Studien vorbehalten bleiben muss.

#### *4.8.4.2 Probleme der Sichtbarkeit von Open-Access-Zeitschriftenartikeln*

Einige wenige Beispiele sollen verdeutlichen, dass die Lage bei den Recherche-Möglichkeiten recht unsichtlich ist. Auf einige Informationsquellen, welche Open-Access-Zeitschriften es überhaupt gibt, wurde bereits hingewiesen: Mit der Zeitschriftendatenbank, der Regensburger Elektronischen Zeitschriftenbibliothek, dem „Ulrich’s“ und insbesondere dem „Directory of Open Access Journals“ stehen gute Rechercheinstrumente zur Verfügung.

Bei der wissenschaftlichen Arbeit geht es aber meistens eher um andere Fragestellungen: Entweder man kennt den Titel eines Aufsatzes und möchte wissen, wo man den Text bekommt, oder man sucht thematisch Literatur.

Auch hier hilft das *DOAJ*: Von den am 5.8.2008 verzeichneten 3612 Open-Access-Zeitschriften ist ein gutes Drittel auf Artikel hin durchsuchbar, nämlich 1249 Zeitschriften, diese enthalten 208.729 Aufsätze. Verschiedene Suchmöglichkeiten werden angeboten: nach Autor/inn/en, Titelstichwörtern, Schlagwörtern, dem Aufsatztitel, dem Zeitschriftentitel, der

ISSN, im Abstract oder undifferenziert über alle Felder. Dabei können zwei Suchaspekte mit „und“, „oder“ oder „nicht“ kombiniert werden.<sup>85</sup> Die Suche in allen Feldern nach „Open Access“ ergibt 222 Treffer, dabei stammen sechs aus den deutschen Bibliothekszeitschriften „GMS – Medizin – Bibliothek- Information“ und „Libreas“, allerdings kein einziger aus den Zeitschriften der DiPP-Initiative NRW, obwohl in Heft 2 des Jahrgangs 2003 der Zeitschrift „zeitenblicke“ mehrere Aufsätze zum Thema Open Access erschienen sind, von denen einer auch exakt dieses Stichwort im Titel beinhaltet (Graf, Klaus, 2003).

Wenn man diesem Beispiel nachgeht, wird es geradezu kurios: Vier Aufsätze zum Thema Open Access erscheinen 2003 in der Zeitschrift „zeitenblicke“ und wenig später noch einmal in geringfügig abgewandelter Fassung in der Zeitschrift „Historical social research = Historische Sozialforschung“. Damit sind diese Beiträge gleich zweimal im Internet verfügbar, was eigentlich unnötig ist, aber die „Historische Sozialforschung“ erscheint auch gedruckt – war das etwa der Anreiz für die Autor/inn/en, ihre Beiträge dort noch einmal zu publizieren? In der Bielefelder *JADE*-Datenbank<sup>86</sup> sind nur die gedruckten Versionen nachgewiesen. Man bekommt allerdings bei der Langanzeige des Titels einen Link auf die elektronische Ausgabe der Zeitschrift, sodass man sich von deren Startseite noch einmal zu dem gesuchten Aufsatz durcharbeiten muss, aber immerhin wird dieser Weg angeboten.

Leider machen viele Datenbanken wie auch *JADE* keine Aussagen darüber, was sie genau abdecken – jedenfalls nicht öffentlich zugänglich auf ihren Internet-Seiten –, sodass man nur durch Ausprobieren herausfinden kann, ob eine Zeitschrift darin ausgewertet ist oder nicht. Die Open-Access-Zeitschrift „zeitenblicke“ ist jedenfalls in *JADE* nicht erfasst, auch nicht „Brains, minds & media“, obwohl diese Zeitschrift von der Universität Bielefeld herausgegeben wird. So hilfreich *JADE* als Recherche-Instrument für Zeitschriftenaufsätze generell ist – speziell für Open-Access-Aufsätze ist sie keine gute Quelle.

Ähnlich unübersichtlich stellt sich die Lage bei einem Blick auf die Karlsruher *OASE* dar, die „Open Access to Scientific Literature“ bieten soll und eine gemeinsame Suche über 50 deutsche und drei ausländische Repositorien erlaubt.<sup>87</sup> Die Aktivitäten um Vernetzung der Open-Access-Repositorien auf Bundes- und auf europäischer Ebene sollen hier nicht weiter diskutiert werden – sie stellen ein Thema für sich dar –, sondern es geht lediglich um die Frage, wie leicht Artikel aus Open-Access-Zeitschriften aufgefunden werden können. Die

---

<sup>85</sup> <http://www.doaj.org/doaj?func=searchArticles>, Stand: 5.8.2008

<sup>86</sup> <http://www.ub.uni-bielefeld.de/databases/jade/>, Stand: 5.8.2008

<sup>87</sup> <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/oase/>, Stand: 5.8.2008

Suche nach dem Stichwort „Open Access“ in der Karlsruher *OASE* bei Anwahl aller eingezogenen Datenbanken ergibt folgende Trefferzahlen:

- 6746 im Dokumentenserver des *Massachusetts Institute of Technology*,
- 33 im *DiVa*-Portal Skandinavien,
- 3 in den Online-Ressourcen der Deutschen Nationalbibliothek,
- 7 in der Virtuellen Fachbibliothek Psychologie der Universität des Saarlandes,
- 4 bei der Fraunhofer-Gesellschaft,
- 4 in den GBV Online-Ressourcen,
- 91 in 13 Volltextservern verschiedener Universitäten.

Diese Auflistung ist nicht ganz vollständig, da vier Server bei der Recherche nicht erreichbar waren. Von den 49 Servern, die antworteten, hatten gerade mal 19 Titel mit dem Stichwort zu bieten – das ist nicht viel! Interessanter als die Menge ist hier die Frage, ob sich darunter auch „goldene“ Open-Access-Artikel befinden, und das scheint nicht der Fall zu sein, obwohl nicht alle Titel geprüft worden sind. Es handelt sich um diverse Abschlussarbeiten, um Vortragsmanuskripte oder -präsentationen, Beiträge in Tagungsbänden etc.; ein Fall konnte als Vorabdruck eines Zeitschriftenaufsatzes identifiziert werden (Kersting, Anja, 2008); aber Aufsätze aus genuinen Open-Access-Zeitschriften waren nicht zu finden.

Prüft man *Google Scholar*, so ergeben sich bei der undifferenzierten Suche nach „Open Access“ 633.000 Treffer, mit der Einschränkung auf das Vorkommen im Titel und nicht im Volltext sowie die Erscheinungsjahre 2007 und 2008 verbleiben noch ca. 24.000 Treffer (Stand: 5.8.2008) – das übliche Problem bei der Nutzung von Suchmaschinen: Man erhält zwar Treffer, aber leider so viele, dass sie nicht mehr zu überschauen sind. Wenn es nicht gelingt, die Recherche durch entsprechende weitere Suchbegriffe stark einzugrenzen, ist die Ergebnismenge unüberschaubar. Der in der *JADE*-Datenbank vermisste Artikel von Klaus Graf zu Open Access in der Zeitschrift „zeitenblicke“ ist aber in *Google Scholar* leicht zu finden, und das wird auch für Artikel aus anderen Open-Access-Zeitschriften zutreffen.

In der auf Open-Access-Publikationen spezialisierten Suchmaschine *OAIster*, dem „union catalog of digital resources“ der *University of Michigan*<sup>88</sup>, ist das Ergebnis besser: Da die Initiative *Digital Peer Publishing* NRW dort als Datenlieferant fungiert, sind die Aufsätze aus den DiPP-Zeitschriften durchweg auffindbar; und bei der Recherche unter dem Stichwort

---

<sup>88</sup> <http://www.oaister.org>, Stand: 24.9.2008

„Open Access“ bekommt man so viele Treffer, dass man aufgefordert wird, die Suche einzugrenzen. Suchbegriffe sind Titelstichwörter, Autor/inn/en, die Sprache und das „subject“; drei Suchbegriffe können beliebig mit „und“, „oder“ und „nicht“ kombiniert werden. Die Stichprobe der Kombination der Sprache deutsch mit dem „subject“ „sociology“ ergibt immerhin 344 Treffer – es kann also mit einer signifikanten Anzahl von Treffern aus dem deutschsprachigen Bereich gerechnet werden. Es stellt sich die Frage, wie bekannt *OAIster* als Suchinstrument ist und ob diese Möglichkeit der Suche nach Open-Access-Publikationen in der Wissenschaft überhaupt genutzt wird.

Selbstverständlich ist auch die Suche in den allgemeinen Internet-Suchmaschinen möglich und Erfolg versprechend; aber hier ist es bekanntlich noch schwieriger als in den Wissenschaftssuchmaschinen, die Spreu vom Weizen zu trennen. Eine fachliche Suche hat kaum Aussicht auf Erfolg. Wenn man allerdings den Titel eines Aufsatzes kennt, gelingt es meist schnell über die gängigen Suchmaschinen, den Volltext zu finden, sodass für dieses Anliegen der Rückgriff auf Datenbanken meist nicht nötig ist. Zu berücksichtigen bleibt allerdings auch hier die Problematik des „deep web“, das von Suchmaschinen nur unzureichend ausgewertet wird.<sup>89</sup>

In einer bei der Auswertung der Kölner Open-Access-Studie referierten Stichprobe wurden Artikel aus volkswirtschaftlichen Open-Access-Zeitschriften überprüft: Über die Suchmaschine Google wurden 90 % der Artikel gefunden, bei *Google Scholar* waren es 10 % weniger; *OAIster* fand nur 25 %. Damit wird der Wert von *OAIster* wieder relativiert; außerdem ist es kaum möglich, über *OAIster* einen Überblick über die existierenden Zeitschriften nach dem goldenen Weg des Open Access zu gewinnen. Die Autoren der Kölner Studie leiten daraus die Handlungsempfehlung ab, die Auffindbarkeit von Open-Access-Publikationen in Google zu optimieren, da andere Suchmaschinen sowieso nicht im Mittelpunkt des Interesses stehen (siehe Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, S. 14). Dem entspricht eine Beobachtung von Andrés J. Flores Alés, dass circa. 95 % der Zugriffe auf die Zeitschriften eines lateinamerikanischen Portals über Google erfolgen (Flores Alés, Andrés J., 2007, S. 10). Allerdings wird, wie bereits erwähnt, eine sachliche Suche über eine allgemeine Internet-Suchmaschine kaum oder gar nicht unterstützt.

---

<sup>89</sup> Siehe dazu die Suchmaschinenforschung und auch „Webwissenschaft“, insbesondere die Arbeiten von Dirk Lewandowski wie z.B. Lewandowski 2008

Die Open-Access-Plattform<sup>90</sup> hat sich zum Ziel gesetzt, Informationen zu Open Access zu sammeln, unter verschiedenen Aspekten zu strukturieren und für verschiedene Zielgruppen aufzubereiten; sie bietet auch eine umfangreiche Literatursammlung speziell zu ihrem Gegenstand, aber keine Sucheinstiege für sonstige Fragestellungen. Es wird auf die jeweiligen Fachportale verwiesen, aber eine erste Sichtung der dort angebotenen Recherchemöglichkeiten führte auch zu keinen anderen Ergebnissen als den soeben vorgestellten.

In der Rubrik „Gründe für Open Access“ werden im Abschnitt „Gute Auffindbarkeit über Suchmaschinen und Nachweisdienste“ eine Reihe von Nachweisinstrumenten aufgezählt, und zwar nach Google und *Google Scholar* die Suchmaschinen „OAIster, SPIRES HEP Literature Database, BASE, Scientific Commons oder MEind“.<sup>91</sup> Die Kenntnis dieser verschiedenen Nachweisinstrumente dürfte nicht allzu weit verbreitet sein. An ihrer Präsentation fällt auf, dass ihre Existenz lediglich unter den Gründen für Open Access aufgezählt wird; ob jemand, der spezielle Recherchebedürfnisse hat, sie da sucht und findet, erscheint fraglich; ganz offenkundig ist es nicht das primäre Anliegen der Open-Access-Plattform, Open-Access-Publikationen besser sichtbar zu machen.

Seit dem späten Abend des 14.10.2008 gibt es eine Zusammenstellung „Wie finde ich Open-Access-Dokumente?“ von Klaus Graf in seinem Weblog bei twoday.net:

„OA-Tag: Wie finde ich Open-Access-Dokumente?“

Google (bzw. Google Scholar) hat längst nicht alle, wie OAIster 2008 zeigen konnte:

<http://www.dlib.org/dlib/july08/hagedorn/07hagedorn.html>

Der OAI-Metadaten-Harvester OAIster ist die vielleicht wichtigste Ressource, die man kennen sollte: <http://www.oaister.org>

Zu nennen ist auch das mangelhafte Konkurrenz-Angebot von <http://en.scientificcommons.org/>

Was die deutschen Schriftenserver angeht, so sind die einschlägigen Links und Erläuterungen auf <http://de.wikisource.org/wiki/Wikisource:Bibliographieren> zu finden (samt Hinweisen auf Archivalia-Einträge). Die genannte Seite bezieht sich zwar schwerpunktmäßig auf Digitalisate, die genannten Internetquellen (z.B. der wissenschaftlichen

---

<sup>90</sup> <http://www.open-access.net>, Stand: 5.8.2008

<sup>91</sup> [http://open-access.net/de/allgemeines/gruende\\_und\\_vorbehalte/gruende\\_fuer\\_oa/](http://open-access.net/de/allgemeines/gruende_und_vorbehalte/gruende_fuer_oa/), Stand: 24.9.2008

Volltextssuchmaschinen) können aber auch beim Auffinden von aktueller OA-Forschungsliteratur nützlich sein.

Einen Teilbestand aus Google, nämlich die Volltexte in Repositorien, durchsucht (wenig zuverlässig): <http://www.opendoar.org/search.php>

Zu den Open-Access-Aufsätzen gibt es zwei spezielle Datenbanken: <http://www.doaj.org> (kleiner Bestand), <http://www.openj-gate.com> (sehr viel größerer Bestand, englischsprachig)

Seit neuestem kennzeichnet Google Scholar kostenfreie Literatur mit einem grünen Dreieck: <http://archiv.twoday.net/stories/5185684/>

Eine eigene Datenbank für OA-Monographien existiert nicht. Zahlreiche moderne Bücher (natürlich nur ein winziger Bruchteil des Verlagsprogrammes von Google Book Search) sind in Google Book Search mit der Einschränkung auf Volltext und entsprechendem Zeitfilter zu finden. In Worldcat ist ein gezieltes Filtern nach freien Quellen unmöglich, diese gehen unter in den NetLibrary-Treffern oder anderen kostenpflichtigen Angeboten. Unzählige Institutionen und manche Firmen bieten weltweit freie Online-Versionen von Büchern an. Hier hilft meist nur die Google Websuche, OAIster und die Bibliothekskataloge versagen weitgehend. Als Geheimtipp kann die Suche nach frie-bok in <http://webbgunda.ub.gu.se/cgi-bin/chameleon> gelten. Digital Book Index und die Online Book Page (für englischsprachige Fachliteratur) und weitere Quellen durchsucht die Meta-Suche: <http://libweb.lib.buffalo.edu/ft/EBooks.html>“ (Graf, Klaus, 2008)

Diese Zusammenstellung ist einerseits sehr hilfreich, andererseits spiegelt sie das verwirrende Bild bezüglich der Suchmöglichkeiten gut wieder. Hier wird wieder *OAIster* der Vorzug gegeben; ganz neu in den Blick kommt das indische (!) Zeitschriftenportal *Open J-Gate*. Selbst unter Fachleuten sind offenbar die verschiedenen Suchmöglichkeiten längst nicht alle bekannt.

Für die Anwendung in der Wissenschaft ist das Fazit erst recht nicht sehr ermutigend: Eine zuverlässige Recherche, welche Open-Access-Artikel es zu einem bestimmten Thema oder sogar nur mit einem bestimmten Titelstichwort gibt, ist kaum möglich. Welche Suchmaschine die relevanteste für die eigene Fragestellung ist, wird nirgends zusammenfassend dargestellt, sodass man schlichtweg alle die ausprobieren muss, die man irgendwoher kennt. Ansonsten bleiben nur die Möglichkeiten, gezielt die relevanten Zeitschriften durchzusehen oder Literaturangaben in anderen Aufsätzen weiter zu verfolgen oder den Kampf gegen die Fülle von Treffern in Suchmaschinen aufzunehmen.

Ein Proband schrieb: „Mir ist nicht bekannt, wie viele Open-Access-Publikationen es in meinem Fach gibt und wie ich dies einfach erfahren kann. Deshalb ist es eher zufällig, wenn mir solche begegnen. Das begrenzt natürlich auch die Möglichkeit in solchen zu publizieren. Dieses müßte sich ändern.“ Äußerungen wie diese belegen eindeutig den Handlungsbedarf, Open-Access-Zeitschriften besser sichtbar zu machen.

#### 4.8.4.3 Die Sichtbarkeit von Open-Access-Zeitschriften in Lateinamerika

Dass es auch anders geht als in Deutschland, zeigt ein Blick nach Lateinamerika. Das gute Abschneiden von Spanien und vor allem Brasilien bezüglich Open-Access-Zeitschriften im internationalen Vergleich bot den Anlass, die spanisch- und portugiesischsprachige Welt genauer zu untersuchen; und ein besonders bemerkenswerter Fund ist das von der Universität Mexiko aufgebaute und gepflegte Open-Access-Portal „redalyc – Red de Revistas Científicas de América Latina, el Caribe, España y Portugal“<sup>92</sup>

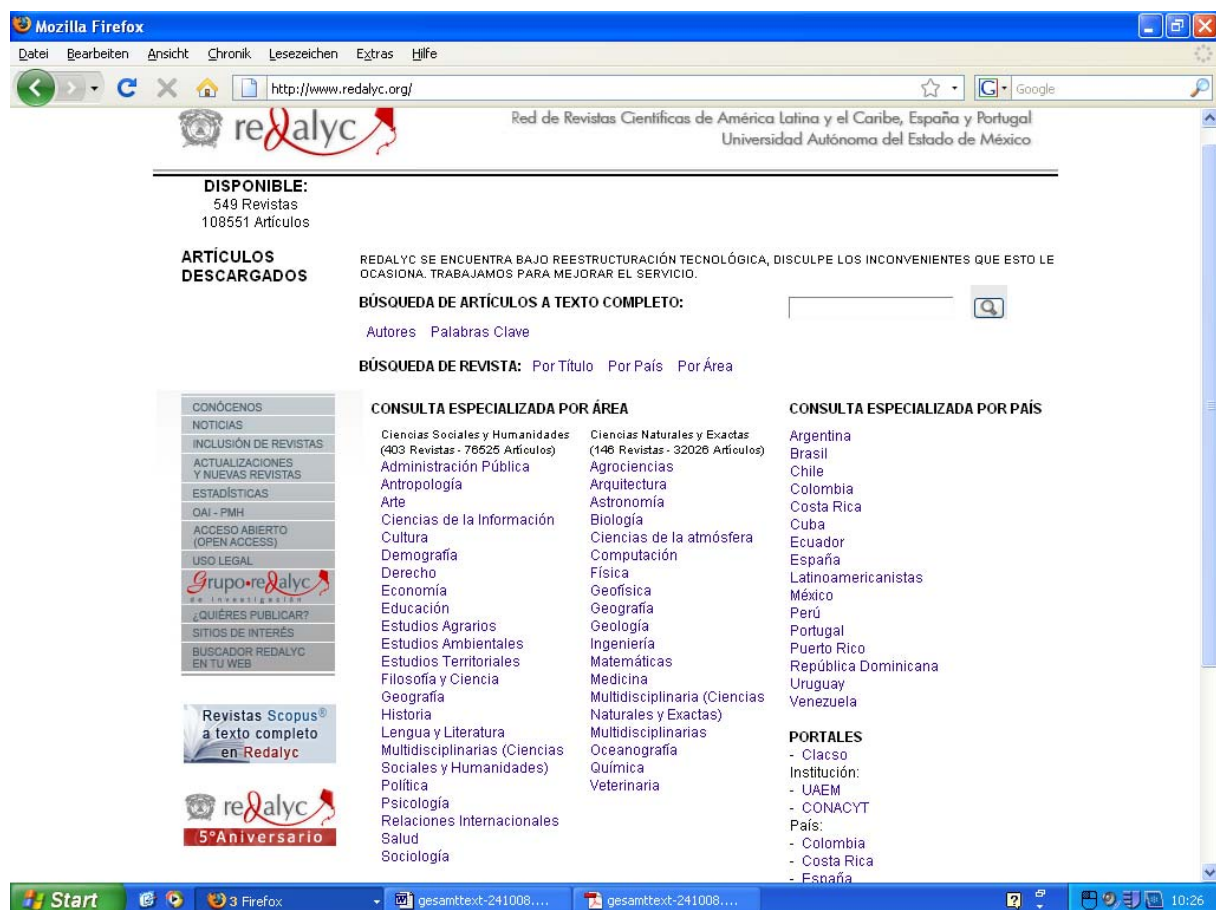


Abb. 31: Einstiegsseite des mexikanischen Open-Access-Portals redalyc

<sup>92</sup> <http://redalyc.uaemex.mx/>, Stand: 5.8.2008



Dieses Portal deckt 549 Zeitschriften und 105.641 Artikel ab. Bei der Suche nach Zeitschriften insgesamt kann nach Titeln, nach Ländern und nach Fachgebieten gefragt werden. Für die Recherche nach Zeitschriftenartikeln stehen eine Schnellsuche nach Autor/inn/en und Stichwörtern zur Verfügung sowie eine Fortgeschrittenen-Suche. Diese bietet Einstiege nach Ländern, nach Fachgebieten, nach Erscheinungsjahren, nach Titeln, Autor/inn/en, Abstracts und Schlagwörtern; es sind nahezu beliebige Kombinationen dieser Suchaspekte mit den verschiedenen Bool'schen Operatoren möglich.

Außer diesen komfortablen Suchmöglichkeiten stehen Informationen zu Open Access, interessante Links, eine exakte Beschreibung der Aufnahmekriterien für Zeitschriften und andere Informationen bereit, außerdem umfangreiche Angaben zur Statistik.<sup>93</sup>



Abb. 32: Statistik-Angebote des mexikanischen Portals redalyc

Es gibt also Statistiken zu den einzelnen Zeitschriften und zu den einzelnen Artikeln, Informationen zur Verteilung der Abrufe nach Monaten oder nach Ländern und diverse mehr.

<sup>93</sup> <http://redalyc.uaemex.mx/redalyc/stats/>, Stand: 5.8.2008



Jeder der oben angezeigten Buttons ist mit Pulldown-Menüs hinterlegt. So bieten die „Reportes de revistas“ das Untermenü: „Besuche der am häufigsten frequentierten Zeitschriften“ – „Besuche nach Zeitschriften“ – „Besuche der Zeitschriften nach Ländern“ – „Besuche einer Zeitschrift nach Institutionen“. Bei den Artikeln werden die am häufigsten aufgerufenen Artikel angezeigt, und man kann Statistiken pro Artikel abrufen.

Das heißt, dass die Produktion an Open-Access-Zeitschriften Lateinamerikas und der iberischen Halbinsel durch das Portal *redalyc* umfassend erschlossen ist, und zwar einerseits für alle denkbaren Sucheinstiege, andererseits aber auch bezüglich der Dokumentation ihrer Nutzung. Man kann leicht die Zugriffszahlen auf verschiedene Zeitschriften oder auch auf verschiedene Artikel vergleichen.

Das Portal präsentiert sich einsprachig spanisch. Für die beteiligten Länder dürfte das kein Problem darstellen, da man aufgrund der großen Ähnlichkeit zwischen den Sprachen davon ausgehen kann, dass jemand, der als Muttersprache spanisch spricht, auch portugiesisch versteht und umgekehrt. Bezüglich der internationalen Verbreitung decken die spanisch- und portugiesischsprachigen Länder insgesamt ein so großes Gebiet ab, dass sie mit einer gewissen Berechtigung darauf bestehen können, in der jeweiligen Muttersprache zu publizieren. Chaparro wendet sich ausdrücklich gegen die Vorherrschaft des Englischen in der Wissenschaft: „El inglés, que para muchos es algo así como una lengua franca de la ciencia y el conocimiento, no necesariamente implica neutralidad y calidad en términos de la libre difusión de la información.“ (Chaparro Mendivelso, Jeffer, 2006, S. 5). Vielmehr äußert er den Wunsch, dass mehr und qualitativ hochwertigere Inhalte auf Spanisch publiziert werden (Chaparro Mendivelso, Jeffer, 2006, S. 6). Bezüglich der Weltsprache Spanisch mag eine solche selbstbewusste Wertschätzung der Muttersprache legitim sein; ob sie sich allerdings auf das Deutsche übertragen lässt, sei dahin gestellt.

Speziell für Brasilien existiert ein weiteres Open-Access-Portal, nämlich *SciELO Brazil*<sup>94</sup>, das von der *Fundação de Amparo à Pesquisa do Estado de São Paulo* in Zusammenarbeit mit *BIREME - the Latin American and Caribbean Center on Health Sciences Information* aufgebaut wird. Seit 2002 wird das Projekt außerdem vom *Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico* unterstützt.

---

<sup>94</sup> <http://www.scielo.br/>, Stand: 5.8.2008

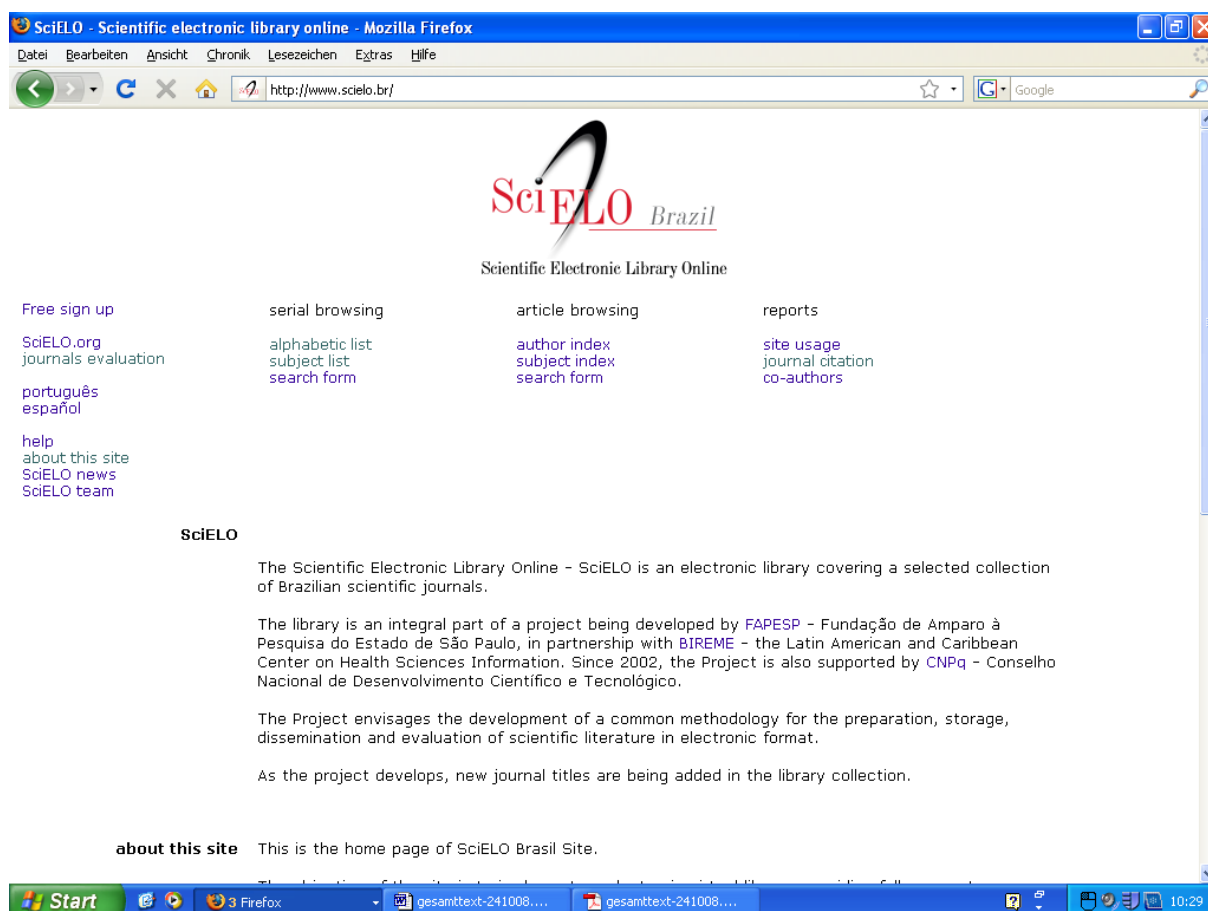


Abb. 33: Einstiegsseite des brasilianischen Open-Access-Portals SciELO

„Scientific Electronic Library Online – SciELO” präsentiert sich wahlweise auf englisch, spanisch oder portugiesisch und bietet ähnliche Möglichkeiten wie *redalyc*, also wieder komfortable Suchmöglichkeiten und statistische Auswertungen. Für die Aufnahme von Zeitschriften gibt es einen umfangreichen Kriterienkatalog, und diese selbst geführte Statistik kann zum Ausschlusskriterium werden:

„Journal use is measured monthly by the number of times it is accessed or viewed online. When the use of a journal is consistently low and/or tends to decrease when compared with other journals featuring the same subjects, the SciELO Advisory Committee will evaluate if it should remain in the collection. The Committee will then suggest a study to find out the reasons for this and will either propose possible solutions, or recommend the journal be excluded from the SciELO collection.”<sup>95</sup>

<sup>95</sup> [http://www.scielo.br/criteria/scielo\\_brasil\\_en.html](http://www.scielo.br/criteria/scielo_brasil_en.html), Stand: 5.8.2008

Die alphabetische Liste weist zwar gerade 211 Zeitschriften auf (Stand: 5.8.2008); man kann aber davon ausgehen, dass diese durchweg hohen Qualitätsansprüchen genügen.

Im Vergleich mit diesem brasilianischen und mexikanischen Zeitschriftenportal stellt sich die Situation in Deutschland noch desolater dar. Mit Sicherheit ist es wirkungsvoller, potenziellen Autor/inn/en hochwertige Open-Access-Zeitschriften mit der Möglichkeit des Einstiegs unter unterschiedlichen Aspekten zu präsentieren und gleichzeitig ihre Rezeption nachzuweisen, als theoretisch über die Sichtbarkeit von Open-Access-Literatur zu diskutieren und dazu weiterführende Literatur anzugeben.

Ein Weg, um aus dieser Erkenntnis Nutzen zu ziehen, könnte entweder der Ausbau des „Directory of Open Access Journals“ sein; oder es wäre zu überlegen, ob bei der Vernetzung der Open-Access-Repositorien nicht gezielt auch die Open-Access-Zeitschriften einbezogen werden können. Der dritte Ansatz wäre, die deutsche Open-Access-Plattform durch verschiedene Recherche-Möglichkeiten zu erweitern, damit die vorhandenen Zeitschriften deutlicher ins Blickfeld gerückt werden; eine vierte Strategie könnte darin bestehen, ein Open-Access-Zeitschriften-Portal nach dem Muster von *redalyc* aufzubauen. Schließlich könnte man eine der vorhandenen Open-Access-Suchmaschinen so zu konfigurieren, dass sie einen Überblick über die in Deutschland existierenden Open-Access-Zeitschriften und die darin enthaltenen Aufsätze bietet; dafür wären zusätzlich intensive Marketing-Maßnahmen nötig.

#### 4.8.5 Transparenz bezüglich Zitierhäufigkeit und Abrufzahlen

Die Beschreibung der lateinamerikanischen Zeitschriftenportale leitet zur Frage der Transparenz bezüglich der Zitierhäufigkeit und der Abrufzahlen über, weil dort ausgiebig statistische Daten erhoben und öffentlich bekannt gemacht werden. Handlungsbedarf sehen mit knapp 44 % etwa so viele Proband/inn/en, wie auch eine Verbesserung der Auffindbarkeit wünschen.<sup>96</sup> Das leuchtet unmittelbar ein: Wer sich mit der Frage der Auffindbarkeit beschäftigt, wünscht sich entweder eine Verbesserung in der Rolle des Lesers / der Leserin – wie findet man leichter für die eigene Arbeit relevante Literatur? Oder man wünscht sich eine Verbesserung als Autor/in – wer einen Open-Access-Artikel geschrieben hat, möchte, dass er

---

<sup>96</sup> In der Kölner Untersuchung erklärten sogar 61,81 % der Befragten den „Einblick in Zugriffs- und Nutzungsstatistiken zu den eigenen hochgeladenen Dokumenten“ für wichtig (siehe Hilse / Depping 2008, S. 15).

auch gelesen und als Voraussetzung dafür aufgefunden wird. Wer letzteren Wunsch hat, möchte meist auch wissen, wie häufig der eigene Text abgerufen und zitiert wird.

Hier geht es nicht um den subjektiven Eindruck, ob die Zitierhäufigkeit zufrieden stellend ist, wie sie im Zusammenhang mit dem Nutzen des Open-Access-Publizierens erörtert worden ist, sondern um Fakten, um die Ermittlung von Zahlen zu Zitaten und Abrufen.

Der geradezu klassische Weg der Ermittlung von Zitationen ist der Impact Factor, der aus dem *Journal Citation Report* berechnet wird. Dieser wiederum entsteht aus den Zitationsanalysen im „*Web of Science*“, der von *Thomson Scientific* erstellten Datenbank, aus der der *Science Citation Index*, der *Social Sciences Citation Index* und der *Arts & Humanities Citation Index* hervorgehen. Seit Juli 2008 werden im *ISI Web of Knowledge* erweiterte Funktionen angeboten:

„*ISI Web of Knowledge* introduces Citation Mapping in *Web of Science*!

The citation mapping tool tracks an article's cited and citing references through two generations, allowing researchers to visually discover an article's wider relationships.

When you view a full record for an individual article you will see a link labeled "Citation Map (beta)", this link will let you generate visual maps looking backward, forward or both, beginning with your original article.

This powerful new visualization tool allows you to map citation relationships and understand the meaning of a cited reference search. It joins other Web of Science tools such as Citation Alerts, Citation Reports, and Related Records based on shared references.“<sup>97</sup>

So wertvoll die Arbeit von *Thomson Scientific* ist – sie ist inzwischen als Evaluationsinstrument stark umstritten.<sup>98</sup> Bevor eine Zeitschrift aufgenommen wird, muss sie ein striktes Auswahlverfahren durchlaufen. Dass mindestens drei Ausgaben einer Zeitschrift vorliegen und ein Begutachtungsverfahren praktiziert werden muss, dürfte noch unproblematisch sein. Die starke Betonung der englischen Sprache stellt allerdings schon eine Hürde dar: Wenn zum Beispiel eine sozialwissenschaftliche Zeitschrift vorwiegend Themen mit regionalem Bezug behandelt, eine juristische Zeitschrift Fragen des deutschen Rechts abhandelt oder eine philologische Zeitschrift deutsche Literatur bearbeitet, gibt es keinen Grund, über diese Themen auf englisch zu publizieren; und damit haben diese Zeitschriften kaum Chancen, ins *Web of Science* aufgenommen zu werden und folglich einen Impact Factor

---

<sup>97</sup> [http://www.isiwebofknowledge.com/currentuser\\_wokhome/citationmaps/](http://www.isiwebofknowledge.com/currentuser_wokhome/citationmaps/), Stand: 8.9.2008

<sup>98</sup> Siehe z.B. Herb 2006

zugewiesen zu bekommen.<sup>99</sup> Sehr junge Zeitschriften weisen normalerweise auch noch nicht das Mindestmaß an Zitationen auf, sodass sie ebenfalls nicht aufgenommen werden. Ein ganz entscheidender Schwachpunkt der Zitationsanalyse besteht darin, dass lediglich Zitate aus den Zeitschriften ausgewertet werden, die ihrerseits in der Datenbank enthalten sind. Alle Zitate aus Monografien, Konferenzberichten, sonstigen Beiträgen in Sammelbänden und anderen Zeitschriften bleiben unberücksichtigt. In Fachgebieten, deren Schwerpunkt auf diesen sonstigen Literaturarten liegen, haben die Zeitschriften nur geringe Chancen, die erforderliche hohe Anzahl an Zitaten aus anderen Zeitschriftenaufsätzen vorzuweisen.

Open-Access-Zeitschriften sind im *Web of Science* zwar prinzipiell vertreten, aber nur in relativ geringer Anzahl, sodass hierüber deren Rezeption nicht angemessen nachgewiesen werden kann.

Von der Suchmaschine Google ist bekannt, dass sie ihr Ranking durch die Zahl der Internet-Seiten, die auf die gesuchte verweisen, festlegt; der für die Berechnung eingesetzte Algorithmus wird aber nicht bekannt gegeben. In *Google Scholar* wird angegeben, wie oft und durch welche Internet-Seiten ein Text zitiert wird. Ein Beispiel:

[HTML] ► Comparing the Impact of Open Access (OA) vs. Non-OA Articles in the Same Journals

S Harnad, T Brody - D-Lib Magazine, 2004 - eprints.ecs.soton.ac.uk Volume 10 Number 6 ISSN 1082-9873. Comparing the Impact of Open Access (OA) vs. ... Pringle, J. (2004) Do open access journals have impact? Nature (Web Focus). ... Zitiert durch: 190 - Weitere Artikel - Im Cache - Websuche - Alle 9 Versionen<sup>100</sup>

Hier stellt sich allerdings ein ähnliches Problem wie bei *Thomson Scientific*: Die aufgeführten 180 Zitate stammen alle aus anderen im Internet frei zugänglichen Volltexten; sonst könnte Google sie nicht ermitteln. Hier bleiben also Zitate aus gedruckten Quellen und aus elektronischen mit Zugangseinschränkungen unberücksichtigt – auch eine unvollständige Lösung!

Zugriffsstatistiken sind leichter zu ermitteln, haben aber auch ihre Tücken: Sie werden verfälscht einerseits durch Zugriffe von Web-Robotern und Testzugriffe vom eigenen Server, andererseits durch die von größeren Institutionen häufig eingesetzten Proxyserver mit Cache –

---

<sup>99</sup> In diesem Zusammenhang sei an den selbstbewussten Umgang mit der spanischen Muttersprache erinnert, den Chaparro fordert (Chaparro 2006, S. 6)

<sup>100</sup> <http://www.scholar.google.de>, Stand: 24.10.2008

ersteres lässt die Zahl zu hoch erscheinen, zweiteres zu niedrig. Außerdem tritt dasselbe Problem auf wie bei der Zählung durch die VG Wort: Wenn Kopien des Textes auf anderen Servern abgelegt werden, entgehen die Zugriffe darauf der Zählung.

Schließlich kann man daraus, dass jemand eine Datei von einem Internet-Server heruntergeladen hat, keine Rückschlüsse darauf ziehen, ob der Text tatsächlich gelesen und weiter verwertet worden ist – dieses Problem stellt sich natürlich auch bei der Ermittlung der Auflagenzahl von Druckerzeugnissen.

Trotzdem bieten die Zugriffszahlen durchaus Hinweise darauf, welche Texte gefragt sind oder nicht. Die Humboldt-Universität zu Berlin stellt auf ihrem Server elektronischer Dokumente außer den bibliographischen Angaben eine exakte Zugriffsstatistik zur Verfügung. Diese stellt sich für einen Beitrag in der Festschrift für Walther Umstätter (Schirnbacher, Peter, 2006) folgendermaßen dar:<sup>101</sup>

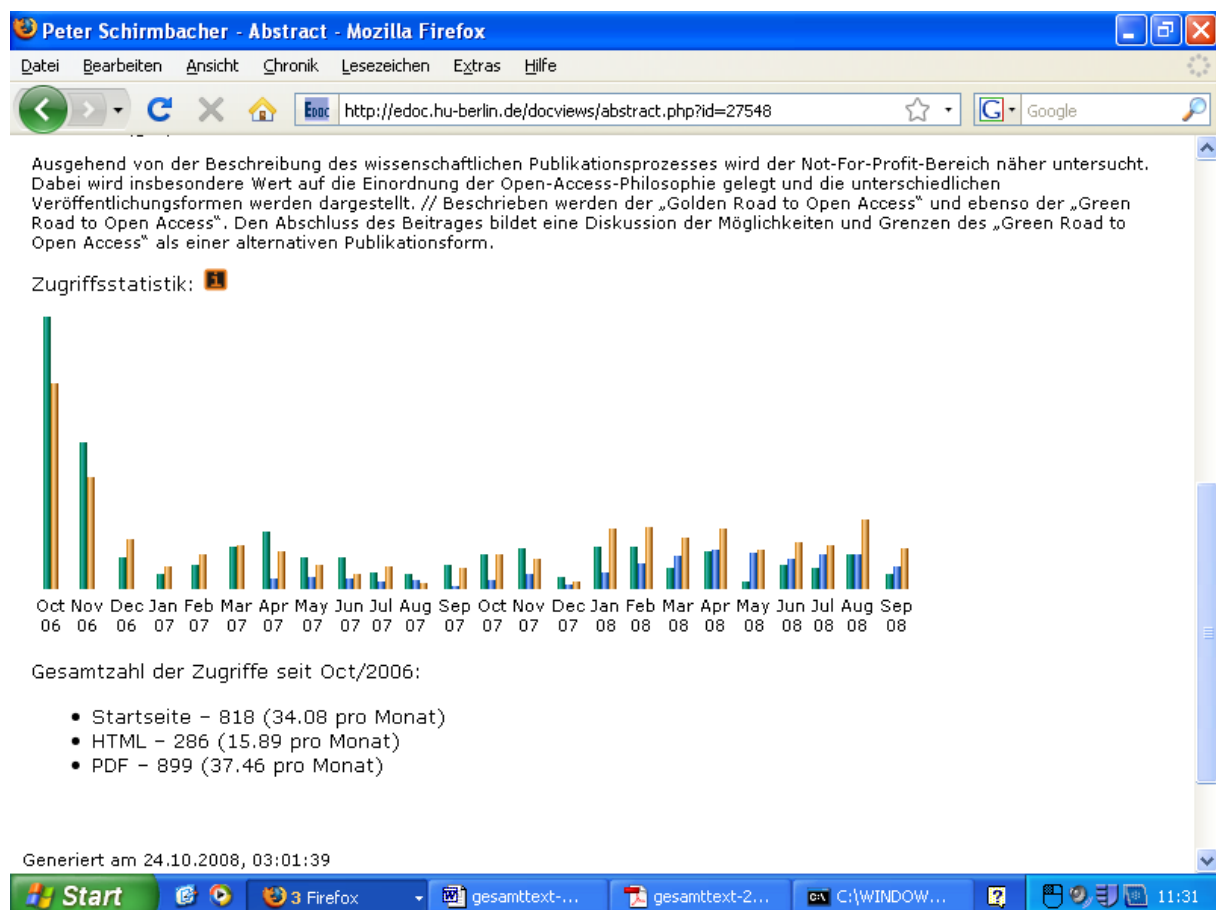


Abb. 34: Bildschirmausdruck der Statistik auf dem edoc-Server der Humboldt-Universität zu Berlin

<sup>101</sup> <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?id=27548>,

Man erkennt deutlich die hohe Zahl von Abrufen in den ersten beiden Monaten nach der Veröffentlichung des Textes, aber auch weiterhin kontinuierliche Abrufe mit starker Bevorzugung der PDF-Version vor der HTML-Version des Textes.<sup>102</sup> Mit diesem Hilfsmittel haben die Autor/inn/en zumindest die Möglichkeit, die Abrufzahlen ihrer eigenen Texte untereinander oder der Texte der anderen Autor/inn/en auf diesem Server genau zu vergleichen.<sup>103</sup>

Der Bedarf, möglichst umfassende und zuverlässige Informationen über Abruf- und Zitationszahlen zu bekommen, ist inzwischen bekannt, es hat sich ein ganzer Forschungszweig Szientometrie entwickelt. Seit Mitte 2008 laufen mit Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Projekte „OA-Statistik“ der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, der Humboldt-Universität zu Berlin sowie der Universitätsbibliotheken Saarbrücken und Stuttgart und „OA-Zitationen“ des *Institute for Science Networking* Oldenburg und der Humboldt-Universität zu Berlin (siehe Scholze, Frank / Severiens, Thomas / Windisch, Nils, 2008). Es bleibt abzuwarten, welche Erkenntnisse speziell fürs Open-Access-Publizieren daraus erwachsen.

#### 4.8.6 Sicherstellung der Authentizität und Integrität der Texte

Die nächste vorgeschlagene Maßnahme zur Akzeptanzsteigerung, die Sicherstellung der Authentizität und Integrität der Texte, berührt ein neues Thema und ist mit 45,27 % Ankreuzungen als relativ bedeutsam zu bewerten. Sie geht auf die Liste der Vorbehalte gegenüber Open Access auf der Open-Access-Plattform zurück:

„Vorbehalte hinsichtlich der Authentizität der Dokumente

Neben der langfristigen Auffindbarkeit von Open-Access-Objekten möchten Autorinnen und Autoren sowie Leserinnen und Leser ebenfalls sicher sein, dass die Arbeiten im Zeitablauf inhaltlich unverändert sind. Für Betreiber von Repositorien und Herausgeberinnen und Herausgeber von Open-Access-Zeitschriften ist die Authentizität der Dokumente daher ein wichtiges Anliegen. So verpflichtet das DINI-Zertifikat zu Maßnahmen zur Sicherung der

---

<sup>102</sup> Ein solcher Verlauf der Kurve der Abrufzahlen erscheint ganz typisch im Vergleich mit den Zugriffsstatistiken für elektronische Veröffentlichungen auf dem Server des Instituts Arbeit und Technik in Gelsenkirchen.

<sup>103</sup> Das Führen von Zugriffsstatistiken gehört zu den Anforderungen an Repositorien, die für die Zuteilung des DINI-Zertifikates erfüllt werden müssen.

Authentizität der archivierten Dokumente. Die Authentizität kann beispielsweise durch eine digitale Signatur gewährleistet werden.“<sup>104</sup>

Eine digitale Signatur ist ein kryptographisches Verfahren, mit dem sicher gestellt wird, dass es sich bei dem abgerufenen Dokument wirklich um den Text handelt, den man aufgrund der bibliografischen Angaben erwartet; wer als Autor/in angegeben ist, muss tatsächlich der/die Autor/in sein. Mit Integrität ist etwas Ähnliches gemeint: Der Text muss unverändert der sein, der erwartet wird. Das ist zum Beispiel fürs Zitieren von großer Bedeutung: Wenn eine Person einen Text zitiert und eine andere dieses Zitat zu einem anderen Zeitpunkt nachprüft, muss gewährleistet sein, dass beide unter der angegebenen Internet-Adresse wirklich dieselbe Textfassung angeboten bekommen.

Die Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren“ der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation e.V. führt im „DINI Zertifikat“ 2007 im Abschnitt „Sicherheit, Authentizität und Integrität“ für Server und für Dokumente jeweils Mindeststandards und Empfehlungen auf. Bei den Server-Mindeststandards wird die „kontrollierte und nachweisbare Aufnahme von Dokumenten aus technischer Sicht“ verlangt, bei den Empfehlungen die „SSL-Zertifizierung mit vertrauenswürdigen Zertifikat für verschlüsselte Kommunikation“. Zu den Mindeststandards für die Dokumente gehört, dass ein inhaltlich verändertes Dokument wie ein neues zu behandeln ist; bei den Empfehlungen heißt es: „Einsatz eines Verfahrens zum Nachweis der Unversehrtheit der Dokumente (Hash-Wert) sowie Veröffentlichung von Verfahren und Hash-Werten. – Fortgeschrittene digitale Signatur nach § 2 Abs. 2 SigG 2001 wird verwendet.“ (Deutsche Initiative für Netzwerkinformation / Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren, 2007, S. 14 f.)<sup>105</sup>

In den „Leitlinien für den Dokumenten- und Publikationsserver der Humboldt-Universität zu Berlin“, die als Beispiel für die *Policy* eines Dokumentenservers genannt sind, wird konkretisiert, dass „durch besondere Maßnahmen wie digitale Signaturen und Zeitstempel“ ein „Schutz gegen Verfälschungen“ geboten wird (Deutsche Initiative für Netzwerkinformation / Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren, 2007, S. 21).

Zu beachten ist, dass durch die Forderung nach Integrität der Texte der Wunsch nach einer dynamischen Gestaltung eingeschränkt werden kann. Es spricht nichts dagegen, einem bereits abgespeicherten Text Aktualisierungen beizufügen; es muss aber erkennbar bleiben, welches

---

<sup>104</sup> [http://open-access.net/de/allgemeines/gruende\\_und\\_vorbehalte/vorbehalte\\_gegen\\_oa/](http://open-access.net/de/allgemeines/gruende_und_vorbehalte/vorbehalte_gegen_oa/), Stand: 8.9.2008

<sup>105</sup> SigG ist das Gesetz über Rahmenbedingungen für elektronische Signaturen.



der ursprüngliche Text war und wo die Ergänzungen beginnen. In den Leitlinien der Humboldt-Universität wird ausdrücklich über das elektronische Dokument festgestellt, dass es „kein dynamisches Dokument“ darstellt. „Sind Veränderungen notwendig, wird das geänderte elektronische Dokument als neue Version gespeichert.“ (Deutsche Initiative für Netzwerkinformation / Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren, 2007, S. 22)

Ein/e Proband/in wünschte, bei der Erstellung neuer Textversionen ältere zu löschen. Auch das ist problematisch, weil sich ja jemand bereits auf die ältere Version mit einem Zitat bezogen haben kann, sodass diese auf jeden Fall erhalten bleiben muss. Dass eine neuere Version mit entsprechender Kennzeichnung daneben eingestellt werden kann, steht dagegen außer Frage. Das entspricht offenkundig auch der Intention der folgenden Ergänzung im Fragebogen: „Ich halte Aktualisierungen von Artikeln für problematisch, wenn sie im Text vorgenommen werden, da man dann von verschiedenen Versionen spricht, dann eher als Zusatz zu einem bestehenden Artikel mit genauer Datumsangabe.“

Die Kölner Open-Access-Studie kommt bezüglich des Themas Authentizität und Integrität von Dokumenten zu ganz ähnlichen Ergebnissen: „Die *Gefahr der Veränderung* elektronisch veröffentlichter Forschungsergebnisse schätzen die Forscher eher gering ein. Knapp 46% der Befragten hielten die Gefahr von Veränderungen des ursprünglichen Textes für gering oder sehr gering, fast ein Drittel der Befragten (32,91%, n=131) war sich allerdings auch unsicher, ob durch das elektronische Publizieren ein höheres Risiko der Veränderung des ursprünglichen Textes überhaupt gegeben sei. Das *Risiko von Plagiaten* wurde von den Teilnehmern deutlich höher eingeschätzt“ (Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, S. 8). Nicht ganz konsistent dazu ist allerdings das Ergebnis, dass 72,36 % oder 288 Personen die „Sicherung der Authentizität und Integrität der Dokumente (z.B. durch digitale Signaturen) für wichtig erklärten (Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, S. 9).

Insgesamt gehört das Thema Authentizität und Integrität der Texte in den Problemkomplex, wie sicher und zuverlässig elektronisches Publizieren ist, und es gerät damit in die Nähe der Fragen zur Langfristverfügbarkeit, die noch zu diskutieren sein werden.<sup>106</sup>

---

<sup>106</sup> Siehe dazu Kapitel 4.8.7.4

## 4.8.7 Der Block der wichtigsten Maßnahmen

### 4.8.7.1 *Umwandlung renommierter Print-Zeitschriften in Open-Access-Zeitschriften*

Mit 51,87 % Ankreuzungen ist der Wunsch nach Zeitschriften-Migrationen eine der Maßnahmen, die von mehr als der Hälfte der Proband/inn/en für förderlich erklärt wurden. Das zeigt, dass der Markt an Open-Access-Zeitschriften durchaus noch nicht gesättigt ist. Dass dabei die Migrationen von 30 % mehr Proband/inn/en gewünscht wurden als Neugründungen, spricht eine deutliche Sprache.

Jede Zeitschriften-Neugründung hat ihre Anlaufschwierigkeiten, auch bei Print-Zeitschriften; und womöglich sind die Startbedingungen für Open-Access-Zeitschriften noch ungünstiger.

Viele der besonders erfolgreichen Open-Access-Zeitschriften haben vorher als gedruckte Zeitschriften existiert, so die „Documenta Mathematica“ der Universität Bielefeld und die historische Zeitschrift „zeitenblicke“ der Universität zu Köln. Offenkundig tut es dem Ruf einer Zeitschrift keinen Abbruch, wenn sie von einem bestimmten Zeitpunkt an frei zugänglich erscheint. Ähnlich wie Publikationen renommierter Wissenschaftler/innen hat die Überführung von angesehenen Zeitschriften von einem kommerziellen in ein Open-Access-Geschäftsmodell Vorbildcharakter und trägt dazu bei, den Ruf von Open Access generell zu fördern.

Bei den freien Ergänzungen zu den vorgegebenen Vorschlägen schrieb jemand: „Ich halte die Migration etablierter Zeitschriften in den Open Access für zentral - mir rätselhaft, warum Institutionen, die welche herausgeben, das nicht machen.“ Eine andere Person ergänzte: „die Spreu vom Weizen trennen - Renommee von OA-Zeitschr. erhöhen - sie zu einer guten Adresse machen“ – wie lässt sich dieser Wunsch besser realisieren als durch die Migration anerkannter Zeitschriften?

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat am 9.8.2007 die Möglichkeit bekannt gegeben, Fördermittel für wissenschaftliche Zeitschriften zu beantragen: „Insbesondere sollen Zeitschriften darin unterstützt werden, den Schritt vom Druck zu einer elektronischen Publikation zu wagen.“ Für die Förderung werden einige Bedingungen aufgestellt: „Kooperationen mit Verlagen sind möglich. Zeitschriften, für die eine Förderung beantragt wird, müssen die Richtlinien der DFG zur Unterstützung entgeltfrei zugänglicher Publikationen (Open Access) einhalten und ein strenges Verfahren zur Begutachtung (Peer Review) der eingereichten Beiträge etabliert haben. Elektronische Zeitschriften müssen ein

angemessenes Verfahren zur langfristigen Archivierung der publizierten Beiträge etablieren.“  
(Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2007)

#### 4.8.7.2 *Bessere Informationen*

Ebenfalls mehr als die Hälfte der Proband/inn/en, genauer 53,19 %, wünschten sich bessere Information über existierende Zeitschriften, Rechtsfragen, Verfahrensfragen etc. – aufgrund des hohen Anteils sollte man diesem Wunsch unbedingt nachgehen. Katja Mruck, die Herausgeberin der Open-Access-Zeitschrift „Forum Qualitative Sozialforschung“ bemerkte am Schluss der Open-Access-Tage in Berlin, ein „Open-Access-Wanderzirkus“ sei nötig, und drückte damit ebenfalls die Notwendigkeit von Information und auch Werbung für Open Access aus.<sup>107</sup>

Unter „Sonstiges“ ergänzte ein/e Proband/in: „Steigerung der Bekanntheit der Möglichkeit, Open-Access zu publizieren“ – wenn bereits ein Defizit darin gesehen wird, dass unter Umständen nicht einmal die Möglichkeit des Open-Access-Publizierens bekannt ist, dann besteht in der Tat ein massiver Handlungsbedarf!

Die Frage, welche Open-Access-Zeitschriften es überhaupt gibt, greift zurück auf die Ausführungen zur Sichtbarkeit. Ob technische Maßnahmen alleine ausreichen, um Informationen über existierende Zeitschriften in der Welt der Wissenschaft zu verbreiten, sei dahingestellt; persönliche Kontakte sind mit Sicherheit ebenso wichtig. Die großen Wissenschaftsgesellschaften wie die Max-Planck- und die Fraunhofer-Gesellschaft haben längst ihre Open-Access-Beauftragten, ebenso viele Universitäten. Am 18.6.2008 hat sich in der Universitäts- und Staatsbibliothek Göttingen ein Open-Access-Multiplikatoren-Netzwerk konstituiert, das auf verschiedenen Wegen Informationen verbreiten will – ein Erfolg versprechender Ansatz!

Zu den Verfahrensfragen ergänzte jemand: „Das technische Verfahren sollte so einfach wie möglich sein; das schreckt nach meiner Erfahrung viele potenzielle Autoren und Reviewer schnell ab (muss gar keine ‚intensivere Dienstleistung‘ sein).“ Hier sind die einzelnen Zeitschriftenredaktionen gefragt, wie sie ihren potenziellen Autor/inn/en die Publikationsverfahren so einfach wie möglich gestalten und so gut wie eben möglich dokumentieren können.

---

<sup>107</sup> Beitrag zur Abschlussdiskussion am 10.10.2008

Die Ergänzung „Schutz des intellektuellen Eigentums“ leitet über zu den Informationsdefiziten bezüglich der Rechtsfragen, und die scheinen besonders gravierend zu sein. Das bestätigen die Ergebnisse der Kölner Umfrage; danach „halten insgesamt 88,9% aller Befragten eine umfassende Information der potentiellen Autoren über die rechtlichen Rahmenbedingungen für wichtig oder sogar sehr wichtig.“ (Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, S. 6)

Woher kommt die Einschätzung, dass beim Open-Access-Publizieren das geistige Eigentum nicht geschützt ist? Der einzige dafür nachvollziehbare Hintergrund ist die Tatsache, dass bei elektronischen Publikationen noch leichter als bei Druckerzeugnissen Plagiate möglich sind. Bedauerlicherweise passiert es ja in größerem Umfang, dass Texte oder Passagen daraus mit „copy & paste“ in eigene Texte übernommen werden, ohne dass dies als Zitat gekennzeichnet wird. In seinem Buch „Das Google-Copy-Paste-Syndrom“ entwickelt Stefan Weber eine ganze Typologie von Plagiaten: *Copy/Paste*-Totalplagiat, *Copy/Paste*-Teilplagiat, „Shake & paste“-Plagiat, Strukturplagiat und Ideenplagiat (Weber, Stefan, 2007, S. 48). § 51 des Urheberrechtsgesetzes, der den Umgang mit Zitaten regelt,<sup>108</sup> gilt aber für Open-Access-Publikationen und für gedruckte unterschiedslos.

Die Möglichkeit eines Missbrauchs sollte aber kein Gegenargument gegen diese Publikationsform darstellen; es ist unrealistisch, alles auszuschließen, was in irgendeiner Weise missbraucht werden kann. Beim Korrigieren von universitären Prüfungsarbeiten ist es leider inzwischen gängige Praxis, Abschnitte, bei denen sich der Stil plötzlich ändert, in Suchmaschinen daraufhin zu überprüfen, ob sie anderen Texten widerrechtlich entnommen sind. So bedauerlich diese Notwendigkeit ist – in dieser Hinsicht ist Open Access günstiger als zugangsgeschützte elektronische Zeitschriften oder andere elektronische Dokumente. Bei Open-Access-Dokumenten steht es allen frei, die Texte auf „Raubkopien“ hin zu prüfen. Die Gefahr des unzulässigen „copy & paste“ ist aber bei kostenpflichtigen elektronischen Angeboten ebenso gegeben, nur ist hier die Prüfung schwieriger und unzuverlässiger, weil nicht sicher gestellt ist, ob man bei der Prüfung auf dieselben elektronischen Quellen Zugriff hat wie der/die Autor/in des fraglichen Textes.

Bei der Beschreibung des Verlaufs der Umfrage wurde darauf hingewiesen, dass ein Proband die Teilnahme verweigerte, weil seiner Ansicht nach die Copyright-Frage beim Open-Access-Publizieren nicht ausreichend geregelt ist. Ein anderer schrieb: "Das Urheberrecht in § 38

---

<sup>108</sup> <http://dejure.org/gesetze/UrhG/51.html>, Stand: 14.10.2008

zugunsten eines Open Access Rechts ändern. Das schafft Rechtssicherheit bei den AutorInnen." Eine dritte Person schrieb: „Vorbehalte gibt es gegenüber Copy&Paste – Schutz vor willkürlicher Nutzung! Ich möchte nicht, dass meine Formulierungen / Ergebnisse sonst irgendwo im Netz auftauchen.“

Es ist zwar richtig, dass es in Deutschland bisher keine spezielle Gesetzgebung gibt, die Open Access unterstützt. Im Heise-Newsticker wurde am 11.5.2007 etwas süffisant berichtet: „Bundesrat für umfassende Volkszählung und gegen Open Access“ (Krempel, Stefan, 2007a), und seitdem hat sich nichts Wesentliches geändert. Trotzdem gibt es aber keine spezifische Benachteiligung für Open-Access-Autor/inn/en, und das Urheberrecht gilt gleichermaßen für gedruckte und rein elektronisch publizierte Texte.

Durch das Urheberrecht wird aber nicht nur der Schutz geistigen Eigentums gewährleistet, sondern es werden auch die Verwertungsrechte geregelt, und diese sind eindeutig beim Open-Access-Publizieren günstiger als beim Veröffentlichen in einem Verlag.<sup>109</sup> Dabei tritt der/die Autorin üblicherweise die eigenen Verwertungsrechte zumindest teilweise an den Verlag ab – wie weit, das hängt vom jeweiligen Verlagsvertrag ab. In der Regel kann er/sie kann den eigenen Text nicht uneingeschränkt anderweitig verwenden oder reproduzieren. Welche Verlage neben der gedruckten Veröffentlichung als Zweitverwertung eine elektronische Veröffentlichung gestatten, ist in der *Sherpa-RoMEO-List*<sup>110</sup> zusammengestellt, einer Liste, die von der *University of Nottingham* in Zusammenarbeit mit diversen Projektpartnern erstellt wurde bzw. weiter gepflegt wird; eine deutsche Version wird von der Universitätsbibliothek Stuttgart und dem Computer- und Medienzentrum der Humboldt-Universität zu Berlin aufgebaut.<sup>111</sup> Bei Open-Access-Zeitschriften tritt der/die Autor/in nur ein einfaches Nutzungsrecht an die Zeitschrift und behält damit alle Rechte zur weiteren Nutzung.

Was ein/e Open-Access-Autor/in anderen Nutzer/inne/n gestattet will, lässt sich über Lizenzen regeln, unter die Publikation gestellt werden kann. Der Zugang darf natürlich nicht eingeschränkt werden – gerade darum geht es ja beim Open Access –, aber der/die Autor/in kann zum Beispiel bestimmen, ob er/sie eine kommerzielle Nutzung zulassen oder anderen das Recht auf Veränderung des Textes erteilen will.<sup>112</sup> Dazu bedient man sich üblicherweise einer *Creative-Commons*-Lizenz: “Creative Commons provides free tools that let authors,

---

<sup>109</sup> Siehe dazu Kapitel 4.4.2.1

<sup>110</sup> <http://www.sherpa.ac.uk/romeo/index.html>, Stand: 9.9.2008

<sup>111</sup> <http://www.dini.de/wiss-publizieren/sherparomeo/>, Stand: 20.10.2008

<sup>112</sup> Näheres dazu bei Mantz 2006

scientists, artists, and educators easily mark their creative work with the freedoms they want it to carry. You can use CC to change your copyright terms from ‘All Rights Reserved’ to ‘Some Rights Reserved.’”<sup>113</sup> Eine Alternative besteht darin, den Text unter eine der Lizenzen, die von der Initiative *Digital Peer Publishing* NRW erarbeitet worden sind, zu stellen.<sup>114</sup>

Wer also in Open-Access-Zeitschriften publiziert, bewegt sich absolut nicht im rechtsfreien Raum, auch wenn immer wieder Bedenken wegen Rechtsunklarheiten geäußert werden und vielen Autor/inn/en offenbar nicht bekannt oder zumindest nicht bewusst ist, dass die Beibehaltung der Verwertungsrechte für sie einen Vorteil darstellt. Es sei daran erinnert, dass nur 15,82 % der Proband/inn/en bei der Frage nach dem Nutzen des Open-Access-Publizierens ankreuzten: „Da ich die Verwertungsrechte am eigenen Text behalten habe, konnte ich ihn auch anderweitig verwenden.“

Dabei schreit die aktuelle Rechtslage geradezu nach Open Access: Seit dem 1.1.2008 ist es Bibliotheken nicht mehr erlaubt, zwecks Fernleihe elektronische Kopien von Aufsätzen zu erstellen, bei denen der Verlag ein eigenes elektronisches Angebot macht.<sup>115</sup> Während bis Ende 2007 bestellte Zeitschriftenaufsätze in der Regel eingescannt und innerhalb von einem oder zwei Werktagen per Mail an den/die Besteller/in gesandt wurden, hat der zweite Korb der Urheberrechts-Nivellierung einen Rückschritt zu Papierkopien und Post- oder FAX-Versand gebracht. Daraus folgt, dass kostenpflichtige elektronische Verlagsangebote nur dann nützlich sind, wenn man darauf im Abonnement Zugriff hat; für die Fernleihe sind diese eher hinderlich, sodass entweder gleich der Schritt zurück zum Papier erfolgen kann – den vermutlich niemand will – oder gerade der Schritt nach vorn in Richtung auf Open-Access-Angebote hin notwendig wird.<sup>116</sup>

Bezüglich der Rechtsfragen beim Open-Access-Publizieren ist der Diskussions- und Aufklärungsbedarf offenkundig besonders groß, aber auch in den anderen Aspekten bestehen Informationsdefizite, die es zu beseitigen gilt. Hilse / Depping finden bei der Auswertung ihrer Umfrage „Hinweise dafür, dass Unwissenheit über Open Access zu Ablehnung von Open Access führen kann. Gezielte Informationskampagnen über Open Access können also durchaus zu einer größeren Akzeptanz bei den potenziellen Autoren beitragen.“ (Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, S. 11)

---

<sup>113</sup> <http://creativecommons.org/>, Stand: 9.9.2008

<sup>114</sup> Siehe dazu <http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/>, Stand: 9.9.2008

<sup>115</sup> Siehe dazu u. a. Kuhlen 2008 und Dambeck 2007

<sup>116</sup> Zu der Diskussion der Rechtsfragen siehe auch Weishaupt 2008a, S. 6 f.

#### 4.8.7.3 *Strenge Qualitätskontrolle*

Warum sich viele Proband/inn/en – exakter: 56,70 % – für eine strenge Qualitätskontrolle aussprechen, liegt auf der Hand: Nur was Qualität hat, ist wissenschaftlich anerkannt; und alle möchten in renommierten Zeitschriften publizieren, um dadurch ihr eigenes Renommee zu erhöhen.

Zu demselben Ergebnis kommt die amerikanische Biomedizin-Open-Access-Studie: „In regard to the general quality of publications, multiple authors stressed that open access publications are often considered to be less respected than established journals in their own fields of research. Maintenance of rigorous peer review was suggested as one way to ensure and promote the quality of OA publications.” (Warlick, Stefanie / Vaughan, K. T. L., 2007, S. 8)

Das klassische Verfahren der Qualitätskontrolle ist die Begutachtung, die in verschiedenen Spielarten erfolgen kann: doppelt blind (= Autor/inn/en und Gutachter/inn/en sind einander nicht bekannt), blind nur in eine Richtung (= die Autor/inn/en wissen nicht, wer sie begutachtet, oder eventuell auch umgekehrt), transparent im Internet oder sogar offen in dem Sinne, dass jede/r Interessierte Kommentare zu im Internet frei verfügbaren Vorfassungen der Texte abgeben kann.

Vor allem die blinden Begutachtungsverfahren haben oft erhebliche Mängel: Sie verzögern den Publikationsprozess signifikant, es findet keine offene wissenschaftliche Kommunikation statt, die Urteile der Gutachter/innen sind subjektiv oder sogar dadurch beeinflusst, dass sie eine bestimmte Ablehnungsquote erreichen müssen; wissenschaftliche Fälschungen werden durch das Begutachtungsverfahren nicht unbedingt aufgedeckt.<sup>117</sup> Zudem ist das System überlastet: Die Gutachter/innen sind durch die hohe Zahl der eingereichten Artikel oft überfordert; Artikel, die bei einer Zeitschrift abgelehnt worden sind, werden häufig bei einer anderen neu eingereicht und durchlaufen erneut den Begutachtungsprozess, sodass gerade die qualitativ minderwertigen Arbeiten besonders viele Ressourcen beanspruchen. Trotzdem widersetzen sich Wissenschaftler/inn/en diesen Verfahren nicht, da sie die Notwendigkeit sehen, die Hürde der Begutachtung zu nehmen, um in anerkannten Zeitschriften publizieren zu können.

Dieselben Begutachtungsverfahren wie auch herkömmliche Zeitschriften werden oft auf Open-Access-Zeitschriften angewandt, nur dass hier öfter neue Verfahren wie transparente

---

<sup>117</sup> Siehe dazu u. a. Herb 2006, Sietmann 2008d, Lubbadah 2008

oder offene Begutachtungen praktiziert werden. Wie Sietmann berichtet, wird ein offenes Verfahren unter anderem von der *Public Library of Science* praktiziert, aber „die Kommentierungen sind noch nicht so zahlreich, wie wir uns das vorgestellt haben“ (Sietmann, Richard, 2008e, S. 85). Lubbadah beschreibt einen Versuch der renommierten Zeitschrift „Nature“: Diese „startete im Jahr 2006 den Versuch eines Open Peer Review: Wissenschaftlern, deren Manuskript nach erster Begutachtung angenommen worden war, bot man an, parallel zum normalen Peer Review die Arbeit vorab online auf der ‚Nature‘-Webseite zu veröffentlichen. Doch nur 71 von 1269 angefragten Autoren stimmten dem zu, wie ‚Nature‘ berichtet. Zugleich bestand die Möglichkeit, dass andere Wissenschaftler die vorab veröffentlichten Manuskripte kommentierten. Auch hier zeigte sich laut ‚Nature‘ nur geringes Interesse.“ (Lubbadah, Jens, 2008, Teil 2).

Chaparro zieht den hübschen Vergleich, an Open-Access-Zeitschriften dieselben Maßstäbe anzulegen wie an gedruckte, sei, als würde man eine Landkarte des 19. Jahrhunderts mit *Google Earth* vergleichen, und fordert an die neuen Gegebenheiten angepasste Qualitätskriterien:

„Equiparar una revista editada en papel a una que nació en formato electrónico es como no distinguir entre una mapa del siglo XIX y *Google Earth*, no sólo por la novedad técnica, sino por todo lo que implica el paso de un modelo cuantitativo a uno digital.

En el contexto Iberoamericano, por lo general, cuando las revistas electrónicas son evaluadas se someten a los mismos criterios de las de papel, por lo qual algunos aspectos generan fuertes desfases en la valoración y puntuación final. A grandes rasgos, se puede señalar que algunas especificidades de las publicaciones digitales más relevantes son: las periodicidad, las citas y la inclusión de información multimedia.“ (Chaparro Mendivelso, Jeffer, 2006, S. 3 f.)

Er stellt also die herkömmlichen Qualitätsmaßstäbe nicht in Frage, sondern fügt neue hinzu, die dem elektronischen Medium in besonderer Weise gerecht werden: die Regelmäßigkeit des Erscheinens, die Zitationen und die Einbeziehung von multimedialen Elementen – eine bedenkenswerte Überlegung!

Aber wie dem auch sei: Bei aller Kritik an den praktizierten Begutachtungsverfahren kann nicht geleugnet werden, dass wissenschaftliche Zeitschriften eine Qualitätskontrolle benötigen und dass das Begutachtungsverfahren schlichtweg das etablierte Verfahren der Qualitätssicherung darstellt. Sietmann zieht das Fazit: „So sehr Wissenschaftler in ihrer eigenen Arbeit experimentieren und gedanklich alles in Frage stellen – was die Veränderung ihrer Arbeitsstrukturen und vor allem der karriere-entscheidenden Reputationsmechanismen



angeht, sind sie wohl eher konservativ gestimmt.“ (Sietmann, Richard, 2008e, S. 89) Er zitiert die Ergebnisse einer weltweiten Befragung unter mehr als 3000 Wissenschaftler/inne/n: Danach glaubt „fast jeder zweite, dass sich mit der Begutachtung Plagiarismus und Betrug erkennen ließen (46 bzw. 43 Prozent). Und 85 Prozent der Befragten sehen im Peer-Review-System eine große Unterstützung der Fachöffentlichkeit; 90 Prozent sind der Ansicht, dass das Peer Review die Qualität der Veröffentlichungen verbessert und mehr als die Hälfte hält die Einschätzung der Bedeutung und Originalität für wichtig (60 beziehungsweise 58 Prozent). „Das Image des Peer Review und die Wirklichkeit“, meint der Physiker und Leiter des Institute for Scientific Networking (ISN), Eberhard Hilf, „klaffen weit auseinander“.“ (Sietmann, Richard, 2008e, S. 83)

Zu bedenken sind höchstens Modifikationen, die die Eigenarten elektronischen Publizierens besser einbeziehen als die herkömmlichen Qualitätskriterien. Ferner sollten Redaktionen von Open-Access-Zeitschriften beachten, dass die Begutachtung zügig vonstatten gehen muss und den Vorteil des schnellen Publikationsprozesses nicht wieder zunichte machen darf.

Verwiesen sei auch noch einmal auf den internationalen Vergleich in Kapitel 2.1.3: Laut Ulrich's Datenbasis verfügt Deutschland über 6561 wissenschaftliche Zeitschriften (Stand: 28.7.2008), davon praktizieren 1483 ein Begutachtungsverfahren - also nicht einmal ein Viertel! -, und 70 davon sind Open-Access-Zeitschriften. Damit hat Deutschland prozentual wesentlich weniger begutachtete Zeitschriften als der internationale Durchschnitt; Großbritannien, die USA, Kanada und Brasilien haben prozentual im Vergleich zur gesamten wissenschaftlichen Zeitschriftenproduktion deutlich mehr. Auch das unterstützt die zitierte Meinung von Eberhard Hilf, dass das Ansehen des Begutachtungsverfahrens viel höher ist, als es der Realität entspricht.

Denkbar sind also zwei Strategien: Entweder das Bild über die Leistungsfähigkeit und auch die tatsächliche Verbreitung des Begutachtungsverfahrens muss in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit gerade gerückt werden; oder, sofern dieses Verfahren als Qualitätsmerkmal anerkannt ist und bleibt, die Redaktionen von Open-Access-Zeitschriften müssen darauf achten, eine strenge Begutachtung zu praktizieren. Zweiteres dürfte die aktuell empfehlenswertere Maßnahme sein, da ein Umdenkprozess, sofern er überhaupt in Gang zu bringen ist, seine Zeit dauert.

Uwe Müller vertritt in seiner Untersuchung von Verfahren der Qualitätssicherung die Thesen, dass „insbesondere im Hinblick auf die Tendenz sich öffnender wissenschaftlicher Kommunikationsprozesse (Open Access, kollaborative Szenarien, neuartige

Publikationsformen) [...] auch eine transparentere Gestaltung von Bewertungsverfahren wünschenswert und adäquat“ ist (Müller, Uwe, 2008). Danach gilt es, die etablierten Verfahren der Qualitätssicherung nicht völlig zu verwerfen, sondern den neuen technischen Gegebenheiten anzupassen. Gegen transparente Begutachtungsverfahren spricht allerdings der folgende Hinweis unter den freien Ergänzungen im Fragebogen: „Eine Hürde: z.B. bei ACP gibt es ein 2-Stufen-Verfahren: Erst ein ‚Discussion‘-Artikel, dann öffentliche Diskussion und Reviewing, dann der endgültige Artikel. Wenn der Artikel für die endgültige Version abgelehnt wird, gilt er bereits als publiziert, und kann nicht mehr in einer anderen ‚richtigen‘ Zeitschrift publiziert werden. Dieses Problem habe ich mit konventionellen Zeitschriften nicht, denn wenn ein Artikel beim Reviewing durchfällt, ist er noch nicht publiziert.“ Ein/e andere/r Proband/in äußerte genau dieselben Bedenken mit anderen Worten. Der Wunsch, einen abgelehnten Artikel anderswo einzureichen, leuchtet zwar ein; andererseits bringt das beschriebene Verfahren die Notwendigkeit mit sich, den Text gründlich zu überarbeiten – sofern das negative Gutachten berechtigt war, wäre das durchaus ein Vorteil; ein Problem stellt sich eigentlich nur bei einem unqualifizierten Gutachten, das durchaus vorkommen kann.

Bedenkenswert ist eine Überlegung von Michael Nentwich, durch welche Faktoren das Renommee einer Zeitschrift entsteht: „Prestige of a journal is mainly a composite of (1) whether articles from that journal are quoted in other journals, (2) whether they are credited in evaluation and promotion procedures, (3) whether the journal has a rigorous quality control system (refereeing) and (4) of a more general esteem factor rooted in the prestige of the editors and authors as well as the publisher.“ (Nentwich, Michael, 2003, S. 134) Vermutlich spielt dieser „general esteem factor“ zumindest in den Fachgebieten, in denen der Impact Factor keine Bedeutung hat, eine viel größere Rolle, als allgemein angenommen oder zugegeben wird. Jede/r weiß, welches die wichtigen Zeitschriften im eigenen Fachgebiet sind – ohne das unbedingt an konkreten Kriterien festmachen zu können. Bei allen Diskussionen um Qualitätskontrolle und -bewertung sollte berücksichtigt werden, dass es dabei nicht nur um harte Fakten geht, sondern dass auch solche „weichen“ Maßstäbe existieren, wenn sie auch schwer zu fassen sind.

#### *4.8.7.4 Sicherung der Langfristverfügbarkeit und der dauerhaften Adressierbarkeit*

Mit 59,78 % Ankreuzungen steht die Sicherung der Langfristverfügbarkeit und der dauerhaften Adressierbarkeit an erster Stelle der gewünschten fachübergreifenden Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung von Open-Access-Zeitschriften. Bei der bekannten Flüchtigkeit des Internet bedarf es kaum einer weiteren Begründung, warum dieser Wunsch stark ausgeprägt ist oder warum die Vorbehalte gegenüber dem Open-Access-Publizieren gerade in diesem Punkt besonders groß sind.

Im DINI-Zertifikat Dokumenten- und Publikationsservice ist als Mindeststandard die „Definition einer Mindestzeit der Dokumentenverfügbarkeit, die 5 Jahre nicht unterschreiten darf“, verlangt (Deutsche Initiative für Netzwerkinformation / Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren, 2007, S. 18). Sicher ist es realistisch, einen solchen Zeitraum festzuschreiben, aber den Ansprüchen der Autor/inn/en wird er vermutlich kaum gerecht. Wenn in der Mathematik von einer Halbwertszeit der Zeitschriftenaufsätze von 10 Jahren die Rede ist, wird also nicht einmal die Hälfte der Zeit erreicht, in der noch mit einer signifikanten Anzahl von Zitaten zu rechnen ist; und in anderen Fachgebieten dürften noch wesentlich längere Zeiträume erwünscht sein.

Andererseits kann niemand, der sich ernsthaft mit dem Thema Open Access befasst, behaupten, das Problem der Langfristverfügbarkeit werde nicht ausreichend bearbeitet. Das nestor-Handbuch, das in seiner Version 1.2 im Juni 2008 erschienen ist, stellt zusammen: die rechtlichen Aspekte, den aktuellen Stand, die Rahmenbedingungen für die Langzeitarchivierung digitaler Objekte, Geschäftsmodelle, Organisationsfragen, das Referenzmodell *OAIS* = „Open Archival Information System“, Aspekte der Vertrauenswürdigkeit von digitalen Langzeitarchiven, Formate, Standards und Standardisierungsbemühungen, Fragen der Hardware, digitale Erhaltungsstrategien, die Frage des Zugangs durch dauerhafte Internet-Adressen, Überlegungen zum technischen Workflow, Anwendungsfelder in der Praxis und schließlich Aus- und Weiterbildungsangebote zur Langzeitarchivierung (nestor – Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Ressourcen für Deutschland, 2008).

Es würde den Rahmen dieser Studie sprengen, auf alle diese Aspekte einzugehen oder sogar weitere Maßnahmen vorzuschlagen. Es kann lediglich die Frage aufgeworfen werden, woran es liegt, dass sich so viele Proband/inn/en Maßnahmen zur Sicherung der dauerhaften Verfügbarkeit ihrer Dokumente wünschen: Wird daran noch immer nicht genug getan? Oder

besteht kein Vertrauen in die bereits durchgeführten Maßnahmen und die zurzeit laufenden Aktivitäten? Oder sind diese einfach nicht gut genug bekannt? Es ist nicht auszuschließen, dass das Antwortverhalten bei dieser Frage auch wieder auf Informationsdefizite zurückzuführen ist.

Die Kölner Umfrage unter Betriebswirtschaftler/innen kommt zu Ergebnissen, die darauf hinweisen, dass möglicherweise vielen Befragten die Tragweite der einzelnen Aspekte nicht recht bewusst ist. So heißt es einerseits: „Etwas geringere Wertschätzung [als die Unterstützung einheitlicher Standards und die schnelle Veröffentlichung] wurde der *Langzeitveröffentlichung*, also die Archivierung der Manuskripte, Artikel und Forschungsergebnisse über einen längeren Zeitraum, entgegengebracht: 130 Personen (32,7%) schätzen diesen Faktor als sehr wichtig, weitere 176 (44,2%) als wichtig ein, immerhin 81 (20,4%) sind sich unsicher.“ (Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, S. 8) Damit sind etwas andere Prioritäten gesetzt als in der eigenen Umfrage, aber andererseits wird festgestellt: „Der zweitwichtigste Faktor für die Wahl der Publikationsplattform ist eine dauerhaft gegebene Zitationsfähigkeit der wissenschaftlichen Daten. 92% aller Umfrageteilnehmer hielten diese Eigenschaft für sehr wichtig (49,5%) oder wichtig (42,5%). 49 Personen (7,3%) waren unentschlossen. Nur drei hielten sie für eher unwichtig, keiner für ganz unwichtig.“ (Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, S. 7) Es erstaunt, dass sich für die „Langzeitveröffentlichung“ 76,9 % der Kölner Proband/innen ausgesprochen haben und 92 % für die „dauerhaft gegebene Zitationsfähigkeit“ – diese beiden Anforderungen sind inhaltlich so verwandt, dass sie dieselbe Bewertung erfahren müssten. Könnte das unterschiedliche Antwortverhalten ein Indiz dafür sein, dass die Proband/innen ausreichend klar war, worum es bei den Fragen ging?

Sofern tatsächlich bezüglich der verschiedenen Aspekte der langfristigen Zugänglichkeit von Dokumenten Informationsdefizite bestehen, bedeutet das für alle Redaktionen von Open-Access-Zeitschriften, dass sie ihren potenziellen Autor/innen deutlich machen müssen, was sie zur Sicherung der Langzeitverfügbarkeit unternehmen. Bei allen Werbemaßnahmen für Open Access muss dieses Thema aufgegriffen und möglichst allgemein verständlich dargestellt werden.

#### 4.8.8 Ergänzungen

Die Frage nach fachübergreifenden Maßnahmen enthielt nicht nur zehn vorgegebene Vorschläge, sondern auch noch ein Feld für freie Ergänzungen; dieses wurde von 8,35 % der Proband/inn/en genutzt. Dabei wurden relativ oft Aspekte noch einmal aufgegriffen, die vorher schon genannt worden waren. Weitere Vorschläge waren:

- klarere Zitierstandards für Verweise auf Online-Texte;
- Push-Benachrichtigung bei Erscheinen;
- „eine gute eigene Struktur bzw. Suchkriterien innerhalb der O-A-Zeitschriften. Also eine gute Empfangsseite, die einen nicht mit zu vielen ‚Möglichkeiten‘ verwirrt, sondern wenige, klare Handlungsoptionen bietet, die vom Benutzer auch verstanden werden.“

Letzterer Hinweis ist bedenkenswert und sollte von allen Redaktionen von Open-Access-Zeitschriften geprüft werden. Dass Zitierstandards gefordert werden, verwundert nicht. Abgesehen von der Frage, wie man korrekt Internet-Quellen zitiert, stellt sich bei HTML-Dokumenten das unangenehme Problem der Seitenangaben – wie verweist man exakt auf die zitierte Textpassage?

Ansonsten wurde in den Ergänzungen wiederholt die Frage des Impact Factors angesprochen, die im folgenden Kapitel ausführlicher erörtert wird. Wesentliche neue Ideen für fachübergreifende Maßnahmen sind also nicht beigesteuert worden.

#### 4.8.9 Gruppenspezifische Differenzierungen des Antwortverhaltens

Bei allen vorgeschlagenen Maßnahmen kann man sich fragen, warum die Proband/inn/en diese angekreuzt haben. Sehen sie in diesen Punkten besondere Defizite und daher speziellen Handlungsbedarf? Oder möchten sie generell Open Access unterstützen und wünschen sich daher Maßnahmen, die ihrer Meinung nach zur Förderung beitragen können? Ist es also eher ein positives oder ein negatives Denken, das den Anlass zu den Ankreuzungen gegeben hat? Ein/e Proband/in schrieb: „diese Frage wird kein sinnvolles Ergebnis bringen: alles ist wünschenswert!“; ein/e andere/r sagte: „alles natürlich relevante Punkte, hier kann niemand nicht positiv antworten.“ Ein/e dritte fasste zusammen: „Alles!“

Um zu prüfen, ob die Vermutung stimmt, dass die Ankreuzung der Fragen eher dem positiven Änderungswillen entspringt als einen negativ-kritischen Denken, wurde untersucht, wie sich das Antwortverhalten derjenigen, die bisher angeblich gar keine Open-Access-Aufsätze veröffentlicht haben, und derjenigen, die in den letzten fünf Jahren 10 bis 30 geschrieben haben, vom Durchschnitt unterscheidet:

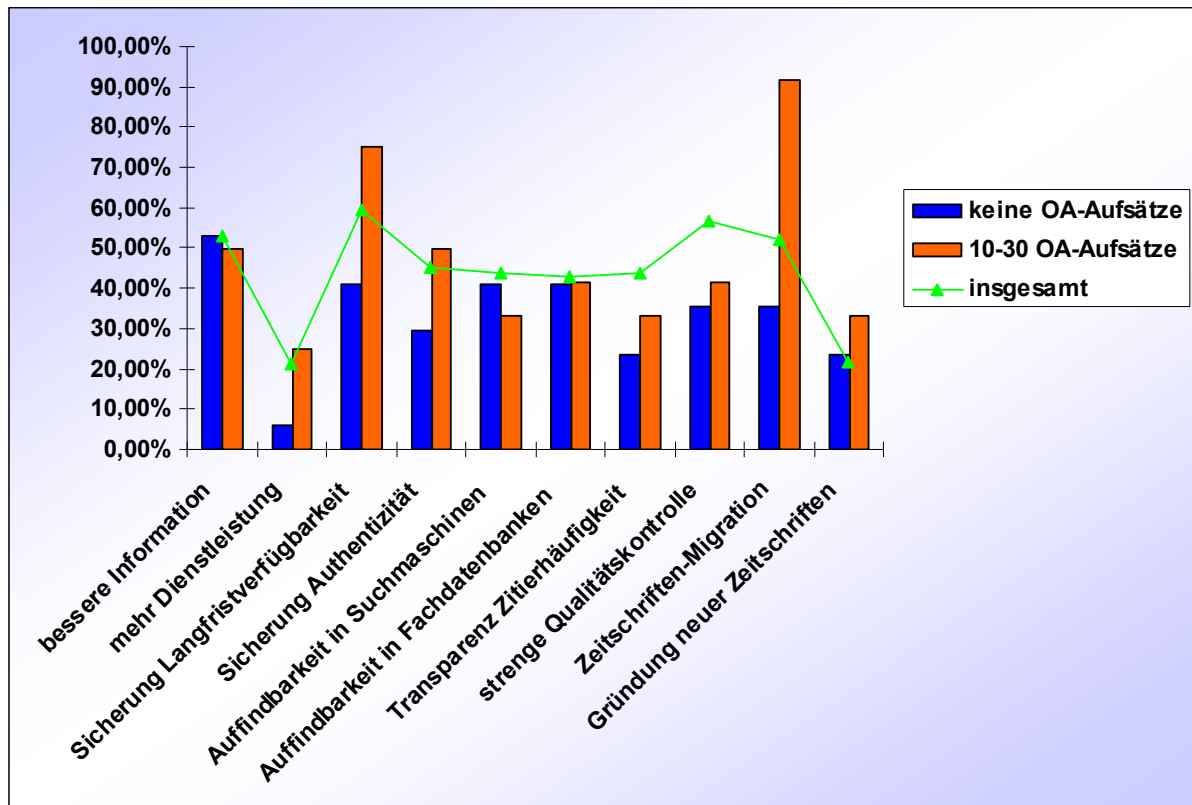


Abb. 35: Bewertung fachübergreifender Maßnahmen in Abhängigkeit von der Zahl der bisherigen eigenen Open-Access-Aufsätze

Die Personen ohne Open-Access-Aufsätze wünschten sich noch intensiver bessere Informationen und eine verbesserte Auffindbarkeit in Suchmaschinen. Bei den anderen Vorschlägen und insbesondere den beiden besonders wichtigen, der Sicherung der Langfristverfügbarkeit und den Zeitschriftenmigrationen, lag die Zahl der Ankreuzungen der „Open-Access-Aktiven“ deutlich über dem Durchschnitt. Die Antworten bedeuten also in der Tat mehrheitlich keine destruktive Kritik, sondern den Wunsch nach weiterer Förderung von Open Access.

Eine Frage, wenn man zielgruppenspezifische Angebote zur Förderung von Open Access machen will, ist auch die, ob sich die Wünsche je nachdem, wie weit jemand bereits auf der akademischen Laufbahn gekommen ist, unterscheiden.

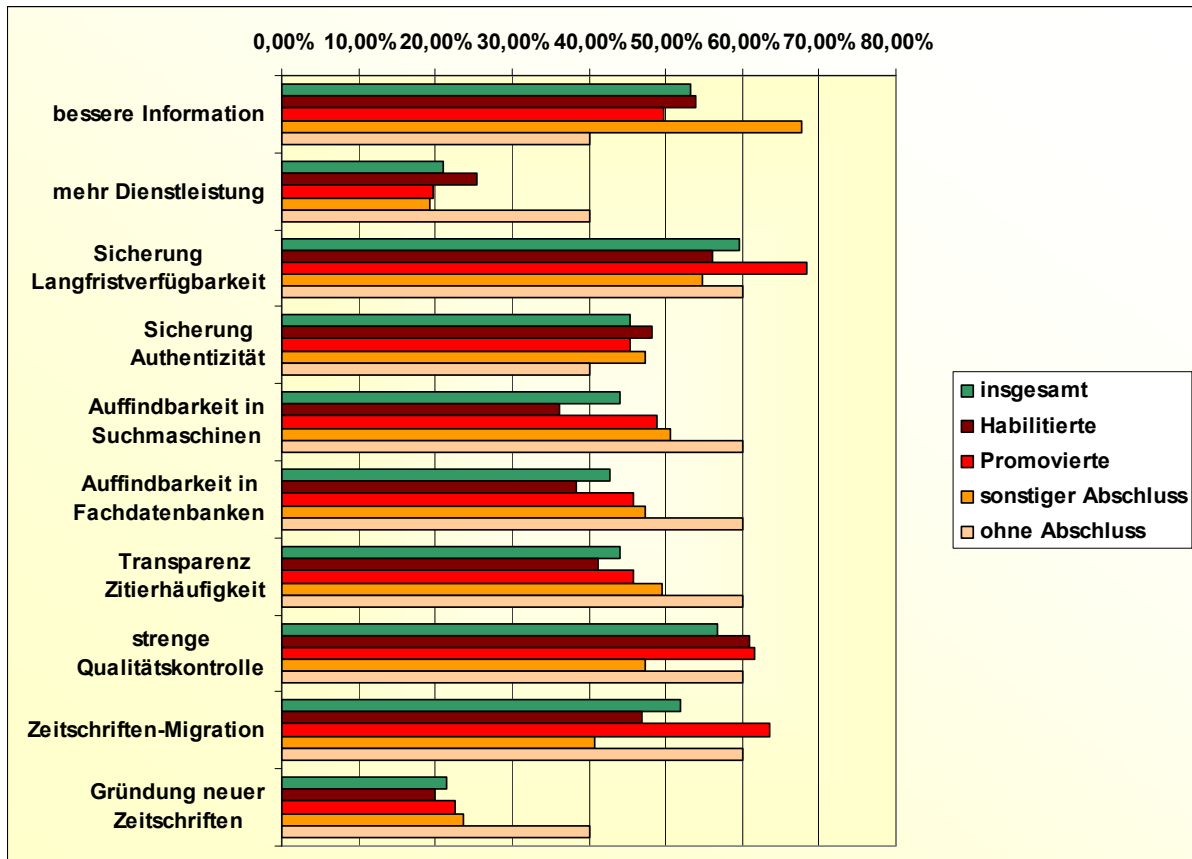


Abb. 36: Bewertung fachübergreifender Maßnahmen in Abhängigkeit vom akademischen Abschluss

Es fällt auf, dass die Personen, die keinen akademischen Abschluss vorzuweisen haben, am untypischsten geantwortet haben: Sie bevorzugten mit weitem Abstand vor den anderen Gruppen gerade die „unwichtigen“ Maßnahmen: mehr Dienstleistung und Gründung neuer Zeitschriften. Die Personen mit einem akademischen Abschluss unterhalb der Promotion fallen durch ein stark ausgeprägtes Informationsbedürfnis auf. Nicht nur bei der Gründung neuer Zeitschriften, sondern auch bei der Auffindbarkeit in Suchmaschinen, der Auffindbarkeit in Fachdatenbanken und der Transparenz der Zitierhäufigkeit nimmt die Intensität des Wunsches mit der Höhe des akademischen Abschlusses ab: Für die Habilitierten sind diese Vorschläge also am unwichtigsten. Den Habilitierten sind besonders die Qualitätskontrolle und die „Sicherheitsmaßnahmen“, also die Sicherung der Langfristverfügbarkeit und die Gewährleistung der Authentizität und Integrität der Texte, wichtig. Die Promovierten unterscheiden sich davon nicht sonderlich, nur unterstützen sie zusätzlich in besonderer Weise Zeitschriftenmigrationen.

#### 4.8.10 Fachliche Differenzierung der Antworten

Wenn auch nach fachübergreifenden Maßnahmen zur Akzeptanz-Steigerung von Open-Access-Zeitschriften gefragt worden ist, so kann doch vermutet werden, dass es in den einzelnen Fachgebieten unterschiedliche Schwerpunkte gibt, was für wichtig erachtet wird und was weniger. Hier ein Gesamtüberblick, wie viel Prozent der Proband/inn/en pro Fachgebiet sich für die einzelnen Vorschläge ausgesprochen haben:

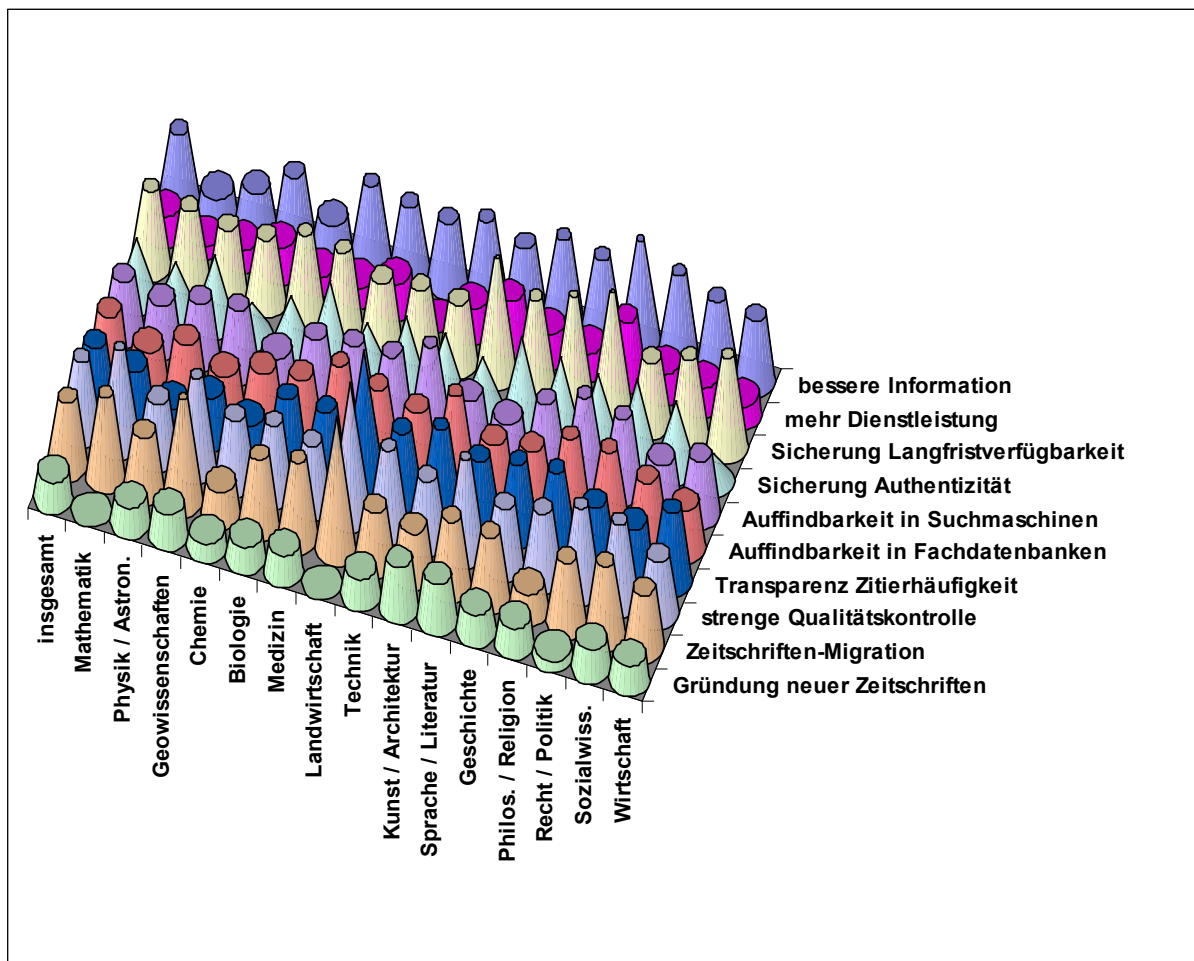


Abb. 37: Fachspezifische Differenzierung der Bewertung der fachübergreifenden Maßnahmen

Man erkennt, dass diejenigen Vorschläge, die von der Gesamtheit der Probandengruppe hoch bzw. niedrig bewertet worden sind, durchweg für recht wichtig bzw. unwichtig erachtet werden. Andererseits erkennt man aber auch Unterschiede in den einzelnen Fächern, sodass sich eine differenziertere Betrachtung lohnen könnte.

Hier zunächst die ersten drei vorgeschlagenen Maßnahmen:



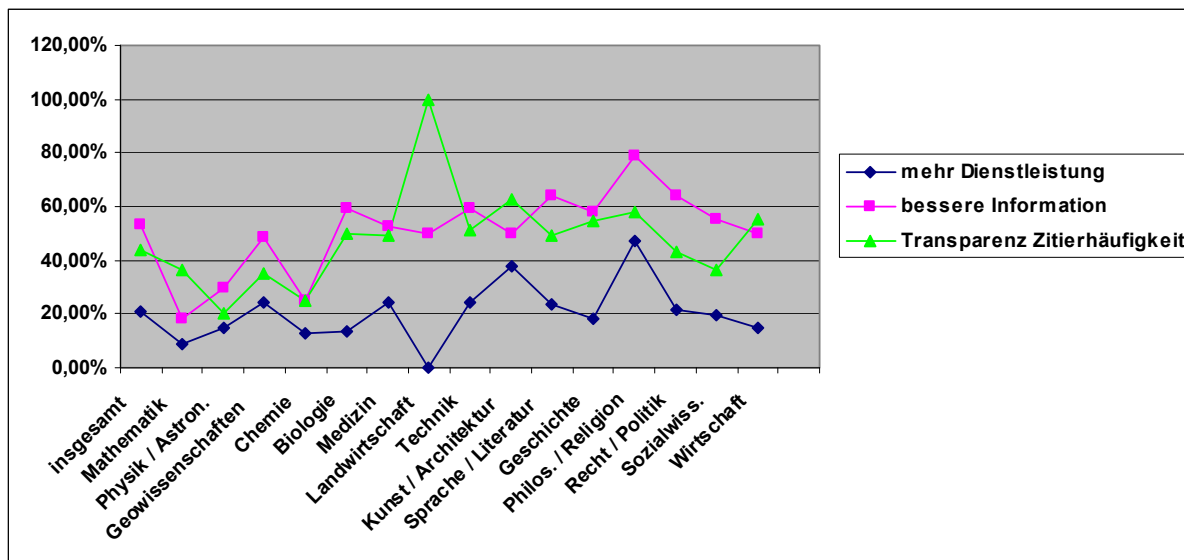


Abb. 38: Fachspezifische Bewertung der Maßnahmen mehr Dienstleistung, bessere Information und Transparenz der Zitierhäufigkeit

Die Landwirtschaft sollte wegen der geringen Probandenzahl unberücksichtigt bleiben, hier gibt es mehrfach Ausreißer, die aber durch die individuelle Sicht der zwei Personen begründet sein können.

Der Vorschlag intensiverer Dienstleistungen bewegt sich um die 20 % Nennungen herum, hat aber Spitzen in der Kunst / Architektur und erst recht in der Philosophie / Religion – ob daraus irgendwelche Schlussfolgerungen gezogen werden können, sei dahingestellt.

Aufschlussreicher sind eindeutig die Daten beim Vorschlag verbesserter Information. Hier zeigt sich, dass in der Mathematik, Physik / Astronomie und Chemie kaum Handlungsbedarf besteht. Schon in den Geowissenschaften ist der Bedarf deutlich größer, in den Lebenswissenschaften ebenso, und in den Geistes- und Sozialwissenschaften ist er durchweg hoch – wieder mit einer Spitze in Philosophie / Religion. Das spiegelt gut den aktuellen Stand wider: In Mathematik und Physik hat sich Open Access so weit durchgesetzt, dass weitere Informationen kaum nötig sind, während im geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich große Informationsdefizite bestehen. Das sollte unbedingt bei allen Marketing-Maßnahmen berücksichtigt werden.

Bei dem Wunsch nach Transparenz bezüglich der Zitierhäufigkeit und der Abrufzahlen ist das Bild ganz ähnlich. Warum hier die Sozialwissenschaften unter die 40-Prozent-Linie abfallen, erschließt sich allerdings nicht unmittelbar.

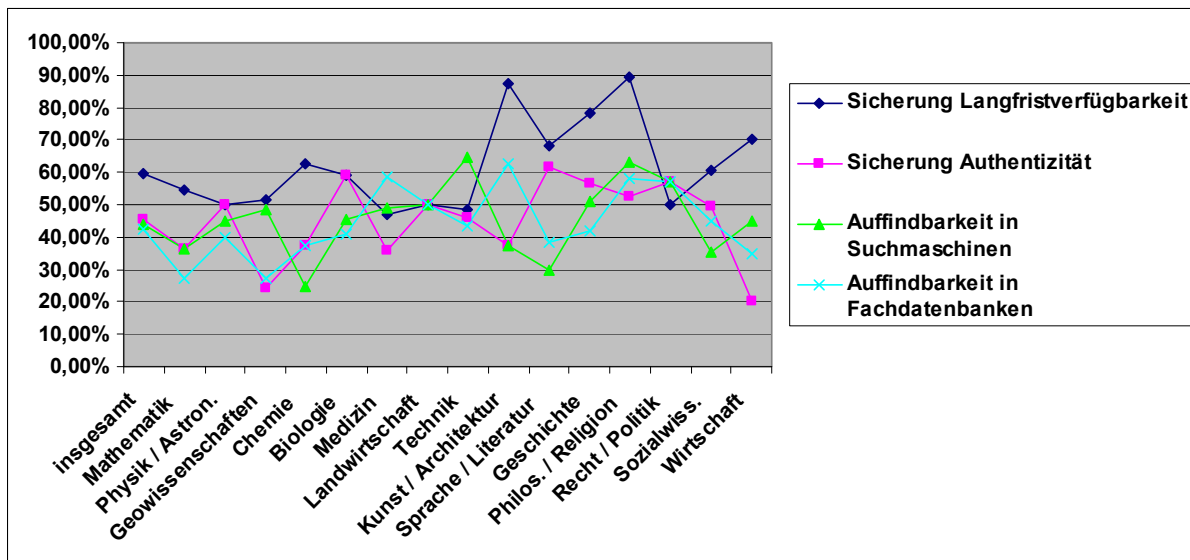


Abb. 39: Fachspezifische Bewertung der Maßnahmen Sicherung der Langfristverfügbarkeit, Sicherung der Authentizität, Verbesserung der Auffindbarkeit in Suchmaschinen und der Auffindbarkeit in Fachdatenbanken

Wie bereits ausgeführt, ist die Sicherung der Langfristverfügbarkeit für alle ein wichtiges Thema; für die Geisteswissenschaften ist dabei dieser Aspekt noch deutlich wichtiger als für die Naturwissenschaften – nicht weiter erstaunlich, da naturwissenschaftliche Erkenntnisse oft ziemlich schnell überholt sind und daher die Aktualität und Schnelligkeit der Publikation ein besonderes Gewicht haben. Auch Stefan Gradmann hält es für „ein besonderes Charakteristikum geisteswissenschaftlichen Arbeitens: Ergebnisse, die nicht langfristig verfügbar sind, haben in diesem Umfeld keinen oder nur einen sehr eingeschränkten Wert, und dementsprechend zentral ist die Forderung nach offenen, nicht proprietären Standards bei der Objektmodellierung, -referenzierung und -prozessierung.“ (Gradmann, Stefan, 2007, S. 173)

Dass die Kurve in Recht / Politik nach unten abknickt, könnte daran liegen, dass sich die Proband/inn/en dieser Fachrichtungen auch in anderen Aspekten recht uninteressiert an Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung gezeigt haben, insbesondere bei den spezifischen Elementen elektronischer Zeitschriften.

Die Werte bei der Sicherung der Authentizität und Integrität der Texte schwanken sehr stark. Abgesehen von der Biologie ist dieser Punkt tendenziell wieder in den Geisteswissenschaften wichtiger als in den Naturwissenschaften; warum die Wirtschaftswissenschaftler/innen darauf besonders wenig Wert legen, lässt sich nicht sicher erklären.

Die Kurven der beiden Vorschläge zur Verbesserung der Auffindbarkeit in Fachdatenbanken und in Suchmaschinen verlaufen ebenfalls recht unruhig, aber weitgehend parallel. Auch hier lässt sich über die Gründe für die Schwankungen nur spekulieren.

Bemerkenswert ist ein Hinweis aus einem Fragebogen bei den freien Antworten: „In meinem Fach (Archäologie) nehmen noch zu wenige Kollegen überhaupt wahr, daß es Open-Access-Zeitschriften gibt, und wenn doch, dann besteht große Unsicherheit wegen des richtigen Zitierens. Hier müßten Übersichten/Listen zu Online-Zeitschriften geschaffen werden, sowie klare Richtlinien für das Zitieren. Manche Redaktionen renommierter Fachzeitschriften streichen regelmäßig Zitate mit Internet-Adressen raus!“ Dieser Appell, die Sichtbarkeit von Open-Access-Zeitschriften zu erhöhen, ist deutlich. Dass gerade die Möglichkeit, mittels Links in Literaturangaben auf andere elektronisch verfügbare Texte hinzuweisen, bewusst ignoriert wird, dürfte eigentlich im Zeitalter des Internet nicht mehr vorkommen; das widerspricht deutlich dem Wunsch nach Links auf zitierte Literatur, der mehrheitlich geäußert wurde.

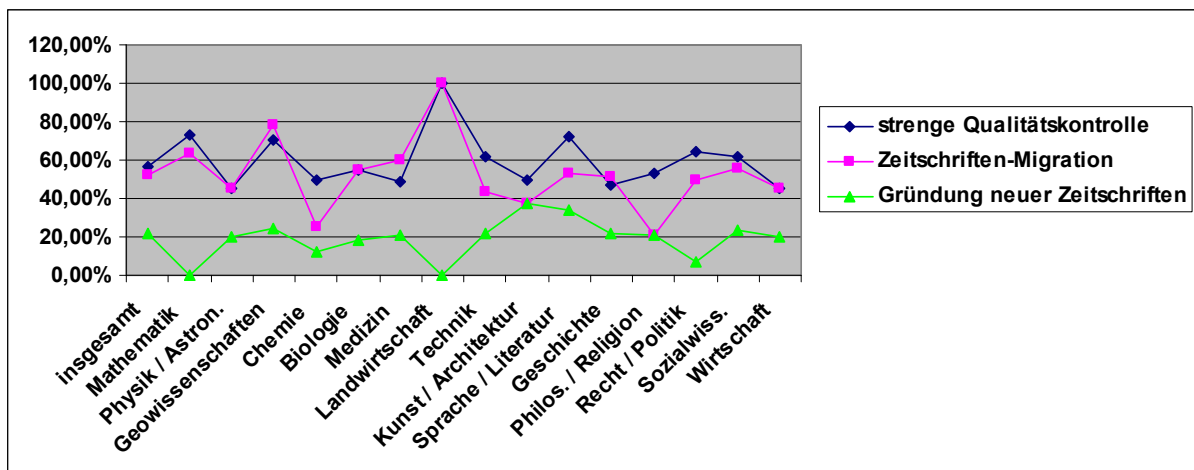


Abb. 40: Fachspezifische Bewertung der Maßnahmen strenge Qualitätskontrolle, Zeitschriften-Migrationen und Gründung neuer Zeitschriften

Die strenge Qualitätskontrolle bewegt sich durchweg um die 60-Prozent-Linie herum, sodass die Unterschiede eher zu vernachlässigen sind.

Deutlicher zeigt sich eine unterschiedliche Gewichtung bei der Überführung von bestehenden Zeitschriften in ein Open-Access-Modell ab. In der Chemie und in Philosophie / Religion wird dafür kaum Bedarf angegeben, in den Geowissenschaften ist er am ausgeprägtesten.

Für die Gründung neuer Zeitschriften spricht sich dagegen in der Mathematik praktisch niemand aus – hier ist der Markt offensichtlich gesättigt –, in den Geisteswissenschaften ist noch am ehesten Bedarf zu erkennen.

Insgesamt sind die Unterschiede in den einzelnen Fachgebieten längst nicht so ausgeprägt wie erwartet. Vor allem zeichnet sich bisher für kein einziges Fachgebiet ein spezifisches Profil ab, wie dort der Bedarf an Fördermaßnahmen beschrieben werden kann. Dass die Sicherung der Langfristverfügbarkeit und vermehrte Informationen insbesondere in den Geisteswissenschaften gefragt sind, überrascht nicht weiter.

## **4.9 Antworten auf die offenen Fragen**

### **4.9.1 Vorüberlegungen zum Block der offenen Fragen**

Die letzten drei Fragen des Fragebogens wurden offen gestellt. Da sich die Antworten inhaltlich kaum unterschieden, sollen sie zusammen ausgewertet werden.

Die Frage: „Was würde Ihrer Meinung nach das Open-Access-Publizieren speziell in Ihrem Fachgebiet fördern?“ wurde von 273 Proband/inn/en oder 60 % beantwortet; intendiert war, Hinweise auf fachspezifisch notwendige Maßnahmen zur Akzeptanz zu sammeln. Die Literatur zu Open Access legt nahe, davon auszugehen, dass in den verschiedenen Fachgebieten unterschiedliche Maßnahmen notwendig sind oder zumindest unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden müssen: „Verschiedene Fachgebiete pflegen unterschiedliche Publikationspraktiken. Diesen Unterschieden ist auch in Bezug auf Open Access gerecht zu werden: Für den Biologen ist der schnellstmögliche Zugriff auf einen Zeitschriftenartikel, für den Historiker die komfortabel zugreifbare elektronische Edition, für den Geowissenschaftler die Verifizierbarkeit einer Publikation durch Zugriff auf zugrunde liegende Klimadaten wichtig. In der Diskussion mit den unterschiedlichen Fachgebieten muss daher besser definiert werden, wo und in welcher Form Open Access von besonderer Relevanz ist.“ (Fournier, Johannes, 2007b, S. 83)

Während die erste offene Frage auf die Einschätzung zur Situation von Open Access allgemein im eigenen Fachgebiet abzielte, ging es bei der folgenden um persönliche Bedürfnisse bezüglich des weiteren Publikationsverhaltens: „Was würde Sie persönlich motivieren, noch mehr als bisher in Open-Access-Zeitschriften zu publizieren?“ Diese Frage erbrachte ähnlich viele Antworten, nämlich 265 oder 58,24 %; allerdings wurde hier recht oft lediglich auf die Antwort auf die vorhergehende Frage verwiesen.

Die Abschlussfrage, mit der lediglich abgesichert werden sollte, dass alle wichtigen Aspekte angesprochen worden waren, bot die Gelegenheit zu beliebigen Ergänzungen: „Haben Sie weitere Hinweise und Anregungen zum Thema?“ Sie führte erwartungsgemäß zu weniger Antworten, nämlich 64 oder 14,07 %.

#### 4.9.2 Zusammenfassende Darstellung der Antworten

Nach allen bisherigen Auswertungen erstaunte es nicht mehr sonderlich: Ein großer Teil der Antworten enthielt nichts Fachspezifisches! Einige Proband/inn/en wiesen stattdessen ausdrücklich darauf hin, dass ihrer Meinung nach keine Besonderheiten bezüglich Open Access in den einzelnen Fächern zu verzeichnen seien. Außerdem wurden kaum neue Aspekte angesprochen, sondern in vielen Fällen wurden einzelne Punkte aus den vorhergehenden Fragen noch einmal aufgegriffen.

Es wurde eine ganze Anzahl an Faktoren, die entweder eine fachspezifische Förderung von Open Access bewirken oder die persönliche Motivation zum Open-Access-Publizieren steigern könnten, aufgelistet.

Einzelne Stellungnahmen besagten, dass die Publikationsform nicht entscheidend ist, sondern vielmehr die thematische Ausrichtung der Zeitschrift – dass der Inhalt einer Zeitschrift Vorrang vor der Form hat, ist nachvollziehbar. „Als pensionierter Professor ist die Wahl der Zeitschrift nicht mehr so entscheidend“ – dieser Kommentar lässt eher resignieren: Wer am Ende seiner beruflichen Karriere angekommen ist, kann auch Open Access publizieren! Im Umkehrschluss: Wer sich noch um sein berufliches Fortkommen bemühen muss, sollte sorgfältig auswählen, wo er oder sie publiziert. Noch negativer klingt die folgende Antwort auf die Frage, was persönlich mehr zum Open-Access-Publizieren motivieren könnte: „Eine gesicherte berufliche Stellung. Müsste ich nicht befürchten, keine Stelle mehr zu finden, weil meine Publikationen nicht 'hochrangig' genug sind, würde ich mich auf diese Publikationsform konzentrieren, um sie zu unterstützen.“

Auch in der Münchner Open-Access-Studie wird „negative impact on promotion and tenure (career choices)“ als einer der „inhibiting factors“ für die Ausbreitung des Open-Access-Prinzips aufgeführt (Hess, Thomas / Wigand, Rolf T. / Mann, Florian / Walter, Benedikt von, 2007, S. 13).

Glücklicherweise stellen solche Stellungnahmen eher die Ausnahme und nicht die Regel dar. Vielmehr wurde eine Fülle von Vorschlägen zur Akzeptanzsteigerung angeboten:

- mehr Internet-Arbeitsplätze in Bibliotheken, günstige Sonderdrucke;

- finanzielle Aspekte: geringere Autorenggebühren, Honorare, Vergütungen durch die VG Wort, Finanzierung durch Arbeitgeber, höhere Zuschüsse zu den Publikationskosten, Zusage der öffentlichen Hand, Open Access zu fördern;
- Anreize von außen: Motivation durch Doktorvater, persönlicher Kontakt mit Herausgebern, Unterstützung durch Fachgesellschaften, Förderung durch Arbeitgeber und Projektgeldgeber, hochschulinterne Mittelverteilung nach dem Kriterium der Open-Access-Aktivitäten, Verpflichtung zum Open-Access-Publizieren durch Geldgeber, Einbeziehung von Open-Access-Publikationen bei karriererelevanten Bewertungen;
- Vorbild von renommierten Wissenschaftler/inne/n;
- Gründung weiterer Open-Access-Zeitschriften durch Überführung bestehender renommierter Zeitschriften nach Open Access oder Neugründungen, Gründung thematisch passender Open-Access-Zeitschriften, Abdeckung von thematischen Lücken, vereinfachte Gründung neuer Zeitschriften, mehr hybride Zeitschriften;
- Qualitätskontrolle: strenge Maßstäbe, schneller Begutachtungsprozess, Transparenz, offene Begutachtungsprozesse, Vermeidung von minderwertigen Zeitschriften, kompetente Gutachter/innen, Steigerung des Renommees von Open-Access-Zeitschriften;
- Internationalität: Vernetzung mit internationalen Zeitschriften, Zusammenarbeit mit amerikanischen Organisationen, englischsprachige Umfrage;
- Sicherung der Langfristverfügbarkeit, dabei auch Archivierungsinstanz für gescheiterte oder sonstwie beendete Open-Access-Zeitschriften;
- Verbesserung der Sichtbarkeit: Aufnahme in Datenbanken, gutes Ranking in Suchmaschinen, Verlinkung mit anderen Zeitschriften, Aufnahme in qualifizierte Listen, generell mehr Verlinkung, bessere Kennzeichnung von Open-Access-Publikationen als solchen, kommentierte Auflistung der Open-Access-Zeitschriften in den typischen Portalen des Fachgebietes;
- Verbesserung des Publikationsprozesses: Schnelligkeit, besseres und professionelles Layout, gutes Lektorat, qualitativ hochwertige Manuskripte, geschlossene Hefte mit durchgehender Seitenzählung, Löschung der Vorabversion von Artikeln nach Erscheinen der Endfassung, Veröffentlichung von „work in progress“ mit Aktualisierungsmöglichkeiten, einfache Handhabung;
- Herausgabe von speziellen Themenheften, Tagungsdokumentationen, schnelle Veröffentlichung von Vorträgen;

- Veröffentlichungsmöglichkeit für spezielle Personengruppen:  
Fachhochschulprofessor/inn/en, junge Wissenschaftler/innen, pensionierte  
Wissenschaftler/innen, arbeitslose Akademiker/innen;
- Förderung von armen Ländern und der Kommunikation mit Afrika, Indonesien etc.;
- Veröffentlichung der Zitierungen und Abrufzahlen, Einbindung in Bibliometrie-Verfahren  
zur Quantifizierung der Forschungs- und Publikationsleistung;
- mehr Resonanz auf Open-Access-Artikel;
- Ausnutzung der Möglichkeiten elektronischen Publizierens: Veröffentlichung von  
Primärdaten, Aufgabe der Längenbeschränkung, Einbeziehung hochwertiger Grafiken,  
Einbindung in Blogs, Werbung über Mailing-Listen, Einbeziehung von *RSS-Feeds*,  
benutzerdefinierte Seiten, auf denen Statistiken und Kommentare abgerufen werden  
können, aktive Wissenschaftsbloggerszene, die bestehende Artikel aufgreift und verlinkt,  
dabei rezensiert und diskutiert, *Chatrooms* mit überwachter Qualitätskontrolle,  
Einbeziehung von Visualisierungen und interaktiven Diagrammen;
- Kommunikation mit anderen Wissenschaftler/inne/n: Möglichkeit des Kommentierens,  
schnelle und gehäufte Reaktionen, Möglichkeit, mit dem/der Autor/in direkt in Kontakt zu  
treten, häufige Kontakte durch Leser/innen, Erreichen eines breiten Publikums;
- mehr Informationen: über existierende Open-Access-Zeitschriften, generell über Open  
Access, über Vor- und Nachteile, über Seriosität der Zeitschriften, Hinweise in  
Fachzeitschriften, in Fachportalen und auf Fachtagungen;
- Klärung von Rechtsfragen, Sicherung des Rechts am geistigen Eigentum, Schutz gegen  
unerlaubtes „copy & paste“, Absicherung persönlicher Daten gegen Missbrauch,  
Absicherung gegen offene Urheberrechtsfragen;
- Veränderung der Publikationsgewohnheiten: Bereitschaft, weniger in Sammelbänden zu  
publizieren, Publikation von höherwertigen Arbeiten in Open-Access-Medien;
- psychologische Faktoren: mehr Akzeptanz, Abkehr von der Bibliophilie, Zeit und  
Bereitschaft zu publizieren, Offenheit gegenüber moderner Technik und dem Internet,  
Änderung der Lese- und Publikationsgewohnheiten, „zusätzliche Papierausgabe für  
Bibliotheken und fürs gefühlte Renommee“
- Steigerung des Renommees
- (höherer) Impact Factor.

Die meisten dieser Vorschläge bedürfen keines Kommentars mehr, da sie bereits in verschiedenen Zusammenhängen diskutiert werden sind. Auffällig ist allerdings, dass wiederholt kommunikative Aspekte angesprochen worden sind, zum Beispiel die Möglichkeit, direkt mit dem/der Autor/in in Kontakt zu treten, sowie multimediale Elemente und Funktionen, die unter dem Oberbegriff *Web 2.0* zusammengefasst werden können: *Blogs*, *RSS-Feeds*, Kommentarfunktionen und benutzergenerierte Seiten – bei den vorhergehenden Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten waren alle diese Punkte nicht sonderlich häufig angekreuzt worden.

Insbesondere muss auf die letzten drei Blöcke der obigen Auflistung eingegangen werden, da die darin angesprochenen Aspekte bisher nur am Rande zur Sprache kamen.

#### 4.9.3 Die Bedeutung psychologischer Faktoren

Wie sich bereits an der Bedeutung von persönlichen Zielen gezeigt hat, sind psychologische Faktoren nicht zu unterschätzen. Es hilft allerdings nicht viel weiter, wenn in einer Umfrage, die das Ziel hat, die Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften zu steigern, wiederholt angeführt wird, dass eine generell höhere Akzeptanz von Open Access die eigene fördern würde – hier beißt sich die Katze in den Schwanz!

Tatsächlich ist auch in einem Fragebogen darauf hingewiesen worden, dass Open-Access-Zeitschriften keine sonderliche Wertschätzung erfahren, weil sie nichts kosten - „Was nichts kostet, taugt nichts“, das ist eine verbreitete Einschätzung, auch wenn kaum jemand so ein banales Gegenargument offen zugeben würde. Ein/e Proband/in schrieb dazu: „Man müsste stärker bekannt machen, dass Beiträge in Open-Access-Zeitschriften ebenso streng referiert sind wie die in kostenpflichtigen Publikationen. Auch Wissenschaftler/innen verfallen sonst dem Glauben, was nichts koste, könne auch nichts taugen.“

Wenn in einem Fragebogen von der Notwendigkeit der „Überwindung der Bibliophilie“ gesprochen wurde, so dürfte das ziemlich genau dem „haptischen Wert“ von Büchern und Zeitschriftenheften entsprechen, der auf der Tagung „Digitales Publizieren in den Geisteswissenschaften“ im März 2007 in der Europäischen Akademie zur Erforschung der Folgen von wissenschaftlich-technischen Entwicklungen in Bad Neuenahr/Ahrweiler immer wieder angesprochen wurde.<sup>118</sup> „Wer kann nicht nachvollziehen, dass es nach einer längeren mühsamen Gedankenarbeit ein echtes Erfolgserlebnis darstellt, ein gut aufgemachtes Buch

---

<sup>118</sup> Siehe dazu Europäische Akademie 2007a und 2007b



oder ein Zeitschriftenheft in ansprechendem Layout in der Hand zu halten, in dem der eigene Name und der eigene Text gedruckt vorliegen? Beim Open-Access-Publizieren entfällt dieser Autorenstolz weitgehend – eine Datei zum Herunterladen hat nicht dieselbe Wirkung wie ein Druckerzeugnis mit optisch ansprechender Aufmachung. Für den ‚haptischen Wert‘ von Büchern und Zeitschriftenheften [...] gibt es keine Entsprechung beim elektronischen Publizieren.“ (Weishaupt, Karin, 2007, S. 196 f.) Benjamin Vauteck bezeichnet dasselbe als emotionales Interesse, „nach jahrelanger Arbeit ein materielles Endprodukt in Form eines gedruckten Buches zu erhalten: ‚Ich will das in den Händen halten können in vernünftiger, gebundener Form, was ja auch romantische Gründe sind.‘“ (Vauteck, Benjamin, 2008, S. 30) Es erscheint recht schwierig, diesen Vorbehalten zu begegnen, vor allem da sie meist nur unterschwellig vorhanden sind und nicht offen diskutiert werden. Möglicherweise gehen irrationale und weitgehend unbewusste Bedürfnisse oder Wünsche sogar noch weiter: Auch der typische Geruch von Büchern und sein Fehlen bei digitalen Angeboten könnte eine Barriere gegenüber elektronischen Publikationsformen darstellen (siehe Seadle, Michael / Greifeneder, Elke, 2008, S. 100).

Wenn in den Fragebögen mehr Offenheit gegenüber moderner Technik und dem Internet sowie eine Änderung der Lese- und Publikationsgewohnheiten vorgeschlagen und gewünscht wurde, sind das ebenfalls Entwicklungen, die nur schwer zu fördern sind und die sich voraussichtlich im Laufe der Zeit ergeben werden. Man kann lediglich Erkenntnisse der Motivationspsychologie nutzen, um Verhaltensänderungen zu fördern, und lösungsorientiert diskutieren, anstatt Probleme in den Vordergrund zu rücken, damit die Vorteile von Open Access bewusst werden und dadurch Gegengewichte gegen die psychologisch begründeten Vorbehalte geschaffen werden.

Der in einem Fragebogen geäußerte Wunsch: „zusätzliche Papierausgabe für Bibliotheken und fürs gefühlte Renommee“ ist zwar einerseits für eine Open-Access-Zeitschrift nicht leicht zu erfüllen – wenn schon die Finanzierung der rein elektronischen Ausgabe schwierig ist, wie sollen auch noch die Kosten für eine Papierausgabe aufgebracht werden? Andererseits ist der Hinweis aufs „gefühlte Renommee“ hochinteressant und leitet zu den nächsten beiden Aspekten über.

#### 4.9.4 Die Bedeutung des Renommees und des Impact Factors von Zeitschriften

Einer der Hauptanreize fürs wissenschaftliche Publizieren ist die Reputationssteigerung; folglich publizieren Wissenschaftler/innen gerne in renommierten Zeitschriften, weil das ihre eigene Reputation am besten fördert.

Das Renommee einer Zeitschrift entsteht durch qualitativ hochwertige Beiträge, namhafte Autor/inn/en, anerkannte Herausgeber/innen und eventuell einen renommierten Verlag; letzteres entfällt bei Open-Access-Zeitschriften meist. Wie misst man die Qualität von Beiträgen? Das A-priori-Verfahren der Qualitätskontrolle und -sicherung ist das bereits diskutierte Begutachtungsverfahren, das A-posteriori-Verfahren ist die Messung der Zitate auf diesen Aufsatz. Damit ist das Thema Impact Factor, das bereits wiederholt angeklungen ist, erreicht.

Eine ganz zentrale Rolle spielt der Impact Factor in den Naturwissenschaften und der Medizin; konkret in der Befragung wurde es hauptsächlich von Proband/inn/en aus den Bereichen Geowissenschaften, Landwirtschaft / Ernährung, Biologie und Medizin angesprochen, hier sogar als Kriterium der Mittelverteilung; am Rande wurde er auch in den Sozialwissenschaften erwähnt. Es verwundert nicht, dass bei der amerikanischen Open-Access-Studie im Bereich der Biomedizin die Frage nach den Gründen für die Wahl des Publikationsmediums am häufigsten mit „impact factor and audience“ beantwortet wurde (Warlick, Stefanie / Vaughan, K. T. L., 2007, S. 4).

Er berechnet sich aus der Zahl der Zitate auf eine Zeitschrift dividiert durch die Zahl der Beiträge:

$$\frac{\text{Zahl der Zitate im laufenden Jahr auf die Artikel der vergangenen zwei Jahre}}{\text{Zahl der Artikel in den vergangenen zwei Jahren}}$$

Dieser Impact Factor<sup>119</sup> wird jedes Jahr von *Thomson Scientific*<sup>120</sup> neu berechnet, daraus wird ein Ranking der Zeitschriften pro Fachgebiet abgeleitet.

Äußerst ungünstig ist, dass in die Datenbasis, die der Berechnung zugrunde liegt, nur ein kleiner Teil der Open-Access-Zeitschriften eingeht; alle anderen bekommen folglich keinen Impact Factor zugewiesen und gelten damit in der wissenschaftlichen Welt weniger.

Es sei noch einmal an den internationalen Vergleich des Zeitschriftenmarktes erinnert:

---

<sup>119</sup> Darstellung der Formel entnommen aus: [http://de.wikipedia.org/wiki/Impact\\_Factor](http://de.wikipedia.org/wiki/Impact_Factor)

<sup>120</sup> <http://scientific.thomsonreuters.com/isi/>, Stand: 10.9.2008

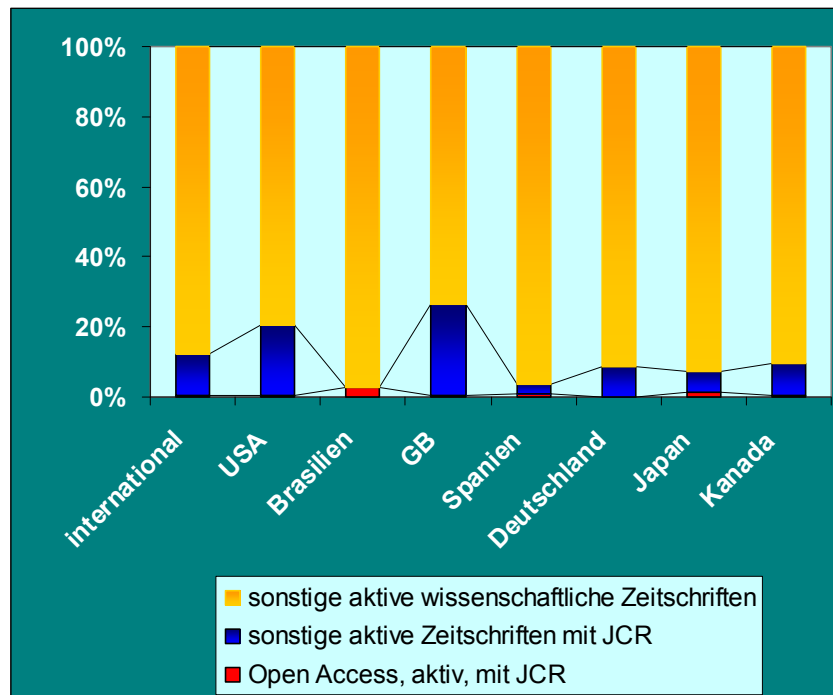


Abb. 41: (Open-Access-)Zeitschriften mit Impact Factor im Verhältnis zu sonstigen wissenschaftlichen Zeitschriften

Von den 6561 wissenschaftlichen aktiven Zeitschriften, die Ulrich's Datenbasis für Deutschland verzeichnet, bekommen mit Stand vom 28.7.2008 578 einen Impact Factor zugewiesen, aber nur 10 davon sind Open-Access-Zeitschriften. Der Anteil an Zeitschriften mit Impact Factor generell – also auch kommerziell vertriebenen – liegt unter dem internationalen Durchschnitt, aber noch in einem vertretbaren Rahmen.

Auch international ist der Anteil an Open-Access-Zeitschriften mit Impact Factor im Verhältnis zur wissenschaftlichen Gesamtproduktion ausgesprochen gering; lediglich in Brasilien sind fast alle Zeitschriften mit Impact Factor Open Access, in Japan und Spanien gibt es noch „sichtbare“ Anteile, in Deutschland ist das zahlenmäßige Verhältnis besonders ungünstig. Es erstaunt also nicht weiter, dass bei der Befragung der Wunsch nach einem Impact Factor prinzipiell oder nach Möglichkeit einem hohen geradezu penetrant geäußert wurde.

Andererseits ist der Impact Factor als Qualitätsmerkmal inzwischen stark umstritten. Hier einige Äußerungen aus den freien Antworten: „Aufklärung der Politik und Gutachtergruppen über denn Unsinn von impact factors hinsichtlich Qualität und Zitierhäufigkeit eines einzelnen Papiers“, „Ersetzung der Impact-Factor-basierten Evaluationen durch Metriken, die individuelle Beiträge analysieren“, „Anregung an Politik, dass kommerzielle Thomson/ISI-

Monopol zu brechen und die Beurteilung/Metrik von Forschung/Publicationen der UNESCO o. ä. öffentlichen Einrichtungen zu übertragen“.

Auch in der Literatur wird viel Kritik geäußert. Eins der Ergebnisse der Dissertation von Hamzehali Nourmohammadi „Über die szientometrische Bedeutung des Impact-Faktors“ ist, dass seine „Aussagekraft in Bezug auf die Qualität [...] geringer als oft angenommen“ ist (Nourmohammadi, Hamzehali, 2007, S. 3). Ulrich Herb fasst die wesentlichsten Punkte folgendermaßen zusammen:

„Der Impact Factor wird im Allgemeinen als Qualitätskriterium schlechthin für wissenschaftliche Publikationen ausgegeben, weist aber zahlreiche nicht zu leugnende Mängel auf: Die Auswahl der Journals obliegt einzig dem ISI, auch bei gewissenhafter Auswahl dürften kaum alle wichtigen Publikationen im Sample vertreten sein. Von der Berechnung ausgeschlossen sind komplette Dokumentgattungen: z.B. Bücher, Buchbeiträge, graue Literatur. Der JIF wird auf Journalebene, nicht auf Artikelebene ermittelt - er sagt nichts über die Zitationshäufigkeit eines Artikels aus.

So kommt es zu bemerkenswerten Verzerrungen: Weniger als 20 % der Artikel eines Journals verursachen mehr als 80 % der Zitierungen. Zudem werden neue Journals nicht berücksichtigt: Der JIF wird nur für Journals berechnet, die drei Jahre existieren. Disziplinen, in denen die Verwertungszyklen für Informationen länger als drei Jahre sind, z.B. Mathematik und Geisteswissenschaften, sind durch dieses Zeitfenster in der Berechnung systematisch benachteiligt. Benachteiligt sind auch Spartenjournals, die sich einer kleinen Community widmen: In solchen Communities existieren wenige Zeitschriften, die einander zitieren: Keine Zitationen, kein JIF - Qualität spielt in solchen Fällen keine Rolle.

Schließlich ist das Sample, das zur JIF-Berechnung herangezogen wird, durch die Sprache der Journals verzerrt: Englischsprachige Journals sind darin überproportional vertreten. Zudem existieren Untersuchungen, die belegen, dass der JIF die von Wissenschaftlern wahrgenommene Qualität der Journals dann recht gut abbildet, wenn diese Journals sich keinen sehr fachspezifischen Themen widmen, sondern eher allgemeiner oder interdisziplinärer Art sind: In diesen Fällen sind Nutzungsanalysen der Dokumente eine geeignetere Kennziffer für die wahrgenommene Qualität der Dokumente.“ (Herb, Ulrich, 2006, S. 2)

Die Kritik geht noch weiter: Wie die *International Mathematical Union* herausarbeitet, sind die Gründe fürs Zitieren vielfältig; wenn ein Artikel häufig zitiert wird, sagt das nicht viel über seine Qualität aus (siehe Adler, Robert / Ewing, John / Taylor, Peter, 2008). Allerdings ist

jedes Zitat ein Beleg dafür, dass der Text von einer anderen Person zur Kenntnis genommen wurde.

Besonders absurd wird die Diskussion um den Impact Factor dadurch, dass höhere Zitationszahlen eine der Stärken von Open-Access-Zeitschriften sind oder sein könnten; dass der Impact Factor, der sich aus den Zitaten berechnet, nun gerade zum *Knock-Out*-Kriterium werden soll, ist nahezu paradox. „Impact factor has been cited as a disincentive in regards to open access publications“ – so drücken Warlick und Vaughan das Problem aus (Warlick, Stefanie / Vaughan, K. T. L., 2007, S. 3)

Wie geht man damit um? Die Redaktion von „German Medical Science“ bemüht sich darum, ins „Web of Science“ aufgenommen zu werden und damit für ihre Zeitschriften den Impact Factor zu bekommen. Das „Forum: Qualitative Sozialforschung“ verfolgt eine andere Strategie und bemüht sich um Anerkennung in der wissenschaftlichen Welt auf anderen Wegen. Damit sind die beiden Möglichkeiten umrissen: Entweder Open-Access-Zeitschriften kämpfen um die Zuweisung des Impact Factors, oder es muss versucht werden, einen Umdenkprozess in der wissenschaftlichen Welt anzustoßen – ein ehrgeiziges und langwieriges Unterfangen!

Die Kölner Untersuchung stellt ebenfalls die Bedeutung des Impact Factors für viele Wissenschaftler/innen fest und zieht daraus solche ehrgeizigen Konsequenzen:

„Die oberste Priorität sollte hier sein, einen alternativen Zitationsindex anzubieten, der den gleichen oder zumindest sehr ähnlichen Aussagewert bietet. Alternative Zitationsindizes, die sowohl bei Open Access-Zeitschriften als auch bei Repositorien angewandt werden können, sind z.B. ‚CiteSeer‘ oder ‚Citebase‘ (welches sich zurzeit noch in der Experimentierphase befindet). Der sog. EigenFACTOR hingegen berücksichtigt nicht nur die direkten Zitierungen in anderen Zeitschriften, sondern auch die daraus folgenden Zitierungen (also Sekundärzitate). Er berücksichtigt somit das komplette Netzwerk einer Zeitschrift und gibt dadurch besser den Einfluss einer Zeitschrift wieder [...].

Zwar wurden diese alternativen Zitationsindizes von den Teilnehmern der Umfrage eher neutral beurteilt, was aber durchaus auf die mangelnde Bekanntheit dieser Alternativen oder die Fixiertheit der Forscher auf den Journal Impact Factor zurückzuführen sein könnte. Deshalb muss es die Aufgabe einer im Aufbau befindlichen Open Access-Plattform sein, den Wissenschaftlern die Funktionsweisen und Wirksamkeit dieses Indizes näher zu bringen.“ (Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008, S. 13)

Die amerikanischen Kolleg/inn/en ziehen es dagegen vor, das System als gegeben zu akzeptieren: „If impact factor continues to strongly influence author perception of journals, open access publications will have to establish credibility through this measure and remain competitive with the more traditional high impact publications.“ (Warlick, Stefanie / Vaughan, K. T. L., 2007, S. 5)

Im Grunde ist das Problem des Impact Factors vergleichbar mit dem der Begutachtung: Beide Verfahren der Qualitätssicherung und -messung haben gravierende Mängel und leisten nur sehr eingeschränkt das, was von ihnen erwartet wird; trotzdem sind sie anerkannt und zum Maßstab erhoben, an dem sich jede Zeitschrift zu messen hat, die in der Wissenschaft etwas gelten will.

Umgekehrt besteht gerade in der Zeit einer ständig wachsenden Literaturflut und noch größeren Datenmengen im Internet der dringende Bedarf, Qualitätssicherung zu betreiben und den Wert von Zeitschriften nachzuweisen. Es müsste gelingen, durch transparente und kollaborative Verfahren neue Methoden dagegen zu setzen, die die bisher etablierten in Frage stellen und den Besonderheiten des elektronischen Publizierens besser gerecht werden. Ulrich Pöschl sieht im interaktiven Zweistufenprozess eine Lösung, die das „Dilemma zwischen rascher Kommunikation und gründlicher Qualitätskontrolle“ löst (Pöschl, Ulrich, 2007, S. 334). Der Erfolg der interaktiven Open-Access-Zeitschrift „ACP – Atmospheric Chemistry and Physics“ und einer wachsenden Anzahl von Schwesterzeitschriften in der *European Geosciences Union (EGU)*, die ein solches Verfahren praktizieren, spricht für sich.

Die Gemeinschaft der spanischen Herausgeber von elektronischen Zeitschriften spricht sich in einem offenen Brief an das Bildungs- und Wissenschaftsministerium ausdrücklich für alternative Methoden der Impact-Messung aus und stellt einen umfangreichen Kriterienkatalog für die Qualitätskontrolle auf. Dieser enthält formale Kriterien wie regelmäßiges Erscheinen seit mindestens einem Jahr, die Nennung der Autor/inn/en mit Namen und Institution, von denen mindestens 50 % nicht da beschäftigt sein dürften, wo die Zeitschrift herausgegeben wird, Identifizierbarkeit des Herausbergremiums, externe Gutachter/inn/en, Vorhandensein von Autorenrichtlinien, Abstracts, Schlagwörtern in zwei Sprachen und bibliographischen Angaben; hinzu kommen inhaltliche Kriterien: es muss sich um Originalbeiträge handeln, die von wissenschaftlichem Interesse sind. Ergänzt wird der Katalog um spezifische Elemente elektronischer Zeitschriften wie eine angemessene Navigation, Suchfunktionen, Links auf verwandte Literatur, *Alerting*-Dienste, Foren, multimediale Elemente, Abrufstatistiken pro Artikel etc. (Moreno, Antonio / Aliaga, Francisco

/ Zapata, Miguel, 2007). Zwar sollten formale Kriterien bei der Bewertung wissenschaftlicher Zeitschriften keinen Vorrang vor den inhaltlichen bekommen; aber dass überhaupt die Einbeziehung von Spezifika elektronischer Zeitschriften als Qualitätsmerkmal berücksichtigt wird, erscheint bedenkens- und nachahmenswert.

Das Thema Qualitätssicherung wird intensiv diskutiert; so fand zum Beispiel am 21./22.8.2008 in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel die Tagung „Geisteswissenschaftliche Zeitschriften – Referenzsysteme und Qualitätsstandards“ genau zu diesem Problemkomplex statt. Dort wurde eine Bibliographie zum Thema Qualitätssicherung mit immerhin 879 Titelangaben zu verschiedenen Aspekten des Themas verteilt (Bergemann, Hans (Red.), 2008). Das gibt zu der Hoffnung Anlass, dass über die etablierten Verfahren der Qualitätssicherung und -kontrolle das letzte Wort doch noch nicht gesprochen ist und dass sich im Laufe der Zeit neue Wege öffnen könnten.

Die *European Science Foundation* gab im Juni 2007 im Rahmen ihres Programms zur Bewertung der Zeitschriften in den Geisteswissenschaften, in denen der Impact Factor bekanntlich keine Rolle spielt, erste Listen von Zeitschriften mit einem Ranking von A bis C heraus; diese werden als „ERIH – European Reference Index for the Humanities“ veröffentlicht. Dieser versteht sich ausdrücklich nicht als bibliometrisches Werkzeug:

„Humanities research in Europe is multifaceted and rich in lively national, linguistic and intellectual traditions. Much of Europe’s Humanities scholarship is known to be first rate. However, there are specificities of Humanities research, that can make it difficult to assess and compare with other sciences. Also, it is not possible to accurately apply to the Humanities assessment tools used to evaluate other types of research. As the transnational mobility of researchers continues to increase, so too does the transdisciplinarity of contemporary science. Humanities researchers must position themselves in changing international contexts and need a tool that offers benchmarking. This is why ERIH (European Reference Index for the Humanities) aims initially to identify, and gain more visibility for top-quality European Humanities research published in academic journals in, potentially, all European languages. It is a fully peer-reviewed, Europe-wide process, in which 15 expert panels sift and aggregate input received from funding agencies, subject associations and specialist research centres across the continent. In addition to being a reference index of the top journals in 15 areas of the Humanities, across the continent and beyond, it is intended that ERIH will be extended to

include book-form publications and non-traditional formats. It is also intended that ERIH will form the backbone of a fully-fledged research information system for the Humanities.“<sup>121</sup>

Es bleibt abzuwarten, ob sich die *ERIH*-Listen als Qualitätsmaßstab durchsetzen. Bedauerlicherweise ist Open Access für *ERIH* offenkundig kein Thema, für die Aufnahme von Zeitschriften in die Kategorien A, B oder C spielt die Frage des Zugangs keine Rolle.

#### 4.9.5 Die Situation in den verschiedenen Fachgebieten

##### 4.9.5.1 *Mathematik / Statistik*

In der Mathematik / Statistik ist die Datenbasis mit 11 Proband/inn/en recht dünn. Diese sind alle promoviert oder habilitiert, alle sind an Hochschulen oder außeruniversitären Forschungsinstituten tätig. In keinem Fall hat der Arbeitgeber oder der Projektgeldgeber den Ausschlag zum Open-Access-Publizieren gegeben. Die Verwertungsrechte am eigenen Text interessieren überhaupt nicht, ebenso nicht die Anzahl von Zitaten; folglich sind auch Links auf Literatur unwichtig. Informationsbedarf wird ebenfalls nicht angemeldet.

Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz von Open Access werden nicht für relevant erachtet: „Das ist kaum noch nötig. Für Mathematik gibt es das ‚ArXiv‘ (<http://arxiv.org>). Das ist ein Preprint-Server, der von vielen Mathematikern benutzt und (noch?) von den Verlagen toleriert wird. Hier gibt es nahezu alle relevanten neuen Artikel. Das ist de facto ‚open access‘; kaum jemand liest noch Zeitschriften. Die Publikation in einer (angesehenen) Zeitschrift dient nur noch als Gütesiegel, nicht zur Verbreitung des Inhalts.“

Häufig werden auch ältere Texte zitiert, da mathematische Lehrsätze meist ihre Gültigkeit behalten und nicht so schnell veralten wie viele naturwissenschaftliche Erkenntnisse. „Insofern ist es erfreulich, dass viele auch alte Zeitschriften ihren gesamten Bestand digitalisiert haben und zum großen Teil online frei zugänglich darstellen, selbst dann, wenn die aktuellen Bände nicht dem Open-Access-Modell folgen, sondern kostenpflichtig sind. Hier wird oft das Modell der ‚Moving Wall‘ angewandt: Für einen gewissen Zeitraum (z.B. fünf Jahre) nach dem Erscheinen ist der Zugang kostenpflichtig, für ältere Jahrgänge wird er dann frei.“<sup>122</sup>

Es gibt eine ganze Anzahl mathematischer Open-Access-Zeitschriften, darunter das angesehene Journal der Deutschen Mathematiker-Vereinigung „*Documenta Mathematica*“,

---

<sup>121</sup> <http://www.esf.org/research-areas/humanities/research-infrastructures-including-erih.html>, Stand: 23.10.2008

<sup>122</sup> [http://open-access.net/de/oa\\_in\\_verschiedenen\\_fachern/mathematik/](http://open-access.net/de/oa_in_verschiedenen_fachern/mathematik/), Stand: 10.9.2008



das seit 1996 von der Universität Bielefeld herausgegeben wird. Open-Access-Repositorien gibt es ebenfalls mehrere, darunter das Göttinger Digitalisierungszentrum mit zahlreichen Zeitschriften und Monographien.

Insgesamt ist Open Access in der Mathematik weitgehend Standard, sodass in diesem Fachgebiet kaum Handlungsbedarf gegeben ist.

#### 4.9.5.2 Physik / Astronomie

„In some respects, physics is a model discipline when it comes to innovative ICT use for scholarly communication. Most prominently, physicists were involved in the early days of the ARPAnet and the physicists at the CERN laboratories invented the WWW because they need a common platform for data exchange within their extended research groups.“ (Nentwich, Michael, 2003, S. 122).

Die Physik spielt nicht nur eine entscheidende Rolle bei der Entstehung des World Wide Web, sondern auch bei der Verbreitung von Open Access. Mit dem Preprint-Server *arXiv.org* hat die Physik seit Beginn der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts eine Vorreiterposition. Die Open-Access-Plattform erwähnt eine Kultur der Bereitstellung von Preprints für die Hochenergiephysik bereits seit den 1960er Jahren.<sup>123</sup> Eine/r der Proband/inn/en bestätigt es ausdrücklich: „In meinem Fachgebiet ist Open Access allgemeiner Standard über das *arxiv.org*.“

Michael Nentwich zieht eine ähnliche Bilanz: „At least for those physics fields which use arXiv or a similar system, we can speak of a universal digital library as nearly all written publications, and both pre- and post-publications are available online.“ (Nentwich, Michael, 2003, S. 122).

Aus diesem Fachgebiet antworteten 20 Personen, die ebenfalls alle an Hochschulen oder außeruniversitären Forschungsinstituten tätig sind. In den Fragebögen kommt durchaus ein wenig Skepsis gegenüber Open Access zum Ausdruck. So schrieb jemand als Kommentar zur Frage nach dem Nutzen: „Ich finde die Frage zu einseitig, da auf Nachteile nicht eingegangen wird.“ Es wird Förderung durch die Deutsche Physikalische Gesellschaft und durch die Arbeitgeber – konkret: die Max-Planck-Institute – gewünscht.

In einem Fragebogen wird festgestellt: „Ein erfolgreiches Vorbild ist wohl wichtig. Ich denke, hier leistet das ‚New Journal of Physics‘ bereits gute Dienste.“ In einem anderen heißt es:

---

<sup>123</sup> [http://open-access.net/de/oa\\_in\\_verschiedenen\\_faechern/physik/](http://open-access.net/de/oa_in_verschiedenen_faechern/physik/), Stand: 10.9.2008

„Wenn Open-Access-Zeitschriften einen Stellenwert haben wie Phys.Rev.Letters oder Nuclear Physics, dann sehe ich persönlich keinen Hinderungsgrund zur Publikation mehr.“

Aus dem Bereich der Physik kommt die Anregung, dass Open-Access-Artikel besser als solche zu erkennen sein sollten, damit man keinen unnötigen Beschaffungsaufwand betreibt – eine durchaus bedenkenswerte Anregung!

#### *4.9.5.3 Geo- / Umweltwissenschaften*

Geo- und Umweltwissenschaften waren in der Befragung mit 37 Proband/inn/en recht stark vertreten. Fast ein Viertel davon hatte bereits Autorengelühren für Open-Access-Publikationen bezahlt, weitere 31,5 % erklärten sich bereit, dafür eigene Forschungsgelder oder sogar private Mittel aufzubringen. Das Thema Geld spielt eine große Rolle. So schreibt ein/e Proband/in: „Wenn die Kosten geringer wären bzw. der Geldgeber bereit ist hierfür deutlich mehr zu investieren. Ein Beispiel: Die DFG bewilligt pro Projekt und Jahr 750 EUR für Publikationen. Eine Open Access Publikation in den Geowissenschaften bei der AGU oder EGU kostet ca. 2000-4000 EUR. Ich hoffe, die Deckungslücke ist deutlich sichtbar. Existierende Zeitschriften müssen Open Access werden, weil sie etabliert sind, neue Journale haben es schwer.“<sup>124</sup>

Ein/e Proband/in hält Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung für „nicht nötig, da ACP bereits ‚Marktführer‘ in meinem Fachgebiet ist. Allerdings könnten die steigenden Publikationskosten diesen Trend stoppen.“ Das von dieser Zeitschrift angewandte transparente Begutachtungsverfahren wird kontrovers gesehen. Von einigen wird es ausdrücklich begrüßt, weil dadurch die Gutachten qualifizierter werden und der Diskussionsprozess transparent gestaltet wird. Es wird aber auch die gegenteilige Meinung geäußert, dass das transparente Begutachtungsverfahren das Neu-Einreichen von einmal abgelehnten Artikeln vereitelt und damit von Nachteil ist.

Zum Begutachtungsverfahren wird angemerkt, dass die Anonymität der Gutachter/innen sichergestellt werden muss und dass ältere Versionen aus dem Netz genommen werden sollten, wenn sie durch aktuellere ersetzt werden, damit keine Verwechslungen vorkommen können.

---

<sup>124</sup> Mitte Juni 2008 hat bei der DFG eine Sitzung speziell zur Frage der Erhöhung der Publikationszuschüsse stattgefunden, das Problem ist also bereits erkannt.

In den Geowissenschaften wird positiv die Möglichkeit, Primärdaten zusammen mit dem Artikel abzuspeichern, vermerkt. Das entspricht der von der Open-Access-Plattform geäußerten Einschätzung, dass der offene Zugang zu Daten in den Geowissenschaften eine zentrale Rolle spielt.<sup>125</sup> Allerdings bekam die vorgegebene Antwort „Links auf Primärdaten“ bei der Frage nach den fachübergreifenden Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung nur eine knapp über dem Durchschnitt liegende Anzahl von positiven Bewertungen.

Schnelligkeit des Publikationsprozesses ist auch ein wiederholt angesprochener Wunsch. In einem erheblichen Teil der Kommentare und freien Antworten wird der Impact Factor erwähnt, der in diesem Fachgebiet offenkundig eine große Bedeutung hat, aber auch scharfe Kritik erfährt.

#### 4.9.5.4 Chemie

Für die Chemie ist die Datenbasis mit acht Proband/inn/en wieder recht dünn; diese erwiesen sich außerdem als nicht sehr kommunikativ, da nur wenig in die freien Ergänzungsfelder der geschlossenen Fragen und in die offenen Fragen eingetragen wurde.

Eine Antwort auf die Frage, was die Akzeptanz von Open Access im eigenen Fachgebiet fördern könnte, lautete: „Das Bestehen von Open-Access-Zeitschriften in meinem Fachgebiet. Da bislang fast ausschließlich Print-Versionen bestehen, publiziere ich dort. Ich wähle die Zeitschriften aus und gehe dabei eher danach, wer sie liest, als welche Publikationsform sie haben.“

Dazu sagt die Open-Access-Plattform: „Akzeptanz und Verbreitung von Open Access sind in der Chemie weniger weit fortgeschritten als beispielsweise in den Nachbarfächern Biologie oder Physik. Zwar liegt bei einem Vergleich mit der Physik die Zahl der frei zugänglichen Zeitschriften etwa in der gleichen Größenordnung (81 Titel im Directory of Open Access Journals) und 389 Titel in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB), Stand August 2008), die in frei zugängliche Repositorien (Preprint-Archive, Hochschulschriften-Server etc.) eingestellten Chemie-Publikationen machen aber nur etwa die Hälfte der in vergleichbare Repositorien eingestellten Physik-Publikationen aus (wenn man die Zahlen der über OAI-Schnittstellen zugänglichen Dokumente zugrunde legt).“<sup>126</sup>

---

<sup>125</sup> [http://open-access.net/de/oa\\_in\\_verschiedenen\\_faechern/geowissenschaften/](http://open-access.net/de/oa_in_verschiedenen_faechern/geowissenschaften/), Stand: 10.9.2008

<sup>126</sup> [http://open-access.net/de/oa\\_in\\_verschiedenen\\_faechern/chemie/](http://open-access.net/de/oa_in_verschiedenen_faechern/chemie/), Stand: 10.9.2008

Dass es nur gedruckte Zeitschriften geben soll, stimmt also nicht. Im Gegenteil, das sogar unter Nicht-Chemiker/innen bekannte „Beilstein Journal of Organic Chemistry“ hat 2005 auf ein Open-Access-Modell umgestellt. Mehrere chemische Open-Access-Zeitschriften haben einen Impact Factor; dieser ist offenbar in der Chemie elementar wichtig, da er in den Fragebögen immer wieder genannt wird. Außerdem wird Wert auf eine strenge Qualitätskontrolle gelegt.

Es wird ausdrücklich mehr Förderung durch die DFG und die öffentliche Hand gewünscht. Es wird darauf hingewiesen, dass konventionelle Zeitschriften sehr teuer sind. Andererseits ist nur eine/r der Proband/innen bereit, für Open-Access-Artikel eigene Forschungsmittel zu investieren; die Hälfte lehnt *Author-Pay*-Modelle ausdrücklich ab.

#### 4.9.5.5 Biologie / Lebenswissenschaften

Auch in der Biologie fällt die starke Betonung des Impact Factors auf. Teilweise wird er vehement gefordert, teilweise aber auch scharf kritisiert – hier nur ein Beispiel für einen recht kritischen Kommentar: „Ein grundlegendes Problem ist die heute weit verbreitete (aber irreführende) Bewertung von Forschungsleistung nach ISI Impaktfaktor. Zeitschriften, die von Verlagen publiziert werden, haben eine wesentlich höhere Chance, in das ISI Ranking aufgenommen zu werden - und Verlage wollen Geld verdienen, was entweder die Leser oder die Autoren (bzw. deren Institute) bezahlen müssen. Dieses System verteuert den Zugang zu Forschungsergebnissen. Ein System, in dem einschlägige Institute Zeitschriften selbständig und ohne finanzielles Interesse herausgeben (wie *Arthropod Systematics & Phylogeny*), kombiniert mit einer Bewertung von Forschungsleistung, die nicht bibliographische Parameter sondern individuelle Qualität begutachtet, wäre der Open-Access-Idee sehr förderlich.“

Auf internationalem Niveau hat sich Open Access in der Biologie weitgehend durchgesetzt: „Open Access ist in den Biowissenschaften durch die Aktivitäten einschlägiger Open-Access-Zeitschriftenverlage und durch mehrere in der Forschung unverzichtbare Faktendatenbanken der Molekularbiologie und Bioinformatik inzwischen fest verankert.“<sup>127</sup> Michael Nentwich sagt dazu: „The life sciences are the leaders with respect to pure E-journals as well as parallel publications (P- and E-). In my ranking, biology is second place behind medicine.“ (Nentwich, Michael, 2003, S. 123)

---

<sup>127</sup> [http://open-access.net/de/oa\\_in\\_verschiedenen\\_faechern/biologie/](http://open-access.net/de/oa_in_verschiedenen_faechern/biologie/), Stand: 12.9.2008

Das dürfte in erster Linie an den Aktivitäten der inzwischen etablierten Open-Access-Verlage *PLoS* in den USA und *BioMed Central* in Großbritannien liegen:

„Die Public Library of Science (PLoS) ist ein nichtkommerzieller Open-Access-Verlag, der 2001 unter maßgeblicher Beteiligung des Medizin-Nobelpreisträgers und ehemaligen Direktors der U.S. National Institutes of Health Harold Varmus mit dem Ziel gegründet wurde, qualitativ hochwertige Open-Access-Zeitschriften, vergleichbar mit Science oder Nature, herauszubringen. Als erste Zeitschrift wurde im Oktober 2003 die Zeitschrift PLoS Biology gegründet, gefolgt von PLoS Medicine in 2004, deren Impact-Faktoren ein hohes wissenschaftliches Niveau dokumentieren (2007: 13.5 bzw. 12.6). Ihnen folgten mittlerweile fünf weitere Zeitschriften, die im Science Citation Index (bis auf die jüngsten zwei) sowie in verschiedenen wissenschaftlichen Referateorganen und Zitationsdatenbanken ausgewertet werden.

Die PLoS-Zeitschriften finanzieren sich zum Teil über Autorengebühren (zwischen \$1.300 und \$2.850 pro Artikel), die sich durch institutionelle Mitgliedschaften ermäßigen. Für die Anschubfinanzierung von PLoS standen Stiftungsgelder in Höhe von neun Mio. Dollar zur Verfügung.

BioMed Central ist ein 1998 gegründeter, unabhängiger Open-Access-Verlag in Großbritannien, der knapp 190 Open-Access-Zeitschriften publiziert (Stand September 2008). 41 Zeitschriften von BioMed Central haben offizielle Impact-Faktoren, für 85 weitere Zeitschriften sind inoffizielle Impact-Faktoren für 2007 bekannt. Die Zeitschriften von BioMed Central finanzieren sich ebenso wie die der Public Library of Science über Autorengebühren (zwischen \$180 und \$2.445 pro Artikel). Alternativ ist auch die Finanzierung über Mitgliedschaften möglich, deren Beitragshöhe von der gewählten Art der Mitgliedschaft, der Größe der Institution und/oder der Anzahl publizierter Artikel abhängt. Die Gebühr für den Autor/die Autorin entfällt dann bzw. reduziert sich. Zu den Mitgliedern zählten im Juni 2008 319 Institutionen, vor allem Universitäten.“<sup>127</sup>

In der Befragung wurden zwar die transparente Begutachtung und der schnelle Publikationsprozess positiv hervorgehoben; ansonsten erstaunten aber einige recht kritische Äußerungen: „Es war Zufall, dass ich dort publiziert habe“ – „ich sehe Open-Access als KEINE gute Chance für die Gruppen, die gerade keine Projektförderungen haben. Open-Access wird auch die Chancen für die Wissenschaftler aus dritter Welt REDUZIEREN!“ – „Kostenfreiheit für Leser UND Autor (siehe vorhergehende Frage). Die notwendige Voraussetzung wäre wahrscheinlich eine Abschaffung des ISI Impaktfaktors als

Bewertungskriterium für Forschungsleistung und die resultierende Beschneidung der Macht der großen Verlage.“ – „Wenn es nicht so teuer wäre“ – „Als pensionierter Professor ist die Wahl der Zeitschrift nicht mehr so entscheidend.“ – „Ich bin mit dem Aufbau dieser Befragung nicht zufrieden und sende Ihnen daher meine Reaktionen nur unter Vorbehalt zu. Umfragen, in denen derart einseitig nur ein Aspekt eines Themas erschlossen wird (hier: Vorteile von Open-Access-Publikationen) sind nicht überzeugend und helfen der Sache auch nicht unbedingt weiter. Von meinen Open-Access-Publikationen hatte ich bisher keinerlei Vorteile, ich hatte auch keinerlei Resonanz. Soweit ich feststellen kann, sind die Artikel weder einem breiteren Publikum bekannt geworden noch von irgendwem nachgefragt worden.“

Ganz offensichtlich stellt in der Biologie in Deutschland die Dominanz des Impact Factors ein großes Problem für Open-Access-Zeitschriften dar, während im englischsprachigen Raum eine erhebliche Anzahl von biologischen Zeitschriften ins ISI-Ranking eingeht; hier weicht offenbar der international von Open Access erreichte Stand von dem in Deutschland erheblich ab.

#### 4.9.5.6 Medizin / Gesundheit

Ganz ähnlich ist die Lage in der Medizin. Es gibt in Deutschland und international eine große Zahl von Open-Access-Zeitschriften, die nur von der in den Sozialwissenschaften übertroffen wird; mit 51 Proband/inn/en ist dieses Fach in der Befragung sehr gut vertreten.

Es stellt sich dasselbe Problem wie in der Biologie: Forschungsleistungen werden sehr stark an formalen Kriterien gemessen. „Due to the lacking acknowledgement in the rankings, the prestige of the E-only journals is, however, similarly low as in other science fields.“ (Nentwich, Michael, 2003, S. 125)

Daher wünschen sich viele Proband/inn/en, dass die medizinischen Open-Access-Zeitschriften in *Medline*, die Datenbank der *Public Library of Medicine*, und insbesondere das „*Web of Science*“ aufgenommen werden und damit einen Impact Factor zugewiesen bekommen. Dieser hat offenkundig eine extrem hohe Bedeutung bis dahin, dass Mittelzuweisungen über Impact-Punkte gesteuert werden. Vor diesem Hintergrund ist es nicht weiter erstaunlich, dass auch in der Medizin der Impact Factor scharf kritisiert wird und dass vehement alternative bibliometrische Verfahren gefordert werden.

Nach Meinung einer der befragten Personen ist eine Akzeptanzsteigerung „wahrscheinlich nur durch Gründung eines eigenen open-access-journals denkbar (Nuklearmedizin), das aber nur bei hoher Qualitätsbewertung (Impact-Faktor) Bestand hätte“

Hier fehlt offenbar eine fachlich passende Open-Access-Zeitschrift; umgekehrt schrieb jemand, dass auf dem Gebiet der Medizindidaktik die Open-Access-Zeitschrift von GMS die einzige vorhandene war und damit die Entscheidung fürs Open-Access-Publizieren gefallen war – es ist günstig, wenn Open-Access-Zeitschriften eine offensichtliche Marktlücke abdecken und damit Autor/inn/en anziehen.

Viel unangenehmer für alle, die Open Access fördern wollen, klingen Kommentare wie diese:

- Zur Frage nach dem Nutzen von Open Access: „Bisher keinen direkten Nutzen erkannt; ich wusste gar nicht, dass es sich um eine frei zugängliche Zeitschrift handelt.“
- Zur Frage nach den Zielen beim Open-Access-Publizieren: „nur, wenn die Arbeit nicht in einem Printjournal publiziert wird“
- Zur Frage nach Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung: „Höherer wissenschaftlicher Stellenwert der Zeitschriften“
- Zur Frage nach der Veranlassung: „Open access journals sind offener für neue Themen, nehmen eher Paper an, die die ‚großen‘ Journals nicht publizieren wollen.“ - „Es ist ganz banal: Wenn ich ein Manuskript bei einer mit Impact Factor gelisteten Zeitschrift nicht unterkriege, versuche ich es bei einem rangniedrigeren Journal, egal ob Open Access oder nicht. In diesem Fall also GMS-Psychosocial Medicine“ – „Wir wollten Daten rasch publizieren und die Daten waren nicht so außerordentlich, dass wir sie in einem high impact journal hätten unterbringen können.“

Wenn Open-Access-Zeitschriften nur gewählt werden, weil es keine Alternativen gibt, ist das ausgesprochen bedenklich. Es wäre aber sicher verfehlt, die deutschen medizinischen Zeitschriften bezüglich ihres wissenschaftlichen Niveaus pauschal abzuqualifizieren; fraglich ist, ob ihre Qualität ausreichend gewürdigt wird, obwohl sie keinen Impact Factor haben. Ganz offensichtlich besteht hier ein enormer Aufklärungsbedarf, dass es nicht nur einen einzigen Qualitätsmaßstab geben kann.

#### *4.9.5.7 Landwirtschaft / Ernährungswissenschaft*

Beide Probanden aus diesem Fachgebiet Landwirtschaft betonten die Bedeutung des Impact Factors und der Qualität des Begutachtungsprozesses. Das *DOAJ* verzeichnet lediglich zwei in Deutschland erscheinende Open-Access-Zeitschriften, die Open-Access-Plattform hat bisher keine Rubrik für dieses Fachgebiet eingerichtet, sodass es schwierig ist, die eigenen unzulänglichen Ergebnisse durch externe Informationen zu ergänzen.

#### 4.9.5.8 Technik / Ingenieurwissenschaften

Aus dem Bereich der Technik / Ingenieurwissenschaften antworteten 37 Proband/inn/en. Der Impact Factor wurde nur ein einziges Mal erwähnt. Eine Erklärung dafür könnte die eher praxisorientierte Ausrichtung des Fachgebietes sein: „Die Ingenieurwissenschaften nehmen gegenüber vielen anderen Wissenschaften eine Sonderstellung ein, die sich schon aus der meist industrienahen Forschung ergibt und ein anderes Publikationsverhalten nach sich zieht. Stark wissenschaftlich ausgeprägte Publikationen von Ingenieurwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern werden meist in Fachjournalen anderer Wissenschaftsbereiche wie z.B. der Physik oder der Chemie veröffentlicht. Ein Großteil der Publikationen ist jedoch weniger wissenschaftlich, sondern eher praktisch orientiert und wird in werbefinanzierten Zeitschriften veröffentlicht.“<sup>128</sup>

Die Qualität der Begutachtung spielt hier auch eine Rolle, aber es wurde daneben eine ganze Reihe von anderen Vorschlägen geäußert: Öffentliche Förderung sollte mit einer Verpflichtung zum Open-Access-Publizieren verbunden sein, es sollten Autorenhonorare gezahlt werden, die Sichtbarkeit in Suchmaschinen sollte gefördert werden; zwischen Open-Access-Zeitschriften und Organisator/inn/en von Tagungen sollten Kooperationen angestrebt werden, und Open Access sollte verstärkt Thema in den verschiedenen Institutionen werden. Als Vorteil wurde es angesehen, dass man Fachkolleg/inn/en direkt den Link auf den Volltext eigener Veröffentlichungen schicken kann, dass Studierende einen leichten Zugriff auf Open-Access-Publikationen haben und dass man unproblematisch Farbgrafiken einbeziehen kann. Zur Informatik, die im *DOAJ* als Teilgebiet der Technik / Ingenieurwissenschaften angesehen wird, stellt die Open-Access-Plattform fest, dass dort Open Access vielfältig praktiziert wird. „In erster Linie ist dies ein Resultat der selbstverständlichen Verwendung des Internet als Medium der Information und Kommunikation. Nur einige neuere Open-Access-Zeitschriften wie z.B. Theory of Computing oder das Journal of Virtual Reality and Broadcasting (DiPP-Zeitschrift) lassen jedoch einen expliziten Bezug zur Open-Access-Bewegung etwa im Sinne der Berliner Erklärung erkennen.“<sup>129</sup> Konferenzbeiträge sind hier das bevorzugte Publikationsmedium.

---

<sup>128</sup> [http://open-access.net/de/oa\\_in\\_verschiedenen\\_fachern/ingenieurwissenschaften/](http://open-access.net/de/oa_in_verschiedenen_fachern/ingenieurwissenschaften/), Stand: 12.9.2008

<sup>129</sup> [http://open-access.net/de/oa\\_in\\_verschiedenen\\_fachern/informatik/](http://open-access.net/de/oa_in_verschiedenen_fachern/informatik/), Stand: 12.9.2008



#### *4.9.5.9 Kunst / Architektur*

In der Kunst / Architektur ist die Datenbasis mit acht ausgefüllten Fragebögen leider wieder recht dürftig. Die Vermutung, dass hoch auflösende Fotos und Grafiken einen besonderen Anreiz darstellen, hat sich nicht bestätigt; Bewertungen als sehr wichtig oder ziemlich wichtig lagen sogar knapp unter dem Durchschnitt.

Interessant sind die beiden folgenden Hinweise: „Mir ist nur eine entsprechende Zeitschrift in meinem Fachgebiet (Musikpädagogik) bekannt. Hilfreich wäre sicherlich die Existenz verschiedener Zeitschriften, auch zu speziellen Fragestellungen – wobei natürlich auch deren Bekanntheitsgrad und Ansehen im Fach wichtig wäre.“ – „Musikwissenschaft / Popmusikforschung / Musikindustrie: Verlinkung von Texten mit Veranstaltungen / Kongressen / Konzerten“ – damit werden also Lücken im Zeitschriftenmarkt und ein Spezialfall der Verlinkung angesprochen, der reizvoll klingt, allerdings ein besonderes Problem der Flüchtigkeit von Informationen im Internet mit sich bringt.

Ansonsten wurden Wünsche nach mehr Förderung, nach Vergütung durch die VG Wort und nach mehr Informationen angesprochen.

#### *4.9.5.10 Sprache / Literatur*

Aus dem Bereich der Sprache / Literatur antworteten 47 der angeschriebenen Autor/inn/en. Diese erwiesen sich als ausgesprochen kommunikativ und brachten viele eigene Vorschläge bei den offenen Fragen ein. Teilweise wurde ungewöhnlich emotional argumentiert.

Einen besonderen Block stellte die Afrikanistik dar, in der aus verschiedenen Gründen ein spezielles Interesse an Open Access besteht: Es wird der Wunsch geäußert, die in Afrika tätigen Kolleg/inn/en durch Open-Access-Zeitschriften zu unterstützen, da sie kaum Zugang zu teuren Fachzeitschriften haben. Ein/e Proband/in bezeichnet es als hilfreich, „wenn es im Fach Afrikanistik mehr einschlägige Qualitätszeitschriften und Portale gäbe“.

Ein/e Proband/in aus der Anglistik nennt als sinnvolle Maßnahmen „in der angewandten Linguistik / Englisch als Fremdsprache: (1) Open-Access-Lehrbücher, (2) Open-Access-Lesehefte (graded readers online), (3) Open-Access-Zeitschriften wie EESE in Erfurt, (4) Kolloquien in internationalen Konferenzen über die Unkosten der jetzigen kapitalistischen Veröffentlichungsordnung - in der Anglistenzunft wird dies kaum als Thema erörtert - (5) Abschaffung aller Druckrechte und Tantiemen für wissenschaftliche und pädagogische Bücher und Artikel in Zeitschriften“.

Die Anregung, Konferenzen zu nutzen, wird auch in einem zurückhaltender formulierten Beitrag aufgegriffen; da geht es um die Möglichkeit der Information in Fachkreisen, außerdem um Appelle an Entscheidungsträger und an Nachwuchswissenschaftler/innen, die Möglichkeiten von Open Access zu nutzen.

Jemand anderes weist auf die Nützlichkeit interdisziplinärer Open-Access-Zeitschriften hin; zum Beispiel veröffentlicht die Zeitschrift „PhiN“ sowohl sprach- als auch literaturwissenschaftliche Aufsätze verschiedener Einzelphilologien und nimmt auch Aufsätze auf, die Fragestellungen und Methoden mehrerer Disziplinen miteinander verbinden. Diese Zeitschrift hat offenbar eine Marktlücke erkannt und ausgenutzt, was mit Sicherheit zur Akzeptanz beiträgt.

Der Mitherausgeber einer philologischen Zeitschrift nennt „international nur gute Erfahrungen. Deutsche Kollegen in meinem Fach sind sehr reserviert und konservativ, was Open Access angeht, da sie meinen, dass hier nicht vernünftig begutachtet wird. Vollkommener Unsinn, aber der Mythos hält sich, dass man im Internet einfach alles aufspielt...“

Eine andere Person hält „die Überwindung der etablierten Bibliophilie, Offenheit gegenüber elektronischem Publizieren überhaupt“ für notwendig – es fragt sich nur, wie diese Ziele realisiert werden könnten.

Leider wird zum Teil auch recht polemisch gegen Open Access argumentiert – hier drei Beispiele von Kommentaren, die eine sachliche Diskussion recht schwer machen:

„Diese Art des Publizierens ist ein unumkehrbarer Prozess, dessen pragmatische Vorzüge: schnelle Verfügbarkeit, Kommentierungsmöglichkeiten etc. nicht von der Hand zu weisen sind. Speziell aus der Perspektive meines Fachs, der Philologie, indes sehe ich darüber hinaus nur begrenzte Vorzüge. Dies vor allem dann nicht, wenn man sich Gedanken macht über die Auswirkungen des Netzes auf die Lese- und Rezeptionskompetenz auf längere Sicht. ‚Philologen lesen langsam.‘ (Nietzsche) Dieses ‚Gesetz‘ wird vom medialen Wandel ausgehebelt. Kurz gesagt: Wir werden die größte Dichtung und ihre größten Kommentare im Netz präsentieren können und arbeiten doch (insgeheim?) daran, dass sie niemand mehr wird lesen können.“

„Anzeichen von Anmut, Würde und Schönheit, die sich zeigen in Diskursen, welche die Archivierung nicht verwechseln mit dem Gedächtnis (als Gedenken und also Denken). Ins Pragmatische übersetzt: Im Netz müsste eine Intelligenz sichtbar werden, die eine kritische Analytik der Gegenwartskultur verbindet mit wissenschaftlicher Solidarität. Statt etwas zu tun

und zu ändern an den realen Wirkungsstätten (z.B. der Universität) der Gesellschaft, flüchten wir uns in die Virtualität und sind dabei, uns selbst abzuschaffen. Auch wenn die Netzwelt immer wichtiger wird, auch in einem ökonomischen Sinne, ist damit noch nichts Gutes über das Schicksal des Wissenschaftlers gesagt. Im Gegenteil. Diese Skepsis zu berücksichtigen und dennoch nicht reaktionär oder fatalistisch zu sein, sondern tatsächlich innovativ, ist eine Aufgabe, die sich dem Pragmatischen allein nicht geschuldet sehen kann.“

„TEXT IN GEFAHR: Internet-Publikationen verschwinden irgendwann spurlos, im Unterschied zum Buch. Gerade in geisteswissenschaftlichen Fächern sind auch zahlreiche ältere Publikationen noch von hohem Wert.“

Der letzte zitierte Beitrag kann auf der sachlichen Ebene kurz und knapp als Wunsch nach Sicherung der Langfristverfügbarkeit zusammengefasst werden. Wie man dem Hinweis, das Internet gefährde die Fähigkeit, längere Texte zu lesen, begegnen soll, erschließt sich dagegen nicht so leicht.

Argumentationen wie die zitierten sind offenbar weit verbreitet. So schreibt Gudrun Gersmann zum Thema Open Access in den Geisteswissenschaften:

„Weit verbreitet ist offenbar die – falsche – Vorstellung, elektronisches Publizieren erfordere ein so hohes Maß an eigener EDV-Kompetenz, dass der Laie dazu gar nicht in der Lage sei. Ebenso häufig wird die Vermutung geäußert, elektronische Publikationen seien per se flüchtig und peripher, weil die Langzeitarchivierung nicht garantiert werden könne. Damit verknüpft hört man häufig auch das Argument, dass die großen und wichtigen Fachbeiträge selbstverständlich nur in Büchern präsentiert werden könnten: ‚Sollen wir etwa Hegel am Bildschirm lesen? Unmöglich!‘ Dass bei solchen Aussagen zwei Betrachtungsebenen – die Frage nach der Materialität des Mediums und die Frage nach der Qualität wissenschaftlicher Texte – miteinander vermengt werden, die gar nichts miteinander zu tun haben, spielt keine Rolle. Als letztes sei schließlich die Angst genannt, durch die Partizipation an der ‚Spaßkultur‘ des Netzes die eigene Seriosität unter Fachkollegen einzubüßen.“ (Gersmann, Gudrun, 2007b, S. 78)

Zu einer ähnlichen Einschätzung kommt Norbert Lossau, der aber zusätzlich den Blick auf spezifische Möglichkeiten von Open Access speziell für die Geisteswissenschaften richtet:

„Das gedruckte Buch ist für Historiker, Philosophen, Literaturwissenschaftler und Linguisten, Archäologen, Musikwissenschaftler, Juristen und Wirtschaftswissenschaftler nach wie vor das primäre Medium zur Verbreitung der eigenen Forschungsergebnisse. Online-Medien werden in diesen Disziplinen vorwiegend zur Recherche genutzt. Der Zugang ist prinzipiell gesichert,

wenn nicht über die Bibliothek vor Ort, dann mit Zeitverzug über Fernleihe oder Dokumentenlieferung aus anderen Bibliotheken. Statt des konkreten Zugangs wird in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften das Potenzial des elektronischen Publizierens in den Vordergrund gerückt, beispielsweise eine erhöhte Publikationsgeschwindigkeit, die Zusammenführung verschiedener Medien Text, Bild, Sprache, Film u. a.) und die Entwicklung neuer ‚Textsorten‘ (Hypertext). Dabei ist weniger an die Ablösung des Printmediums als an eine sinnvolle Ergänzung gedacht. Open Access selbst findet als Grundprinzip der wissenschaftlichen Infrastruktur zwar Zustimmung, ist aber kein primäres Ziel.“ (Lossau, Norbert, 2007, S. 20)

Auch Stefan Gradmann und Christoph Meister verweisen auf den Mehrwert, der sich gerade aus digitalen Ressourcen für die Geisteswissenschaften ergeben könnte (Gradmann, Stefan / Meister, Jan Christoph, 2008). Danach hätten allerdings die spezifischen Elemente elektronischen Publizierens besonders hohe Bewertungen in der Sprache und Literatur bekommen müssen. Sie liegen in der Tat knapp über den Durchschnittswerten, allerdings nicht signifikant; vielleicht lässt sich das durch die an anderer Stelle erörterte Bevorzugung der Nachbildung von Druckerzeugnissen durch elektronische Dokumente erklären.<sup>130</sup> Bei den fachübergreifenden Maßnahmen fiel die Sprache / Literatur besonders durch den Wunsch nach strenger Qualitätskontrolle und offenkundige Informationsdefizite auf.

#### 4.9.5.11 Geschichte / Archäologie

Im *Directory of Open Access Journals* werden die Geschichte und die Archäologie zu einer Obergruppe zusammengefasst, daher ist das in der Umfrage auch so praktiziert worden. Mit 55 ausgefüllten Fragebögen liegt eine recht aussagekräftige Datenbasis vor, außerdem erfolgten hier sehr viele Antworten in den offenen Fragen oder Ergänzungsfeldern bei den standardisierten Fragen.

Es werden soziale Aspekte angesprochen, also die Förderung der Wissenschaft in den ärmeren Ländern und auch ein leichter Zugang zu Literatur für Studierende. Die Proband/inn/en wünschen sich mehr Förderung durch die Max-Planck-Gesellschaft, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und öffentliche Gelder. Autorenhonorare werden als Desiderat genannt, ebenso die Migration anerkannter Zeitschriften und die Vorbildfunktion etablierter

---

<sup>130</sup> Siehe Kapitel 4.7.4

Wissenschaftler/innen. Daneben wird es für notwendig erachtet, die Technikaffinität zu steigern.

Speziell zur Archäologie sind die folgenden Stellungnahmen bemerkenswert: „In meinem Fach (Archäologie) nehmen noch zu wenige Kollegen überhaupt wahr, dass es Open-Access-Zeitschriften gibt, und wenn doch, dann besteht große Unsicherheit wegen des richtigen Zitierens. Hier müssten Übersichten / Listen zu Online-Zeitschriften geschaffen werden, sowie klare Richtlinien für das Zitieren.“ – „Zentral ist die langfristige (über mehrere Jahrzehnte) und unveränderte (keine Aktualisierung) Verfügbarkeit der Texte. Da die Archäologie sehr stark von der Publikation von Ausgrabungen lebt, müssen diese Materialvorlagen dauerhaft (wir arbeiten ohne weiteres auch noch mit Büchern von 1850!) in sehr guter Qualität abrufbar sein.“ Eine Steigerung der Akzeptanz könnte erreicht werden, „wenn Landesämter für (Boden)-denkmalpflege z.B. dies als zwingend ansehen bzw. AutorenInnen dazu ermuntern; wenn entsprechend Druck auf die (relativ) wenigen Verlage ausgeübt wird (Theiss; Habelt; Zabern) etc. Speziell auf archäologische Belange bezogen: Möglichkeit zu hochauflösenden Grafiken/Fotos“.

Es geht also um die bereits mehrfach genannten Themen Informationsbedarf, Wunsch nach Langfristverfügbarkeit, Einbeziehung von hoch auflösenden Grafiken und Fotos. Letzteres wurde von 49 % der Proband/inn/en für wichtig erachtet, im Durchschnitt sprachen sich nur 44 % dafür aus. Also ist dieses Element elektronischer Zeitschriften für die Archäologie besonders bedeutsam, und vermutlich wäre die Bewertung noch höher gewesen, wenn die Fachgebiete Archäologie und Geschichte separat behandelt worden wären.

In der Geschichte werden seriöse neue Open-Access-Zeitschriften gewünscht; speziell in der Technikgeschichte gibt es bisher offenbar kein ausreichendes Angebot an Zeitschriften.

Dass das Thema Langzeitverfügbarkeit in der Geschichte von besonderem Interesse ist, bedarf keines weiteren Kommentars. Erwähnt werden soll allerdings der Spezialfall der afrikanischen Geschichte und Kultur, in dem ein breiter, kostenfreier Zugang zu elektronischen Publikationen für wünschenswert erachtet wurde. Der Vorschlag, Wissen über Open Access auf Fachtagungen zu verbreiten, taucht auch hier auf, ebenso der Wunsch nach mehr Druck durch die Wissenschaftsorganisationen.

Ansonsten stellte sich die Selbstwahrnehmung erstaunlich negativ dar:

„Die Geschichtswissenschaft ist sehr konservativ, daher ist wohl am ehesten ein Generationenwechsel geeignet, die Akzeptanz von OAP zu erhöhen. Evtl. könnte die Umwandlung bestehender Zeitschriften in OA helfen.“

„Im Fachgebiet Geschichte bisher kaum genutzt. Erforderlich wäre eine stärkere Förderung durch Fachgesellschaften und eine leichter durchschaubare Bereitstellung der technischen Infrastruktur durch die Universitäten. Änderung der Lese- und Publikationsgewohnheiten ist bereits im Gange.“

„Mir ist nicht bekannt, wie viele Open-Access-Publikationen es in meinem Fach gibt und wie ich dies einfach erfahren kann. Deshalb ist es eher zufällig, wenn mir solche begegnen. Das begrenzt natürlich auch die Möglichkeit in solchen zu publizieren. Dieses müsste sich ändern.“

„Ich sehe in meinem Fachgebiet die Frage de OA-Publizierens als nicht besonders dringend an.“

Eine sehr verhaltene bis negative Grundhaltung spiegelt sich auch in anderen Antworten wider: Nur eine einzige der befragten Personen wäre bereit, eigene Forschungsgelder in Open Access zu investieren; eine andere hat nur deswegen in einer Open-Access-Zeitschrift publiziert, weil diese auch gedruckt erschien; die Informationsdefizite scheinen allgemein recht hoch zu sein.

Das erstaunt deshalb, weil es seit langem in der Geschichte gut funktionierende Diskussionslisten und Open-Access-Zeitschriften gibt. Die Open-Access-Plattform stellt fest: „Generell besteht bei Historikerinnen und Historikern eine Offenheit gegenüber allen Formen von Open Access.“<sup>131</sup> Die Zeitschrift „zeitenblicke“ widmete bereits 2003 ein ganzes Heft dem Thema elektronisches Publizieren. Allerdings erfreuen sich offenbar insbesondere Rezensionszeitschriften und Diskussionsforen mit Rezensionen einer großen Beliebtheit. So sind zum Beispiel die „Sehepunkte“, das Rezensionsjournal für die Geschichte, allgemein anerkannt, weniger aber Zeitschriften mit Fachbeiträgen; so lautete auch ein Kommentar zu einer Veröffentlichung der ersten Umfrageergebnisse.

#### *4.9.5.12 Philosophie / Religion*

Die Philosophie und Theologie werden im *DOAJ* zu einer Einheit zusammengefasst; folglich wurde das bei der Umfrage auch so praktiziert. Insgesamt antworteten lediglich 19 Personen, sodass die Datenbasis recht dünn ist. Diese antworteten insgesamt eher verhalten. Die Open-Access-Plattform stellt für diese Fachgebiete bisher keine Informationen zur Verfügung.

---

<sup>131</sup> [http://open-access.net/de/oa\\_in\\_verschiedenen\\_faechern/geschichtswissenschaften/](http://open-access.net/de/oa_in_verschiedenen_faechern/geschichtswissenschaften/), Stand: 12.9.2008

Eine Person schrieb: „Ich möchte einfach nur veröffentlichen“ – man könnte ergänzen: Die Publikationsform ist dabei irrelevant. Stark betont werden Informationsdefizite, verbunden mit dem Vorschlag, Fachtagungen und Kongresse für detaillierte Informationen zu nutzen und auch speziell auf die Vorteile von Open Access hinzuweisen.

Negativ vermerkt wurde, dass auf eine Open-Access-Publikation auch persönlich beleidigende Kommentare als Reaktion erfolgten. Positiv wurde dagegen gesehen, dass Open Access ein Mittel ist, die Grenzen des eigenen Fachgebietes zu überschreiben und Vernetzungen zu erreichen.

In den Punkten „mehr Dienstleistung“, „Sicherung der Langfristverfügbarkeit“ und „bessere Information“ erzielten die Philosophie und Theologie die Spitzenwerte bei den Vorschlägen für fachübergreifende Maßnahmen der Akzeptanzsteigerung; bei den Elementen des elektronischen Publizierens lagen diese Fachgebiete ebenfalls zweimal ganz vorn bei den positiven Bewertungen, und zwar bei den Aktualisierungen zum Text und der beitragsweisen Veröffentlichung anstelle fester Heftstrukturen.

Während vielfach die Befürchtung geäußert wird, dass Inhalte aus dem Internet irgendwann spurlos verschwinden, äußerte sich ein Philosoph genau umgekehrt und wünschte sich: „Niedrigschwellige Erreichbarkeit und keine Kosten für Interessierte und Studierende. Möglichkeit zu interdisziplinärer Wahrnehmung und Diskussionen. Nur-Papier-Veröffentlichungen fungieren dagegen meistens als ‚Wissensgräber‘. Deswegen versuche ich inzwischen, möglichst alle Veröffentlichungen auch im Internet verfügbar zu machen.“

Zu einer ähnlich widersprüchlichen Einschätzung kommt auch Michael Nentwich: „In general, philosophy is book-oriented and co-writing is rather seldom. Numeric data or pictures, which you could store in databases, do not play a role, and pre-publications have no tradition. Consequently, not too much technology is to be expected in the daily work of philosophers. However, this picture is true for only some areas, but not for all, as there are E-promoters among the philosophers.“ (Nentwich, Michael, 2003, S. 113)

#### *4.9.5.13 Recht / Politik*

Die Fachgebiete Recht und Politik werden im *DOAJ* auch wieder als Einheit angesehen. Insgesamt 14 der angeschriebenen Personen antworteten, also leider nicht sonderlich viele. Diese stellten sich selbst sehr konservativ dar – das entspricht Nentwichs Einschätzung: „So far, legal scholars have been very selective in using the new media for research“ (Nentwich, Michael, 2003, S. 127):

„Ich denke, dass insbesondere die älteren Professoren im Fachbereich Rechtswissenschaft Vorbehalte gegen Online-Zeitschriften haben, weil sie im Umgang mit dem PC nicht vertraut sind. Im Übrigen sind die eher konservativen Juristen neuen Ideen grundsätzlich skeptisch gegenüber eingestellt. Außerdem kommt hinzu, dass Online-Publikationen per se als nicht ganz so hochwertig wahrgenommen werden.“

„Ich denke, dass es im Fachgebiet Recht besonders schwierig ist, das Open-Access-Publizieren zu fördern, da das Fachgebiet eher traditionell verhaftet ist. Ich könnte mir vorstellen, dass eine Förderung dadurch möglich wäre, dass auch und gerade namhafte Autoren, die bisher auf diese Weise nicht publiziert haben, damit beginnen.“

„Gilt bisher nicht als ‚echte‘ Veröffentlichung - grundsätzliche Akzeptanzprobleme neuer Medien müssen überwunden werden.“

Eine Person antwortete auf die Frage, was die Akzeptanz von Open Access steigern könnte:

„Alles! Rechtliche Publikationen finden sich so gut wie gar nicht in diesem Bereich.“

Das *Directory of Open Access Journals* verzeichnet jeweils fünf in Deutschland erscheinende Zeitschriften aus dem Gebiet des Rechts und der Politik. Das sind nicht viele, aber auch nicht „so gut wie gar keine“. Allerdings lässt sich zumindest für das Recht feststellen, dass es sich dabei eher um Zeitschriften zu Randgebieten handelt.

In Deutschland hat der Beck-Verlag eine sehr starke Position. Über „Beck Online“ wird ein Großteil des im juristischen Alltag benötigten Handwerkszeugs zur Verfügung gestellt – gegen Gebühr, aber in offenbar tragbarer Höhe, sodass dieses Angebot praktisch an allen Hochschulen und juristisch tätigen Institutionen zur Verfügung steht. Damit ist der Bedarf an zusätzlichen Internet-Angeboten nicht sehr groß. Hinzu kommt, dass im Bereich des Rechts Autorenhonorare für Zeitschriftenbeiträge weitgehend üblich sind, sodass auch dadurch eine Hürde für Open-Access-Zeitschriften entsteht – warum sollte jemand darin publizieren, wenn er anderswo mit seiner Publikation Geld verdient? Folgerichtig forderte auch ein/e Proband/in eine Vergütung für Artikel in Open-Access-Zeitschriften. Umgekehrt besteht kaum Bewusstsein für das Problem steigender Zeitschriftenpreise, das zugegebenermaßen in den Naturwissenschaften, der Technik und der Medizin deutlich ausgeprägter ist als im Recht und in der Politik, und folglich wird Open Access auch nicht als Mittel zur Überwindung der Zeitschriftenkrise angesehen (siehe Vauteck, Benjamin, 2008, S. 44).

Dass gerade die Jurist/inn/en Wert auf Rechtssicherheit legen, versteht sich von selbst. Ob sie sich allerdings wirklich mit den rechtlichen Aspekten des Open-Access-Publizierens auseinander gesetzt haben, ist fraglich. Die Tatsache, dass dabei die Verwertungsrechte am



eigenen Text beim/bei der Autor/in bleiben, sahen nur 15,38 % der Befragten als Vorteil an; und das entspricht ziemlich exakt dem Durchschnitt der Probandengruppe.

Bei sämtlichen Vorschlägen zu fachübergreifenden Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung und allen vorgeschlagenen Elementen des elektronischen Publizierens zeigten sich die Proband/inn/en aus Recht und Politik durchweg uninteressiert. Das entspricht dem Ergebnis von Vautecks Befragung von Politikwissenschaftler/inne/n: „Die spezifischen Merkmale online veröffentlichter Texte – die Möglichkeit zur Verlinkung im Text [...] sowie zum einfacheren Austausch von Texten“ sind „für die Politikwissenschaft als einer von geschlossenen reflexiven Gedankengängen und der langfristigen Arbeit des ‚lonely scholar‘ geprägten Disziplin von geringerem Interesse.“ (Vauteck, Benjamin, 2008, S. 44) Lediglich beim Vorschlag „bessere Information über existierende Zeitschriften, Rechtsfragen, Verfahrensfragen etc.“ lagen sie mit 69,23 % Ankreuzungen deutlich über dem Durchschnitt von 53,19 %.

Ein Vorteil wurde genannt: „Breitere Verwendung frei zugänglicher Online-Publikationen in Fachpublikationen und gerichtlichen Entscheidungen“, aber generell sind die Skepsis und die Unkenntnis offenbar groß. Wer in diesen Fachgebieten Open Access fördern möchte, hat eine harte Nuss zu knacken! Allerdings hat sich bei der Analyse des Publikationsverhaltens gezeigt, dass diejenigen, die sich einmal zum Open-Access-Publizieren durchgerungen haben, dann auch gleich recht intensiv von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht haben.<sup>132</sup>

Eine interessante Überlegung, was Open Access in der Politikwissenschaft fördern könnte, steuert Benjamin Vauteck bei:

„Wenn normativ von Digitaler Demokratie und der Überwindung des ‚Digital Divide‘ gesprochen wird, dann schließt sich ganz von selbst folgende Frage an: Warum betreibt die Politikwissenschaft nicht selbst die Digitale Demokratie und überwindet den ‚Digital Divide‘, indem sie ihre Forschungen kostenfrei online zur Verfügung stellt? Warum wendet sie, abstrakter gesprochen, ihre normativen Ansprüche nicht auf sich selbst an?“ (Vauteck, Benjamin, 2008, S. 50)

Sein Rat, möglichst „konservative“ Publikationsformen zu stärken sowie die „Möglichkeit einer hybriden Publikation und der Verwendung des PDFs als printäquivalentem Dateiformat“ stärker hervorzuheben (Vauteck, Benjamin, 2008, S. 59), erscheint dagegen weniger eindeutig

---

<sup>132</sup> Siehe dazu Kapitel 4.2.3.2

zu beherzigen: Selbst wenn heute noch eine konservative Denkweise vorherrscht, sollten Weiterentwicklungen nicht von vornherein ausgeschlossen werden.

#### 4.9.5.14 Sozialwissenschaften

Die Sozialwissenschaften haben in verschiedener Hinsicht die Superlative zu bieten: Sie weisen international und in Deutschland die mit Abstand höchste Anzahl an Open-Access-Zeitschriften auf – gefolgt von der Medizin –, mit 91 Proband/inn/en ist dieses Fachgebiet am stärksten in der Umfrage vertreten und stellt 20 % der gesamten Probandengruppe; der Frauenanteil ist mit einem Drittel überdurchschnittlich hoch.

Allerdings stellt die Open-Access-Plattform einleitend fest: „In den Sozialwissenschaften spielt Open Access – anders als in den Naturwissenschaften – bislang keine zentrale Rolle. Peter Weingart, Direktor des Instituts für Wissenschafts- und Technikforschung (IWT) der Universität Bielefeld, vermutet, dass dies u. a. an der noch mangelnden Bekanntheit und Reputation von Open-Access-Veröffentlichungen liegt.“<sup>133</sup> Zu einer ähnlichen Einschätzung kommt Ulrich Herb: „Wissen über Open Access, relevante Initiativen und Erklärungen sind bei Sozialwissenschaftlern im Vergleich zu manchen anderen Disziplinen kaum vorhanden. Die Kenntnis relevanter Open-Access-Journale ist geringer und sie publizieren am seltensten in diesen.“ (Herb, Ulrich, 2007c, S. 80)

Schon zur Frage der Existenz von Open-Access-Zeitschriften ergibt sich ein verwirrendes Bild, wenn man die hohe Anzahl im *DOAJ* mit den folgenden Aussagen vergleicht:

„Gerade in Deutschland in den Sozialwissenschaften beklagenswert wenig deutschsprachige Zeitschriften online überhaupt verfügbar. Hat vermutlich damit zu tun, dass einige bei doch eher kleinen Verlagen erscheinen. Und auch VS bekleckert sich da nicht mit Ruhm. Bei kleinen Verlagen ist Abwanderung ins Netz mit Open Access vermutlich sozial schwieriger, aber ansonsten: warum bitte nicht? Problem mit existierenden und neuen Zeitschriften ist, dass man sich als AutorIn doch eher an die etablierten und hochrangigen hält, trotz der häufig erbarmungswürdigen Webpräsenz. Ich persönlich helfe mir, indem ich Vorabversionen etc. auf meiner Homepage zugänglich mache. Bibliographisch nicht ideal, aber Google Scholar findet's. Etwas mehr Informationen über Urheberrecht etc. wäre für viele AutorInnen vermutlich auch nicht schlecht.“

---

<sup>133</sup> [http://open-access.net/de/oa\\_in\\_verschiedenen\\_faechern/sozialwissenschaften/](http://open-access.net/de/oa_in_verschiedenen_faechern/sozialwissenschaften/), Stand: 12.9.2008

„Wenn sich dadurch die Möglichkeiten, in anerkannten peer-reviewed-journals zu publizieren, erweitern würden. Wenn bekannte/anerkannte Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen aus dem Fachgebiet verstärkt in Open-Access-Zeitschriften publizieren würden. Wenn die internationale Rezeption von Open-Access-Zeitschriften gewährleistet wäre. Wenn auch Themen der angewandten Sozialforschung (z.B. im Bereich der Industrie- oder Arbeitssoziologie) in Open-Access-Zeitschriften publiziert und von den Akteuren aus der ‚Praxis‘ rezipiert werden könnten.“

„Wesentlich ist die ‚Reputation‘ der Online Zeitschriften. Bislang habe ich den Eindruck, dass in meinem Fach (Psychologie) reine Online-Zeitschriften als Publikationen zweiter Wahl angesehen werden.“

„Im Bereich Erziehungswissenschaft / Schulpädagogik fehlt bislang eine etablierte Open-Access-Zeitschrift. Ein solches Organ würde die Akzeptanz sicher befördern und v. a. die wissenschaftliche Diskussion befruchten.

„Ich bin bereits genügend motiviert, jedoch gibt es für mein Themengebiet kaum Open-Access-Zeitschriften bzw. es gibt kaum Information, welche Publikationsmöglichkeiten es hier aktuell gibt. Sprich: es ist im Fach kaum ein Thema, da die Dominanz von ‚klassischen‘ Zeitschriften noch sehr sehr hoch ist und Online-Zeitschriften bislang leider noch kein ähnlich hohes Ansehen genießen.“

„Da es für mein Fachgebiet im engeren Sinne eigentlich nur eine Open-Access-Zeitschrift gibt, existiert bisher einfach keine kritische Masse. Sicherlich würde die Akzeptanz erhöht, wenn einige der etablierten Zeitschriften umstellen würden.“

„Der größte Handlungsbedarf in meinem Fach besteht in der Bekanntmachung und Aufwertung elektronischer Open-Access-Zeitschriften; ein großes Problem sehe ich in der Umstellung auf page charges / service fees.“

Diese Äußerungen überraschen, da das „Forum: Qualitative Sozialforschung“ eine der etabliertesten deutschen Open-Access-Zeitschriften darstellt; und von den nordrhein-westfälischen DiPP-Zeitschriften sind bezüglich der Zahl der Beiträge die historische Zeitschrift „zeitenblicke“ sowie die sozialwissenschaftliche „Social work and society“ die am besten funktionierenden. Offenkundig mangelt es weniger an der bloßen Existenz, sondern eher an der Bekanntheit und am Renommee der Zeitschriften. Folgerichtig wünschen sich auch ziemlich viele Proband/inn/en die Migration bestehender Zeitschriften nach Open Access.

In zwei Fragebögen wurde der Impact Factor angesprochen, der offenbar sonst in diesem Fachgebiet nur eine marginale Rolle spielt: „Open-Access Publikationen müssten ein höheres Renommee bekommen als solche in den High-Impact-Journals. Auswertungen der Zitierungen und Abrufe sollten regelmäßig veröffentlicht werden.“ – „In meinem Fachgebiet gibt es schon relativ viel Open-Access. Wichtig ist die Aufnahme in Citation Indexe. Das sollte auch für Bücher geschehen. Wichtig ist die Sicherstellung, dass die Artikel Peer-Reviewed sind.“

Ansonsten wurden soziale Aspekte angesprochen, also die Förderung sozial Benachteiligter oder auch von Personen, die bereits aus dem aktiven Berufsleben ausgeschieden sind. Als Vorteile wurden der nahezu unbegrenzte Platz für die Länge des Textes und Primärdaten, die Möglichkeit von Werbe-Mailings und Push-Benachrichtigungen beim Erscheinen neuer Artikel angesprochen. Es wurden die Entwicklung von Zitierstandards und vor allem verbesserte Informationen gewünscht. Vielleicht kann hier die 2007 eingerichtete Plattform *Social Science Open Access Repository*<sup>134</sup> Abhilfe schaffen. Ein transparentes Review-Verfahren wurde vorgeschlagen, ebenso die „Anerkennung und Förderung durch zentrale Organisationen der Fächer (Deutsche Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft etc.)“.

In Einzelfällen ist die Entscheidung fürs Open-Access-Publizieren gar nicht bewusst gefallen: Es war „eher Zufall“ oder jemand wusste beim Einreichen seines Textes gar nicht, dass es sich um eine Open-Access-Zeitschrift handelte.

#### 4.9.5.15 Wirtschaftswissenschaften

Mit zwanzig ausgefüllten Fragebögen liegt wieder nur relativ wenig Material vor. Interessanterweise decken sich einige Kommentare in den Fragebögen gut mit den Informationen der Open-Access-Plattform, sodass offenbar trotz der geringen Fallzahlen repräsentative Aussagen vorliegen, auch wenn die Alexander-von-Humboldt-Stiftung das Publikationsverhalten in den Wirtschaftswissenschaften etwas anders beschreibt, als es sich in der Probandengruppe darstellt.<sup>135</sup>

„Viele Ökonominen und Ökonomen stehen der Preispolitik mancher Verlage kritisch gegenüber, dennoch gibt es in der Ökonomie bislang keine breite Open-Access-Bewegung.“

---

<sup>134</sup> <http://www.ssoar.info/>, Stand: 12.9.2008

<sup>135</sup> Siehe dazu Kapitel 4.2.3.2 bzw. Leininger 2008

In den vergangenen Jahren gab es als Reaktion auf eine unzufriedene Verlagspolitik einige Neugründungen von Open-Access-Zeitschriften. Neben dem zum Teil exorbitant hohen Preis für Abonnements liegen die konkreten Gründe auch in der sehr langen Dauer des Publikationsprozesses und dem Erkennen der Vorteile von Open Access.<sup>136</sup>

Der Aspekt der Publikationsgeschwindigkeit kommt in folgendem Kommentar zum Ausdruck: „Grundsätzlich bin ich ein großer Befürworter von Open-Access-Zeitschriften, da sich hier im Gegensatz zum üblichen Review-Verfahren die Zeit bis zur Veröffentlichung deutlich verkürzt, im Optimalfall eine Qualitätskontrolle aber gewährleistet ist.“

Bei den relativ wenigen freien Antworten schlägt eine Probandin vor, „die jetzt schon vielfach aufzufindenden Discuss Papers (z.B. bei DRUID) durch die thematische Bündelung zu Open-Access-Jahresheften aufzuwerten.“ Ein solcher Vorschlag ist in keinem anderen Fachgebiet geäußert worden, er passt aber genau zu der Aussage der Open-Access-Plattform: „Seit vielen Jahrzehnten spielen die Diskussionspapiere in den Wirtschaftswissenschaften eine sehr große Rolle. Mit der zunehmenden Bedeutung des Internet wurden diese Diskussionspapiere im Netz zugleich Open-Access-Material.“ (136) Die hohe Bedeutung von „working papers“ wird auch von Michael Nentwich bestätigt (Nentwich, Michael, 2003, S. 120).

Ökonomische Aspekte spielen eine große Rolle. 70 %, also überdurchschnittlich viele der Proband/inn/en, lehnen das *Author-Pay*-Modell ab. Eine Person schlägt vor, Open-Access-Aktivitäten zum Kriterium der Mittelverteilung an Hochschulen zu machen, eine andere hat ganz konkreten Nutzen erfahren: „Mit der Veröffentlichung konnte ich die Position meiner Schule in Verteilungsprozesse besser einbringen.“

Ansonsten ist eine relativ kritische Haltung unverkennbar: Es wurde ausdrücklich „kein erkennbarer Nutzen“ oder „sehr wenig“ Nutzen erwähnt. Motivierend wäre es, „wenn die Wahrnehmung der Beiträge besser wäre“.

Qualitätssicherung wird für wichtig angesehen. Die Äußerung: „Auch Open-Access-Journals sollten auf ein reviewing setzen“ spricht aber für die Annahme, dass die Erfahrungen damit nicht sehr gut sind; wenn eine andere Person „kompetente Gutachter“ fordert, ist die Interpretation dieselbe. Ein/e Proband/in nennt antwortet auf die Frage, was im eigenen Fach Open Access fördern würde: „Wenn sich erste Zeitschriften dieser Art mit einem hohen Qualitätsstandard durchsetzen. (bislang klappt das in Economics nur sehr mäßig)“ – angeblich existieren also keine qualitativ hochwertigen Open-Access-Zeitschriften.

---

<sup>136</sup> [http://open-access.net/de/oa\\_in\\_verschiedenen\\_faechern/wirtschaftswissenschaften/](http://open-access.net/de/oa_in_verschiedenen_faechern/wirtschaftswissenschaften/), 12.9.2008

Der Impact Factor wird nicht explizit genannt, mehrere Beiträge zielen aber auf ein derartiges Bewertungsverfahren ab: „(Hohes) Ranking der OA-Journals“ – „Einordnung der Open Access Journals in Rankings (erfolgte bisher nicht)“ – „Qualität der Zeitschrift und des Annahmeverfahrens, um in absehbarer Zeit in Journal-Ratings gut positioniert zu sein“. In einem Fall wird allerdings ausdrücklich ein anderes Ranking als das des „Web of Science“ genannt: „Aufnahme des Journals in die Handelsblatt-Journalliste“. Insgesamt sind jedenfalls die Qualität der Zeitschriften und eine entsprechende Wertung von großer Bedeutung.

#### **4.10 Zusammenfassende Bewertung**

Grundlegend neue Aspekte kamen in den freien Antworten nicht zutage – bis auf den immer wiederkehrenden Impact Factor, der allerdings dringend in alle Überlegungen einbezogen werden muss, wenn er nicht zum K.-o.-Kriterium für Open-Access-Zeitschriften werden soll. Der aktuelle Stand von Open Access stellt sich in den verschiedenen Fachgebieten sehr unterschiedlich dar. Wenn man aber aus der Beschreibung des Status quo und den geäußerten Wünschen versucht, fachspezifische Maßnahmen zur Förderung abzuleiten, wird es ausgesprochen schwierig, da sich in Vorschlägen zur Weiterentwicklung nur marginale Unterschiede abzeichnen. Man möchte eher den Proband/inn/en zustimmen, die explizit sagen, dass sie bei den Maßnahmen zur Förderung der Akzeptanz von Open Access nichts Fachspezifisches sehen.

## 5 Die wichtigsten Ergebnisse

### 5.1 Anregungen aus dem internationalen Vergleich

International und in Deutschland nimmt die Zahl der bekannten Open-Access-Zeitschriften ständig zu. Das mag einerseits an Neugründungen liegen; andererseits schreitet die Verzeichnung im *Directory of Open Access Journals* kontinuierlich fort. Für die fünf Länder an der Spitze des internationalen Vergleichs stellt sich die Situation im Abstand von drei Monaten folgendermaßen dar.

Tabelle 9: Zuwachs an Open-Access-Zeitschriften in fünf Ländern in drei Monaten

Open-Access-Zeitschriften	Anzahl am 25.7.2008	Anzahl am 24.10.2008
USA	770	807
Brasilien	332	354
Großbritannien	310	320
Spanien	202	214
Deutschland	138	145

Wie die ausführlichere Darstellung der internationalen Situation in Kapitel 2.1.2 gezeigt hat, verändert sich die Rangfolge, wenn man die Anzahl der Open-Access-Zeitschriften nicht absolut betrachtet, sondern im Verhältnis zur Gesamtproduktion an Zeitschriften oder auch an wissenschaftlichen Zeitschriften. Dann belegt Brasilien eindeutig den ersten Platz, gefolgt von Spanien. Es folgen mit Abstand Großbritannien, die USA und dann Deutschland. Dass hier die Open-Access-Zeitschriften nur 0,81 % der gesamten Zeitschriftenproduktion ausmachen, belegt den Bedarf an Maßnahmen der Förderung und der Akzeptanzsteigerung.

Im internationalen Vergleich lohnt sich in erster Linie ein Blick nach Brasilien, wenn man wissen möchte, was Open Access in Deutschland fördern könnte, dann in die drei anderen genannten Länder.

Auf der „Conference on Electronic Publishing“ im Juni 2008 in Toronto beschreiben Sely M. S. Costa und Fernando C. L. Leite brasilianische Open-Access-Initiativen. Sie arbeiten zwei Blöcke heraus: erstens diverse Konferenzen, aus denen wegweisende Dokumente hervorgegangen sind, zweitens Aktivitäten, die in die Gründung von Open-Access-Zeitschriften und -Repositorien einmündeten (Costa, Sely M. S. / Leite, Fernando C. L., 2008, S. 288).

Seit der Berliner Erklärung sind in Brasilien vier Open-Access-Erklärungen abgefasst und unterzeichnet worden, darunter die „Salvador Declaration“<sup>137</sup>, die vom *Latin American and Caribbean Center on Health Sciences Information*, der *Pan American Health Organization* und der *World Health Organization* initiiert wurde und am 21./22.9.2005 in Salvador verabschiedet wurde. Es folgten weitere Konferenzen, darunter im November 2008 in Rio de Janeiro die „Second Cipecc – Ibero American Conference in Electronic Publishing in the context of Scholarly Communication“ mit Teilnehmer/inne/n aus Brasilien, Mexiko, Chile, Portugal, Spanien und Kanada.

Für Open-Access-Zeitschriften sind vom *Instituto Brasileiro de Informação em Ciência e Tecnologia (IBICT)* die „Open Journals Systems“ aus Kanada übernommen, ins Portugiesische übersetzt und an die brasilianischen Verhältnisse angepasst worden. Das Ergebnis ist „INSEER - Incubadora de Revistas do Seer“<sup>138</sup>, ein „Zeitschriften-Inkubator“, der das Ziel hat, Neugründungen von Open-Access-Zeitschriften, aber auch den Erhalt bestehender zu unterstützen und deren Sichtbarkeit zu erhöhen.

Der Service *SciELO*, der außer der Suchmöglichkeit statistische Auswertungen anbietet, ist bereits vorgestellt worden<sup>139</sup>, ebenso das mexikanische Portal *redalyc* für Lateinamerika und die iberische Halbinsel.

Neben den Bemühungen um Zeitschriften nach dem goldenen Weg des Open Access ist insbesondere die „Biblioteca Digital Brasileira de Teses e Dissertações“ (BDTD) bemerkenswert, die 70.000 Dissertationen und andere Abschlussarbeiten vorhält. Diese und andere Initiativen erfahren staatliche Förderung. Die Politik unterstützt Open Access nicht nur finanziell, sondern auch durch eine entsprechende Gesetzgebung. „Bill 1120/2007 [...] defines policies for the country that require mandatory deposit, in a university repository, of research results publications resulting from research projects funded by public institutions.“ (Costa, Sely M. S. / Leite, Fernando C. L., 2008, S. 295). Das ist nur ein Beispiel für die überall gegenwärtige *Top-down*-Strategie, da *Bottom-up*-Ansätze nach Einschätzung der beiden Autoren nicht weiter führen, die Kombination von *top down* und *bottom up* wäre aber ideal (Costa, Sely M. S. / Leite, Fernando C. L., 2008, S. 297).

Es fehlt eine gute Infrastruktur für wissenschaftliche Publikationen – das ist allerdings nicht unbedingt nur als Nachteil anzusehen, sondern eher als Vorteil für neue Publikationsformen:

---

<sup>137</sup> <http://www.icml9.org/meetings/openaccess/public/documents/declaration.htm>, Stand: 16.9.2008

<sup>138</sup> [http://inseer.ibict.br/index.php?option=com\\_frontpage&Itemid=1](http://inseer.ibict.br/index.php?option=com_frontpage&Itemid=1), Stand: 16.9.2008

<sup>139</sup> Siehe Kapitel 4.8.4.3



„the country does not face any battle with the publishing industry, as seen in the developed world“ (Costa, Sely M. S. / Leite, Fernando C. L., 2008, S. 296). Als große Herausforderung wird vielmehr „the unawareness of the scholarly community, particularly that of individual researchers themselves“ angeführt (Costa, Sely M. S. / Leite, Fernando C. L., 2008).

Es klingt zwar durchaus glaubhaft, dass es auch in Brasilien Akzeptanzprobleme seitens der Autor/inn/en gibt, aber die generelle Wertung, „little has been achieved“ trotz aller Bemühungen (Costa, Sely M. S. / Leite, Fernando C. L., 2008, S. 292), klingt in Anbetracht der im internationalen Vergleich geradezu beneidenswerten Zahlen doch arg zurückhaltend und bescheiden.

Der Analyse von Costa und Leite, die gleich mehrere der in der Umfrage und ihrer Auswertung thematisierten neuralgischen Punkte von Open-Access-Zeitschriften in Deutschland anspricht, kann noch die Besonderheit hinzugefügt werden, dass es in Brasilien nicht den Widerspruch gibt, dass Zeitschriften entweder einen Impact Factor haben oder frei zugänglich sind: die brasilianischen Zeitschriften mit Impact Factor sind fast alle Open Access - wenn auch umgekehrt längst nicht alle Open-Access-Zeitschriften einen Impact Factor haben, das ist bisher in keinem Land der Welt erreicht.

Damit sind einige Aspekte genannt, die in Brasilien besonders günstigen Einfluss auf die Umsetzung des Open-Access-Gedankens haben:

- besonders hohe Sichtbarkeit der Open-Access-Zeitschriften durch Portale mit guten Recherche-Möglichkeiten,
- Einblick in die Nutzung über Abrufstatistiken,
- Existenz von hochwertigen Open-Access-Zeitschriften mit Impact Factor,
- Wertschätzung muttersprachlicher Veröffentlichungen,
- verpflichtende Regelungen durch die Politik,
- Fehlen einer Verlags-Lobby als Gegner,
- Selbstverpflichtungen von Wissenschaftler/inne/n und Wissenschaftsorganisationen durch Open-Access-Erklärungen.

Ob diese Liste noch ergänzt werden kann, sei dahingestellt; es wäre ein eigenes Forschungsprojekt wert, den Stand von Open Access in Brasilien und die Frage der Akzeptanz durch Autor/inn/en zu untersuchen.

Anlässlich des Open-Access-Tages am 14.10.2008 ist ausgerechnet ein Buch über Brasilien erschienen:

„In celebration of Open Access Day, October 14, 2008, the Information Society Project at Yale Law School (Yale ISP) will launch a new book, *Access to Knowledge in Brazil: New Research on Intellectual Property, Innovation and Development*. The volume is the first in a new series of research on access to knowledge published by the Yale ISP.

The book features four chapters on current issues related to intellectual property, innovation and development policy in Brazil. Featured topics include: exceptions and limitations to copyright, free software and open business models, patent reform and access to medicines, and open innovation in the biotechnology sector. Each chapter is authored by one or more legal scholars from the Fundação Getulio Vargas, Brazil's leading institution of higher education.“<sup>140</sup>

Das Thema Copyright und insbesondere der Schutz des geistigen Eigentums nimmt darin viel Raum ein, Open-Access-Zeitschriften werden allerdings nicht explizit behandelt.

Zu den drei anderen Ländern, für die im *DOAJ* mehr Zeitschriften aufgelistet sind als für Deutschland, hier nur einige Anmerkungen: Der *Wellcome Trust* in Großbritannien und die *National Health Institutes* in den USA fordern ihre Zuwendungsempfänger auf, alle aus geförderten Forschungsprojekten hervorgehenden Publikationen frei zugänglich zu machen; wegen ihrer Bedeutung haben diese Förderinstitutionen einen erheblichen Einfluss auf die Verbreitung von Open Access. Wie Peter Suber berichtet, verfolgen viele amerikanische Universitäten eine Open-Access-freundliche Politik (Suber, Peter, 2007a, S. 122f.). Inzwischen fährt die *Harvard University* einen wesentlich rigideren Kurs,<sup>141</sup> sodass man davon ausgehen kann, dass auch der Einfluss der Arbeitgeber in England und Amerika deutlich stärker ist als in Deutschland.

Spanien zeigt sich modernen Publikationsformen und den spezifischen Möglichkeiten elektronischen Publizierens gegenüber sehr aufgeschlossen, außerdem ist die Sichtbarkeit der spanischen Open-Access-Zeitschriften durch das mexikanische Portal sehr gut. Es gibt ein spanisches Portal *e-revist@s*, das mit dem mexikanischen *redalyc* zusammenarbeitet und das mit Stand vom 7.10.2008 123 Zeitschriften bzw. 21.143 Artikel nachweist. Ein kleiner Trick, um dessen Nutzung zu erhöhen und damit spanische Open-Access-Zeitschriften ständig präsent zu machen, besteht darin, eine einfache Suche nicht nur anzubieten, sondern gleich

---

<sup>140</sup> <http://www.law.yale.edu/news/8096.htm>, Stand: 14.10.2008

<sup>141</sup> Siehe Kapitel 4.3.3.2

den Code zu nennen, mit dem diese Suchmaschine über ein *Inlineframe* in eigene Internet-Seiten integriert werden kann.<sup>142</sup>

Es existiert eine nationale Kommission, die sich mit Evaluationskriterien befasst und die Qualität von elektronischen Zeitschriften überprüft, die „Comisión Nacional Evaluadora de la Actividad Investigadora“,<sup>143</sup> der Qualitätssicherung wird also eine sehr hohe Bedeutung zugeschrieben.

Auch für Spanien ist eine nähere Prüfung nötig, ob es weitere Faktoren gibt, die zum bisherigen Erfolg von Open Access geführt haben, und inwieweit diese Publikationsform inzwischen von den Autor/inn/en tatsächlich akzeptiert wird.

Die Liste derjenigen Länder, die eine nähere Betrachtung wert sind, ist damit längst nicht abgeschlossen. Bezüglich Indien, das mit Stand vom 7.10.2008 auf Platz 7 in der internationalen Open-Access-Zeitschriften-Statistik aufgerückt ist – Japan ist von Platz 6 auf Platz 9 hinter Kanada, Indien und der Türkei abgedrängt worden –,<sup>144</sup> berichtet Mangala Hirwade von der Förderung von Open Access durch die Politik und von Initiativen zur Einrichtung von Repositorien und Portalen. Trotzdem erscheint „vielen indischen Wissenschaftlern [...] Open Access [...] noch nicht attraktiv. Sie bemängeln, dass Forschungseinrichtungen, Geldgeber und Regierungsbehörden dem Thema zu wenig Aufmerksamkeit widmen. Weder Forschungseinrichtungen noch Regierungsinstitutionen würden Open-Access-Publikationen anerkennen oder Anreize setzen, Forschungsergebnisse über Open Access zu veröffentlichen. Ein vollständiges und zugängliches Verzeichnis von Open-Access-Publikationen fehlt nach Ansicht der Forscher ebenso wie die nötige Erfahrung mit dem Open-Access-Publizieren und die dafür notwendige Infrastruktur, z.B. in Form von Hardware und elektronischen Datenverbindungen mit hohen Übertragungsraten. Schließlich, so wird bemängelt, gebe es keine nationale Dachorganisation, die eine klare Politik im Bereich Open Access vertrete und entsprechende Kompetenzen zur Förderung von Open Access habe.“ (Hirwade, Mangala, 2007, S. 127)

Bis auf die Unzulänglichkeit der technischen Infrastruktur trifft diese Beschreibung weitgehend auch auf Deutschland zu. Besondere Beachtung verdient das indische Open-Access-Zeitschriften-Portal *Open J-Gate*:

---

<sup>142</sup> [http://www.erevistas.csic.es/buscador\\_externo.php](http://www.erevistas.csic.es/buscador_externo.php), Stand: 7.10.2008

<sup>143</sup> Siehe dazu u.a. das Abstract von Simo / Sallan 2008

<sup>144</sup> <http://www.doaj.org/doaj?func=byCountry>, Stand: 7.10.2008

„Open J-Gate is an electronic gateway to global journal literature in open access domain. Launched in 2006, Open J-Gate is the contribution of Informatics (India) Ltd to promote OAI. Open J-Gate provides seamless access to millions of journal articles available online. Open J-Gate is also a database of journal literature, indexed from 4455 open access journals, with links to full text at Publisher sites.

#### Open J-Gate Features and Benefits:

1. Portal with the largest number of e-journals: Open J-Gate indexes articles from 4455 academic, research and industry journals. In that 2403 of them are peer-reviewed scholarly journals.
2. Links to one million+ open access articles: This number is growing with 300000+ new articles added every year. Full-text links are regularly validated.
3. Constant updating: The Open J-Gate site is updated every day.
4. Well designed journal classification: All journals are classified in a three-level hierarchical system to provide for better relevancy in search results.
5. Table of Content (TOC) Browsing: Users can browse the TOC of latest issue and the back issues.
6. Easy-to-Use search functionalities: Database allows various search options for the user's convenience. The subscriber can search by Title, Author, Abstract, Author's Address/Institution, Keywords with boolean search accross fields<sup>145</sup>

Der in englischer Sprache präsentierte Bestand an Zeitschriftenartikeln ist damit bedeutend größer als der des viel bekannteren *Directory of Open Access Journals*.

Die Türkei ist bisher nicht erwähnt worden, aber auch dieses Land hat Anfang Oktober 2008 die Zahl 100 bei ihren Open-Access-Zeitschriften überschritten.<sup>146</sup> Insgesamt könnte eine genauere Untersuchung der Schwellenländer sehr interessant sein, weil generell die ökonomische Situation für Open Access förderlich sein dürfte.

Wenn von Brasilien berichtet wird, dass dort kein Kampf gegen die etablierten Verlage zu führen ist, so stellt sich die Situation in Deutschland eindeutig ungünstiger dar. Dass Verlage als Wirtschaftsunternehmen kommerzielle Interessen verfolgen, steht außer Frage; trotzdem sollte über Modelle nachgedacht werden, wie die Erfahrungen von Verlagen bei der

---

<sup>145</sup> <http://www.openj-gate.com/Footer/About.aspx>, Stand: 15.10.2008

<sup>146</sup> Exakt 102, siehe <http://www.doaj.org/doaj?func=byCountry>, Stand: 7.10.2008

Verbreitung wissenschaftlicher Literatur für die Open-Access-Bewegung nutzbar gemacht werden könnten; und wie die Open-Access-Modelle von Springer und Elsevier zeigen, wird im Verlagsbereich sehr wohl darüber nachgedacht, wie die verschiedenen Interessen in Einklang gebracht werden können.

Besonders bedenklich klingt aber, dass die Verlage offenbar im politischen Bereich eine starke Lobby haben, die zu schwer nachvollziehbaren Entscheidungen führt. So wurde am 17.9.2008 zum Paragraphen 52a des Urheberrechts berichtet:

„Laut der bis Ende des Jahres befristeten Klausel dürfen Lehrer und Wissenschaftler ‚kleine Teile‘ von Werken ausschließlich einem ‚bestimmt abgegrenzten Bereich von Unterrichtsteilnehmern‘ in einem Intranet ‚öffentlich zugänglich‘ machen. Sie gilt auch für Personen im Rahmen ihrer ‚eigenen wissenschaftlichen Forschung‘. Während das Bundesjustizministerium nach einer erneuten Überprüfung für die dauerhafte Gültigkeit der Regelung appelliert, machen sich die Arbeitsgruppe Recht der CDU/CSU-Fraktion und der urheberrechtspolitische Berichterstatler der Union, Günter Krings, für seine deutlich eingeschränkte Fortführung stark. Sämtliche wissenschaftlichen Lehrbücher sollen demnach außen vor bleiben, da den Verlagen derzeit der Verkauf dieser Werke wegbreche.“ (Krempf, Stefan, 2008)

Die sinkenden Verkaufszahlen von Lehrbüchern mögen zwar durchaus ein Problem darstellen; es klingt trotzdem unrealistisch und unangemessen, die an Hochschulen und Forschungseinrichtungen gängige Praxis ab dem Jahr 2009 für illegal zu erklären.<sup>147</sup> Offenbar üben die Verlage einen starken Einfluss auf Entscheidungen der Politik aus. Diese Tatsache lässt sich zurzeit nur feststellen und bewusst machen, aber vermutlich kaum ändern.

Ein gut strukturiertes Open-Access-Zeitschriftenportal mit integrierten Abrufstatistiken ist allerdings ein Desiderat, für das es keine prinzipiellen Gegengründe geben dürfte. Die Strategie der Institutionen der Forschungsförderung und der Arbeitgeber lässt sich ebenfalls überdenken: Die bisher weitgehend unverbindlichen Empfehlungen zum Open-Access-Publizieren könnten verpflichtender formuliert werden, oder – wenn das rechtlich zu bedenklich erscheint – es könnten Anreize geschaffen werden, diese Publikationsform zu nutzen.

---

<sup>147</sup> Laut E-Mail von Rainer Kuhlen, dem Sprecher des Aktionsbündnisses Urheberrecht, vom 7.10.2008 gibt es Signale dafür, dass der Paragraph 52a des Urheberrechtsgesetzes doch noch um vier Jahre seine Geltung behalten wird; aber die endgültige Entscheidung im Bundestag steht noch aus, sodass die Entwicklung weiterhin beobachtet werden muss.

## 5.2 Zielgruppen für Fördermaßnahmen

Die Vermutung, dass sich aus den Wünschen der Vertreter/innen der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen spezielle fachspezifische Maßnahmen ableiten lassen, hat sich nicht bestätigt, da sich kein zusammenhängendes Bild ergeben hat, wo die Bedürfnisse in den einzelnen Fächern liegen. Das erstaunt, weil Konsens darüber besteht, dass sich die Publikationskultur in den technisch-naturwissenschaftlichen Fächern deutlich von der in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften unterscheidet, und weil der Stand, den Open Access in den verschiedenen Fachgebieten erreicht hat, völlig unterschiedlich ist: Die Spanne reicht vom Standard zum Beispiel in der Physik bis zum einem minimalen Stellenwert zum Beispiel im Recht. Bezüglich Maßnahmen, wie die Akzeptanz gesteigert werden kann, haben sich nur minimale Unterschiede gezeigt; die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen in den einzelnen Fächern sind allerdings sehr unterschiedlich.

Dass Fragen der Langzeitarchivierung in den Geisteswissenschaften eine höhere Bedeutung haben als in den Naturwissenschaften, ist schon fast banal. Aufschlussreicher ist die Untersuchung des Informationsbedürfnisses: In der Mathematik, Physik / Astronomie und Chemie sind kaum Informationsdefizite festzustellen, während sie in den Geistes-, Sozial- und auch Lebenswissenschaften recht ausgeprägt sind. Die Einbeziehung und Verlinkung von Primärdaten wird unterschiedliche bewertet: Dass ihnen in der Kunst, im Recht und in der Mathematik kaum Bedeutung zugeschrieben wurde, liegt auf der Hand.

Der wohl wichtigste Unterschied, der sich zwischen den verschiedenen Fachdisziplinen gezeigt ist, ist die Bewertung des Impact Factors, der in den Naturwissenschaften und der Medizin eine immens große Rolle spielt, aber in den Geisteswissenschaften nicht einmal bekannt ist. Allerdings steht dieser im Zusammenhang mit der Frage der Reputation von Zeitschriften, und diese stellt sich quer durch alle Fachgebiete.

Anstelle von fachlichen Differenzierungen haben sich andere Gruppenbildungen ergeben. Es sei daran erinnert, dass Personen, die bestimmte Ziele mit dem Open-Access-Publizieren verfolgen, ganz anders antworteten als Personen, die kein einziges Ziel angeben konnten. Personen, die bereits überdurchschnittlich viele Open-Access-Aufsätze publiziert hatten, antworteten ebenfalls ganz anders als diejenigen, die bisher keinen einzigen bewusst veröffentlicht hatten. Diese Unterschiede seien noch einmal an einem Überblick verdeutlicht, welchen Nutzen diese verschiedenen Gruppen im Open-Access-Publizieren sehen:

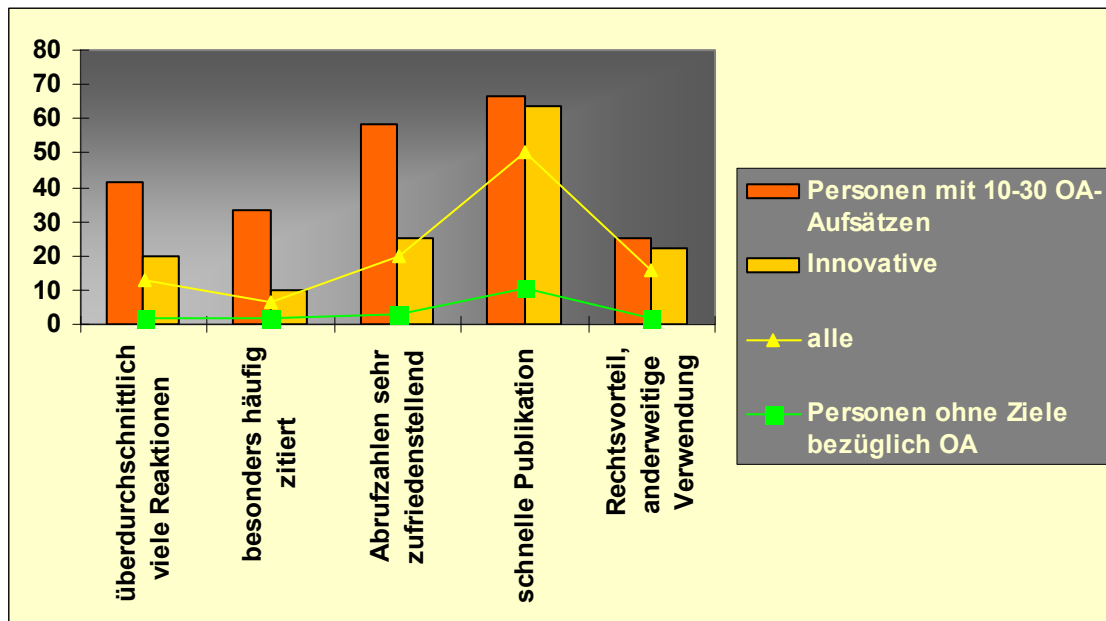


Abb. 42: Gruppenspezifische Bewertung des Nutzens von Open Access

Diejenigen, die Open Access schon besonders häufig praktiziert haben, ziehen einen noch viel eindeutigeren Nutzen daraus als diejenigen, die als Ziel angaben, ein innovatives Publikationsmodell ausprobieren und fördern zu wollen. Das heißt, sie haben durchweg gute Erfahrungen damit gemacht und können als Vorbild für skeptische Personen dienen.

Umgekehrt fallen diejenigen, die angeblich noch gar keinen Open-Access-Aufsatz veröffentlicht haben, durch bestimmte Antworten auf. Das Alter dieser Personengruppe reicht von 35 bis 62, während die Altersspanne der gesamten Gruppe 23 bis 80 Jahre umfasst – die Randwerte sind also nicht vertreten. Von den „Open-Access-Passiven“ würde niemand Forschungsgelder oder private Mittel in das Open-Access-Publizieren investieren. Immerhin 41,18% sprechen sich dafür aus, den freien Zugang zum Wissen fördern zu wollen – eine gewisse Offenheit ist also durchaus gegeben. Bei den fachübergreifenden Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung fällt nur ein relativ stark ausgeprägter Wunsch nach besseren Informationen auf, alle anderen Maßnahmen werden unterdurchschnittlich oft angekreuzt.

Generell erscheint es sehr wichtig, nicht über Probleme zu diskutieren, sondern die spezifischen Möglichkeiten des Open-Access-Publizierens hervorzuheben und potenziellen Autor/inn/en Ziele anzubieten. Die technischen Maßnahmen sind dabei nur Mittel zum Zweck, aber kein Selbstzweck. Eine Strategie könnte darin bestehen, Zielgruppen zu definieren, und diesen ausgewählte Maßnahmen anzubieten:

Denjenigen, die ein innovatives Publikationsmodell fördern wollen, sollte man möglichst innovative technische Konzepte vorstellen, also Zeitschriften mit intensiver Verlinkung und mit *Web-2.0-Features*; hierbei sind allerdings insbesondere Personen anzusprechen, die zumindest bereits promoviert oder am besten schon habilitiert sind.

Denjenigen, die ihre Forschungsergebnisse möglichst weit verbreiten möchten, muss man Transparenz bei den Zitations- und Abrufzahlen anbieten, eine gute Auffindbarkeit in Suchmaschinen und Datenbanken, einen schnellen Publikationsprozess, das Veröffentlichen jedes einzelnen Beitrags gleich nach Fertigstellung, die Möglichkeit der persönlichen Marketingmaßnahmen (Mailings, Versand des Links auf den Volltext), außerdem Hinweise auf den leichten Zugang für Benachteiligte.

Den Jüngeren und eher konservativ Eingestellten muss man die Umwandlung renommierter Zeitschriften nach Open Access anbieten, eine strenge Qualitätskontrolle, Nachweise über die Zitations- und Abrufzahlen, Sicherung der Langfristverfügbarkeit sowie der Authentizität und Integrität der Texte.

Den ganz Skeptischen kann man die guten Erfahrungen derjenigen vorstellen, die schon mehrere Open-Access-Aufsätze veröffentlicht haben – offensichtlich spricht der Erfolg für sich -, außerdem können hier Anreize durch die Arbeitgeber, Projektgeldgeber und Evaluationseinrichtungen nützlich sein.

Denjenigen, die den freien Zugang zum Wissen fördern möchten, kann man zusätzlich das Argument des kollektiven Nutzens liefern – hier sei insbesondere an die Ergebnisse von Kapitel 4.4.3 erinnert: Wenn auch der individuelle Nutzen des Open-Access-Publizierens nur begrenzt ist, so ist der kollektive Nutzen sehr hoch; aus wissenschaftsethischen Gründen sollte also berücksichtigt werden, dass jede Open-Access-Publikation generell die gesamte Wissenschaft und insbesondere benachteiligte Länder und Einzelpersonen unterstützt.

Zu diesen Einzelpersonen, die durch Open Access gefördert werden, gehören auch Studierende, da sie besonders auf einen kostenfreien oder zumindest kostengünstigen Zugang zu wissenschaftlicher Literatur angewiesen sind. Zu einer Zeit, in der das Thema Studiengebühren heftig diskutiert wird, könnte man versuchen, die dadurch eingenommenen Gelder für Open-Access-Initiativen zu verwenden und dadurch die Studiensituation zu verbessern. Ein – durchaus erwünschter – Nebeneffekt wäre, dass die Studierenden schon früh in ihrer akademischen Laufbahn Open Access kennen und schätzen lernen und dadurch später leicht als Autor/inn/en zu gewinnen sind.



Zugegebenermaßen sind die vorgeschlagenen gruppenspezifischen Maßnahmen schwerer gezielt einzusetzen als fachspezifische Maßnahmen, da die einzelnen Zielgruppen erst einmal identifiziert werden müssen. In persönlichen Gesprächen wird sich aber sehr schnell herauskristallisieren, wo der/die einzelne ansprechbar ist oder spezielle Probleme hat. Außerdem lassen sich Flyer und sonstige Werbemaßnahmen einzelner Zeitschriften sehr wohl so gestalten, dass die spezifischen Stärken der einzelnen Zeitschrift herausgearbeitet werden oder dargestellt wird, auf welche der bei Open Access gesehenen Probleme die jeweilige Zeitschrift eine Antwort hat.

Die Bedeutung von persönlichen Zielen, die sich im Verlauf der Untersuchung sehr eindrücklich gezeigt hat, führt zurück auf den lösungsorientierten Ansatz, der dieser Studie zugrunde liegt. Danach „stehen Erfolge, Ziele, erste Schritte, Verbesserungen, neue Ideen und Lösungen“ im Mittelpunkt (Billen, Birgit / Schmitz, Lilo, 2005, S. 18), und diese müssen deutlicher ins Bewusstsein gehoben werden als Probleme und Vorbehalte.

### **5.3 Qualitätskontrolle und Impact Factor**

Die mit Abstand größten Hürden für Open-Access-Zeitschriften stellen Zweifel an der Qualität von im Internet zugänglichen Texten, die Bedeutung des Begutachtungsverfahrens und im Bereich der Naturwissenschaften und der Technik der Impact Factor dar.

Hier kann nur allen Redaktionen von Open-Access-Zeitschriften dringend geraten werden, eine strenge Qualitätskontrolle zu praktizieren und diese auch durch Hinweise auf das Begutachtungsverfahren zu dokumentieren, am besten nicht nur auf den Übersichtsseiten der Zeitschrift, sondern bei jedem einzelnen Aufsatz, sodass er sich von einer beliebigen heruntergeladenen Internet-Datei unterscheidet.

Daneben ist eine grundsätzliche Diskussion über die Maßstäbe der Wissenschaftsevaluation anzuregen: Da das Begutachtungssystem ganz offenkundige Mängel und Schwächen hat, da außerdem bei vielen Zeitschriften nicht ersichtlich ist, ob und in welcher Form sie eine Begutachtung praktizieren, muss ernsthaft die Frage gestellt werden, ob seine Bedeutung nicht

überschätzt wird. Dasselbe Problem stellt sich beim Impact Factor: Ist er wirklich ein so objektives Maß, wie er vorgibt? Ist es angebracht, wissenschaftliche Leistung mit dieser einen Kennzahl messen und vergleichen zu wollen? Oder wird nicht durch den Impact Factor eine Objektivität vorgetäuscht, die gar nicht gegeben ist? Ulrich Naumann rief auf den Berliner

Open-Access-Tagen zum „Krieg dem Impact Factor“ auf,<sup>148</sup> und diese Forderung wurde – wenn auch in moderateren Worten – in vielen Beiträgen unterstützt.

Es ist schwer vorstellbar, dass von den in Deutschland erscheinenden Open-Access-Zeitschriften nur zehn einen Qualitätsstandard haben, der internationalen Maßstäben gerecht wird, nämlich die zehn Zeitschriften mit Impact Factor. Ist nicht eine Zeitschrift, die ein Randgebiet abdeckt, für die sonst keine Fachzeitschriften existieren, unter Umständen genau so wertvoll? Sind nicht Zeitschriften wie die von Copernicus, die ein innovatives Verfahren der Qualitätssicherung praktizieren, ebenso förderlich für die Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Kommunikation? Ist nicht eine Zeitschrift wie das „Forum: Qualitative Sozialforschung“, in der bereits über 1500 Autor/inn/en in drei Sprachen publiziert haben, in ihrem Fachgebiet genau so anerkannt wie eine Zeitschrift, die ins „Web of Science“ Eingang gefunden hat? Diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sind Fragen der Wissenschaftsevaluation, der Steuerung und Kontrolle zunehmend in den Vordergrund gerückt (Möller, Henning, 2007, S. 275). Im Tagungsband der Konferenz „Wissenschaftskommunikation der Zukunft“ im November 2007 im Forschungszentrum Jülich werden zwei Blöcke von Beiträgen dem Thema Wissenschaftsindikationen gewidmet (Ball, Rafael (Hrsg.), 2007). Henning Möller stellt fest: „Wie auch internationale Erfahrungen bestätigen, bedürfen Controlling-Instrumente der kontinuierlichen Überprüfung und Weiterentwicklung hinsichtlich Aussagekraft und Validität.“ (Möller, Henning, 2007, S. 280) Allerdings hinterfragt er nicht das Begutachtungsverfahren, sondern er hält dieses für unersetzbar; es kann seiner Meinung nach „durch quantitative Indikatoren nur gestützt werden“; speziell für die Forschung in der Helmholtz-Gemeinschaft sieht er das „Dilemma, dass der Nachweis von wissenschaftlicher Exzellenz und gesellschaftlicher Relevanz mit einem griffigen und öffentlich vermittelbaren Messwert nur schwer darstellbar ist.“ (Möller, Henning, 2007). Er schließt seinen Beitrag mit folgenden Ausführungen:

„Neuere Ansätze des Benchmarking orientieren sich nicht am Forschungsoutput, sondern am Forschungsimpact, also dem unmittelbaren Nutzen von Forschungsergebnissen bei den verschiedenen Adressaten. In der Bibliografie ist diese Sichtweise durch die Messung von Zitaten verankert. In vielen anderen Bereichen ist dies erheblich schwieriger. Wie lässt sich zum Beispiel messen, ob ein Forschungsergebnis in die industrielle Produktion eingeflossen

---

<sup>148</sup> Beitrag zur Podiumsdiskussion „Was nutzt uns Open Access?“ am 9.10.2008

ist? Sind durch Forschung Arbeitsplätze geschaffen worden oder hat Vorsorgeforschung staatliches Handeln beeinflusst? Hier tut sich ein neues Feld für die Definition von Indikatoren auf.

Bei allem Messen, Steuern, Regeln tut der zahlenverliebte Controller gut daran, gelegentlich in sich zu gehen und über die Maxime von Hermann von Helmholtz zu sinnieren: ‚Wer bei der Verfolgung von Wissenschaften nach unmittelbarem Nutzen fragt, kann ziemlich sicher sein, dass er vergebens jagen wird‘.“ (Möller, Henning, 2007)

Diese Überlegungen lassen sich gut auf die Bewertung von Open-Access-Zeitschriften übertragen. Auch die Bewertungsmaßstäbe für Open-Access-Zeitschriften müssen kritisch hinterfragt werden, sodass nicht Bewertungskriterien, die dieser Publikationsform nicht angemessen sind, ein zu hohes Gewicht bekommen.

Interessant wären Bewertungen, in die die Spezifika von Open-Access-Zeitschriften eingehen, neue szientometrische Verfahren und auch die Sammlung von Fallbeispielen, wie sich wissenschaftliche Erkenntnisse über diese Publikationsform besonders schnell verbreitet haben. Ein Beispiel aus der Astronomie für die Ausbreitung einer Information über das Internet: Wenige Minuten, nachdem vor einigen Jahren ein dafür zuständiges Gremium dem Pluto den Status eines "Planeten" aberkannt hatte, stand dies bereits mit korrekter Begründung im Internet in der Wikipedia, und von da verbreitete sich diese Nachricht enorm schnell bis in die Tagespresse hinein. Etwas Ähnliches hat Kristin Antelman zu einem frei zugänglichen Zeitschriftenartikel zu berichten:

„Since Steve Lawrence circulated his study of the impact of free online availability of computer science conference documents under the catchy title ‚Online or invisible‘, the notion that freely available papers have a greater research impact has taken hold. (Lawrence’s preprint itself was evidence of this phenomenon: the version published in the journal *Nature* [under a different title] was almost an afterthought; more than seven hundred documents in Google reference ‚Online or invisible‘.“ (Antelmann, Kristin, 2004, S. 372)

Der Nachweis solcher einzelnen Erfolge hat zwar an sich keinen wissenschaftlichen Wert; trotzdem ist die Wirksamkeit nicht zu unterschätzen, da konkrete Beispiele schneller bekannt und auch behalten werden als wissenschaftlich ermittelte Kennzahlen.

Bei der Bedeutung, den das Begutachtungsverfahren und in einigen Fachgebieten der Impact Factor haben, wird es nicht den einen Weg für Open-Access-Zeitschriften geben, um ihre Daseinsberechtigung zu beweisen können, auch wenn sie (noch) nicht ins „web of science“ aufgenommen sind. Dass die populäre Suchmaschine *Google Scholar* eine Zitationsanalyse

durchführt und Zitate gleich zusammen mit den Treffern bei der Suche anzeigt, ist sicherlich hilfreich für die Darstellung, dass auch Open-Access-Artikel gelesen und zitiert werden. Eine systematische Darstellung der Abrufe in wie *redalyc* könnte ebenfalls nützlich sein, die Sammlung von „Erfolgsgeschichten“ wäre eine werbewirksame Ergänzung.

## **5.4 Umdenken erforderlich!**

Das Problem der Akzeptanz von Open Access lässt sich nur sehr beschränkt mit technischen Mitteln lösen. Wie sich beim Vorschlag der intensiveren Einbeziehung von Elementen des elektronischen Publizierens gezeigt hat, wurden die verschiedenen Möglichkeiten zwar mehr oder weniger wohlwollend zur Kenntnis genommen; aber überragende Bedeutung wurde keiner davon zugeschrieben. Viel entscheidender ist ein Umdenken in verschiedenen Aspekten:

- Es reicht nicht, an übergeordneter Stelle Open-Access-Erklärungen zu verfassen und zu unterzeichnen, sondern der Wunsch, einen Beitrag zum freien Zugang zum Wissen zu leisten, muss zum persönlichen Ziel der einzelnen Wissenschaftler/innen werden.
- Die Arbeitgeber können ihren Beitrag dazu leisten, indem sie Anreize schaffen.
- Die Förderinstitutionen können die Verpflichtung zum Open-Access-Publizieren der Ergebnisse der geförderten Projekte wesentlich rigider als bisher in ihren Bewilligungen fest schreiben.
- Die Institutionen der Wissenschaftsevaluation können Open-Access-Aktivitäten zum Evaluierungskriterium erheben.
- Die etablierten Bewertungskriterien müssen kritisch hinterfragt werden.
- Der kollektive Nutzen des Open-Access-Publizierens muss einen höheren Stellenwert bekommen als der individuelle.
- Etablierte Wissenschaftler/innen müssen sich ihrer Verantwortung, mit gutem Beispiel voran zu gehen, besonders bewusst werden.
- Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen können ihren Beitrag zur erhöhten Sichtbarkeit von Open-Access-Zeitschriften durch Aufnahme der Aufsätze in bestehende Datenbanken und durch die Einrichtung eines übergeordneten Portals leisten.
- Informationen über Open Access müssen breiter gestreut werden und da eingebracht werden, wo Wissenschaftler/innen sie wahrnehmen, zum Beispiel auf deren Fachtagungen.

- Redaktionen von renommierten Zeitschriften, die konventionell erscheinen, müssen prüfen, ob und unter welchen Umständen eine Migration nach Open Access möglich ist.
- Redaktionen von bestehenden Open-Access-Zeitschriften müssen die Qualität ihrer Zeitschrift sichern und ihre Maßnahmen zur Qualitätskontrolle transparent machen.
- Bei allen Marketing-Maßnahmen muss versucht werden, potenzielle Autor/inn/en da abzuholen, wo sie gerade stehen, also bei ihren persönlichen Zielen beim Publizieren anzusetzen oder sie speziell auf die Vorteile des Open-Access-Publizierens hinzuweisen, die ihren Wünschen am nächsten kommen.
- Die Entwicklung und der Stand von Open Access im Ausland und insbesondere in Schwellenländern muss beobachtet werden, da von da hilfreiche Anregungen zu erwarten sind; Brasilien und Spanien ist dabei besondere Beachtung zu schenken.

Wie Peter Schirmbacher feststellt, geht es bei Open Access um „mehr als lediglich die Lösung eines ökonomischen Problems“, sondern vielmehr um einen gravierenden „Wandel in der wissenschaftlichen Kommunikation [...]“. In vielen Hunderten von Jahren haben sich Regeln und Verhaltensweisen der beteiligten Akteure herausgebildet. Ein solch gravierender Umbruch ist nicht leicht zu bewerkstelligen, denn nahezu jede Veränderung birgt Gefahren in sich, die nicht nur Vorteile für alle Beteiligten, sondern auch nicht sofort überschaubare Auswirkungen haben kann.“ (Schirmbacher, Peter, 2007a, S. 23 f.)

Angst vor Veränderung ist ein allgemein menschliches Problem. Sie darf einerseits nicht unterschätzt werden, andererseits darf nicht zugelassen werden, dass sie Neuerungen blockiert; sie muss daher gleichzeitig behutsam und energisch angepackt werden.

„Do people in 2008 read the same way as did people in 1908 or 1508 or 0008? The answer is very likely that they do not.“ (Seadle, Michael / Greifeneder, Elke, 2008, S. 97). Diese Erkenntnis lässt sich auf das eingangs aufgeführte Zitat von Friedrich Nietzsche anwenden. Als der Philosoph 1878 in „Menschliches, allzu Menschliches“ schrieb: „Dahin wirken, dass alles Gute Gemeingut werde und den Freien alles frei stehe.“, lasen die Menschen daraus etwas völlig anderes als einen Aufruf zu Open Access. Trotzdem kann sein Appell als Motto über den vorgeschlagenen Maßnahmen stehen; klassische Texte lassen sich oft in andere Kontexte stellen und neu interpretieren. Damit schließt sich der Kreis zum Anfang und zum Wunsch, mit der vorgelegten Studie einen Beitrag zum freien Zugang zum Wissen zu leisten und andere zu motivieren, auch ihrerseits dahin zu wirken, dass Forschungsergebnisse Gemeingut werden.

## Literatur

- Abawi, Ilias, 2008: Eine Frage von Ruhm und Ehre: die Bibliothek von Harvard will Forschungsergebnisse direkt ins Internet stellen. Das würden viele deutsche Unis auch gern tun, doch die meisten Professoren sähen ihre Artikel lieber erst in renommierten Zeitschriften abgedruckt. In: Westdeutsche allgemeine Zeitung, Der Westen / Kultur, Nr. 57, 1 S. <http://www.derwesten.de/nachrichten/nachrichten/campus-und-karriere/campus/2008/3/7/news-28708651/detail.html>
- Adler, Robert / Ewing, John / Taylor, Peter, 2008: Citation statistics: a report from the International Mathematical Union (IMU) in cooperation with the International Council of Industrial and Applied Mathematics (ICIAM) and the Institute of Mathematical Statistics (IMS). Corrected version, 6/12/08.  
<http://www.mathunion.org/publications/report/citationstatistics/>
- Alexander-von-Humboldt-Stiftung, 2008: Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. Bonn. Diskussionspapiere der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, Nr. 12.  
<http://www.humboldt-foundation.de/de/netzwerk/beratung/doc/publikationsverhalten.pdf>
- Alexander-von-Humboldt-Stiftung u. a., 2008: Schwerpunktinitiative „Digitale Information der Allianz-Partnerorganisationen. 11. Juni 2008. Berlin.  
<http://www.wissenschaftsrat.de/texte/Allianz-digitale%20Info.pdf>
- Andermann, Heike, 2007: The electronic life of the academy (Telota): die Open-Access-Strategie der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, H. 4-5, S. 262-267.  
<http://edoc.bbaw.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=553>
- Anderson, Rick, 2004: Author disincentives and open access. In: Serials review 30, Nr. 4, S. 288-291
- Antelmann, Kristin, 2004: Do open access articles have a greater research impact? In: College & research libraries news 65, Nr. 5, S. 372-382.  
<http://eprints.rclis.org/archive/00002309/>
- Arbeitsgruppe der Open-Access-Beauftragten der Allianz der Wissenschaftsorganisationen, 2007: Open Access und das deutsche Wissenschaftssystem: gemeinsame Perspektiven der Allianz der Wissenschaftsorganisationen. In: Deutsche UNESCO Kommission: Open Access – Chancen und Herausforderungen: ein Handbuch. Bonn, S. 84-86.  
[http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch\\_Open\\_Access.pdf](http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch_Open_Access.pdf)

- Association of Learned and Professional Society Publishers, 2002: Authors and electronic publishing: the ALPSP research study on authors' and readers' views of electronic research communication. Worthing: ALPSP. ISBN 0-907341-23-3
- Aumeier, Florian, 2007: Zitationsanalyse und Open Access Archive: Messen wissenschaftlicher Leistungen. Saarbrücken: VDM Verl. Dr. Müller. ISBN 978-3-8364-1498-2
- Bailey, Charles W. jr., 2006: What is open access? In: Jacobs, Neil (ed.): Open Access: key strategic, technical and economic aspects. Oxford: Chandos Publ., S. 13-26
- Ball, Rafael (Hrsg.), 2007: Wissenschaftskommunikation der Zukunft: 4. Konferenz der Zentralbibliothek, Forschungszentrum Jülich, 6.-8. November 2007; Beiträge und Poster. Jülich: Forschungszentrum. Schriften des Forschungszentrums Jülich, Reihe Bibliothek, Bd. 18. ISBN 978-3-89336-459-6. <http://hdl.handle.net/2128/2893>
- Banse, Philip, 2008: Wissenschaft weltweit im Netz: die Open-Access-Tage in Berlin. In: Deutschlandradio: Campus & Karriere, 10.10.2008, 14:35 Uhr. <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/campus/858700/>
- Bargheer, Margo / Bellem, Saskia / Schmidt, Birgit, 2006: Open Access und Institutional Repositories – rechtliche Rahmenbedingungen. In: Spindler, Gerald (Hrsg.): Rechtliche Rahmenbedingungen von Open Access-Publikationen. Göttingen: Univ.-Verl., S. 1-20. [http://univerlag.uni-goettingen.de/OA-Leitfaden/oaleitfaden\\_web.pdf](http://univerlag.uni-goettingen.de/OA-Leitfaden/oaleitfaden_web.pdf)
- Bergemann, Hans (Red.), 2008: Qualitätssicherung in (geistes-)wissenschaftlichen Zeitschriften: eine Auswahlbibliographie. Wolfenbüttel: Herzog-August-Bibliothek
- Beger, Gabriele, 2002: Urheberrecht und elektronische Bibliotheksangebote: ein Interessenkonflikt. Berlin: Logos. Berliner Arbeiten zur Bibliothekswissenschaft, Bd. 8. Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss. ISBN 3-8325-0118-5
- Beger, Gabriele, 2007: Der "Golden Road" zu Open Access. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, H. 4-5, S. 174-176. <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=28405>
- Berghoff, Sonja u. a., 2008: CHE – Hochschulranking: Vorgehensweise und Indikatoren. Gütersloh: CHE – Centrum für Hochschulentwicklung. Arbeitspapier, Nr. 106. ISBN 978-3-939589-73-0. [http://www.che.de/downloads/Methoden\\_Hochschulranking\\_2008\\_AP106.pdf](http://www.che.de/downloads/Methoden_Hochschulranking_2008_AP106.pdf)
- Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen, 2003: Berlin: Max-Planck-Gesellschaft, 22.10.2003. [http://www.mpg.de/pdf/openaccess/BerlinDeclaration\\_dt.pdf](http://www.mpg.de/pdf/openaccess/BerlinDeclaration_dt.pdf)

- Berner, Winfried, 2005: Motivation: die Kunst, persönliche Ziele und Unternehmensinteressen zu synchronisieren. In: Berner, Winfried + Kollegen BDU: Die Umsetzungsberatung: Psychologie der Veränderung. Mitterfels. <http://www.umsetzungsberatung.de/psychologie/motivation.php>
- Bertelsmann, Roland / Hübner, Andreas, 2007: Open Access im Dienst der Wissenschaft – Umsetzung von freiem Zugang in der Helmholtz-Gemeinschaft. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, H. 4-5, S. 246-250. <http://edoc.gfz-potsdam.de/gfz/display.epl?mode=doc&id=10399>
- Bethesda Principles: Open Access now - campaigning for freedom of research information; summary of the April 11, 2003, Meeting on Open Access Publishing, 2003. BioMed Central. <http://www.biomedcentral.com/openaccess/bethesda/>
- Beyer, Anja / Irmer, Marion, 2007: Sicherheitsaspekte elektronischen Publizierens. In: Lison, Barbara (Hrsg.): Information und Ethik: dritter Leipziger Kongress für Information und Bibliothek, zugleich 96. Deutscher Bibliothekartag; Leipzig, 19. bis 22. März 2007. Wiesbaden: Dinges & Frick, S. 95-106
- Billen, Birgit / Schmitz, Lilo, 2005: Lösungsorientierte Mitarbeitergespräche: zielorientiert planen – klar formulieren – erfolgreich Vereinbarungen treffen. Heidelberg: Redline Wirtschaft. ISBN 3-636-01289-4
- BioMed Central, 2005 (?): (Mis)Leading open access myths. In: Open access now. <http://www.biomedcentral.com/openaccess/inquiry/myths.pdf>
- Blum, Claudia, 2007: Open Access als alternatives Publikationsmodell in der Wissenschaft. Erlangen-Nürnberg: Buchwiss. / Univ. Erlangen-Nürnberg. Alles Buch: Studien der Erlanger Buchwissenschaft, Bd. 21. ISBN 978-3-940338-03-7. <http://www.buchwiss.uni-erlangen.de/AllesBuch/Studien.htm>
- Borgmann, Karsten, 2007: Elektronisches Publizieren – die Nutzerperspektive. In: Historisches Forum 10, Teilbd. 1. [http://edoc.hu-berlin.de/histfor/10\\_I/PHP/ElektronischesPublizieren\\_2007-10-I.php#003005](http://edoc.hu-berlin.de/histfor/10_I/PHP/ElektronischesPublizieren_2007-10-I.php#003005)
- Bowman, Benjamin F. / Marx, Werner / Schoepflin, Urs, 1997: Anmerkungen zum Einsatz von Zitierungsanalysen für die Forschungsevaluation: Gemeinsame Stellungnahme der Informationsvermittler in der MPG. Mai 1997. Martinsried: Informationsvermittlungsstelle der Biologisch-medizinischen Sektion der Max-Planck-Gesellschaft. <http://www.biochem.mpg.de/iv/citation.html>
- Brase, Jan / Klump, Jens, 2007: Zitierfähige Datensätze: Primärdaten-Management durch DOIs. In: Ball, Rafael (Hrsg.): Wissenschaftskommunikation der Zukunft: 4. Konferenz der Zentralbibliothek, Forschungszentrum Jülich, 6.-8. November 2007;



- Beiträge und Poster. Jülich: Forschungszentrum, S. 159-167.  
<http://hdl.handle.net/2128/2893>
- Brase, Jan / Haak, Susanne, 2008: Management von Primärdaten: neue Kooperation der Technischen Informationsbibliothek mit dem Verlag Georg Thieme. In: Ockenfeld, Marlies (Hrsg.): Verfügbarkeit von Informationen: 30. Online-Tagung der DGI / 60. Jahrestagung der DGI, Frankfurt am Main, 15. - 17. Oktober 2008; Proceedings. Frankfurt: DGI. S. 83-86
- Braun-Munzinger, Peter, 2008: Das Publikationsverhalten in den Großkollaborationen. In: Alexander-von-Humboldt-Stiftung: Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. Bonn, S. 51-53. <http://www.humboldt-foundation.de/de/netzwerk/beratung/doc/publikationsverhalten.pdf>
- Briegleb, Volker [vbr], 2007: Princeton macht bei Googles digitaler Bibliothek mit. In: Heise online, 6.2.2007.  
<http://www.heise.de/newsticker/result.xhtml?url=/newsticker/meldung/84877&words=Princeton>
- Bläse, Christoph, 2005: Herausforderungen Wikipedia und Open Access – können Verlage etwas lernen von den Strategien angesichts Linux & Co.? In: Knowledge eXtended: die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten; 3. Konferenz der Zentralbibliothek, 2.-4. November 2005 Jülich; Vorträge und Poster. Jülich: Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek, S. 73-89
- Brüning, Jochen / Kuhlen, Rainer, 2005: Creative Commons-Lizenzen für Open Access-Dokumente. In: Knowledge eXtended: die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten; 3. Konferenz der Zentralbibliothek, 2.-4. November 2005 Jülich; Vorträge und Poster. Jülich: Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek, S. 101-107
- Bruner, Jerome S., 1951: Personality dynamics and the process of perceiving. In: Robert R. Blake et al. (Hrsg.): Perception: an approach to personality. New York: Roland Press, S. 121-147
- Budapester Erklärung, 2002: Budapest Open Access Initiative,  
<http://www.soros.org/openaccess/g/read.shtml>
- Bürgi, Beatrice, 2007: Open Access an Schweizer Hochschulen: ein praxisorientierter Massnahmenkatalog für Hochschulbibliotheken zur Planung und Einrichtung von Institutional Repositories. Chur: Hochschule für Technik und Wirtschaft. Churer Schriften zur Informationswissenschaft, Bd. 22. Zugl.: Chur, Fachhochschule Ostschweiz, Dipl.-Arb.

[http://www.informationswissenschaft.ch/fileadmin/uploads/pdf/csi/CSI\\_22\\_B\\_rgi\\_FI\\_NAL.pdf](http://www.informationswissenschaft.ch/fileadmin/uploads/pdf/csi/CSI_22_B_rgi_FI_NAL.pdf)

Bughin, Jacques / Chui, Michael / Johnson, Brad, 2008: The next step in open innovation. In: The McKinsey quarterly, June 2008.  
<http://www.mckinseyquarterly.com/PDFDownload.aspx?L2=13&L3=112&ar=2155&sr=17>

Centro de Información y Documentación Científica (CINDOC) / Centro Técnico de Informática (CTI), 2004: Especial: Revistas científicas electrónicas.  
[http://www.erevistas.csic.es/portal/especial\\_revistas/revistas1.htm](http://www.erevistas.csic.es/portal/especial_revistas/revistas1.htm)

Chaparro Mendivelso, Jeffer, 2006: Retos para las revistas electrónicas de libre acceso en Iberoamerica: a propósito de la jornada sobre revistas científicas electrónicas españolas en acceso abierto. In: Ar@cne: revista electrónica de recursos en internet sobre geografía y ciencias sociales, Nr. 86. <http://www.ub.es/geocrit/aracne/aracne-086.htm>

Chu, Heting / Krichel, Thomas, 2007: Downloads vs. citations: relationships, contributing factors and beyond. In: 11th Annual Meeting of the International Society for Scientometrics and Informetrics, Madrid, 25-27 June 2007.  
<http://eprints.rclis.org/archive/000126708/>

Costa, Sely M. S. / Leite, Fernando C. L., 2008: Brazilian open access initiatives: key strategies and actions. In: Conference on Electronic Publishing: Proceedings ELPUB 2008. Toronto. [http://eprints.rclis.org/archive/00013832/01/288\\_elpub2008.content.pdf](http://eprints.rclis.org/archive/00013832/01/288_elpub2008.content.pdf)

Craig, Ian / Plume, Andrew / McVeigh, Marie / Pringle, James / Amin, Mayur, 2007: Do open access articles have greater citation impact? A critical review of the literature. Preprint to be published in: Journal of Informetrics  
[http://www.publishingresearch.net/Citations-SummaryPaper3\\_000.pdf.pdf](http://www.publishingresearch.net/Citations-SummaryPaper3_000.pdf.pdf)

Cram, Hans-Robert, 2005: Die Auswirkungen der „Open-Access“-Initiative auf die Wertschöpfungskette und die Struktur wissenschaftlicher Kommunikation. In: Knowledge eXtended: die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten; 3. Konferenz der Zentralbibliothek, 2.-4. November 2005 Jülich; Vorträge und Poster. Jülich: Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek, S. 57-71

Czepel, Robert, 2002: Kann wissenschaftliche Qualität gemessen werden? In: orf on science.  
<http://science.orf.at/science/news/58648>

Dambeck, Holger, 2007: Deutschen Forschern blüht Zukunft mit Fax und Papierkopien. In: Spiegel Online, 06. Juli 2007, 3 S.  
<http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,492954,00.html>

- Darnton, Robert / Gersmann, Gudrun (Interviewerin), 2003: I like contradictions: the American historian, Robert Darnton, on e-journals and use of the Internet. In: zeitenblicke 2, Nr. 2, 5 S. <http://www.zeitenblicke.de/2003/02/interview.htm>
- Davis, Philip M. / Lewenstein, Bruce V. / Simon, Daniel H. / Booth, James G. / Connolly, Mathew J. L., 2008: Open access publishing, article downloads, and citations: randomised controlled trial. In: BMJ - British medical journal, Nr. 568, S. 337 ff. [http://www.bmj.com/cgi/content/full/337/jul31\\_1/a568?q=rss\\_home](http://www.bmj.com/cgi/content/full/337/jul31_1/a568?q=rss_home)
- de Jong, Peter / Berg, Insoo Kim, 2003: Lösungen (er)finden: das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurzzeittherapie. 5., verb. und erw. Aufl. Dortmund: Verl. modernes Lernen. Systemische Studien, Bd. 17. ISBN 3-8080-0531-9
- de Swaaf, Kurt F., 2007: Wissenschaftsmagazine: Papierimperium hetzt gegen freies Web. In: Spiegel online, 29.1.2007. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,462845,00.html>
- Degkwitz, Andreas, 2007: Open Access und die Novellierung des deutschen Urheberrechts. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, H. 4-5, S. 243-245. <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=28302>
- Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2005a: DFG-Positionspapier: Elektronisches Publizieren; Empfehlungen des Unterausschusses für elektronische Publikationen und des Ausschusses für wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme. Stand: März 2005. Bonn. [http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche\\_infrastruktur/lis/download/pos\\_papier\\_elektron\\_publizieren\\_0504.pdf](http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/pos_papier_elektron_publizieren_0504.pdf)
- Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2005b: Publikationsstrategien im Wandel? Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access. Weinheim: Wiley-VCH-Verl. ISBN 978-3-527-31535-2. [http://www.dfg.de/dfg\\_im\\_profil/zahlen\\_und\\_fakten/statistisches\\_berichtswesen/open\\_access/download/oa\\_ber\\_dt.pdf](http://www.dfg.de/dfg_im_profil/zahlen_und_fakten/statistisches_berichtswesen/open_access/download/oa_ber_dt.pdf)
- Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2006a: DFG-Systematik der Fächer, Fachkollegien, Fachgebiete und Wissenschaftsbereiche. Stand: 12/2006. Bonn. [http://www.dfg.de/dfg\\_im\\_profil/zahlen\\_und\\_fakten/download/dfg\\_fachsystematik.pdf](http://www.dfg.de/dfg_im_profil/zahlen_und_fakten/download/dfg_fachsystematik.pdf)
- Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2006b: Elektronisches Publizieren im wissenschaftlichen Alltag: Überlegungen zur Integration elektronischer Publikationsformen in die Geisteswissenschaften; Empfehlungen des Unterausschusses für elektronische Publikationen und des Ausschusses für wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme von Juni 2006. Bonn.

[http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche\\_infrastruktur/lis/download/elektr\\_publizieren.pdf](http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/elektr_publizieren.pdf)

Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2006c: DFG verabschiedet Open Access Richtlinie. Information für die Wissenschaft, *Nr. 4, 30.1.2006*.  
[http://www.dfg.de/aktuelles\\_presse/information\\_fuer\\_die\\_wissenschaft/andere\\_verfahren/info\\_wissenschaft\\_04\\_06.html](http://www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/andere_verfahren/info_wissenschaft_04_06.html)

Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2007: Neue Möglichkeiten für die Förderung wissenschaftlicher Zeitschriften. Information für die Wissenschaft, *Nr. 33, 09. August 2007*.  
[http://www.dfg.de/aktuelles\\_presse/information\\_fuer\\_die\\_wissenschaft/andere\\_verfahren/info\\_wissenschaft\\_33\\_07.html](http://www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/andere_verfahren/info_wissenschaft_33_07.html)

Deutsche Initiative für Netzwerkinformation / Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren, 2007: DINI-Zertifikat Dokumenten- und Publikationsservice 2007. Version 2.0, September 2006. DINI Schriften 3-de. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-10068508>

Deutsche UNESCO Kommission, 2007a: Open Access – Chancen und Herausforderungen: ein Handbuch. Bonn.  
[http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch\\_Open\\_Access.pdf](http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch_Open_Access.pdf)

Deutsche UNESCO Kommission, 2007b: Open Access – Chancen für den Zugang zum Wissen für alle: Resolution der 67. Hauptversammlung der Deutschen UNESCO-Kommission. Dessau, 28. Juni 2007. <http://www.unesco.de/reshv67-3.html>

Diepenbrock, Michael / Grobe, Hannes, 2007: PANGAEA® als vernetztes Verlags- und Bibliothekssystem für wissenschaftliche Daten. In: Ball, Rafael (Hrsg.): Wissenschaftskommunikation der Zukunft: 4. Konferenz der Zentralbibliothek, Forschungszentrum Jülich, 6.-8. November 2007; Beiträge und Poster. Jülich: Forschungszentrum, S. 147-158. <http://hdl.handle.net/2128/2893>

Dobratz, Susanne, 2007: Open-Source-Software zur Realisierung von Institutionellen Repositories – Überblick. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, *H. 4-5*, S. 199-206. <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=28288>

Dobratz, Susanne / Scholze, Frank, 2007: Qualitätssicherung durch das DINI-Zertifikat. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, *H. 4-5*, S. 194-198. <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=28287>

Europäische Akademie zur Erforschung von Folgen wissenschaftlich-technischer Entwicklungen, 2007a: Frühjahrstagung „Digitales Publizieren in den

- Geisteswissenschaften“: Pressemitteilung, 2. April 2007. Bad Neuenahr-Ahrweiler.  
[http://www.ea-aw.de/susanis/global/download.php/news/pdf/id/37/FT07\\_Presse\\_Danach.pdf](http://www.ea-aw.de/susanis/global/download.php/news/pdf/id/37/FT07_Presse_Danach.pdf)
- Europäische Akademie zur Erforschung von Folgen wissenschaftlich-technischer Entwicklungen, 2007b: Frühjahrstagung 2007: Digitales Publizieren in den Geisteswissenschaften: 30.-31.3.2007, SETA-Hotel, Bad Neuenahr-Ahrweiler.  
[http://www.ea-aw.de/pages/veranstaltungen/frueh\\_herbsttagung\\_2007frueh.php](http://www.ea-aw.de/pages/veranstaltungen/frueh_herbsttagung_2007frueh.php)
- European Commission, Directorate-General for Research, 2006: Study on the economic and technical evolution of the scientific markets in Europe: final report. Brussels.  
[http://europa.eu.int/comm/research/science-society/pdf/scientific-publication-study\\_en.pdf](http://europa.eu.int/comm/research/science-society/pdf/scientific-publication-study_en.pdf)
- Eysenbach, Gunther, 2006: Citation advantage of open access articles. In: PLoS Biology 4, Nr. 5. <http://dx.doi.org/10.1371/journal.pbio.0040157>
- Fisch, Martin / Gscheidle, Christoph, 2008: Mitmachnetz Web 2.0: rege Beteiligung nur in den Communities; Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2008. In: Media Perspektiven, Nr. 7, S. 356-364. [http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx\\_mppublications/Fisch\\_II.pdf](http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/Fisch_II.pdf)
- Fleischer, Michael, 2006: Allgemeine Kommunikationstheorie. Oberhausen: Athena-Verl. Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 10. ISBN 978-3-89896-266-7
- Fladung, Rainer, 2007: Scientific communication: economic analysis of the electronic journal market. Stuttgart: ibidem-Verl. ISBN 978-3-89821-734-7
- Flores Alés, Andrés J., 2007: Reunión 2007 de los editores de e-Revist@s. In: REDVET – revista electrónica des Veterinaria 8, Nr. 12.  
[http://www.veterinaria.org/revistas/redvet/n121207/C\\_120701.pdf](http://www.veterinaria.org/revistas/redvet/n121207/C_120701.pdf)
- Fohrmann, Jürgen, 2008: Literaturwissenschaften. In: Alexander-von-Humboldt-Stiftung: Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. Bonn, S. 33-35. <http://www.humboldt-foundation.de/de/netzwerk/beratung/doc/publikationsverhalten.pdf>
- Fournier, Johannes, 2005: Wege zum Wissen: Aktionsfelder zur Förderung des Open Access durch die DFG; Stellungnahme zur Studie „Publikationsstrategien im Wandel. Ergebnisse einer Untersuchung zum Publikationsverhalten DFG-geförderter Wissenschaftler unter besonderer Berücksichtigung von Open Access“. Bonn: Deutsche Forschungsgemeinschaft.  
[http://www.dfg.de/dfg\\_im\\_profil/zahlen\\_und\\_fakten/statistisches\\_berichtswesen/open\\_access/download/oa\\_stellungnahme.pdf](http://www.dfg.de/dfg_im_profil/zahlen_und_fakten/statistisches_berichtswesen/open_access/download/oa_stellungnahme.pdf)

- Fournier, Johannes, 2007a: Akzeptanz und Verbreitung entgeltfrei zugänglicher Publikationen. In: Deutsche UNESCO Kommission: Open Access – Chancen und Herausforderungen: ein Handbuch. Bonn, S. 66-70  
[http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch\\_Open\\_Access.pdf](http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch_Open_Access.pdf)
- Fournier, Johannes, 2007b: Open Access in der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In: Deutsche UNESCO Kommission: Open Access – Chancen und Herausforderungen: ein Handbuch. Bonn, S. 82-83.  
[http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch\\_Open\\_Access.pdf](http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch_Open_Access.pdf)
- Fournier, Johannes, 2007c: Open Access in der Deutschen Forschungsgemeinschaft: Positionen, Projekte, Perspektiven. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, H. 4-5, S. 224-229.  
[http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche\\_infrastruktur/lis/download/aufsatz\\_fournier\\_open\\_access\\_dfg\\_0711.pdf](http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/aufsatz_fournier_open_access_dfg_0711.pdf)
- Fournier, Johannes, 2007d: Zur Akzeptanz des elektronischen Publizierens in den Geisteswissenschaften - Ergebnisse und Folgen der DFG-Studie „Publikationsstrategien im Wandel“. In: Historisches Forum 10, Teilbd. 1.  
[http://edoc.hu-berlin.de/histfor/10\\_I/PHP/ElektronischesPublizieren\\_2007-10-I.php#003004](http://edoc.hu-berlin.de/histfor/10_I/PHP/ElektronischesPublizieren_2007-10-I.php#003004)
- Fraunhofer-Gesellschaft, 2008: Open-Access-Policy der Fraunhofer-Gesellschaft, Juli 2008.  
[http://www.fraunhofer.de/fhg/Images/OpenAccessPolicy\\_Juli2008\\_tcm5-101804.pdf](http://www.fraunhofer.de/fhg/Images/OpenAccessPolicy_Juli2008_tcm5-101804.pdf)
- Gersmann, Gudrun, 2007a: Elektronisches Publizieren – Einleitung. In: Historisches Forum 10, Teilbd. 1. [http://edoc.hu-berlin.de/histfor/10\\_I/PHP/ElektronischesPublizieren\\_2007-10-I.php#003001](http://edoc.hu-berlin.de/histfor/10_I/PHP/ElektronischesPublizieren_2007-10-I.php#003001)
- Gersmann, Gudrun, 2007b: Open Access in den Geisteswissenschaften. In: Deutsche UNESCO Kommission: Open Access – Chancen und Herausforderungen: ein Handbuch. Bonn, S. 78-79.  
[http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch\\_Open\\_Access.pdf](http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch_Open_Access.pdf)
- Ginsparg, Paul, 2007: Next-generation implications of open access. In: CTWatch quarterly 3, no. 3, 7 paragraphs. <http://www.ctwatch.org/quarterly/articles/2007/08/next-generation-implications-of-open-access/1/>
- Gradmann, Stefan, 2004: Vom Verfertigen der Gedanken im digitalen Diskurs: Versuch einer wechselseitigen Bestimmung hermeneutisch und empirizistischer Positionen. In: Historical Social Research 29, Nr. 1, S. 56-63. [http://hsr-trans.zhsf.uni-koeln.de/hsrretro/docs/artikel/hsr/hsr2004\\_598.pdf](http://hsr-trans.zhsf.uni-koeln.de/hsrretro/docs/artikel/hsr/hsr2004_598.pdf)

- Gradmann, Stefan, 2007: Open Access – einmal anders – Zum wissenschaftlichen Publizieren in den Geisteswissenschaften. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, H. 4-5, S. 170-173. <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=28291>
- Gradmann, Stefan / Meister, Jan Christoph, 2008: Digital document and interpretation: rethinking „text“ and scholarship in electronic settings. In: Poiesis & Praxis: International journal of ethics of science and technology assessment, Nr. 2, S. 139-153. <http://www.springerlink.com/content/g370807768tx2027/fulltext.pdf>
- Graf, Klaus, 2003: Wissenschaftliches E-Publizieren mit ‚Open Access‘ – Initiativen und Widerstände. In: zeitenblicke 2, Nr. 2, 30 S. <http://www.zeitenblicke.de/2003/02/graf.htm>
- Graf, Klaus, 2007: Urheberrechtsnovelle - Implikationen für die Wissenschaft. In: H-Soz-u-Kult, 29.08.2007. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type=diskussionen&id=930>
- Graf, Klaus, 2008: OA-Tag: Wo finde ich Open-Access-Dokumente? In: twoday.net / Archiv / Open Access, Beitrag vom 14.20.2008, 23:03 Uhr. <http://archiv.twoday.net/stories/5256264/>
- Grimm, Sonja / Haug, Christoph, 2007: Zugang für alle – Open Access: Publizieren im Netz hat Vorteile für Forscher und Leser. In: WZB-Mitteilungen, H. 115, S. 11-13. <http://www.wzb.eu/publikation/pdf/wm115/11-13.pdf>
- Gritzmann, Peter, 2008: Publikationsverhalten in der Mathematik. In: Alexander-von-Humboldt-Stiftung: Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. Bonn, S. 41-42. <http://www.humboldt-foundation.de/de/netzwerk/beratung/doc/publikationsverhalten.pdf>
- Gscheidle, Christoph / Fisch, Martin, 2007: Onliner 2007: Das „Mitmach-Netz“ im Breitbandzeitalter; PC-Ausstattung und Formen aktiver Internetnutzung: Ergebnisse der ARD/ZDF-Online-Studie 2007. In: Media Perspektiven 8, S. 393-405. [http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx\\_mppublications/08-2007\\_Gscheidle\\_Fisch.pdf](http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/08-2007_Gscheidle_Fisch.pdf)
- Güttler, Peter O., 2003: Sozialpsychologie: soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen. 4., durchgesehene und unwesentlich veränderte Aufl. München u. a.: Oldenburg. ISBN 3-486-27330-2
- Hätscher, Petra, 2007: Open Access an deutschen Hochschulen : Institutional Repositories und die Informationsplattform open-access.net. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen

- und Bibliographie 54, *H. 4-5*, S. 216-223.  
<http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2007/3953/>
- Hahn, Ekkehard, 2008: Publikationsverhalten in der Chemie. In: Alexander-von-Humboldt-Stiftung: Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. Bonn, S. 56-59.  
<http://www.humboldt-foundation.de/de/netzwerk/beratung/doc/publikationsverhalten.pdf>
- Hanebutt, Katrin, 2008: Neues Urheberrechtsgesetz - ein Rückschritt? Experten warnen vor Qualitätsverlust in der Wissenschaft und fordern den elektronischen Zugriff auf Volltexte; Pressemitteilung. Hannover: Technische Informationsbibliothek. <http://idw-online.de/pages/de/news257092>
- Harnad, Stevan, 2006: Opening access by overcoming Zeno's paralysis. In: Jacobs, Neil (ed.): Open Access: key strategic, technical and economic aspects. Oxford: Chandos Publ., S. 73-85
- Harnad, Stevan, 2007: Ethics of open access to biomedical research: Just a special case of ethics of open access to research. In: Philosophy, ethics, and humanities in medicine 2, S. 31 ff. <http://www.peh-med.com/content/2/1/31>
- Harnad, Stevan / Brody, Tim, 2004: Comparing the Impact of Open Access (OA) vs. Non-OA Articles in the Same Journals. In: D-Lib Magazine 10, *no. 6*.  
<http://www.dlib.org/dlib/june04/harnad/06harnad.html>
- Harnad, Stevan / Brody, Tim / Vallières, François / Carr, Less / Hitchcock, Steve / Gingras, Yves / Oppenheim, Charles / Hajjem, Chawki / Hilf, Eberhard R., 2008: The Access / impact problem and the green and gold road to open access: an update. Deposited 06 June 2008. In: Serials review 34, S. 36-40.  
<http://eprints.ecs.soton.ac.uk/15852/2/serev-revised.pdf>
- Heckmann, Jörn, 2007: Die Übergangsregeln des Zweiten Korbs für neue Nutzungsarten (§ 137 I UrhG) – Segen oder Fluch für Open Access? Vortrag bei den 1. Konstanzer Open Access Tagen am 6./7. Dezember 2007 in der Universität Konstanz.  
[http://www.ub.uni-konstanz.de/fileadmin/Dateien/OpenAccess/Heckmann\\_oa\\_tage\\_konstanz07.pdf](http://www.ub.uni-konstanz.de/fileadmin/Dateien/OpenAccess/Heckmann_oa_tage_konstanz07.pdf)
- Helms, Ina, 2006: Die neue Offenheit des Wissens. In: Max-Planck-Forschung, *Nr. 3*, S. 26-31. [http://www.weltderphysik.de/\\_media/mpf06\\_3\\_gesamt.pdf](http://www.weltderphysik.de/_media/mpf06_3_gesamt.pdf)
- Herb, Ulrich, 2004: Der disziplinäre Volltextserver PsyDok am Sondersammelgebiet Psychologie. In: Historial social research 29, *Nr. 1*, S. 186-196.  
[http://hsr-trans.zhsf.uni-koeln.de/hsrretro/docs/artikel/hsr/hsr2004\\_606.pdf](http://hsr-trans.zhsf.uni-koeln.de/hsrretro/docs/artikel/hsr/hsr2004_606.pdf)



- Herb, Ulrich, 2006: Alte Hüte und neue Konzepte: Qualitätssicherung, Qualitätsmessung und Zitationshäufigkeiten. In: Telepolis, 08.11.2006.  
<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/23/23829/1.html>
- Herb, Ulrich, 2007a: Online oder unsichtbar: Volltextsuchen, Fulltext Teaser, die Haltung deutscher Verlage zu Open Access und eine mögliche Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens. In: Telepolis, 5.10.2007.  
<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/26/26341/1.html>
- Herb, Ulrich, 2007b: Open Access – ein Wundermittel? Wissenschaft, Gesellschaft, Demokratie, Digital Divide. In: Lison, Barbara (Hrsg.): Information und Ethik: dritter Leipziger Kongress für Information und Bibliothek, zugleich 96. Deutscher Bibliothekartag; Leipzig, 19. bis 22. März 2007. Wiesbaden: Dinges & Frick, S. 78-88. [http://eprints.rclis.org/archive/00012557/01/bid\\_herb\\_fertig.pdf](http://eprints.rclis.org/archive/00012557/01/bid_herb_fertig.pdf)
- Herb, Ulrich, 2007c: Open Access in den Sozialwissenschaften. In: Deutsche UNESCO Kommission: Open Access – Chancen und Herausforderungen: ein Handbuch. Bonn, S. 80-81.  
[http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch\\_Open\\_Access.pdf](http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch_Open_Access.pdf)
- Herb, Ulrich, 2008: Pimp my repository: dritte Open Repositories Conference. In: c't, Nr. 10, S. 36-37
- Herb, Ulrich / Scholze, Frank, 2007: Nutzungsstatistiken elektronischer Publikationen. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, H. 4-5, S. 234-237.  
<http://scidok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2007/1324/>
- Heuer, Steffan, 2007: Mash-ups für Professoren. In: Technology review 07, 5 S.  
<http://www.heise.de/tr/artikel/92138>
- Herrmannstorfer, Matthias (mhe), 2005: Open-Access-Journale mit Startschwierigkeiten. In: Heise online, News, 14.10.2005, 10:20 Uhr.  
<http://www.heise.de/newsticker/meldung/64911>
- Hess, Thomas / Wigand, Rolf T. / Mann, Florian / Walter, Benedikt von, 2007: Open access & science publishing: results of a study on researchers' acceptance and use of open access publishing. München: Univ. Management reports of the Institute of Information Systems and New Media in cooperation with: University of Arkansas at Little Rock, USA, Department of Information Science, no. 1/07. [http://openaccess-study.com/Hess\\_Wigand\\_Mann\\_Walter\\_2007\\_Open\\_Access\\_Management\\_Report.pdf](http://openaccess-study.com/Hess_Wigand_Mann_Walter_2007_Open_Access_Management_Report.pdf)

- Hilse, Stefan / Depping, Ralf, 2008: Beschaffungsmarketing für Open-Access-Publikationsplattformen. Preprint, AR 2523. Erscheint in: Bibliothek: Forschung und Praxis. [http://www.bibliothek-saur.de/preprint/2008/ar2523\\_depping.pdf](http://www.bibliothek-saur.de/preprint/2008/ar2523_depping.pdf)
- Hinz, Julia / Stier, Jochen, 2007: Open Access in der deutschen Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsszene. Dipl.-Arb., Fachhochsch. Köln, 2006. In: Was tun? Digitale Buchformen... Open Access... Wikis.... Wiesbaden: Dinges & Frick. B.I.T.-Online – innovativ, Bd. 14, S. 125-275
- Hirwade, Mangala, 2007: Nationale außereuropäische Initiativen: Open Access in Indien – der Status quo. In: Deutsche UNESCO Kommission: Open Access – Chancen und Herausforderungen: ein Handbuch. Bonn, S. 125-128. [http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch\\_Open\\_Access.pdf](http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch_Open_Access.pdf)
- Hofmann, Jeannette, 2001: Digitale Unterwanderungen: der Wandel im Innern des Wissens. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B36, S. 3-6
- Holtkamp, Annette, 2007: Open Access Publishing in der Hochenergiephysik: das SCOAP<sup>3</sup>-Projekt. In: Ball, Rafael (Hrsg.): Wissenschaftskommunikation der Zukunft: 4. Konferenz der Zentralbibliothek, Forschungszentrum Jülich, 6.-8. November 2007; Beiträge und Poster. Jülich: Forschungszentrum, S. 177-184. <http://hdl.handle.net/2128/2893>
- Hornbostel, Stefan / Klingsporn, Bernd / Ins, Markus von, 2008: Messung von Forschungsleistungen – eine Vermessenheit? In: Alexander-von-Humboldt-Stiftung: Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. Bonn, S. 11-32. <http://www.humboldt-foundation.de/de/netzwerk/beratung/doc/publikationsverhalten.pdf>
- Horstmann, Wolfram, 2005: Kooperationsmodelle für Open Access e-Journals in der Publikationsinitiative DiPP NRW. In: Knowledge eXtended: die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten; 3. Konferenz der Zentralbibliothek, 2.-4. November 2005 Jülich; Vorträge und Poster. Jülich: Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek, S. 109-122
- Horstmann, Wolfram, 2007: Open Access international – lokale Systeme, kooperative Netzwerke und visionäre Infrastrukturen. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, H. 4-5, S. 230-233. <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=28306>
- Jacobs, Neil (ed.), 2006: Open Access: key strategic, technical and economic aspects. Oxford: Chandos Publ. Chandos information professional series. ISBN 978-1-84334-203-8

- Jacob, Harry, 2008: VG Wort kämpft um Urheberrechtsabgaben auf Drucker. In: IT-Business.de, 21.1.2008. <http://www.it-business.de/news/recht/zoelle-abgaben/abgaben-urheberrecht/articles/105799/>
- Kaiser, Michael, 2007: Sehepunkte und Zeitenblicke – Entwicklungslinien nach einem halben Jahrzehnt des elektronischen Publizierens. In: Historisches Forum 10, Teilbd. 1. [http://edoc.hu-berlin.de/histfor/10\\_I/PHP/ElektronischesPublizieren\\_2007-10-I.php#003002](http://edoc.hu-berlin.de/histfor/10_I/PHP/ElektronischesPublizieren_2007-10-I.php#003002)
- Kaufman-Wills Group, 2005: The facts about open access: a study of the financial and non-financial effects of alternative business models for scholarly journals. Worthing: Association of Learned and Professional Society Publishers. ISBN 978-0-907341-30-7. [http://www.alpsp.org/ngen\\_public/article.asp?id=200&did=47&aid=270&st=&oaid=-1](http://www.alpsp.org/ngen_public/article.asp?id=200&did=47&aid=270&st=&oaid=-1)
- Keller, Alice, 2001: Elektronische Zeitschriften im Wandel: eine Delphi-Studie. Wiesbaden: Harrassowitz. Bibliotheksarbeit, Bd. 10. ISBN 3-447-04427-6
- Keller, Alice, 2003: Elektronische Zeitschriften: Entwicklungen in den verschiedenen Wissenschaftszweigen. In: zeitenblicke 2, Nr. 2. <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2003/02/keller.html>
- Kersting, Anja, 2008: Wissenschaftler und Uni-Rektorat ins Boot holen: Ergebnisse der 1. Konstanzer Open-Access-Tage. Preprint. Erscheint auch in: BuB: Forum für Bibliothek und Information 60, H. 2, S. 116-117. [http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2008/4833/pdf/Wissenschaftler\\_und\\_Uni\\_Rektorat\\_ins\\_Boot\\_holen.pdf](http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2008/4833/pdf/Wissenschaftler_und_Uni_Rektorat_ins_Boot_holen.pdf)
- Kindling, Maxi / Lechelt, Sandra, 2008: Rückschau: Zukunft & Visionen für OA-Repositories; protokollarische Zusammenfassung zum Workshop „Förderung der wissenschaftlichen Informationslandschaft in Deutschland“ von DFG und DINI e.V. am 26.-27.02.2008. In: Libreas, Nr. 1. [http://www.ib.hu-berlin.de/~libreas/libreas\\_neu/ausgabe12/007kin.htm](http://www.ib.hu-berlin.de/~libreas/libreas_neu/ausgabe12/007kin.htm)
- Kirsch, Jan-Holger, 2007: „Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History“ – Erfahrungen mit hybriden Publikationskonzepten. In: Historisches Forum 10, Teilbd. 1. [http://edoc.hu-berlin.de/histfor/10\\_I/PHP/ElektronischesPublizieren\\_2007-10-I.php#003003](http://edoc.hu-berlin.de/histfor/10_I/PHP/ElektronischesPublizieren_2007-10-I.php#003003)
- Klostermann, Vittorio E., 2003: Die Online-Zeitschrift aus der Sicht eines geisteswissenschaftlichen Verlags: Probleme und ein Lösungsmodell. In: zeitenblicke 2, Nr. 2. <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2003/02.klostermann.html>

- Knieß, Michael, 2006: Kreativitätstechniken: Methoden und Übungen. München: Dt. Taschenbuchverl. ISBN 978-3-423-50906-0
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften, 2007: Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat und den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss über wissenschaftliche Informationen im digitalen Zeitalter: Zugang, Verbreitung und Bewahrung. COM(2007)56(vorläufig). Brüssel.  
[http://ec.europa.eu/research/science-society/document\\_library/pdf\\_06/communication-022007\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/research/science-society/document_library/pdf_06/communication-022007_de.pdf)
- Korwitz, Ulrich, 2007: German Medical Science als Open-Access-Publikationssystem. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, H. 4-5, S. 258-261.  
<http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=28304>
- Kosmopoulos, Christine / Pumain, Denise, 2007: Citation, Citation, Citation : Bibliometrics, the web and the Social Sciences and Humanities. In: Cybergeog: science et toile, *article 411*. <http://www.cybergeog.eu/index15463.html>
- Krempl, Stefan, 2007a: Bundesrat für umfassende Volkszählung und gegen Open Access. In: Heise online, News, 11.05.2007. <http://www.heise.de/newsticker/Bundesrat-fuer-umfassendere-Volkszaehlung-und-gegen-Open-Access--/meldung/89635>
- Krempl, Stefan, 2007b: EU-Kommission fördert Open-Access-Publikationen. In: Heise online, News, 19.02.2007. <http://www.heise.de/newsticker/meldung/85512>
- Krempl, Stefan, 2007c: Skepsis im Bundesrat gegenüber Open-Access-Publikationen. In: Heise online, News, 07.05.2007. <http://www.heise.de/newsticker/meldung/89366>
- Krempl, Stefan, 2008: Neuer Streit um Intranet-Klausel für Lehrer im Unterricht. In: Heise online, 17.09.2008, 11.39 Uhr. <http://www.heise.de/newsticker/Neuer-Streit-um-Intranet-Klausel-fuer-Lehrer-im-Urheberrecht--/meldung/116072>
- Krinke, Jens / Roos, Martin, 2005: Erfahrungen mit dem Open-Access-Journal „eleed (e-learning and education)“. In: Knowledge eXtended: die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten; 3. Konferenz der Zentralbibliothek, 2.-4. November 2005 Jülich; Vorträge und Poster. Jülich: Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek, S. 123-134
- Kuhlen, Rainer, 2007: Pressemitteilung 05/07 vom 10. Mai 2007 des Aktionsbündnis für Bildung und Wissenschaft. Oldenburg: Univ.  
<http://www.urheberrechtsbuendnis.de/pressemitteilung0507.html>
- Kuhlen, Rainer, 2008: Rechte an elektronischen Publikationen. Wer oder was reguliert die Informationsmärkte? Vortrag auf der FAZIT-Fachtagung „Open Content – Open

- Access“ am 9. Juni 2008 in Stuttgart. Konstanz: Univ. [http://fazit-forschung.de/fileadmin/\\_fazit-forschung/downloads/fazit-fachtagung\\_03\\_kuhlen.pdf](http://fazit-forschung.de/fileadmin/_fazit-forschung/downloads/fazit-fachtagung_03_kuhlen.pdf)
- Kunze, Sabine, 2005: Zitierbarkeit: eine wichtige Anforderung an digitale Publikationen. In: *cms-journal*, H. 27, S. 51-54.  
<http://edoc.hu-berlin.de/cmsj/27/kunze-sabine-51/PDF/kunze.pdf>
- Kurtz, Michael / Brody, Tim, 2006: The impact loss to authors and research. In: Jacobs, Neil (ed.): *Open Access: key strategic, technical and economic aspects*. Oxford: Chandos Publ., S. 45-54
- Kuttner, Sven, 2003: Zwischen ‘Steinzeit’ und ‘Zukunftswelt’: elektronische Informationsressourcen in der geschichtswissenschaftlichen Forschung und Lehre; eine Akzeptanzumfrage in der Teilbibliothek des Historiums der UB München und ihre Ergebnisse. In: *zeitenblicke* 2, Nr. 2.  
<http://www.zeitenblicke.historicum.net/2003/02/kuttner.html>
- Lakatos, Imre, 1982: *Die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme*. Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg. Philosophische Schriften, Bd. 1. ISBN 3-528-08429-4
- Lawrence, Steve, 2001: Online or Invisible? Edited version appears in: *Nature* 411, no 6837, p. 521. <http://citeseer.ist.psu.edu/online-nature01/>
- Leininger, Wolfgang, 2008: Publikationsverhalten in den Wirtschaftswissenschaften. In: Alexander-von-Humboldt-Stiftung: *Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen*. Bonn, S. 39-40. <http://www.humboldt-foundation.de/de/netzwerk/beratung/doc/publikationsverhalten.pdf>
- Leopold, Helmut, 2004: *Rücklauf bei Online Befragungen im Online Access Panel*. Hamburg: Kovač. ISBN 3-8300-1547-X. Zugl.: Univ. Gießen, Diss.
- Lewandowski, Dirk, 2008: Suchmaschinenforschung im Kontext einer zukünftigen Webwissenschaft. Preprint. Erscheint in: Scherfer, Konrad (Hrsg.): *Theorie und Praxis des Webs: Grundüberlegungen zu einer zukünftigen Webwissenschaft*. Münster.  
[http://www.durchdenken.de/lewandowski/doc/Webwissenschaft\\_Lewandowski.pdf](http://www.durchdenken.de/lewandowski/doc/Webwissenschaft_Lewandowski.pdf)
- Littke, Ralf, 2008: Publikationsverhalten in den Geowissenschaften. In: Alexander-von-Humboldt-Stiftung: *Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen*. Bonn, S. 54-55.  
<http://www.humboldt-foundation.de/de/netzwerk/beratung/doc/publikationsverhalten.pdf>

- Los Angeles Times, 2007: Accessing NIH research: Congress should grant taxpayers free access to the medical studies they fund; editorial. In: Los Angeles Times, 27.7.2007. <http://www.latimes.com/news/opinion/la-ed-nih27jul27,0,2419093.story?coll=la-opinion-leftrail>
- Lossau, Norbert, 2007: Der Begriff „Open Access“. In: Deutsche UNESCO Kommission: Open Access – Chancen und Herausforderungen: ein Handbuch. Bonn, S. 18-25. [http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch\\_Open\\_Access.pdf](http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch_Open_Access.pdf)
- Lubbadeh, Jens, 2008: Monopoly des Wissens. In: Spiegel online, 9.9.2008. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,576313,00.html>
- Lucke, Doris, 1998: Riskante Annahmen – angenommene Risiken: eine Einführung in die Akzeptanzforschung. In: Lucke, Doris / Hasse, Michael (Hrsg.): Annahme verweigert: Beiträge zur soziologischen Akzeptanzforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 15-35
- Mantz, Reto, 2006: Open Access-Lizenzen und Rechtsübertragung bei Open Access-Werken. In: Spindler, Gerald (Hrsg.): Rechtliche Rahmenbedingungen von Open Access-Publikationen. Göttingen: Univ.-Verl., S. 55-103. [http://univerlag.uni-goettingen.de/OA-Leitfaden/oaleitfaden\\_web.pdf](http://univerlag.uni-goettingen.de/OA-Leitfaden/oaleitfaden_web.pdf)
- McLennan, Jennifer, 2007: Public access mandate made law: President Bush signs omnibus appropriations bill, including National Institutes of Health research access provision. In: The Alliance for Taxpayer Access, December 26, 2007. <http://www.taxpayeraccess.org/media/release07-1226.html>
- Merkel-Sobotta, Eric, 2008: Springer erwirbt Biomed Central Group: Pressemitteilung, Berlin / London, 7. Oktober 2008. [http://www.springer-sbm.de/index.php?id=291&backPID=121&L=1&tx\\_tnc\\_news=4971&cHash=77f739d811](http://www.springer-sbm.de/index.php?id=291&backPID=121&L=1&tx_tnc_news=4971&cHash=77f739d811)
- Meyer, Dirk, 2005: Manuskript-Staus behindern den Wissenschaftsbetrieb. Hamburg: Universität der Bundeswehr, Fächergruppe Volkswirtschaftslehre. Diskussionspapier, Nr. 40. [http://opus.zbw-kiel.de/volltexte/2006/3922/pdf/paper\\_40.pdf](http://opus.zbw-kiel.de/volltexte/2006/3922/pdf/paper_40.pdf)
- Mittler, Elmar, 2007: Open Access zwischen E-Commerce und E-Science – Beobachtungen zu Entwicklung und Stand. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, H. 4-5, S. 163-169. <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=28291>
- Möller, Henning, 2007: Messen, Steuern, Regeln – zum Controlling der Helmholtz-Forschung. In: Ball, Rafael (Hrsg.): Wissenschaftskommunikation der Zukunft: 4. Konferenz der Zentralbibliothek, Forschungszentrum Jülich, 6.-8. November 2007;

- Beiträge und Poster. Jülich: Forschungszentrum, S. 273-282.  
<http://hdl.handle.net/2128/2893>
- Mönch, Matthias / Nödler, Jens M., 2006: Hochschulen und Urheberrecht – Schutz wissenschaftlicher Werke. In: Spindler, Gerald (Hrsg.): Rechtliche Rahmenbedingungen von Open Access-Publikationen. Göttingen: Univ.-Verl., S. 21-54. [http://univerlag.uni-goettingen.de/OA-Leitfaden/oaleitfaden\\_web.pdf](http://univerlag.uni-goettingen.de/OA-Leitfaden/oaleitfaden_web.pdf)
- Moreno, Antonio / Aliaga, Francisco / Zapata, Miguel, 2007: Carta enviada en Octubre de 2007 a la Comisión Nacional Evaluadora de la Actividad Investigadora de España. In: REDVET – Revista electrónica de Veterinaria 8, *no. 12*, 8 S.  
[http://www.veterinaria.org/revistas/redvet/n121207/N\\_120702.pdf](http://www.veterinaria.org/revistas/redvet/n121207/N_120702.pdf)
- Mruck, Katja, 2004: Internationale Entwicklungspotenziale von Open Access-Journals am Beispiel der Online-Zeitschrift „Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research“ (FQS). In: Historical social research 29, S. 238-246.  
[http://hsr-trans.zhsf.uni-koeln.de/hsrretro/docs/artikel/hsr/hsr2004\\_611.pdf](http://hsr-trans.zhsf.uni-koeln.de/hsrretro/docs/artikel/hsr/hsr2004_611.pdf)
- Mruck, Katja, 2007: Das Beispiel der Open Access-Zeitschrift Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research (FQS). In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, *H. 4-5*, S. 251-257. <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2007/1010/>
- Mühlbauer, Peter, 2007: Erfolg für Open Access in den USA. In: Telepolis, 24.07.2007.  
<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/25/25795/1.html>
- Müller, Uwe, 2008: Qualitätssicherung bei elektronischen Publizieren. Vortrag auf dem Doktorandenkolleg, 1./2.Februar 2008, Humboldt-Universität zu Berlin, IBI.  
<http://lms.hu-berlin.de/moodle/file.php/4705/moddata/data/582/2312/9183/2008-02-01-Vortrag.pdf>
- Müller, Uwe / Schirnbacher, Peter, 2007: Der „Grüne Weg zu Open Access“ in Deutschland. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, *H. 4-5*, S. 183-193.  
<http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=28276>
- Mugabushaka, Alexis-Michel / Fournier, Johannes, 2005: Offener Zugang zu wissenschaftlichem Wissen: Erfahrungen und Ansichten DFG-geförderter Wissenschaftler; Ergebnisse einer empirischen Untersuchung des Publikations- und Rezeptionsverhaltens von DFG-geförderten Wissenschaftlern unter besonderer Berücksichtigung von Open Access. Bonn: Deutsche Forschungsgemeinschaft. DFG-Infobrief, *Nr. 1/2005*.  
[http://www.dfg.de/dfg\\_im\\_profil/zahlen\\_und\\_fakten/statistisches\\_berichtswesen/ib/download/ib01\\_2005.pdf](http://www.dfg.de/dfg_im_profil/zahlen_und_fakten/statistisches_berichtswesen/ib/download/ib01_2005.pdf)

- Mummendey, Hans D., 2002: Selbstdarstellungstheorie. In: Frey, Dieter / Irle, Martin (Hrsg.): Theorien der Sozialpsychologie. Band 3: Motivations-, Selbst- und Informationsverarbeitungstheorien. 2., vollständig überarb. und erw. Aufl. Bern u. a.: Huber, S. 212-233
- Nature, 2006: Overview: Nature's peer review trial; despite enthusiasm for the concept, open peer review was not widely popular, either among authors or by scientists invited to comment. In: Nature, *December 2006*.  
<http://www.nature.com/nature/peerreview/debate/nature05535.html>
- Nentwich, Michael, 2003: Cyberscience: research in the age of the internet. Vienna: Austrian Academy of Sciences Press. ISBN 3-7001-3188-70
- nestor – Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Ressourcen für Deutschland, 2008: nestor-Handbuch: eine kleine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung. Version 1.2, Juni 2008. Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek. <http://nestor.sub.uni-goettingen.de/handbuch/nestor-handbuch.pdf>
- Nicholas, David / Huntington, Paul / Jamali, Hamid R., 2007: The impact of open access publishing (and other access initiatives) on use and users of digital scholarly journals. In: Learned publishing 20, no. 1, S. 11-15.  
<http://www.ingentaconnect.com/search/download?pub=infobike%3a%2f%2falpsp%2fp%2f2007%2f00000020%2f00000001%2fart00004&mimetype=application%2fpdf>
- Nötzelmann, Cordula / Lorenz, Sören, 2005: Das Redaktionstandem als innovatives Kooperationsmodell zwischen Fachwissenschaften und Bibliothekaren am Beispiel des Open Access E-Journals Brains, Mind & Media. In: Knowledge eXtended: die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten; 3. Konferenz der Zentralbibliothek, 2.-4. November 2005 Jülich; Vorträge und Poster. Jülich: Forschungszentrum, Zentralbibliothek, S. 91-100
- Noruzi, Alireza, 2007: Editorial: educational impact and open access journals. In: Webology 4, Nr. 4. <http://www.webology.ir/2007/v4n4/editorial14.html>
- Noth, Johannes / Rose, Astrid, 2008: Neurowissenschaften. In: Alexander-von-Humboldt-Stiftung: Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. Bonn, S. 62-65.  
<http://www.humboldt-foundation.de/de/netzwerk/beratung/doc/publikationsverhalten.pdf>
- Nourmohammadi, Hamzehali, 2007: Über die szientometrische Bedeutung des Impact-Faktors. Berlin, Humboldt-Universität, Dissertation. <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/nourmohammadi-hamzehali-2007-02-12/PDF/nourmohammadi.pdf>



- Oettingen, Gabriele / Gollwitzer, Peter M., 2002: Theorien der modernen Zielpsycho-logie. In: Frey, Dieter / Irle, Martin (Hrsg.): Theorien der Sozialpsychologie. Band 3: Motivations-, Selbst- und Informationsverarbeitungstheorien. 2., vollständig überarb. und erw. Aufl. Bern u. a.: Huber, S. 51-73. [http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2008/5622/pdf/02OettGoll\\_Zielpsycho-logie.pdf](http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2008/5622/pdf/02OettGoll_Zielpsycho-logie.pdf)
- O'Reilly, Tim, 2005: What is Web 2.0? Design patterns and business models for the next generation of software. <http://www.oreilly.de/artikel/web20.html>
- Peifer, Karl-Nikolaus, 2007: Zur rechtlichen Problematik des elektronischen Publizierens. In: Historisches Forum 10, Teilbd. 1. [http://edoc.hu-berlin.de/histfor/10\\_I/PHP/ElektronischesPublizieren\\_2007-10-I.php#003006](http://edoc.hu-berlin.de/histfor/10_I/PHP/ElektronischesPublizieren_2007-10-I.php#003006)
- Pfeiffenberger, Hans, 2007: Offener Zugang zu wissenschaftlichen Primärdaten. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, H. 4-5, S. 207-210. <http://epic.awi.de/Main?puid=28454>
- Pflüger, Thomas / Ertmann, Dietmar, 2004: E-Publishing und Open Access – Konsequenzen für das Urheberrecht im Hochschulbereich. In: Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht, S. 436-443
- Pöschl, Ulrich, 2005: Verbesserung wissenschaftlicher Kommunikation & Qualitätssicherung durch Open Access Publishing. Stuttgart: Universitätsbibliothek. Originalveröffentlichung: Die digitale Herausforderung: Nutzung elektronischer Ressourcen im universitären Umfeld; Vortrags und Diskussionsveranstaltung der Universitätsbibliothek Stuttgart am 26.10.2006. <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2005/2447/pdf/Poeschl.pdf>
- Pöschl, Ulrich, 2007: Mehr Transparenz und Effizienz: interaktives Open Access Publizieren und gemeinschaftliche Fachbegutachtung. In: Forschung & Lehre 06, S. 334-335. [http://www.atmospheric-chemistry-and-physics.net/pr\\_acp\\_mehr\\_transparenz\\_und\\_effizienz.pdf](http://www.atmospheric-chemistry-and-physics.net/pr_acp_mehr_transparenz_und_effizienz.pdf)
- Puschmann, Cornelius / Reimer, Peter, 2007: DiPP and eLanguage: two cooperative models for open access. In: First Monday 12, no. 10, 12 S. <http://www.uic.edu/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/view/1969/1844>
- Rammig, Franz J., 2008: Publikationsverhalten in der Informatik. In: Alexander-von-Humboldt-Stiftung: Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. Bonn, S. 43-46. <http://www.humboldt-foundation.de/de/netzwerk/beratung/doc/publikationsverhalten.pdf>
- Rave, Peter, 2007: Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit und Open Access. In: Deutsche UNESCO Kommission: Open Access – Chancen und Herausforderungen:

- ein Handbuch. Bonn, S. 106-109.  
[http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch\\_Open\\_Access.pdf](http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch_Open_Access.pdf)
- Reinauer, Hans, 2003: Why gms? Editorial. In: GMS German Medical Science – an interdisciplinary journal, *no. 1*. <http://www.egms.de/en/gms/2003-1/000001.shtml>
- Riederer, Markus, 2008: Publikationsverhalten und seine Bewertung in den Biowissenschaften. In: Alexander-von-Humboldt-Stiftung: Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. Bonn, S. 60-61. <http://www.humboldt-foundation.de/de/netzwerk/beratung/doc/publikationsverhalten.pdf>
- Riehm, Ulrich, 2006: Elektronisches Publizieren revisited! Anmerkungen zur Verbreitung elektronischer Publikationen, zur Konkurrenz gedruckter und elektronischer Medien sowie zu den strukturellen Veränderungen im Publikationswesen. In: *zeitenblicke* 5, *Nr. 3*. <http://www.zeitenblicke.de/2006/3/Riehm>
- Romary, Laurent, 2007: OA@MPS – a colourful view. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 54, *H. 4-5*, S. 211-215.  
<http://arxiv.org/ftp/arxiv/papers/0707/0707.2886.pdf>
- Rothenwänder, Karl-Peter, 2005: Wo wirkt das Lösungsfokussierte Management? In: *TRAiNiNG Nr. 1/Feb. 2005*. <http://www.gfp.at/index.php?id=868>
- Rowland, Fytton, 1997: Print journals: Fit for the future? In: *Ariadne*, *Nr. 7*.  
<http://www.ariadne.ac.uk/issue7/fytton/>
- Roxin, Claus, 2008: Zur Bedeutung des Publikationsverhaltens im Bereich der Jurisprudenz. In: Alexander-von-Humboldt-Stiftung: Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. Bonn, S. 36-38. <http://www.humboldt-foundation.de/de/netzwerk/beratung/doc/publikationsverhalten.pdf>
- Schallehn, Volker, 2003: Institutionelle Publikationsserver am Beispiel der UB München. In: *zeitenblicke* 2, *Nr. 2*. <http://www.zeitenblicke.de/2003/02/schallehn.htm>
- Schetsche, Michael, 2006: Die digitale Wissensrevolution – Netzwerkmedien, kultureller Wandel und die neue soziale Wirklichkeit. In: *zeitenblicke* 5, *Nr. 3*.  
<http://www.zeitenblicke.de/2006/3/Schetsche>
- Schnettger, Matthias, 2003: Wohin führt der Weg? Fachzeitschriften im elektronischen Zeitalter. In: *zeitenblicke* 2, *Nr. 2*. <http://www.zeitenblicke.de/2003/02/schnettger.htm>

- Schirmbacher, Peter, 2005a: Die neue Kultur des elektronischen Publizierens. In: cms-journal, Nr. 27, Seite 19–22.  
<http://edoc.hu-berlin.de/cmsj/27/schirmbacher-peter-19/PDF/schirmbacher.pdf>
- Schirmbacher, Peter, 2005b: Die neue Kultur des elektronischen Publizierens. In: Kolding Nielsen, Elmar u. a. (Hrsg.): Die innovative Bibliothek: Elmar Mittler zum 65. Geburtstag. München: Saur, S. 107-120. [https://www.cms.hu-berlin.de/schirmbacher/kultur\\_epub050116/Kultur-EPUB-05-01-16.pdf](https://www.cms.hu-berlin.de/schirmbacher/kultur_epub050116/Kultur-EPUB-05-01-16.pdf)
- Schirmbacher, Peter, 2005c: Open Access - die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens. In: cms-journal, Nr. 27, S. 3-7. <http://edoc.hu-berlin.de/cmsj/27/schirmbacher-peter-3/PDF/schirmbacher.pdf>
- Schirmbacher, Peter, 2006: Möglichkeiten und Grenzen des elektronischen Publizierens auf der Basis der Open-Access-Prinzipien. In: Hauke, Petra / Umlauf, Konrad (Hrsg.): Vom Wandel der Wissensorganisation im Informationszeitalter – Festschrift für Walther Umstätter zum 65. Geburtstag. Bad Honnef: Bock & Herchen, S. 225-237.  
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-10069538>
- Schirmbacher, Peter, 2007a: Open Access – ein historischer Abriss. In: Deutsche UNESCO Kommission: Open Access – Chancen und Herausforderungen: ein Handbuch. Bonn, S. 22-25.  
[http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch\\_Open\\_Access.pdf](http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch_Open_Access.pdf)
- Schirmbacher, Peter, 2007b: Open Access – Informations- und Repository-Netzwerk in Deutschland: Vortrag auf dem BID-Kongress, Leipzig, 19.03.2007.  
<https://zope.cms.hu-berlin.de/schirmbacher/publ07/oa-bidkongress-070319/>
- Schleich, Wolfgang P., 2008: Publikationsverhalten in der Physik. In: Alexander-von-Humboldt-Stiftung: Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. Bonn, S. 47-50.  
<http://www.humboldt-foundation.de/de/netzwerk/beratung/doc/publikationsverhalten.pdf>
- Schlippe, Arist von / Schweitzer, Jochen, 2007: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. 10. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. ISBN 978-3-525-45659-0
- Schmalenbach, Jenni, 2007: Open Access im wissenschaftlichen Publikationswesen – eine transdisziplinäre Studie zur Akzeptanz anhand der Theorie des geplanten Verhaltens. München: Grin-Verl. ISBN 978-3-638-60795-7. Zugl.: München, Univ., Magisterarb., 2006
- Schmidt, Birgit, 2006: Open Access: freier Zugang zu Informationen – das Paradigma der Zukunft? Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-

- Universität zu Berlin. Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Bd. 144.  
<http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h144/h144.pdf>
- Schmidt, Birgit, 2007: Auf dem „goldenen“ Weg? Alternative Geschäftsmodelle für Open-Access-Primärpublikationen. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54. H. 4-5, S. 177-182. <http://eprints.rclis.org/archive/00012048/>
- Scholze, Frank, 2006: Goldene und grüne Strategie des Open Access – Übersicht und Vergleich = A short survey of the green and golden road to Open Access. Stuttgart: Universitätsbibliothek. Originalveröffentlichung: 95. Deutscher Bibliothekartag in Dresden 2006. Frankfurt: Klostermann. [http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2006/2859/pdf/scholze\\_dresden.pdf](http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2006/2859/pdf/scholze_dresden.pdf)
- Scholze, Frank / Severiens, Thomas / Windisch, Nils, 2008: Zitations- und Nutzungsanalysen als alternative Impact-Messungen wissenschaftlicher Publikationen. Vortrag auf der 10. INETBIB-Tagung vom 9. – 11. April 2008 in Würzburg. <https://eldorado.uni-dortmund.de/dspace/bitstream/2003/25217/2/SeveriensNutzungsanalysen.pdf>
- Schütz, Anja, 2008: Hersteller sollen 50 Millionen Euro Kopierabgaben zahlen. Dienstag, 22. Juli 2008, 15:42 Uhr. In: Silicon.de: Hardware – Netzwerk & Storage. <http://www.silicon.de/hardware/netzwerk-storage/0,39039015,39193888,00/hersteller+sollen+50+millionen+euro+kopierabgaben+zahlen.htm>
- Schulze, Winfried, 2003: Zur Geschichte der Fachzeitschriften: von der ‚Historischen Zeitschrift‘ zu den ‚zeitenblicke‘. In: zeitenblicke 2, Nr. 2. <http://www.zeitenblicke.de/2003/02/schulze.htm>
- Schumann, Karen, 2008: Lifestyle of Open Access. In: Libreas – Library Ideas, Nr. 2. [http://www.ib.hu-berlin.de/~libreas/libreas\\_neu/ausgabe13/004schuk.htm](http://www.ib.hu-berlin.de/~libreas/libreas_neu/ausgabe13/004schuk.htm)
- Seadle, Michael, 2007: Who wins? – Economic Gain and Open Access. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, H. 4-5, S. 238-242. <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=28289>
- Seadle, Michael / Greifeneder, Elke, 2008: Reading in the year 2108: the long term comprehension of archived information. In: Ockenfeld, Marlies (Hrsg.): Verfügbarkeit von Informationen: 30. Online-Tagung der DGI / 60. Jahrestagung der DGI, Frankfurt am Main, 15. - 17. Oktober 2008; Proceedings. Frankfurt: DGI. S. 97-105
- Shaver, Lea (ed.), 2008: Access to knowledge in Brazil: new research on intellectual property, innovation and development. New Haven, CT: Information Society Project. ISBN 978-0-615-25038-0. [http://www.law.yale.edu/documents/pdf/ISP/A2KBrazil\\_bkmk.pdf](http://www.law.yale.edu/documents/pdf/ISP/A2KBrazil_bkmk.pdf)

- Sietmann, Richard, 2006: Über die Ketten der Wissensgesellschaft: der Kulturkampf über den Zugang zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen verschärft sich. In: *c't*, Nr. 12, S. 190 ff. <http://www.heise.de/ct/06/12/190/>
- Sietmann, Richard, 2007: US-Verlegerlobby mobilisiert gegen Open Access. In: Heise online: News, 12.09.2007, 17:04 Uhr. <http://www.heise.de/newsticker/meldung/95902>
- Sietmann, Richard, 2008a: Artikelbeschleunigung: neuer Schub für Open Access vom CERN. In: *c't*, Nr. 16, S. 38-39
- Sietmann, Richard, 2008b: Gezeitenwechsel: Brüssel macht sich stark für den freien Zugang zu Forschungsveröffentlichungen. In: *c't*, Nr. 20, S. 53
- Sietmann, Richard, 2008c: Open Access: der „grüne Weg“ soll attraktiver werden. In: Heise online: News, 27.02.2008, 12:34 Uhr. <http://www.heise.de/newsticker/meldung/104148>
- Sietmann, Richard, 2008d: Open Access: freier Zugang zu Forschungsveröffentlichungen unter Beschuss. In: Heise online: News, 18.07.2008, 11:36 Uhr. <http://www.heise.de/newsticker/Open-Access-Freier-Zugang-zu-Forschungsveroeffentlichungen-unter-Beschuss--/meldung/112991>
- Sietmann, Richard, 2008e: Die Weisheit der Massen: Open Peer Review eröffnet neue Wege zur Qualitätssicherung in der Wissenschaft. In: *c't*, Nr. 10, S. 82-89
- Simo, Pep / Sallan, José M., 2008: Intangible capital: four years of growth as an open-access scientific publication. In: *Intangible capital* 4, Nr. 1, S. 1-7. <http://www.intangiblecapital.org/index.php/ic/article/view/73/72>
- Sparrer, Insa, 2001: Wunder, Lösungen und System: lösungsfokussierte systemische Strukturaufstellung. Heidelberg: Carl Auer
- Spindler, Gerald (Hrsg.), 2006: Rechtliche Rahmenbedingungen von Open Access-Publikationen. Göttingen: Univ.-Verl. Göttinger Schriften zur Internetforschung, Bd. 2. ISBN 3-938616-45-8. [http://univerlag.uni-goettingen.de/OA-Leitfaden/oaleitfaden\\_web.pdf](http://univerlag.uni-goettingen.de/OA-Leitfaden/oaleitfaden_web.pdf)
- Steinhauer, Eric W., 2007a: Einführung in die rechtlichen Rahmenbedingungen von Open Access. Vortrag bei den 1. Konstanzer Open Access Tagen am 6./7. Dezember 2007 in der Universität Konstanz. [http://www.ub.uni-konstanz.de/fileadmin/Dateien/OpenAccess/Steinhauer\\_oa\\_tage\\_konstanz07.pdf](http://www.ub.uni-konstanz.de/fileadmin/Dateien/OpenAccess/Steinhauer_oa_tage_konstanz07.pdf)

- Steinhauer, Eric W., 2007b: Urheberrechtsnovelle - das Urheberrecht in der Wissenschaft, oder „The Dirty Way Of Information“. In: H-Soz-u-Kult, 27.9.2007.  
<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type=diskussionen&id=938>
- Stempfhuber, Maximilian, 2008: Die Rolle von „open access“ im Rahmen des wissenschaftlichen Publizierens. In: Alexander-von-Humboldt-Stiftung: Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. Bonn, S. 66-81. <http://www.humboldt-foundation.de/de/netzwerk/beratung/doc/publikationsverhalten.pdf>
- Suber, Peter, 2007a: Nationale außereuropäische Initiativen: Open Access in den USA. In: Deutsche UNESCO Kommission: Open Access – Chancen und Herausforderungen: ein Handbuch. Bonn, S. 121-125.  
[http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch\\_Open\\_Access.pdf](http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch_Open_Access.pdf)
- Suber, Peter, 2007b: Open access overview: focusing on open access to peer-reviewed research articles and their preprints. Last revised June 19, 2007.  
<http://www.earlham.edu/~peters/fos/overview.htm>
- Suthersanen, Uma, 2007: Creative Commons – the other way? In: Learned publishing 20, *no. 1*, S. 59-68.  
<http://www.ingentaconnect.com/search/download?pub=infobike%3a%2f%2falpsp%2fp%2f2007%2f00000020%2f00000001%2fart00011&mimetype=application%2fpdf>
- Swan, Alma, 1999: ‘What authors want’: the ALPSP research study on the motivations and concerns of contributors to learned journals. In: Learned publishing 12, *no. 3*, S. 170-172.  
<http://www.ingentaconnect.com/search/download?pub=infobike%3a%2f%2falpsp%2fp%2f1999%2f00000012%2f00000003%2fart00001&mimetype=application%2fpdf>
- Swan, Alma, 2005: The scientists: what are THEY doing in this new digital communication world? Frankfurt: Universitätsbibliothek. <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/volltexte/2005/2009/pdf/Swan.pdf>
- Swan, Alma, 2006a: The culture of open access: researchers’ views and responses. In: Jacobs, Neil (ed.): Open Access: key strategic, technical and economic aspects. Oxford: Chandos Publ., S. 65-72
- Swan, Alma, 2006b: Overview of scholarly communication. In: Jacobs, Neil (ed.): Open Access: key strategic, technical and economic aspects. Oxford: Chandos Publ., S. 3-12
- Testa, James, 2007: The Thomson Scientific journal selection process. Philadelphia: Thomson Reuters.  
<http://scientific.thomsonreuters.com/ts/free/essays/selectionofmaterial/journalselection>

- Vauteck, Benjamin, 2008: Open Access als alternative Publikationsform für die deutsche Politikwissenschaft: Argumente und Strategien. Berlin: Inst. für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Univ. zu Berlin. Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, H. 232.  
[http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/serien/aw/Berliner\\_Handreichungen/h232.pdf](http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/serien/aw/Berliner_Handreichungen/h232.pdf)
- Velterop, Jan, 2007: Open Access is a choice. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54, H. 4-5, S. 268-272.  
<http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=28305>
- Verordnung über die Pflichtablieferung von Medienwerken an die Deutsche Nationalbibliothek (Pflichtablieferungsverordnung – PflAV) vom 17. Oktober 2008, 2008. In: Bundesgesetzblatt Jahrgang 2008 Teil I Nummer 47, ausgegeben zu Bonn am 22. Oktober 2008, S. 2013-2015.  
<http://www.bgblportal.de/BGBL/bgbl1f/bgbl108s2013.pdf>
- Voges, Wolfgang, 2007: Open Access in den Naturwissenschaften. In: Deutsche UNESCO Kommission: Open Access – Chancen und Herausforderungen: ein Handbuch. Bonn, S. 76-78.  
[http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch\\_Open\\_Access.pdf](http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch_Open_Access.pdf)
- Wächter, Uwe, 2008: PDF/A für den Produktlebenszyklus. In: DOK.magazin: Technologien, Strategien & Services für das digitale Dokument, *Ausg.* 3, S. 40-43
- Warlick, Stefanie / Vaughan, K. T. L., 2007: Factors influencing publication choice: why faculty choose open access. In: Biomedical digital libraries 4, *Nr.* 1. <http://www.biomediglib.com/content/4/1/1>
- Weber, Stefan, 2007: Das Google-Copy-Paste-Syndrom: wie Netzplagiate Ausbildung und Wissen gefährden. Hannover: Heise. ISBN 978-3-936931-37-2
- Weichselgärtner, Erich, 2008: Fünf Jahre Primärdatenarchivierung in der Psychologie: ein Erfahrungsbericht. In: Ockenfeld, Marlies (Hrsg.): Verfügbarkeit von Informationen: 30. Online-Tagung der DGI / 60. Jahrestagung der DGI, Frankfurt am Main, 15. - 17. Oktober 2008; Proceedings. Frankfurt: DGI. S. 259-267
- Weingart, Peter / Sabine Büttner (Interviewerin) / Simon, Holger (Interviewer), 2006: „Demokratisierung des Zugangs zu Wissen.“ Peter Weingart im Gespräch über das Verhältnis von Wissenschaft und neuen Medien. In: zeitenblicke 5, *Nr.* 3.  
<http://www.zeitenblicke.de/2006/3/Interview/>
- Weishaupt, Karin, 1997a: Dynamisches Publizieren im Internet - eine neue Aufgabe für wissenschaftliche Bibliotheken: DFG-Projekt des Instituts Arbeit und Technik. In: Tröger, Beate / Hobohm, Hans-Christoph (Hrsg.): Weiter auf dem Weg zur Virtuellen

- Bibliothek: Praxis, Projekte, Perspektiven; 2. InetBib-Tagung vom 10.-11. März 1997 in Potsdam. 2. Aufl. Dortmund: Universitätsbibliothek, S. 101-106
- Weishaupt, Karin, 1997b: Lebende Dokumente - Jungbrunnen für alternde Bibliotheken?! Elektronisches Publizieren als neue bibliothekarische Dienstleistung; Vortrag auf dem 7. Deutschen Bibliothekskongreß am 21.5.1997. In: ABI-Technik 17, S. 349-352
- Weishaupt, Karin, 2007: Open-Access-Zeitschriften als neue Form wissenschaftlicher Kommunikation: Vorbehalte und Vorschläge für Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung. In: Ball, Rafael (Hrsg.): Wissenschaftskommunikation der Zukunft: 4. Konferenz der Zentralbibliothek, Forschungszentrum Jülich, 6.-8. November 2007; Beiträge und Poster. Jülich: Forschungszentrum, S. 193-205. <http://hdl.handle.net/2128/2893>
- Weishaupt, Karin, 2008a: Der freie Zugang zum Wissen: auf dem Weg, aber noch nicht am Ziel! Erste Ergebnisse einer Studie zur Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften. Gelsenkirchen: Inst. Arbeit und Technik. Forschung Aktuell, Nr. 08/2008. <http://www.iat.eu/forschung-aktuell/2008/fa2008-08.pdf>
- Weishaupt, Karin, 2008b: Kommunikation in der Wissensgesellschaft: ein Beitrag zur Förderung von Open-Access-Zeitschriften als Baustein von E-Science. In: Institut Arbeit und Technik: Jahrbuch 2007. Gelsenkirchen, S. 97-104. <http://www.iat.eu/aktuell/veroeff/jahrbuch/jahrb07/12-weishaupt.pdf>
- Weishaupt, Karin, 2008c: Open Access befindet sich an einer Wegscheide: Interview. In: Dok.magazin, *Ausg. 4, September 2008*, S. 78-80
- Weishaupt, Karin, 2008d: Vorbild Harvard in Deutschland unerreichbar? Oder: Wie lässt sich die Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften verbessern? In: Ockenfeld, Marlies (Hrsg.): Verfügbarkeit von Informationen: 30. Online-Tagung der DGI / 60. Jahrestagung der DGI, Frankfurt am Main, 15. - 17. Oktober 2008; Proceedings. Frankfurt: DGI, S. 87-96. <http://www.iat.eu/aktuell/veroeff/2008/weishaupt06.pdf>
- Welker, Martin / Werner, Andreas / Scholz, Joachim, 2005: Online-Research: Markt- und Sozialforschung mit dem Internet. Heidelberg: dpunkt-Verl.
- Weyrauch-Punk, Alexa, 2007: Wem gehören Kultur und Wissenschaft? Open Access: Viele Initiativen, wenig Konkretes. In: Telepolis, 15.05.2007, 3 S. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/25/25277/1.html>
- Wiedemann, Verena, 2007: Freier Zugang zur Information als Grundrecht für eine moderne Gesellschaft: Festvortrag anlässlich der Eröffnungsveranstaltung des 3. Leipziger Kongresses für Information und Bibliothek am 19. März 2007. In: Lison, Barbara (Hrsg.): Information und Ethik: dritter Leipziger Kongress für Information und



- Bibliothek, zugleich 96. Deutscher Bibliothekartag; Leipzig, 19. bis 22. März 2007. Wiesbaden: Dinges & Frick, S. 17-24
- Wilkins, Andreas (anw), 2008: Harvard-Fakultät schafft offenen Zugang zu wissenschaftlichen Arbeiten. In: Heise-Newsticker, 19.02.2008, 12:27 Uhr. <http://www.heise.de/newsticker/meldung/103723>
- Willinsky, John, 2006: The access principle: the case for open access to research and scholarship. Cambridge, MA: The MIT Press. Digital libraries and electronic publishing. ISBN 0-262-23242-1
- Wissenschaftsrat, 2008a: Aufgaben, Kriterien und Verfahren des Evaluationsausschusses des Wissenschaftsrates. 25. Januar 2008. Berlin. Drucksache 8328-08. <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/8328-08.pdf>
- Wissenschaftsrat, 2008b: Bericht der Steuerungsgruppe zur Pilotstudie Forschungsrating Chemie und Soziologie. 10.04.2008. Köln. Drucksache 8453-08. <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/8453-08.pdf>
- Wissenschaftsrat, 2008c: Empfehlungen zum Forschungsrating. 8. Mai 2008. Rostock. Drucksache 8484-08. <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/8485-08.pdf>
- Wolf, Rochus, 2005: Elektronisches Publizieren: Ergebnisse unserer Umfrage vom Dezember 2004. In: Querelles-Net. <http://www.querelles-net.de/umfrage/index.shtml>
- Woll, Christian, 2005: Optimierungspotenziale bei der praktischen Umsetzung von Open Access. In: Knowledge eXtended: die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten; 3. Konferenz der Zentralbibliothek, 2.-4. November 2005 Jülich; Vorträge und Poster. Jülich: Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek, S. 135-151. [http://eprints.rclis.org/archive/00005025/01/Optimierungspotenziale\\_OA.pdf](http://eprints.rclis.org/archive/00005025/01/Optimierungspotenziale_OA.pdf)
- Wuttke, Dana, 2008: Unter dem Wikiskop: digitale Netzwerke revolutionieren die Wissensgesellschaft. In: Deutschlandradio Kultur: Forschung und Gesellschaft, 28.08.2008. <http://www.dradio.de/download/90034/>

## **Sonstige Internet-Quellen**

Aktionsbündnis Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft:  
*<http://www.urheberrechtsbuendnis.de/>*

Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage: *<http://www.ag-univerlage.de>*

arXiv.org: *<http://www.arxiv.org>*

Bentham Open: *<http://www.bentham.org>*

Berlin 6 Conference, Düsseldorf 2008: *<http://www.berlin6.org>*

Biblioteca Digital Brasileira de Teses e Dissertações: *<http://bdtd.ibict.br>*

Biomed Central: *<http://www.biomedcentral.com>*

Copernicus-Verlag: *<http://www.copernicus.org>*

Creative Commons: *<http://creativecommons.org/>*

Digital Peer Publishing NRW: *<http://www.dipp.nrw.de>*

Directory of Open Access Journals: *<http://www.doaj.org>*

Directory of Open Access Repositories: *<http://www.opendoar.org>*

edoc – Dokumenten- und Publikationsserver der Humboldt-Universität zu Berlin:  
*<http://edoc.hu-berlin.de/>*

e-revist@s: Plataforma Open Access de Revistas Electrónicas Españolas y Latinoamericanas:  
*<http://www.erevistas.csic.es>*

Europa: das Portal der Europäischen Union: *[http://europa.eu/index\\_de.htm](http://europa.eu/index_de.htm)*

European Reference Index for the Humanities: *<http://www.esf.org/erih>*

Fair Copyright in Research Works Act: *<http://judiciary.house.gov/hearings/pdf/HR6845.pdf>*

German Medical Science: *<http://www.egms.de>*

GESIS-ZUMA: *<http://www.gesis.org>*

Google Scholar: *<http://scholar.google.de>*

Hochschulschriftenserver der Sächsischen Landesbibliothek / Staats- und  
Universitätsbibliothek: <http://hsss.slub-dresden.de>

Hyper-Nietzsche: <http://www.hypernietzsche.org>

ICML 9: International Congress on Medical Librarianship, Salvador 2005:  
<http://www.icml9.org>

Information Society Projekt:  
<http://www.law.yale.edu/intellecutallife/informationssocietyproject.htm>

INSEER: Incubadora de Revistas do Seer:  
[http://inseer.ibict.br/index.php?option=com\\_frontpage&Itemid=1](http://inseer.ibict.br/index.php?option=com_frontpage&Itemid=1)

Institut Arbeit und Technik: <http://www.iat.eu>

JADE: Aufsatzdatenbank der Universität Bielefeld:  
<http://www.ub.uni-bielefeld.de/databases/jade/>

Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung: <http://www.cews.org>

Max Planck Digital Library: <http://www.mpd.l.mpg.de>

Narcis: de toegang tot de Nederlandse wetenshapsinformatie: <http://www.narcis.info>

National Institutes of Health: <http://www.nih.gov>

Nielsen // Netratings: <http://www.nielsen-netratings.com>

OAister: Open Archives Initiative – Union catalog of digital ressources:  
<http://www.oaister.org>

OASE: Open Access to Scientific Literature – ein Service der Universitätsbibliothek  
Karlsruhe: <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/oase/>

Open-Access-Plattform: <http://www.open-access.net>

Open J-Gate: <http://www.openj-gate.com>

Open Citation Project - Reference Linking and Citation Analysis for Open Archives:  
<http://opcit.eprints.org/oacitation-biblio.html>

An Open Letter to the U.S. Congress signed by 33 Nobel Prize Winners:  
<http://www.arl.org/sparc/bm~doc/nobelistsupportpa-08sept.pdf>

Peter Suber: Open-Access-Informationen: <http://www.earlham.edu/~peters/hometoc.htm>

Red de Revistas Científicas de América Latina, el Caribe, España y Portugal:  
<http://redalyc.uaemex.mx>

Regensburger Elektronische Zeitschriftenbibliothek  
<http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/ezeit/fl.phtml?bibid=UBR>

Scientific Electronic Library Online: <http://www.scielo.org>

Salvador Declaration on Open Access: The Developing World Perspective:  
<http://www.icml9.org/meetings/openaccess/public/documents/declaration.htm>

Sherpa-RoMEO-List: <http://www.sherpa.ac.uk/romeo/index.html>

Sherpa-RoMEO-Liste, deutsche Version: <http://www.dini.de/wiss-publizieren/sherparomeo/>

Social Science Open Access Repository: <http://www.ssoar.info/>

SpringerLink: <http://www.springerlink.com>

Thomson Reuters / Thomson Scientific:  
[http://www.thomsonreuters.com/business\\_units/scientific/](http://www.thomsonreuters.com/business_units/scientific/)

Truffelist: <http://truffelist.blogspot.com/>

Ulrich's periodicals directory: <http://www.ulrichsweb.com>

Universität Zürich: Open-Access-Website: <http://www.oai.uzh.ch>

Universitätsbibliothek Konstanz: Open-Access-Informationen:  
<http://www.ub.uni-konstanz.de/bibliothek/projekte/open-access.html>

Urheberrechtsgesetz: <http://dejure.org/gesetze/UrhG>

Verwertungsgesellschaft Wort / Meldesystem für Texte auf Internet-Seiten:  
<http://www.vgwort.de/metis.php>

Wellcome Trust: <http://www.wellcome.ac.uk>

Wikipedia, deutsche Ausgabe: <http://www.wikipedia.de>

Wikipedia, italienische Ausgabe: <http://www.wikipedia.it>

Worldmapper: <http://www.worldmapper.org>

Zeitschriftendatenbank: <http://www.zeitschriftendatenbank.de>

## Anhang

### Anhang 1: Einladungs-Mail

**Absender:** Karin Weishaupt <weishaupt@iat.eu>

**Datum:** Di 13.05.2008 09:17

**An:** [weishaupt@iat.eu](mailto:weishaupt@iat.eu)

**Betreff:** Akzeptanz von Open Access: Bitte um Mitwirkung

Sehr geehrte Frau Weishaupt / Sehr geehrter Herr Weishaupt,

sicherlich haben Sie kürzlich der Tagespresse entnommen, dass sich die Harvard University dazu verpflichtet hat, ihre Publikationen frei zugänglich ins Internet zu stellen. In Deutschland verbreitet sich das Open-Access-Publizieren zwar auch immer mehr, aber es wird daneben viel über Vorbehalte und Probleme diskutiert; und die Vorteile dieser innovativen Publikationsform werden noch längst nicht so weit ausgenutzt, wie es technisch möglich wäre.

Sie haben bereits einen Beitrag zur Umsetzung der Idee des freien Zugangs zu wissenschaftlichen Erkenntnissen geleistet, indem Sie einen Aufsatz in der Open-Access-Zeitschrift "Jahrbuch des Instituts Arbeit und Technik" veröffentlicht haben. Daher möchten wir uns heute mit einer Bitte an Sie wenden.

Wir, das Institut Arbeit und Technik, zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Fachhochschule Gelsenkirchen, vermuten, dass die Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften gesteigert werden könnte, wenn die Wünsche und Bedürfnisse potenzieller Autor/inn/en besser berücksichtigt würden. Um diese genauer kennen zu lernen, führen wir in Zusammenarbeit mit der Humboldt-Universität zu Berlin eine Umfrage durch. Auf der Basis von deren Ergebnissen möchten wir Maßnahmen entwickeln, mit denen die Umsetzung der Open-Access-Idee gefördert werden kann, Anreize für noch skeptische Wissenschaftler/innen geschaffen werden und Hilfestellung für die Redaktionen von Open-Access-Zeitschriften geleistet wird, um leichter Autor/inn/en zu gewinnen.

Aufgrund Ihres genannten Artikels haben wir Sie ausgewählt und bitten Sie, sich an unserer Studie zu beteiligen. In einigen Monaten werden wir Ihnen die wichtigsten Ergebnisse mitteilen. Ihre Einschätzung ist uns sehr wichtig; daher würden wir uns freuen, wenn Sie sich ein wenig Zeit - maximal eine Viertelstunde - nähmen, um unseren Fragebogen zu beantworten.

Wenn Sie dazu bereit sind, klicken Sie bitte hier:

[http://iat-info.iatge.de/limesurvey/index.php?sid=22292&token=t7jmfmbed0h031b\(=de](http://iat-info.iatge.de/limesurvey/index.php?sid=22292&token=t7jmfmbed0h031b(=de)

Mit bestem Dank im Voraus und freundlichen Grüßen

Karin Weishaupt

Institut Arbeit und Technik

Forschungsschwerpunkt Wissen und Kompetenz

Munscheidstr. 14

45886 Gelsenkirchen

Tel. 0209/1707-135

FAX 0209/1707-110

E-Mail [weishaupt@iat.eu](mailto:weishaupt@iat.eu)

<http://www.iat.eu>

## Anhang 2: Fragebogen

# Open-Access-Akzeptanz

## Studie zur Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften

### Open-Access-Autor/inn/en

Angesprochen sind Personen, die einen oder mehrere Open-Access-Artikel veröffentlicht haben.

### Open-Access-Akzeptanz



Herzlich willkommen zu unserer Umfrage zur Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften! Schön, dass Sie bereit sind, sich daran zu beteiligen!

Sie werden nur wenige Minuten benötigen, um unseren Online-Fragebogen auszufüllen. Sollten Sie zwischendurch unterbrochen werden, können Sie jederzeit wieder neu aufsetzen.

Selbstverständlich werden Ihre Antworten anonymisiert ausgewertet. Unser Forschungsprojekt verfolgt keine kommerziellen Interessen; weitere Informationen dazu finden Sie unter <http://www.iat.eu/projekt/opaa.html>.

Bei Fragen zum Ablauf der Umfrage oder ihren Ergebnissen stehe ich Ihnen jederzeit zur Verfügung.

Besten Dank im Voraus für Ihre Mitwirkung!  
Karin Weishaupt  
Institut Arbeit und Technik  
Forschungsschwerpunkt Wissen und Kompetenz  
Munscheidstraße 14  
45886 Gelsenkirchen  
Tel. 0209/1707-135  
E-Mail [weishaupt@iat.eu](mailto:weishaupt@iat.eu)  
<http://www.iat.eu>

**\* 0001: Bitte geben Sie uns Ihr Geschlecht an:**

Zunächst bitten wir Sie um  
einige Angaben zu Ihrer  
Person.

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ☐ Weiblich  
☐ Männlich
- 

**\* 0002: Bitte nennen Sie uns Ihr Geburtsjahr:**

Eingabe bitte vierstellig  
(19xx)! Sollten Sie hier und  
an anderen Stellen des  
Fragebogens Probleme bei  
der Eingabe bekommen,  
aktivieren Sie bitte  
Javascript in Ihrem  
Browser!

Bitte schreiben Sie Ihre Antwort hier

**\* 0003: In welchem Fachgebiet sind Sie vorwiegend tätig?**

Wir haben die Fachgebiete  
gewählt, die auch im  
"Directory of open access  
journals"  
(<http://www.doaj.org>) als  
Obergruppen verwendet  
werden. Wenn Sie wissen  
möchten, welchem  
Oberbegriff Ihr spezielles  
Fachgebiete zugeordnet  
werden sollte, können Sie  
sich an der Klassifikation  
des DOAJ orientieren.

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ☐ Mathematik / Statistik  
☐ Physik / Astronomie  
☐ Geo- und Umweltwissenschaften  
☐ Chemie  
☐ Biologie / Lebenswissenschaften  
☐ Medizin / Gesundheit  
☐ Landwirtschaft / Ernährungswissenschaften  
☐ Technik / Ingenieurwissenschaften  
☐ Kunst / Architektur  
☐ Sprache / Literatur  
☐ Geschichte / Archäologie  
☐ Philosophie / Religion  
☐ Recht / Politik  
☐ Sozialwissenschaften  
☐ Wirtschaft
-

**\* 0004: Ihr höchster akademischer Abschluss?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ☐ Habilitation
- ☐ Promotion
- ☐ Diplom / Magister / Staatsexamen / Bachelor / Master / sonstiger Abschluss
- ☐ kein akademischer Abschluss

---

**\* 0005: Wo sind Sie tätig?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ☐ in einer Hochschule
- ☐ in einer außeruniversitären Forschungseinrichtung
- ☐ in einer sonstigen öffentlich finanzierten Einrichtung
- ☐ in einem Unternehmen
- ☐ freiberuflich
- ☐ nicht (mehr) berufstätig

---

**0006: Bitte nennen Sie die Anzahl Ihrer Veröffentlichungen in den letzten fünf Jahren:**

Hier geht es uns erstens um den Stellenwert von Zeitschriften in den einzelnen Fachgebieten im Vergleich zu anderen Publikationsformen wie Monografien und Beiträgen in Konferenz- oder anderen Sammelbänden. Zweitens interessiert uns der Anteil von Open-Access-Veröffentlichungen. Beachten Sie bitte, dass bei der dritten Option nicht elektronische Zeitschriften generell gemeint sind, sondern nur solche mit freiem Zugang im Internet.

*In diese Felder dürfen nur Ziffern eingetragen werden*

Gesamtzahl:

davon Zeitschriftenaufsätze insgesamt:

davon Aufsätze in reinen Open-Access-Zeitschriften:



**\* 0007: Was hat Sie veranlasst, in einer oder mehreren Open-Access-Zeitschriften zu publizieren?**

Hintergrund dieser Frage ist die Tatsache, dass sich einige Wissenschaftsorganisationen wie die Fraunhofer-, die Helmholtz- und die Max-Planck-Gesellschaft in besonderer Weise verpflichtet haben, die Umsetzung der Open-Access-Gedankens zu fördern. Uns interessiert, inwieweit die Haltung Ihres Arbeitgebers ausschlaggebend für Ihre Entscheidung zum Open-Access-Publizieren war oder ob individuelle Motive Vorrang hatten.

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ☐ Die Institution, in der ich tätig bin, hat mich dazu verpflichtet.
- ☐ Der Geldgeber meines Projektes hat die Open-Access-Publikation verlangt.
- ☐ Ich habe mich aus eigenem Antrieb dazu entschieden.
- ☐ Keine der Antwortmöglichkeiten trifft auf mich zu.

Bitte schreiben Sie einen Kommentar zu Ihrer Auswahl

**0008: Was hat Ihnen das Open-Access-Publizieren genutzt?**

Mehrfachantworten sind möglich. Gerne dürfen Sie unter "Sonstiges" weitere Vorteile eintragen, die Ihnen das Open-Access-Publizieren verschafft hat. Sie haben dafür ausreichend Platz (200 Zeichen).

Bitte alle wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen:

- ☐ Ich habe überdurchschnittlich viele Reaktionen bekommen.
- ☐ Ich habe den Eindruck, besonders häufig zitiert worden zu sein.
- ☐ Die Abrufzahlen sind sehr zufriedenstellend.
- ☐ Ich konnte meine Forschungsergebnisse besonders schnell publizieren.
- ☐ Da ich die Verwertungsrechte am eigenen Text behalten habe, konnte ich ihn auch anderweitig verwenden.

Sonstiges:

**0009: Welche Ziele verfolgen Sie mit dem Open-Access-Publizieren?**

Mehrfachantworten sind möglich, eigene Ergänzungen erwünscht.

Bitte alle wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen:

- ☐ Ich möchte meine Forschungsergebnisse einem möglichst breiten Leserkreis zugänglich machen.
- ☐ Ich möchte den freien Zugang zum Wissen fördern.
- ☐ Ich möchte einen Beitrag zu einem Publikationsmodell leisten, das der stetigen Verteuerung von Zeitschriftenabonnements entgegensteuert.
- ☐ Ich möchte ein innovatives Publikationsmodell ausprobieren und unterstützen.

- ☐ Ich möchte speziell die Zeitschrift, in der ich publiziert habe, unterstützen.

Sonstiges:

---

**\* 0010: Manche Verlage verlangen von ihren Autor/inn/en Gebühren dafür, dass sie Texte im Internet frei zugänglich machen. Wie stehen Sie zu diesem "Author-pay-Modell"?**

Mehrfachantworten sind  
möglich.

Bitte alle wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen:

- ☐ Ich habe bereits für eine oder mehrere Open-Access-Veröffentlichungen eine Gebühr bezahlt.
- ☐ Ich bin bereit, dafür eigene Forschungsgelder zu investieren.
- ☐ Ich bin bereit, Open-Access-Publikationen privat zu finanzieren.
- ☐ Ich lehne dieses Finanzierungsmodell ab.
- ☐ Dazu habe ich mir bisher keine Meinung gebildet.

---

**\* 0011: Für wie wichtig halten Sie die folgenden Elemente elektronischer Zeitschriften?**

Nach den Fragen zu Ihrem bisherigen Publikationsverhalten abschließend noch fünf Fragen zur Weiterentwicklung von Open-Access-Zeitschriften. Wir vermuten, dass es sinnvoll ist, mit Open-Access-Zeitschriften nicht einfach gedruckte Zeitschriften nachzubilden, indem die Beiträge oder Hefte als PDF-Dateien zum Herunterladen angeboten werden, sondern vielmehr die spezifischen Möglichkeiten elektronischen Publizierens auszunutzen. Wir bitten Sie um die Bewertung unserer Vorschläge.

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort aus

	sehr wichtig	ziemlich wichtig	keine Meinung dazu	ziemlich unwichtig	völlig unwichtig
direkte Links auf zitierte und andere verwandte Literatur	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Links auf sonstige Internet-Seiten (Institutionen, Gesetzestexte etc.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Links auf Primärdaten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
hoch auflösenden Grafiken und Fotos zum Herunterladen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einbeziehung von Videosequenzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einbeziehung von interaktiven Elementen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aktualisierungen zum Originaltext	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Möglichkeit des Kommentierens	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Veröffentlichung jedes einzelnen Beitrags	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unmittelbar nach Fertigstellung Titelblatt zu jedem Aufsatz mit Informationen zur Quelle, Lizenz, Begutachtung etc.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

---

**0012: Was würde Ihrer Meinung nach fachübergreifend die Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften unter Autor/inn/en steigern?**

Mehrfachantworten sind  
möglich, gerne auch eigene  
Ergänzungen unter  
"Sonstiges".

Bitte alle wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen:

- ☐ bessere Information über existierende Zeitschriften, Rechtsfragen, Verfahrensfragen etc.
  - ☐ intensivere Dienstleistung beim Layout- und Publikationsprozess
  - ☐ Sicherstellung der Langfristverfügbarkeit und der dauerhaften Adressierbarkeit
  - ☐ Sicherstellung der Authentizität und Integrität der Texte
  - ☐ Verbesserung der Auffindbarkeit über Internet-Suchmaschinen
  - ☐ Verbesserung der Auffindbarkeit über Fachdatenbanken
-

- ☐ Transparenz bezüglich Zitierhäufigkeit und Abrufzahlen
- ☐ strenge Qualitätskontrolle
- ☐ Umwandlung renommierter Print-Zeitschriften in Open-Access-Zeitschriften
- ☐ Gründung neuer Open-Access-Zeitschriften zu bisher nicht abgedeckten Themen

Sonstiges:

---

**0013: Was würde Ihrer Meinung nach das Open-Access-Publizieren speziell in Ihrem Fachgebiet fördern?**

Wir gehen davon aus, dass in jedem Fachgebiet andere Wünsche und Bedürfnisse seitens der Autor/inn/en bestehen. Daher ist uns Ihre Antwort auf diese Frage besonders wichtig. Ihnen steht hier und bei den folgenden beiden Fragen Platz auch für längere Antworten zur Verfügung.

Bitte schreiben Sie Ihre Antwort hier

---

**0014: Was würde Sie persönlich motivieren, noch mehr als bisher in Open-Access-Zeitschriften zu publizieren?**

Bitte schreiben Sie Ihre Antwort hier

---

**0015: Haben Sie weitere Hinweise und Anregungen zum Thema?**

Hier können Sie alles äußern, was Sie uns zum Thema sonst noch gerne mitteilen möchten.

Bitte schreiben Sie Ihre Antwort hier

---

**Übermittlung Ihres ausgefüllten Fragebogens:**

Vielen Dank für die Beantwortung des Fragebogens. Bitte faxen Sie den ausgefüllten Fragebogen an 0209/1707-110! Bitte übermitteln bis 2008-06-30.

---

### Anhang 3: Erinnerungs-Mail

Betr.: Open-Access-Akzeptanz: nochmalige Bitte um Mitwirkung

Sehr geehrter Herr {LASTNAME}<sup>149</sup>,

Mitte Mai haben wir Sie schon einmal angeschrieben mit der Bitte, sich an einer Studie zur Akzeptanz von Open Access zu beteiligen. Wir haben Sie ausgewählt, weil Sie bereits einen Beitrag zur Umsetzung der Idee des freien Zugangs zu wissenschaftlichen Erkenntnissen geleistet haben, indem Sie einen Aufsatz in der Open-Access-Zeitschrift "{ATTRIBUTE\_1}"<sup>150</sup> veröffentlicht haben.

Der Rücklauf unserer Umfrage war schon erfreulich hoch, aber von Ihnen haben wir bisher noch keine Antwort erhalten. Da uns aber auch Ihre Stellungnahme wichtig ist, möchten wir Sie noch einmal bitten, sich zu beteiligen. Das Ausfüllen unseres Fragebogens sollte nur wenige Minuten in Anspruch nehmen.

Wenn Sie jetzt dazu bereit sind, klicken Sie bitte hier: {SURVEYURL}<sup>151</sup>; wenn Sie sich definitiv entschieden haben, sich nicht zu beteiligen, bitten wir um Entschuldigung für diese nochmalige Belästigung.

Mit bestem Dank und freundlichen Grüßen

Karin Weishaupt

Institut Arbeit und Technik

Forschungsschwerpunkt Wissen und Kompetenz

Munscheidstraße 14

45886 Gelsenkirchen

Tel. 0209/1707-135, FAX 0209/1707-110

E-Mail [weishaupt@iat.eu](mailto:weishaupt@iat.eu), <http://www.iat.eu>

---

<sup>149</sup> Hier wurde automatisiert von der Befragungs-Software der Nachname der angesprochenen Person eingeblendet; die Anrede „Sehr geehrter Herr“ wurde bei Frauen manuell durch „Sehr geehrte Frau“ ersetzt; in den Fällen, bei denen das Geschlecht aufgrund des abgekürzten Vornamens nicht bekannt war, wurde wie bei der Einladungs-Mail eine Doppelform verwendet.

<sup>150</sup> Hier wurde der Name der Zeitschrift, in der der/die Proband/in einen Open-Access-Artikel veröffentlicht hatte, automatisiert eingefügt.

<sup>151</sup> Hier wurde der Link zur Umfrage angegeben.

#### **Anhang 4: Dankes-Mail**

Betr: Open-Access-Akzeptanz: vielen Dank!

Vielen Dank, dass Sie sich an unserer Umfrage beteiligt und damit zum Gelingen unserer Open-Access-Studie beigetragen haben! In einigen Monaten teilen wir Ihnen die wichtigsten Ergebnisse mit. Sollten Sie in der Zwischenzeit Fragen dazu haben, stehen wir Ihnen selbstverständlich zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Karin Weishaupt

Institut Arbeit und Technik

## Anhang 5: Zusammenfassung der Antworten auf die standardisierten Fragen

Ergebnisse	
<b>Anzahl der Datensätze in dieser Abfrage: 455</b> Gesamtzahl der Datensätze dieser Umfrage: 455 Anteil in Prozent: 100.00%	

Feld Zusammenfassung für 0001:		
Bitte geben Sie uns Ihr Geschlecht an:		
Antwort	Anzahl	Prozent
Keine Antwort	3	0.66%
Weiblich (F)	116	25.49%
Männlich (M)	336	73.85%
Nicht beendet	0	0

Feld Zusammenfassung für 0002:	
Bitte nennen Sie uns Ihr Geburtsjahr:	
Berechnung	Ergebnis
Anzahl	445
Summe	874180
Minimum	1928
2ter Viertelwert (Mittleres Quartil)	1967
Maximum	1985

Feld Zusammenfassung für 0003:		
In welchem Fachgebiet sind Sie vorwiegend tätig?		
Antwort	Anzahl	Prozent
Keine Antwort	0	0

Mathematik / Statistik (0301)	11	2.42%
Physik / Astronomie (0302)	20	4.40%
Geo- und Umweltwissenschaften (0303)	37	8.13%
Chemie (0304)	8	1.76%
Biologie / Lebenswissenschaften (0305)	22	4.84%
Medizin / Gesundheit (0306)	53	11.65%
Landwirtschaft / Ernährungswissenschaften (0307)	2	0.44%
Technik / Ingenieurwissenschaften (0308)	37	8.13%
Kunst / Architektur (0309)	8	1.76%
Sprache / Literatur (0310)	47	10.33%
Geschichte / Archäologie (0311)	55	12.09%
Philosophie / Religion (0312)	19	4.18%
Recht / Politik (0313)	14	3.08%
Sozialwissenschaften (0314)	91	20.00%
Wirtschaft (0315)	20	4.40%
Nicht beendet	11	2.42%
<b>Feld Zusammenfassung für 0004:</b>		
<b>Ihr höchster akademischer Abschluss?</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Keine Antwort	0	0
Habilitation (0401)	141	30.99%
Promotion (0402)	203	44.62%
Diplom / Magister / Staatsexamen / Bachelor / Master / sonstiger Abschluss (0403)	93	20.44%
kein akademischer Abschluss (0404)	5	1.10%



Nicht beendet	13	2.86%
<b>Feld Zusammenfassung für 0005:</b>		
<b>Wo sind Sie tätig?</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Keine Antwort	0	0
in einer Hochschule (0501)	293	64.40%
in einer außeruniversitären Forschungseinrichtung (0502)	65	14.29%
in einer sonstigen öffentlich finanzierten Einrichtung (0503)	26	5.71%
in einem Unternehmen (0504)	23	5.05%
freiberuflich (0505)	18	3.96%
nicht (mehr) berufstätig (0506)	16	3.52%
Nicht beendet	14	3.08%

<b>Feld Zusammenfassung für 0006 [Gesamtzahl:]</b>	
<b>Bitte nennen Sie die Anzahl Ihrer Veröffentlichungen in den letzten fünf Jahren:</b>	
<b>Berechnung</b>	<b>Ergebnis</b>
Anzahl	415
Durchschnitt	20.814457831325
Minimum	1
1st Quartile (Q1)	7
2ter Viertelwert (Mittleres Quartil)	15
3rd Quartile (Q3)	27
Maximum	160

<b>Feld Zusammenfassung für 0006 [davon Zeitschriftenaufsätze insgesamt:]</b>
---

<b>Bitte nennen Sie die Anzahl Ihrer Veröffentlichungen in den letzten fünf Jahren:</b>	
<b>Berechnung</b>	<b>Ergebnis</b>
Anzahl	415
Durchschnitt	12.539759036145
Minimum	0
1st Quartile (Q1)	4
2ter Viertelwert (Mittleres Quartil)	8
3rd Quartile (Q3)	15
Maximum	168

Feld Zusammenfassung für 0006 [davon Aufsätze in reinen Open-Access-Zeitschriften:]		
Bitte nennen Sie die Anzahl Ihrer Veröffentlichungen in den letzten fünf Jahren:		
Berechnung	Ergebnis	
Anzahl	411	
Durchschnitt	2.4257907542579	
Minimum	0	
1st Quartile (Q1)	1	
2ter Viertelwert (Mittleres Quartil)	1	
3rd Quartile (Q3)	3	
Maximum	30	
Feld Zusammenfassung für 0007:		
Was hat Sie veranlasst, in einer oder mehreren Open-Access-Zeitschriften zu publizieren?		
Antwort	Anzahl	Prozent
Keine Antwort	0	0
Die Institution, in der ich tätig bin, hat mich	11	2.42%

dazu verpflichtet. (0701)		
Der Geldgeber meines Projektes hat die Open-Access-Publikation verlangt. (0702)	5	1.10%
Ich habe mich aus eigenem Antrieb dazu entschieden. (0703)	308	67.69%
Keine der Antwortmöglichkeiten trifft auf mich zu. (0704)	98	21.54%
Nicht beendet	33	7.25%
<b>Feld Zusammenfassung für 0008:</b>		
<b>Was hat Ihnen das Open-Access-Publizieren genutzt?</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Ich habe überdurchschnittlich viele Reaktionen bekommen. (0801)	59	12.97%
Ich habe den Eindruck, besonders häufig zitiert worden zu sein. (0802)	29	6.37%
Die Abrufzahlen sind sehr zufriedenstellend. (0803)	90	19.78%
Ich konnte meine Forschungsergebnisse besonders schnell publizieren. (0804)	228	50.11%
Da ich die Verwertungsrechte am eigenen Text behalten habe, konnte ich ihn auch anderweitig verwenden. (0805)	72	15.82%
Sonstiges	101	22.20%
<b>Feld Zusammenfassung für 0009:</b>		
<b>Welche Ziele verfolgen Sie mit dem Open-Access-Publizieren?</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Ich möchte meine Forschungsergebnisse einem möglichst breiten Leserkreis	286	62.86%

zugänglich machen. (0901)		
Ich möchte den freien Zugang zum Wissen fördern. (0902)	273	60.00%
Ich möchte einen Beitrag zu einem Publikationsmodell leisten, das der stetigen Verteuerung von Zeitschriftenabonnements entgegensteuert. (0903)	166	36.48%
Ich möchte ein innovatives Publikationsmodell ausprobieren und unterstützen. (0904)	183	40.22%
Ich möchte speziell die Zeitschrift, in der ich publiziert habe, unterstützen. (0905)	144	31.65%
Sonstiges	39	8.57%
<b>Feld Zusammenfassung für 0010:</b>		
<b>Manche Verlage verlangen von ihren Autor/inn/en Gebühren dafür, dass sie Texte im Internet frei zugänglich machen. Wie stehen Sie zu diesem "Author-pay-Modell"?</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Ich habe bereits für eine oder mehrere Open-Access-Veröffentlichungen eine Gebühr bezahlt. (1001)	27	5.93%
Ich bin bereit, dafür eigene Forschungsgelder zu investieren. (1002)	52	11.43%
Ich bin bereit, Open-Access-Publikationen privat zu finanzieren. (1003)	11	2.42%
Ich lehne dieses Finanzierungsmodell ab. (1004)	253	55.60%
Dazu habe ich mir bisher keine Meinung gebildet. (1005)	110	24.18%

<b>Feld Zusammenfassung für 0011(1101):</b>		
<b>Für wie wichtig halten Sie die folgenden Elemente elektronischer Zeitschriften? [direkte Links auf zitierte und andere verwandte Literatur]</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Keine Antwort	0	0
sehr wichtig (W001)	163	35.82%
ziemlich wichtig (W002)	186	40.88%
keine Meinung dazu (W003)	24	5.27%
ziemlich unwichtig (W004)	26	5.71%
völlig unwichtig (W005)	10	2.20%
Nicht beendet	46	10.11%
<b>Feld Zusammenfassung für 0011(1102):</b>		
<b>Für wie wichtig halten Sie die folgenden Elemente elektronischer Zeitschriften? [Links auf sonstige Internet-Seiten (Institutionen, Gesetzestexte etc.)]</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Keine Antwort	1	0.22%
sehr wichtig (W001)	63	13.85%
ziemlich wichtig (W002)	172	37.80%
keine Meinung dazu (W003)	73	16.04%
ziemlich unwichtig (W004)	83	18.24%
völlig unwichtig (W005)	17	3.74%
Nicht beendet	46	10.11%
<b>Feld Zusammenfassung für 0011(1103):</b>		
<b>Für wie wichtig halten Sie die folgenden Elemente elektronischer Zeitschriften? [Links auf Primärdaten]</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Keine Antwort	0	0

sehr wichtig (W001)	94	20.66%
ziemlich wichtig (W002)	175	38.46%
keine Meinung dazu (W003)	80	17.58%
ziemlich unwichtig (W004)	43	9.45%
völlig unwichtig (W005)	13	2.86%
Nicht beendet	50	10.99%

**Feld Zusammenfassung für 0011(1104):**

**Für wie wichtig halten Sie die folgenden Elemente elektronischer Zeitschriften?  
[hoch auflösenden Grafiken und Fotos zum Herunterladen]**

Antwort	Anzahl	Prozent
Keine Antwort	0	0
sehr wichtig (W001)	60	13.19%
ziemlich wichtig (W002)	140	30.77%
keine Meinung dazu (W003)	83	18.24%
ziemlich unwichtig (W004)	106	23.30%
völlig unwichtig (W005)	19	4.18%
Nicht beendet	47	10.33%

**Feld Zusammenfassung für 0011(1105):**

**Für wie wichtig halten Sie die folgenden Elemente elektronischer Zeitschriften?  
[Einbeziehung von Videosequenzen]**

Antwort	Anzahl	Prozent
Keine Antwort	0	0
sehr wichtig (W001)	25	5.49%
ziemlich wichtig (W002)	71	15.60%
keine Meinung dazu (W003)	109	23.96%
ziemlich unwichtig (W004)	143	31.43%
völlig unwichtig (W005)	60	13.19%

Nicht beendet	47	10.33%
<b>Feld Zusammenfassung für 0011(1106):</b>		
<b>Für wie wichtig halten Sie die folgenden Elemente elektronischer Zeitschriften?</b> <b>[Einbeziehung von interaktiven Elementen]</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Keine Antwort	0	0
sehr wichtig (W001)	18	3.96%
ziemlich wichtig (W002)	66	14.51%
keine Meinung dazu (W003)	124	27.25%
ziemlich unwichtig (W004)	141	30.99%
völlig unwichtig (W005)	59	12.97%
Nicht beendet	47	10.33%
<b>Feld Zusammenfassung für 0011(1107):</b>		
<b>Für wie wichtig halten Sie die folgenden Elemente elektronischer Zeitschriften?</b> <b>[Aktualisierungen zum Originaltext]</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Keine Antwort	0	0
sehr wichtig (W001)	50	10.99%
ziemlich wichtig (W002)	129	28.35%
keine Meinung dazu (W003)	116	25.49%
ziemlich unwichtig (W004)	83	18.24%
völlig unwichtig (W005)	29	6.37%
Nicht beendet	48	10.55%
<b>Feld Zusammenfassung für 0011(1108):</b>		
<b>Für wie wichtig halten Sie die folgenden Elemente elektronischer Zeitschriften?</b> <b>[Möglichkeit des Kommentierens]</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>

Keine Antwort	0	0
sehr wichtig (W001)	39	8.57%
ziemlich wichtig (W002)	153	33.63%
keine Meinung dazu (W003)	100	21.98%
ziemlich unwichtig (W004)	85	18.68%
völlig unwichtig (W005)	31	6.81%
Nicht beendet	47	10.33%

**Feld Zusammenfassung für 0011(1109):**

**Für wie wichtig halten Sie die folgenden Elemente elektronischer Zeitschriften?  
[Veröffentlichung jedes einzelnen Beitrags unmittelbar nach Fertigstellung]**

<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Keine Antwort	0	0
sehr wichtig (W001)	120	26.37%
ziemlich wichtig (W002)	188	41.32%
keine Meinung dazu (W003)	51	11.21%
ziemlich unwichtig (W004)	42	9.23%
völlig unwichtig (W005)	7	1.54%
Nicht beendet	47	10.33%

**Feld Zusammenfassung für 0011(1110):**

**Für wie wichtig halten Sie die folgenden Elemente elektronischer Zeitschriften?  
[Titelblatt zu jedem Aufsatz mit Informationen zur Quelle, Lizenz, Begutachtung  
etc.]**

<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Keine Antwort	0	0
sehr wichtig (W001)	92	20.22%
ziemlich wichtig (W002)	145	31.87%
keine Meinung dazu (W003)	99	21.76%



ziemlich unwichtig (W004)	55	12.09%
völlig unwichtig (W005)	17	3.74%
Nicht beendet	47	10.33%
<b>Feld Zusammenfassung für 0012:</b>		
<b>Was würde Ihrer Meinung nach fachübergreifend die Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften unter Autor/inn/en steigern?</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
bessere Information über existierende Zeitschriften, Rechtsfragen, Verfahrensfragen etc. (1201)	242	53.19%
intensivere Dienstleistung beim Layout- und Publikationsprozess (1202)	96	21.10%
Sicherstellung der Langfristverfügbarkeit und der dauerhaften Adressierbarkeit (1203)	272	59.78%
Sicherstellung der Authentizität und Integrität der Texte (1204)	206	45.27%
Verbesserung der Auffindbarkeit über Internet-Suchmaschinen (1205)	200	43.96%
Verbesserung der Auffindbarkeit über Fachdatenbanken (1206)	194	42.64%
Transparenz bezüglich Zitierhäufigkeit und Abrufzahlen (1207)	200	43.96%
strenge Qualitätskontrolle (1208)	258	56.70%
Umwandlung renommierter Print-Zeitschriften in Open-Access-Zeitschriften (1209)	236	51.87%
Gründung neuer Open-Access-Zeitschriften zu bisher nicht abgedeckten Themen (1210)	98	21.54%
Sonstiges	38	8.35%

<b>Feld Zusammenfassung für 0013:</b>		
<b>Was würde Ihrer Meinung nach das Open-Access-Publizieren speziell in Ihrem Fachgebiet fördern?</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Antwort	273	60.00%
Keine Antwort	182	40.00%
Nicht beendet	0	0
<b>Feld Zusammenfassung für 0014:</b>		
<b>Was würde Sie persönlich motivieren, noch mehr als bisher in Open-Access-Zeitschriften zu publizieren?</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Antwort	265	58.24%
Keine Antwort	190	41.76%
Nicht beendet	0	0
<b>Feld Zusammenfassung für 0015:</b>		
<b>Haben Sie weitere Hinweise und Anregungen zum Thema?</b>		
<b>Antwort</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Antwort	64	14.07%
Keine Antwort	391	85.93%
Nicht beendet	0	0

# Anhang 6: DOAJ by country, Stand: 28.7.2008

#	Country	Number of journals added into DOAJ							Total number of journals in DOAJ						
		2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
1	United States	<a href="#">19</a>	<a href="#">218</a>	<a href="#">99</a>	<a href="#">98</a>	<a href="#">73</a>	<a href="#">114</a>	<a href="#">152</a>	<a href="#">19</a>	<a href="#">237</a>	<a href="#">336</a>	<a href="#">434</a>	<a href="#">507</a>	<a href="#">621</a>	<a href="#">773</a>
2	Brazil	0	<a href="#">8</a>	<a href="#">118</a>	<a href="#">48</a>	<a href="#">53</a>	<a href="#">61</a>	<a href="#">45</a>	0	<a href="#">8</a>	<a href="#">126</a>	<a href="#">174</a>	<a href="#">227</a>	<a href="#">288</a>	<a href="#">333</a>
3	United Kingdom	<a href="#">3</a>	<a href="#">117</a>	<a href="#">47</a>	<a href="#">43</a>	<a href="#">44</a>	<a href="#">33</a>	<a href="#">23</a>	<a href="#">3</a>	<a href="#">120</a>	<a href="#">167</a>	<a href="#">210</a>	<a href="#">254</a>	<a href="#">287</a>	<a href="#">310</a>
4	Spain	0	<a href="#">5</a>	<a href="#">22</a>	<a href="#">63</a>	<a href="#">53</a>	<a href="#">27</a>	<a href="#">33</a>	0	<a href="#">5</a>	<a href="#">27</a>	<a href="#">90</a>	<a href="#">143</a>	<a href="#">170</a>	<a href="#">203</a>
5	Germany	0	<a href="#">12</a>	<a href="#">19</a>	<a href="#">39</a>	<a href="#">23</a>	<a href="#">31</a>	<a href="#">14</a>	0	<a href="#">12</a>	<a href="#">31</a>	<a href="#">70</a>	<a href="#">93</a>	<a href="#">124</a>	<a href="#">138</a>
6	Japan	<a href="#">1</a>	<a href="#">24</a>	<a href="#">47</a>	<a href="#">30</a>	<a href="#">3</a>	0	<a href="#">2</a>	<a href="#">1</a>	<a href="#">25</a>	<a href="#">72</a>	<a href="#">102</a>	<a href="#">105</a>	<a href="#">105</a>	<a href="#">107</a>
7	Canada	0	<a href="#">30</a>	<a href="#">13</a>	<a href="#">11</a>	<a href="#">17</a>	<a href="#">16</a>	<a href="#">20</a>	0	<a href="#">30</a>	<a href="#">43</a>	<a href="#">54</a>	<a href="#">71</a>	<a href="#">87</a>	<a href="#">107</a>
8	India	0	<a href="#">16</a>	<a href="#">19</a>	<a href="#">15</a>	<a href="#">18</a>	<a href="#">21</a>	<a href="#">8</a>	0	<a href="#">16</a>	<a href="#">35</a>	<a href="#">50</a>	<a href="#">68</a>	<a href="#">89</a>	<a href="#">97</a>
9	Chile	0	<a href="#">3</a>	<a href="#">41</a>	<a href="#">19</a>	<a href="#">13</a>	<a href="#">6</a>	<a href="#">10</a>	0	<a href="#">3</a>	<a href="#">44</a>	<a href="#">63</a>	<a href="#">76</a>	<a href="#">82</a>	<a href="#">92</a>
10	Turkey	0	<a href="#">4</a>	<a href="#">9</a>	<a href="#">25</a>	<a href="#">13</a>	<a href="#">28</a>	<a href="#">13</a>	0	<a href="#">4</a>	<a href="#">13</a>	<a href="#">38</a>	<a href="#">51</a>	<a href="#">79</a>	<a href="#">92</a>
11	Australia	0	<a href="#">20</a>	<a href="#">16</a>	<a href="#">14</a>	<a href="#">8</a>	<a href="#">10</a>	<a href="#">7</a>	0	<a href="#">20</a>	<a href="#">36</a>	<a href="#">50</a>	<a href="#">58</a>	<a href="#">68</a>	<a href="#">75</a>
12	Mexico	0	<a href="#">1</a>	<a href="#">6</a>	<a href="#">23</a>	<a href="#">20</a>	<a href="#">13</a>	<a href="#">11</a>	0	<a href="#">1</a>	<a href="#">7</a>	<a href="#">30</a>	<a href="#">50</a>	<a href="#">63</a>	<a href="#">74</a>
13	France	0	<a href="#">11</a>	<a href="#">7</a>	<a href="#">22</a>	<a href="#">13</a>	<a href="#">10</a>	<a href="#">11</a>	0	<a href="#">11</a>	<a href="#">18</a>	<a href="#">40</a>	<a href="#">53</a>	<a href="#">63</a>	<a href="#">74</a>
14	Italy	0	<a href="#">4</a>	<a href="#">10</a>	<a href="#">18</a>	<a href="#">18</a>	<a href="#">13</a>	<a href="#">9</a>	0	<a href="#">4</a>	<a href="#">14</a>	<a href="#">32</a>	<a href="#">50</a>	<a href="#">63</a>	<a href="#">72</a>
15	Venezuela	0	<a href="#">3</a>	<a href="#">36</a>	<a href="#">6</a>	<a href="#">17</a>	<a href="#">3</a>	<a href="#">5</a>	0	<a href="#">3</a>	<a href="#">39</a>	<a href="#">45</a>	<a href="#">62</a>	<a href="#">65</a>	<a href="#">70</a>
16	Colombia	0	<a href="#">2</a>	<a href="#">2</a>	<a href="#">5</a>	<a href="#">19</a>	<a href="#">19</a>	<a href="#">16</a>	0	<a href="#">2</a>	<a href="#">4</a>	<a href="#">9</a>	<a href="#">28</a>	<a href="#">47</a>	<a href="#">63</a>
17	Croatia	0	<a href="#">4</a>	<a href="#">5</a>	<a href="#">4</a>	<a href="#">4</a>	<a href="#">30</a>	<a href="#">8</a>	0	<a href="#">4</a>	<a href="#">9</a>	<a href="#">13</a>	<a href="#">17</a>	<a href="#">47</a>	<a href="#">55</a>
18	Poland	0	<a href="#">11</a>	<a href="#">5</a>	<a href="#">10</a>	<a href="#">11</a>	<a href="#">7</a>	<a href="#">8</a>	0	<a href="#">11</a>	<a href="#">16</a>	<a href="#">26</a>	<a href="#">37</a>	<a href="#">44</a>	<a href="#">52</a>
19	Argentina	0	0	<a href="#">1</a>	<a href="#">10</a>	<a href="#">11</a>	<a href="#">18</a>	<a href="#">10</a>	0	0	<a href="#">1</a>	<a href="#">11</a>	<a href="#">22</a>	<a href="#">40</a>	<a href="#">50</a>
20	Pakistan	0	0	<a href="#">3</a>	<a href="#">15</a>	<a href="#">4</a>	<a href="#">11</a>	<a href="#">7</a>	0	0	<a href="#">3</a>	<a href="#">18</a>	<a href="#">22</a>	<a href="#">33</a>	<a href="#">40</a>
21	New Zealand	0	<a href="#">4</a>	<a href="#">2</a>	<a href="#">7</a>	<a href="#">4</a>	<a href="#">12</a>	<a href="#">11</a>	0	<a href="#">4</a>	<a href="#">6</a>	<a href="#">13</a>	<a href="#">17</a>	<a href="#">29</a>	<a href="#">40</a>
22	Iran	0	0	0	<a href="#">6</a>	<a href="#">7</a>	<a href="#">14</a>	<a href="#">6</a>	0	0	0	<a href="#">6</a>	<a href="#">13</a>	<a href="#">27</a>	<a href="#">33</a>
23	Austria	0	<a href="#">1</a>	0	<a href="#">19</a>	<a href="#">4</a>	<a href="#">3</a>	<a href="#">5</a>	0	<a href="#">1</a>	<a href="#">1</a>	<a href="#">20</a>	<a href="#">24</a>	<a href="#">27</a>	<a href="#">32</a>
24	Switzerland	0	<a href="#">9</a>	<a href="#">5</a>	<a href="#">7</a>	<a href="#">3</a>	<a href="#">2</a>	<a href="#">4</a>	0	<a href="#">9</a>	<a href="#">14</a>	<a href="#">21</a>	<a href="#">24</a>	<a href="#">26</a>	<a href="#">30</a>

25	Netherlands	<u>1</u>	<u>6</u>	<u>1</u>	<u>6</u>	<u>5</u>	<u>4</u>	<u>2</u>		<u>1</u>	<u>7</u>	<u>8</u>	<u>14</u>	<u>19</u>	<u>23</u>	<u>25</u>
26	Romania	0	<u>5</u>	<u>1</u>	0	<u>7</u>	<u>5</u>	<u>4</u>		0	<u>5</u>	<u>6</u>	<u>6</u>	<u>13</u>	<u>18</u>	<u>22</u>
27	Portugal	0	<u>1</u>	<u>1</u>	0	<u>8</u>	<u>7</u>	<u>5</u>		0	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>10</u>	<u>17</u>	<u>22</u>
28	Cuba	0	0	<u>14</u>	<u>4</u>	<u>2</u>	<u>1</u>	<u>1</u>		0	0	<u>14</u>	<u>18</u>	<u>20</u>	<u>21</u>	<u>22</u>
29	Sweden	0	<u>6</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>5</u>	<u>1</u>	<u>4</u>		0	<u>6</u>	<u>8</u>	<u>10</u>	<u>15</u>	<u>16</u>	<u>20</u>
30	Nigeria	0	<u>1</u>	<u>5</u>	<u>2</u>	0	<u>11</u>	<u>1</u>		0	<u>1</u>	<u>6</u>	<u>8</u>	<u>8</u>	<u>19</u>	<u>20</u>
31	Czech Republic	0	<u>5</u>	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>3</u>	<u>5</u>		0	<u>5</u>	<u>6</u>	<u>8</u>	<u>10</u>	<u>13</u>	<u>18</u>
32	Finland	0	<u>3</u>	<u>1</u>	<u>3</u>	<u>1</u>	<u>9</u>	0		0	<u>3</u>	<u>4</u>	<u>7</u>	<u>8</u>	<u>17</u>	<u>17</u>
33	Costa Rica	0	0	<u>7</u>	0	<u>3</u>	<u>1</u>	<u>5</u>		0	0	<u>7</u>	<u>7</u>	<u>10</u>	<u>11</u>	<u>16</u>
34	Slovenia	0	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>4</u>	<u>5</u>	<u>1</u>	<u>3</u>		0	<u>1</u>	<u>3</u>	<u>7</u>	<u>12</u>	<u>13</u>	<u>16</u>
35	Norway	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>5</u>		<u>1</u>	<u>3</u>	<u>5</u>	<u>6</u>	<u>8</u>	<u>10</u>	<u>15</u>
36	Serbia	0	<u>3</u>	<u>2</u>	<u>1</u>	<u>3</u>	<u>1</u>	<u>5</u>		0	<u>3</u>	<u>5</u>	<u>6</u>	<u>9</u>	<u>10</u>	<u>15</u>
37	Korea	0	<u>6</u>	<u>6</u>	0	<u>1</u>	0	<u>1</u>		0	<u>6</u>	<u>12</u>	<u>12</u>	<u>13</u>	<u>13</u>	<u>14</u>
38	Bulgaria	0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>1</u>	<u>7</u>		0	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>4</u>	<u>6</u>	<u>7</u>	<u>14</u>
39	Russia	0	<u>4</u>	<u>1</u>	<u>3</u>	<u>3</u>	0	<u>3</u>		0	<u>4</u>	<u>5</u>	<u>8</u>	<u>11</u>	<u>11</u>	<u>14</u>
40	Greece	0	<u>2</u>	0	<u>3</u>	<u>3</u>	<u>2</u>	<u>3</u>		0	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>5</u>	<u>8</u>	<u>10</u>	<u>13</u>
41	Peru	0	0	0	<u>4</u>	<u>6</u>	<u>2</u>	<u>1</u>		0	0	0	<u>4</u>	<u>10</u>	<u>12</u>	<u>13</u>
42	Israel	0	<u>6</u>	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	0	<u>1</u>		0	<u>6</u>	<u>7</u>	<u>9</u>	<u>11</u>	<u>11</u>	<u>12</u>
43	South Africa	0	<u>3</u>	<u>3</u>	0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>3</u>		0	<u>3</u>	<u>6</u>	<u>6</u>	<u>7</u>	<u>8</u>	<u>11</u>
44	Estonia	0	0	<u>3</u>	<u>2</u>	<u>1</u>	<u>4</u>	<u>1</u>		0	0	<u>3</u>	<u>5</u>	<u>6</u>	<u>10</u>	<u>11</u>
45	Ukraine	0	<u>2</u>	0	<u>2</u>	<u>5</u>	<u>1</u>	<u>1</u>		0	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>4</u>	<u>9</u>	<u>10</u>	<u>11</u>
46	Denmark	0	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>1</u>	<u>5</u>	<u>1</u>	<u>1</u>		0	<u>1</u>	<u>3</u>	<u>4</u>	<u>9</u>	<u>10</u>	<u>11</u>
47	China	0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>4</u>		0	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>3</u>	<u>5</u>	<u>7</u>	<u>11</u>
48	Hungary	0	<u>4</u>	0	<u>1</u>	<u>3</u>	<u>3</u>	0		0	<u>4</u>	<u>4</u>	<u>5</u>	<u>8</u>	<u>11</u>	<u>11</u>
49	Malaysia	0	0	0	<u>4</u>	<u>1</u>	<u>3</u>	<u>2</u>		0	0	0	<u>4</u>	<u>5</u>	<u>8</u>	<u>10</u>
50	Lithuania	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>3</u>	<u>3</u>		0	0	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>3</u>	<u>6</u>	<u>9</u>
51	Belgium	0	<u>1</u>	<u>3</u>	0	<u>1</u>	<u>3</u>	<u>1</u>		0	<u>1</u>	<u>4</u>	<u>4</u>	<u>5</u>	<u>8</u>	<u>9</u>
52	Slovakia	0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>4</u>		0	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>3</u>	<u>4</u>	<u>5</u>	<u>9</u>
53	Taiwan	0	<u>2</u>	<u>1</u>	0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>3</u>		0	<u>2</u>	<u>3</u>	<u>3</u>	<u>4</u>	<u>5</u>	<u>8</u>

54	Ireland	0	<u>3</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	0	<u>2</u>	<u>1</u>	0	<u>3</u>	<u>4</u>	<u>5</u>	<u>5</u>	<u>7</u>	<u>8</u>
55	Hong Kong	0	<u>2</u>	<u>1</u>	<u>2</u>	0	<u>3</u>	0	0	<u>2</u>	<u>3</u>	<u>5</u>	<u>5</u>	<u>8</u>	<u>8</u>
56	Puerto Rico	0	0	0	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>1</u>	<u>2</u>	0	0	0	<u>2</u>	<u>4</u>	<u>5</u>	<u>7</u>
57	Egypt	0	0	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>1</u>	0	0	0	<u>1</u>	<u>3</u>	<u>5</u>	<u>6</u>	<u>6</u>
58	Thailand	0	0	0	<u>1</u>	0	0	<u>4</u>	0	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>5</u>
59	Singapore	0	<u>1</u>	<u>1</u>	0	<u>2</u>	0	0	0	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>4</u>	<u>4</u>	<u>4</u>
60	Nepal	0	0	0	<u>3</u>	0	0	<u>1</u>	0	0	0	<u>3</u>	<u>3</u>	<u>3</u>	<u>4</u>
61	Philippines	0	<u>1</u>	0	<u>1</u>	0	<u>1</u>	<u>1</u>	0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>3</u>	<u>4</u>
62	Kenya	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>2</u>	0	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>3</u>	<u>3</u>
63	Bangladesh	0	0	<u>2</u>	0	0	0	<u>1</u>	0	0	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>3</u>
64	Uganda	0	0	0	0	0	<u>3</u>	0	0	0	0	0	0	<u>3</u>	<u>3</u>
65	Georgia	0	0	<u>2</u>	<u>1</u>	0	0	0	0	0	<u>2</u>	<u>3</u>	<u>3</u>	<u>3</u>	<u>3</u>
66	British Virgin Islands	0	0	0	0	<u>2</u>	0	0	0	0	0	0	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>2</u>
67	United Arab Emirates	0	0	0	<u>1</u>	0	<u>1</u>	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>2</u>
68	Saudi Arabia	0	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>	0	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>2</u>
69	Malta	0	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>	0	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>2</u>
70	Tanzania	0	0	0	0	0	<u>2</u>	0	0	0	0	0	0	<u>2</u>	<u>2</u>
71	Guatemala	0	0	0	0	<u>2</u>	0	0	0	0	0	0	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>2</u>
72	Ecuador	0	0	0	<u>1</u>	0	<u>1</u>	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>2</u>
73	Uruguay	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>
74	Nicaragua	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>
75	Barbados	0	0	0	<u>1</u>	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>
76	Libya	0	0	0	0	0	<u>1</u>	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>
77	Ghana	0	<u>1</u>	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>
78	Jordan	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>
79	Iceland	0	0	0	0	<u>1</u>	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>
80	Macedonia	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>
81	Cyprus	0	0	0	0	0	<u>1</u>	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>

82	Bolivia	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>		0	0	0	0	0	0	<u>1</u>
83	Dominican Republic	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>		0	0	0	0	0	0	<u>1</u>
84	Ethiopia	0	0	0	0	0	<u>1</u>	0		0	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>
85	Senegal	0	<u>1</u>	0	0	0	0	0		0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>
86	Bhutan	0	0	0	0	0	<u>1</u>	0		0	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>
87	Trinidad and Tobago	0	<u>1</u>	0	0	0	0	0		0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>
88	Morocco	0	0	0	0	<u>1</u>	0	0		0	0	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>
89	Mauritius	0	0	0	0	0	0	<u>1</u>		0	0	0	0	0	0	<u>1</u>
90	Bosnia	0	0	0	0	0	<u>1</u>	0		0	0	0	0	0	<u>1</u>	<u>1</u>

## **Anhang 7: Ausgewertete Zeitschriften**

DOAJ-Journals, Stand: 22.2.2008

3198 Zeitschriften insgesamt, 133 Zeitschriften mit Erscheinungsort in Deutschland,  
178 Zeitschriften mit Sprache deutsch, darunter auch mehrsprachige

Zeitschriften mit Erscheinungsort in Deutschland:

Adult education and development

Subject: Education

Publisher: Institute for International Cooperation of the German Adult Education Association

Start year: 2000

Advances in Geosciences

Subject: Earth Sciences --- Geology --- Astronomy (General)

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 2003

Advances in Radio Science - Kleinheubacher Berichte

Subject: General and Civil Engineering

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 2003

Afrikanistik Online

Subject: Linguistics --- Anthropology

Publisher: University of Cologne

Start year: 2002

Agricultural Engineering International : The CIGR e-journal

Subject: Agriculture (General)

Publisher: International Commission of Agricultural Engineering

Start year: 1999

Applied Cardiopulmonary Pathophysiology  
Subject: Internal medicine --- Anesthesiology  
Publisher: Pabst Science Publishers  
Start year: 2006

Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen  
Subject: Diplomatics. Archives. Seals  
Publisher: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen  
Start year: 1999

Arthropod Systematics & Phylogeny  
Subject: Zoology  
Publisher: Museum für Tierkunde, Dresden  
Start year: 2006  
Entomologische Abhandlungen  
Subject: Zoology  
Publisher: Museum für Tierkunde, Dresden  
Start year: 2003  
End year: 2006 Continued by Arthropod Systematics & Phylogeny  
*Als Einheit ausgewertet*

Astrophysics and Space Sciences Transactions (ASTRA)  
Subject: Physics (General) --- Astronomy (General)  
Publisher: Copernicus Publications  
Start year: 2005  
Atmospheric Chemistry and Physics  
Subject: Meteorology and Climatology --- Chemistry (General) --- Environmental Sciences --  
- Physics (General) --- Earth Sciences --- Geology  
Publisher: Copernicus Publications  
Start year: 2001  
Atmospheric Chemistry and Physics Discussions  
Subject: Meteorology and Climatology --- Environmental Sciences --- Chemistry (General) --



- Physics (General) --- Earth Sciences --- Geology

Publisher: Copernicus Publications

*Als Einheit ausgewertet*

Beilstein Journal of Organic Chemistry

Subject: Organic Chemistry

Publisher: Beilstein-Institut

Start year: 2005

Bildungsforschung

Subject: Education

Publisher: Susanne Günther, Sandra Schaffert, Bernhard Schmidt

Start year: 2004

Biogeosciences

Subject: Earth Sciences --- Geology --- Biology

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 2004

Biogeosciences Discussions

Subject: Earth Sciences --- Geology --- Biology

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 2004

*Als Einheit ausgewertet*

Brains, Minds & Media

Subject: Biology --- Psychology --- Education

Publisher: Bielefeld University, Faculty of Biology

Start year: 2004

bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik - online

Subject: Education

Publisher: bwpat Förder-Club e.V.

Start year: 2001

CESifo Forum

Subject: Economics --- Business and Management

Publisher: Ifo Institute for Economic Research

Start year: 2000

Climate of the Past

Subject: Environmental Sciences

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 2005

Climate of the Past Discussions

Subject: Environmental Sciences

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 2005

*Als Einheit ausgewertet*

Concilium medii aevi

Subject: History --- History of arts

Publisher: Duehrkohp & Radicke

Start year: 1998

Constructions

Subject: Linguistics

Publisher: University of Duesseldorf

Start year: 2004

The Cryosphere

Subject: Meteorology and Climatology --- Oceanography --- Environmental Sciences

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 2007

The Cryosphere Discussions

Subject: Meteorology and Climatology --- Oceanography --- Environmental Sciences

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 2007

*Als Einheit ausgewertet*

Demographic Research

Subject: Economics

Publisher: Max Planck Institute for Demographic Research

Start year: 1999

Deutsches Ärzteblatt

Subject: Medicine (General)

Publisher: Deutscher Ärzte-Verlag

Start year: 1996

Deutsches Ärzteblatt International

Subject: Medicine (General)

Publisher: Deutscher Ärzte-Verlag

Start year: 2008

Diffusion Fundamentals

Subject: Statistics

Publisher: Leipzig University

Start year: 2005

Documenta Mathematica

Subject: Mathematics

Publisher: Universität Bielefeld, Fakultät für Mathematik

Start year: 1996

E-learning and Education

Subject: Education --- Computer Science

Publisher: FernUniversität Hagen, CampusSource

Start year: 2005

Economic Sociology : the European Electronic Newsletter

Subject: Sociology

Publisher: Max Planck Institute for the Study of Societies

Start year: 1999

Economics : The Open-Access, Open-Assessment E-Journal

Subject: Economics

Publisher: Kiel Institute for the World Economy

Start year: 2007

eEarth

Subject: Geophysics and Geomagnetism --- Earth Sciences --- Geology

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 2006

eEarth Discussions

Subject: Geophysics and Geomagnetism --- Earth Sciences --- Geology

Start year: 2006

*Als Einheit ausgewertet*

Endangered Species Research

Subject: Ecology

Publisher: Inter-Research

Start year: 2004

Endocytobiosis and Cell Research

Subject: Cytology --- Genetics

Publisher: Thuringian State and University Library

Start year: 1984

Erfurt Electronic Studies in English

Subject: Languages and Literatures

Publisher: Institut für Anglistik und Amerikanistik Erfurt  
Start year: 1995

Ethics in Science and Environmental Politics  
Subject: Environmental Sciences  
Publisher: Inter-Research  
Start year: 2001

EXCLI Journal  
Subject: Biology --- Biochemistry  
Publisher: University of Mainz, University of Leipzig  
Start year: 2002

Forum : Qualitative Social Research  
Subject: Psychology --- Education --- Social Sciences --- Sociology  
Publisher: FQS / Dr. Katja Mruck  
Start year: 2000

Forum Historiae Iuris  
Subject: Law  
Publisher: FHI  
Start year: 1997

Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde  
Subject: Archaeology --- History  
Publisher: Stefan Krmnicek & Peter Probst  
Start year: 2006

Göttinger Forum für Altertumswissenschaft  
Subject: Archaeology --- History  
Publisher: Duehrkohp & Radicke  
Start year: 1998

German Journal of Psychiatry

Subject: Psychiatry

Publisher: University of Goettingen, Department of Psychiatry

Start year: 1998

German Journal of Urban Studies

Subject: Sociology

Publisher: German Institute of Urban Affairs

Start year: 2001

German Medical Science

Subject: Medicine (General)

Publisher: Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften

Start year: 2003

German Risk and Insurance Review

Subject: Business and Management

Publisher: Prof. Dr. Heinrich R. Schradin, University of Cologne

Start year: 2005

GMS Current Topics in Otorhinolaryngology, Head and Neck Surgery

Subject: Otorhinolaryngology

Publisher: German Medical Science GMS Publishing House, Düsseldorf

Start year: 2004

GMS Health Technology Assessment

Subject: Medicine (General)

Publisher: German Medical Science GMS Publishing House, Düsseldorf

Start year: 2005

GMS Krankenhaushygiene Interdisziplinär

Subject: Public Health

Publisher: German Medical Science GMS Publishing House, Düsseldorf

Start year: 2006

GMS Medizin-Bibliothek-Information

Subject: Library and Information Science

Publisher: German Medical Science GMS Publishing House, Düsseldorf

Start year: 2006

Medizin-Bibliothek-Information

Subject: Library and Information Science

Publisher: Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen

Start year: 2001

End year: 2006 Continued by GMS Medizin-Bibliothek-Information

*Nur Nachfolge-Zeitschrift ausgewertet*

GMS Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie

Subject: Medicine (General)

Publisher: German Medical Science GMS Publishing House, Düsseldorf

Start year: 2005

GMS Psycho-Social-Medicine

Subject: Psychiatry

Publisher: German Medical Science GMS Publishing House, Düsseldorf

Start year: 2005

Psycho-Social-Medicine

Subject: Psychiatry

Publisher: Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften

Start year: 2004

End year: 2005 Continued by GMS Psycho-Social-Medicine

*Nur Nachfolge-Zeitschrift ausgewertet*

GMS Thoracic Surgical Science

Subject: Surgery

Publisher: German Medical Science GMS Publishing House, Düsseldorf

Start year: 2005

Thoracic Surgical Science

Subject: Surgery

Publisher: German Medical Science GMS Publishing House, Düsseldorf

Start year: 2004

End year: 2005 Continued by GMS Thoracic Surgical Science

*Nur Nachfolge-Zeitschrift ausgewertet*

GMS Zeitschrift für Medizinische Ausbildung

Subject: Education

Publisher: German Medical Science GMS Publishing House, Düsseldorf

Start year: 2005

Hamburg Review of Social Sciences

Subject: Social Sciences --- Political Science

Publisher: Hamburg review of social sciences

Start year: 2006

HiN. Alexander von Humboldt im Netz

Subject: Science (General)

Publisher: Universität Potsdam

Start year: 2000

Historische Literatur

Subject: History

Publisher: Franz Steiner Verlag

Start year: 2003

Historisches Forum

Subject: History

Publisher: Humboldt-Universität zu Berlin

Start year: 2004

Hoechststrichterliche Rechtsprechung im Strafrecht

Subject: Law



Publisher: Gerhard Strate

Start year: 2000

Hydrology and Earth System Sciences

Subject: Geography --- Environmental Sciences

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 1997

Hydrology and Earth System Sciences Discussions

Subject: Environmental Sciences --- Geography

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 2004

*Als Einheit ausgewertet*

Hyle: International Journal for Philosophy of Chemistry

Subject: Chemistry (General) --- Philosophy

Publisher: HYLE Publications, Karlsruhe and University of Karlsruhe, Institute of Philosoph

Start year: 1997

HyperNietzsche

Subject: Philosophy

Publisher: Projekt HyperNietzsche

Start year: 2001

*Nicht ausgewertet, da nicht als Zeitschrift zu erkennen, auf entsprechenden Hinweis hin  
inzwischen aus dem DOAJ entfernt*

IABLIS. Jahrbuch für europäische Prozesse

Subject: Multidisciplinary

Publisher: IABLIS

Start year: 2002

IASLonline

Subject: Languages and Literatures

Publisher: Institut für Deutsche Philologie

Start year: 1998

#### IDEAS

Subject: Linguistics --- History --- Sociology

Publisher: Fachhochschule Heilbronn - University of Applied Sciences

Start year: 2005

#### Image

Subject: Visual Arts

Publisher: Herbert von Halem Verlag, Köln

Start year: 2005

#### International Journal of Conflict and Violence

Subject: Political Science --- Sociology

Publisher: University of Bielefeld

Start year: 2007

#### International Journal of Emerging Technologies in Learning

Subject: Technology (General) --- Education

Publisher: International Association of Online Engineering (IAOE)

Start year: 2006

#### International Journal of Interoperability in Business Information Systems

Subject: Computer Science

Publisher: Department of Informatics, University of Oldenburg

Start year: 2006

#### International Journal of Online Engineering

Subject: Technology (General) --- Industrial Engineering

Publisher: Kassel University Press

Start year: 2005

International Journal on Multicultural Societies

Subject: Social Sciences

Publisher: UNESCO

Start year: 1999

*Vom neuesten Heft zurück bis 2004 einschließlich kein/e einzige/r deutsche/r Autor/in gefunden!*

International Review of Information Ethics

Subject: Philosophy --- Library and Information Science

Publisher: International Center for Information Ethics

Start year: 2004

Jahrbuch für Computerphilologie

Subject: Computer Science

Publisher: Hg. v. Karl Eibl, Volker Deubel, Fotis Jannidis

Start year: 1999

Journal für Psychologie

Subject: Psychology

Publisher: Pabst Science Publishers

Start year: 2007

The Journal of Academic Legal Studies

Subject: Law

Publisher: University of Hannover

Start year: 2005

Journal of Business Chemistry

Subject: Chemistry (General)

Publisher: Institute of Business Administration at the Faculty of Chemistry and Pharmaceutical Sciences, University of Muenster

Start year: 2004

Journal of Virtual Reality and Broadcasting

Subject: Computer Science

Publisher: University of Applied Sciences Dusseldorf

Start year: 2004

Journal on Ethnopolitics and Minority Issues in Europe

Subject: History --- Political Science

Publisher: European Centre for Minority Issues

Start year: 2000

JurPC

Subject: Law

Publisher: Makrolog Content Management AG

Start year: 1997

Kommunikation@gesellschaft

Subject: Social Sciences

Publisher: Christian Stegbauer, Klaus Schönberger, Jan Schmidt

Start year: 2000

Kunsttexte.de

Subject: Arts in general

Publisher: Humboldt-Universität zu Berlin

Start year: 2001

language@internet

Subject: Linguistics

Publisher: Heinrich-Heine-University in Düsseldorf

Start year: 2004

LIBREAS - Library Ideas

Subject: Library and Information Science

Publisher: Institut für Bibliothekswissenschaft Berlin, BibSpider

Start year: 2005

Linguistik online

Subject: Linguistics

Publisher: European University Viadrina, Faculty for Cultural Sciences

Country: Germany

Start year: 1998

Living Reviews in European Governance

Subject: Political Science

Publisher: Connecting Excellence on European Governance (CONNEX), New Modes of Governance (NEWGOV)

Start year: 2006

Living Reviews in Landscape Research

Subject: Agriculture (General) --- Environmental Sciences

Publisher: Leibniz Centre for Agricultural Landscape Research

Start year: 2007

Living Reviews in Relativity

Subject: Physics (General)

Publisher: Albert Einstein Institut, Max-Planck Institute for Gravitational Physics

Start year: 2001

Living Reviews in Solar Physics

Subject: Astronomy (General)

Publisher: Max Planck Institute for Solar System Research

Start year: 2004

Logistics Journal

Subject: Business and Management --- Manufactures

Publisher: WGTl Wissenschaftliche Gesellschaft fuer technische Logistik

Start year: 2004

Logistics Journal : Referierte Veröffentlichungen

Subject: Business and Management --- Manufactures

Publisher: WGTl Wissenschaftliche Gesellschaft fuer technische Logistik

Start year: 2005

*Als Einheit ausgewertet*

Marburg Journal of Religion

Subject: Religion

Publisher: University of Marburg

Start year: 1996

Mariologisches Jahrbuch

Subject: Religion

Publisher: Internationaler Mariologischer Arbeitskreis

Start year: 1997

metaphorik.de

Subject: Languages and Literatures

Publisher: metaphorik.de

Start year: 2001

Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters

Subject: Archaeology --- History

Publisher: Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit

Start year: 1996

End year: 2001

Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit

Subject: Archaeology --- History

Publisher: Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit

Start year: 2002

*nur Nachfolge-Zeitschrift ausgewertet*

MMI Interaktiv

Subject: Computer Science

Publisher: Aachen: M. Rötting c/o Institut für Arbeitswissenschaft, RWTH. Zürich: G. Grote c/o Institut für Arbeitspsychologie, ETH. Kaiserlautern: K. Röse c/o Lehrstuhl für Produktionsautomatisierung, Universität. Berlin: H. Kolrep c/o Zentrum Mensch-Maschine-Systeme, TU.

Start year: 1999

Music therapy today. A quarterly journal of studies in music and music therapy

Subject: Music

Publisher: Music Therapy World.net

Start year: 2001

Nanoscale Research Letters

Subject: Chemistry (General)

Publisher: Springer

Start year: 2006

Natural Hazards and Earth System Sciences

Subject: Meteorology and Climatology --- Earth Sciences --- Geology --- Environmental Sciences

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 2001

Nonlinear Processes in Geophysics

Subject: Geophysics and Geomagnetism --- Earth Sciences --- Geology

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 1994

Nordeuropaforum

Subject: History --- Political Science

Publisher: Nordeuropaforum

Start year: 2006

Ocean Science (OS)

Subject: Oceanography

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 2005

Ocean Science Discussions (OSD)

Subject: Oceanography

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 2004

*Als Einheit ausgewertet*

PhiN

Subject: Languages and Literatures --- Linguistics

Publisher: Paul Gévaudan, Romanisches Seminar, Eberhard-Karls-Universität

Start year: 1997

Physics and Philosophy

Subject: Philosophy --- Physics (General)

Publisher: University of Dortmund

Start year: 2006

Polylog : Forum for Intercultural Philosophy

Subject: Philosophy

Publisher: polylog. Forum für interkulturelle Philosophie e.V.

Start year: 2000

Psychology Science

Subject: Psychology

Publisher: Pabst Science Publishers

Start year: 2003

Querelles-Net

Subject: Gender Studies

Publisher: Centre for the Promotion of Women's and Gender Research at the Free University



Berlin

Start year: 2000

Rostocker Mathematisches Kolloquium

Subject: Mathematics

Publisher: Universität Rostock, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, Institut für Mathematik

Start year: 1997

RTeJournal - Forum für Rapid Technologie

Subject: Manufactures --- Computer Science

Publisher: Aachen University of Applied Sciences, Centre of University Libraries (Hochschulbibliothekszenrum NRW), Ministry for science and research of North-Rhine/Westphalia

Start year: 2004

Samples. Notizen, Projekte und Kurzbeiträge zur Populärmusikforschung

Subject: Music

Publisher: Arbeitskreis Studium Populärer Musik

Start year: 2002

Science, Technology & Innovation Studies

Subject: Social Sciences --- Technology (General)

Publisher: University of Dortmund

Start year: 2005

Sexual Offender Treatment

Subject: Psychology

Publisher: Pabst Science Publishers

Start year: 2006

Social Geography (SG)

Subject: Social Sciences

Publisher: Copernicus Publications

Start year: 2005

Social Work and Society

Subject: Social and Public Welfare

Publisher: Social Work & Society

Start year: 2003

Survey Research Methods

Subject: Social Sciences

Publisher: European Survey Research Association

Start year: 2007

Swahili-Forum

Subject: Anthropology --- Languages and Literatures

Publisher: Swahili-Forum

Start year: 2003

TA-Datenbank-Nachrichten

Subject: Technology (General)

Publisher: Forschungszentrum Karlsruhe Technik und Umwelt, Institut für  
Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse

Start year: 1995

End year: 2001 Continued by Technikfolgenabschätzung - Theorie und Praxis

Technikfolgenabschätzung - Theorie und Praxis

Subject: Technology (General)

Publisher: Institute for Technology Assessment and Systems Analysis (ITAS) at the Karlsruhe  
Research Centre (Germany)

Start year: 2002

*Nur Nachfolge-Zeitschrift ausgewertet*

Technische Mechanik

Subject: Mechanical Engineering

Publisher: Magdeburger Verein für Technische Mechanik e.V.

Start year: 2002

Televizion

Subject: Media and communication

Publisher: International Central Institute for Youth and Educational Television

Start year: 1999

Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik

Subject: Education --- Religion

Publisher: Theo-web

Start year: 2002

Tobacco Induced Diseases

Subject: Internal medicine --- Social and Public Welfare

Publisher: International Society for the Prevention of Tobacco Induced Diseases

Start year: 2002

*Ausgewertet, obwohl als Erscheinungsland Kanada angegeben ist, da nach Rückfrage beim DOAJ ausdrücklich das Erscheinen in Deutschland bestätigt worden ist*

Transplantationsmedizin

Subject: Medicine (General)

Publisher: Pabst Science Publishers

Start year: 2006

Zeitenblicke

Subject: History

Publisher: University of Cologne

Start year: 2002

Zeithistorische Forschungen

Subject: History

Publisher: Zentrum für Zeithistorische Forschung  
Start year: 2004

Zeitschrift für Katalanistik  
Subject: Languages and Literatures  
Publisher: Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg  
Country: Germany  
Start year: 2002

Zeitschrift für Kritische Musikpädagogik  
Subject: Music}  
Publisher: Zeitschrift für Kritische Musikpädagogik  
Start year: 2002

## **Erklärung**

Ich erkläre, diese Arbeit selbstständig ohne fremde Hilfe angefertigt zu haben und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt zu haben. Sie wurde nicht anderweitig als Dissertation eingereicht oder veröffentlicht.

Gelsenkirchen, 31.10.2008, Karin Weishaupt